Digitized by Google

<36603459980011

<36603459980011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Knud Leems
Profeſſors der Lappiſchen Sprache

Nachrichten
von
den Lappen
in Finmarken,

ihrer Sprache, Sitten, Gebräuche,
und ehemaligen heidniſchen Religion,

mit

Anmerkungen

von

J. E. Gunner,
Biſchof zu Drontheim.

Aus dem Däniſchen überſetzt.

Leipzig,
in der Dyckiſchen Buchhandlung, 1771.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorbericht des Ueberſetzers.

Die Kenntniß des Erdbodens, und der verſchiedenen Nationen, welche ihn bewohnen, iſt einem jeden, der nicht in einer unverzeihlichen Unwiſſenheit, was es für Arten von Menſchen außer ihm giebt, dahin leben will, nützlich und angenehm. Man darf deswegen weder ein Philoſoph ſeyn, um aus der Vergleichung der Nationen unter einander gewiſſe allgemeine Begriffe von den Menſchen, von ihren ſittlichen und körper-

Digitized by Google

lichen Eigenſchaften herauszuziehen; noch ein Naturkündiger, um die Thiere, Inſekten und übrigen Producten der Natur in den entlegenen Ländern zu unterſuchen; ſondern man darf nur eine löbliche Neubegierde haben, um mit den Sitten und Gebräuchen andrer Nationen, worinn ſich ſo viel ſonderbares und unterhaltendes zeiget, bekannter zu werden. Und wenn wir keinen andern Nutzen davon hätten, als dadurch zu einem lebhaften Danke gegen die weiſe Vorſehung ermuntert zu werden, die uns nicht unter ſolchen unwiſſenden, und einfältigen Völkern gebohren werden laſſen, ſo wären wir reichlich belohnt.

Man lieſet die Nachrichten von den wilden Nationen in Afrika, Aſien und Amerika in den Reiſebeſchreibungen mit Vergnügen; und trauet es der Wahrheitsliebe der Verfaſſer zu, daß ſie keine falſche Nachrichten geben, da doch manche aus Neigung zum Abentheuerlichen, oder aus Mangel eige-

ner

ner hinlänglichen Kenntniſſe, die Sachen anders erzählen, als ſie ſind, und das Sonderbare entweder durch ihre fruchtbare Einbildungskraft vergrößern, oder um die Neugierde des Leſers zu unterhalten, falſche Dinge hinzuſetzen. Sie können dieſes deſto ſicherer thun, da wenige in ſolche entfernte Gegenden kommen, und im Stande ſind, den Werth ihrer Nachrichten zu unterſuchen.

Wir dürfen das Außerordentliche nicht erſt in entlegnen Welttheilen ſuchen, da es in Europa noch Nationen giebt, die wir nicht gnug kennen, und bey deren Sitten und Gebräuchen ſich eben ſo viel von uns verſchiedenes findet. Der rauhe Norden hat Bewohner, die mit den übrigen Europäern wenig ähnliches haben, und deren Lebensart ſich der Simplicität des erſten Weltalters nähert. Ihre Sitten ſind merkwürdig, und wir dürfen nicht befürchten, daß die Nachrichten, welche davon gegeben werden, ſo falſch und unrichtig ſind, als die von andern

Welttheilen, weil wir mehrerè Gelegenheit haben, die Gewißheit davon zu erfahren.

Die Nördlichſten Völker in Europa ſind die Grönländer, Isländer und Lappen. Von den erſten hat man verſchiedene gründliche Nachrichten, von denen wir nur der Nachrichten Anderſons und Horrebows gedenken. Die Lappen, deren Sitten und Gebräuche der Verfaſſer des gegenwärtigen Werks ſich zum Gegenſtande gewählt, haben zwar auch bereits einige Schriftſteller gefunden, doch hat noch keiner ſich ſo viel Mühe dabey gegeben, als Herr **Leem.**

Einer der bekannteſten Schriftſteller von Lapland iſt Scheffer, allein er lebte zu einer Zeit, da man die Lappen noch nicht ſo genau kannte, daher manche falſche Nachrichten darinn ſind, zu geſchweigen, daß ſich ſeit dem vieles geändert hat. In neuern Zeiten haben verſchiedene von Lapland, theils

in

Digitized by Google

in Werken, die von Norwegen und Schweden über- haupt handeln, z. E. Pontoppidan in ſeiner na- türlichen Hiſtorie von Norwegen, theils beſonders, als Peter Hogſtröm in ſeiner Nachricht von Lap- land, geſchrieben. Die letztere Klaſſe theilt ſich wie- der in drey Abtheilungen, nach dem Unterſchiede der Däniſchen, Schwediſchen und Rußiſchen Lappen. Von den Rußiſchen oder den Samojeden iſt erſt im vorigen Jahre eine kurze Nachricht auf vier Bogen aus dem Franzöſiſchen in Riga erſchie- nen, die aber mit der den Franzoſen gewöhnlichen Flüchtigkeit geſchrieben iſt, und ſehr ſeichte Nach- richten enthält.

Die Nachrichten, welche Herr Leem von den Lapländern, in ſo weit ſie unter Däniſcher Herr- ſchaft ſtehen, gegeben, ſind unſtreitig die beſten von allen, und zugleich auch die neueſten, indem ſie erſt vor ein paar Jahren in Kopenhagen erſchienen. Sie ſind um deſto glaubwürdiger, da ſie von einem ge-

lehrten Manne herrühren, der ihrer Sprache mäch⸗tig iſt, viele Jahre als Mißionar unter ihnen gelebet hat, und nichts niedergeſchrieben, als was er entwe⸗der ſelbſt geſehen und erfahren, oder wovon er glaub⸗würdige Nachrichten eingezogen. Es iſt ein Beweis, daß man ſolche für richtig und der Bekanntmachung würdig gehalten, weil das Werk auf Königlichen Be⸗fehl und durch Veranſtaltung des Königlichen Däni⸗ſchen Mißions⸗Collegii zu Kopenhagen gedruckt, und durch den Sekretar derſelben beſorgt worden.

Das Buch iſt zugleich in Däniſcher und Latei⸗niſcher Sprache erſchienen. Da der Däniſche und Lateiniſche Text nicht allemal völlig einerley iſt, ſo hat man ſich nach beyden gerichtet, überhaupt aber, da man eine Nachricht für teutſche Leſer liefern wol⸗len, nicht alles ängſtlich überſetzt, ſondern manches abgekürzt, was weniger wichtig und allgemein ſchien. Daher dieſe Ueberſetzung vielmehr als ein Auszug anzuſehen iſt.

Das

Digitized by Google

Das lange Kapitel von der Lappiſchen Sprache, welches außer den Dänen, die als Mißionare oder Kaufleute dahin reiſen, wohl wenigen erheblich ſcheinen dürfte, iſt faſt ganz weggeblieben. Denjenigen Theil dieſer Nachrichten, welcher von den vierfüßigen Thieren, Fiſchen, und Vögeln handelt, hat Herr Gunner, Biſchof des Stifts Drontheim mit weitläuftigen Anmerkungen verſehen. Man findet ihn hier ſehr abgekürzt, weil die Anmerkungen zum Theil gar zu ſpecielle Abtheilungen der Thiere, und genaue Beſchreibungen nach Linnäiſcher Methode enthalten, die mehr für ein beſondres Syſtem der Naturhiſtorie gehören, und nur einer kleinen Anzahl von Leſern angenehm ſind. Doch hat man zum Gebrauche der letztern allemal die Nummer, wo ein jedes Thier in der Fauna Suecica zu finden, ſorgfältig hinzugeſetzt.

Aus dem Kapitel von den Gottheiten der Lappen iſt vieles weggeblieben, weil dieſe Materie dun-

kel und ungewiß iſt. Vieles beruhet auf Muthmaßungen, die wenn ſie auch wahr ſind, wenig zum Nutzen des menſchlichen Geſchlechts beytragen, und uns nur höchſtens zum Mitleiden über die elenden Begriffe der vorigen Einwohner bewegen können. Aus eben dieſer Urſache hat man auch die weitläuftige Abhandlung des Juſtitzraths Jeſſen von der heidniſchen Religion der Finnen und Lappen in Norwegen, welche als ein Anhang von zehn Bogen bey dem Original befindlich iſt, dem teutſchen Auszuge nicht beygefügt.

In dem Kapitel von den Zaubereyen der Lappen und ihrem thörichten Aberglauben fanden ſich viele weitläuftige Erzählungen, die zu einfältig klingen, und zum Eckel werden, weil ſie gar zu unwahrſcheinlich ſind. Heut zu Tage, da die Lappen immer mehr und mehr von der wahren Religion überzeugt werden, geräth das Andenken dieſes Unſinnes faſt ganz in Vergeſſenheit. Es läßt ſich

Digitized by Google

nicht wohl muthmaßen, daß Gott dem Teufel werde ſo viel Freyheit gelaſſen haben, unter den einfältigen Lappen ſo ſehr ſeine Wohnung aufzuſchlagen, wenigſtens ſcheint es ſonderbar, wenn Herr Leem an einem gewiſſen Orte ſaget, daß es nicht unmöglich wäre, weil der Teufel den Heyland auch in Verſuchung geführt. Wir hätten gewünſcht, daß Herr Leem, als ein Gelehrter, an manchen Stellen von den Zauberkünſten nicht ſo problematiſch redete. Er überläßt zwar dem Leſer zu glauben, was er will, die Erzählungen ſind aber zum Theil ſo lächerlich, daß man einem Leſer nicht viel Verſtand zutrauen muß, wenn ihm dabey einfallen ſollte, daß es vielleicht wahr ſeyn könnte. Wir haben nur ein paar Proben davon dieſer Ueberſetzung beygefügt, und den Leſer mit den übrigen nicht beſchweren wollen. Eben dieſes gilt auch von dem Kapitel, worinn die verſchiedenen Arten des Aberglaubens der Lappen erzählt werden.

Digitized by Google

Vorbericht des Ueberſetzers.

Die Originalausgabe dieſes Werks iſt mit hundert Kupferplatten verſehen, welche es koſtbar machen, und gleichwohl nicht ſonderlich geſtochen ſind. Sie ſtellen allerley Gebräuche der Lappen, ihre Trachten, Fuhrwerk u. d. gl. vor. Sie können ſehr wohl entbehrt werden, weil man das Buch ohne ſolche eben ſo gut leſen und verſtehen kann.

Vorrede

Digitized by Google

Vorrede des Verfaſſers.

Es wird vielleicht manchem etwas ſehr über-flüßiges ſcheinen, auf die Beſchreibung der Sitten und Gebräuche eines ſo unbekannten und rohen Volks, als die Lapländer ſind, die Zeit zu verwenden. Allein die Mißionsanſtalten, welche von den letzten Däniſchen Königen nicht nur in Indien und Grönland, ſondern auch bey den Fin-marken errichtet worden, die Handlung, welche von jeher in dieſer Gegend geführt worden, und noch nicht aufgehört hat, ſind ſchon Gründe genug, ein

Volk,

Digitized by Google

Volk, das kaum ſeinen Nachbarn bekannt genug iſt, genauer zu beſchreiben, zumal da man bey den Sitten und der Sprache dieſer von den übrigen Norwegern ganz verſchiedenen Nation, viel nützliches findet, und das bekannter gemacht zu werden verdienet. In der weitläuftigen Geſchichte von Lapland, welche uns Johann Scheffer hinterlaſſen, haben ſich in Ermangelung getreuer Nachrichten viele Unrichtigkeiten eingeſchlichen, andre Dinge gelten blos von den Schwediſchen Lapländern. Hingegen finden wir von den Lapländern, welche in Finmarken wohnen, nicht viel gründliches darinn, weil es ihm vermuthlich an einer hinlänglichen Kenntniß von dieſem entfernten Volke gefehlt hat.

Der unbekannte Verfaſſer, welcher vor einiger Zeit Nordiſche Reiſen herausgegeben hat, ſcheint es ſich vorgeſetzt zu haben, den Leſern eine Menge der gröbſten Unwahrheiten aufzubürden. Er macht alle Lapländer zu Zauberern. Daß dieſes Volk zu den Zeiten der gröbſten Unwiſſenheit den Zauberkün-

ſten

Digitized by Google

ſten zum Theil ſehr ergeben geweſen, wollen wir nicht läugnen, es aber von allen behaupten zu wollen, wäre ſehr unbillig, da man weiß, daß es bereits vor den Zeiten der Mißion keine Zauberer mehr unter den Lappen gegeben habe. Er will nebſt ſeinen Schiffern von den Lappländern für baares Geld und Toback guten Wind gekauft haben, welchen ſie in einem mit drey Knoten zugebundenen Sack an das Vorder-Seegel gehangen haben. Bey Auflöſung der erſten beyden Knoten hatten ſie glücklichen Wind, bey dem dritten entſtund aber ein ſolcher Sturm, daß ſie ſich alle für verloren ſchätzten. Die Rennthiere ſollen nur in Lapland, Samojedien, Borandien und Siberien ſeyn, da ſie doch, wie bekannt, auch in den Gebürgen der Amts-Stifter Drontheim, Bergen, und Chriſtianſand, in Grönland und Schweden anzutreffen ſind. Die Lapländer ſollen den Branntewein nach unſerer Art vermittelſt der Blaſen abziehen, da ſie dieſe Maſchine weder kennen noch gebrauchen. Er giebt den Lappen Schweinsaugen, da ihre Augen gleichwohl nicht

anders

Digitized by Google

anders als andrer Menſchen ihre beſchaffen ſind; ſie ſind vielleicht ſchöner, als des Hrn. Verfaſſers ſeine, der den Leſern dieſe und viele andre Unwahrheiten aufbürdet.

Er behauptet ferner, daß die Lapländer und insonderheit das andre Geſchlecht ſehr zu Ausſchweifungen geneigt ſind, da ich doch mit Wahrheit verſichern kann, daß ich nie ein unehrbares Wort von ihnen gehört habe, und daß in den vier Jahren, da ich als Mißionar in den Kirchſpielen Kielvig und Kiölle-Fiord geſtanden, kein uneheliges Kind, und in den ſechs Jahren, da ich Prieſter der Altenſiſchen Gemeine geweſen, nur ein einziges geboren worden. Aus unſerer Beſchreibung von den Kleidungen der Lapländer wird erhellen, daß die Stiefeln der Männer und die Schuhe und Strümpfe der Weiber nicht von Fiſchhaut ſind, und daß ſie ihre Kappen nicht von rauchen Rennthierfellen, mit den Haaren auswärts tragen. Die Lapländer liegen nicht auf Bären- ſondern auf Rennthierfellen, weil die Bären

nicht

Digitized by Google

nicht in ſo groſser Menge bey ihnen angetroffen werden. Er erzählt, daſs ein jeder in ſeiner Hütte eine ſchwarze Katze unterhält, ſich mit ihr als mit einem vernünftigen Thiere in Geſpräche einläſst, ſie um Rath fragt, ohne ihr Wiſſen keine Sache von Wichtigkeit anfängt, und ſie oft beym Jagen und Fiſchen mitnimmt. Er hält dieſes Thier daher gar für einen böſen Geiſt in Katzengeſtalt. Wie falſch dieſes an ſich ſchon abgeſchmackte Vorgeben iſt, erhellet daraus, weil man bey den Berglappen nicht einmal Katzen antrifft, und diejenigen, welche ſich bey den Bewohnern der Küſte aufhalten, ſind wie unſre Katzen, von weiſser, grauer, und ſchwarzer Farbe, und ſie werden nicht mehr in Ehren gehalten, als bey andern Nationen.

Es giebt gar keine weiſse Bären in Finmarken, deren er ſelbſt einen geſehen haben will. Die Einwohner verſammlen ihre Rennthiere, wenn ſie ſolche brauchen, durch kein Blaſen mit einem Horne, denn ſie kennen kein Inſtrument, das geblaſen wird, auch nicht einmal bey ihren Hochzeiten, folglich können

** die

die Rennthiere ſich nicht, wie in dem Buche vorgegeben wird, alſobald einſtellen, wenn ſie den Schall hören. Wenn ſie ein Rennthier einſpannen, ſagen ſie ihm, wie er vorgiebt, den Ort ins Ohr, wo es hinlaufen ſoll, das Thier findet den Weg ohne Hülfe der Zügel, und ſtehet dort von ſelbſt ſtill. Ich bin über hundert Meilen mit dieſen Thieren, und in Geſellſchaft vieler Lapländer gefahren, und habe dergleichen nie bemerkt. Wie ſie fahren, wird unten gezeigt werden; wenn der Fuhrmann an den Ort ſeiner Beſtimmung kommt, wirft er den Zügel auf die linke Seite des Rennthiers, und auf dieſes Zeichen ſteht es ſtill. Der Ungenannte giebt den Rennthieren eine Farbe wie den Hirſchen, da ſie doch bekanntermaßen, grau oder weiß, oder weiß mit grauen Flecken ſind. Die Rennthiere werden auch nicht an den Schlitten, wie die Pferde an den Wagen geſpannt, welches wir im Kapitel vom Fuhrwerk der Lappen zeigen werden. Die Krähen ſollen in Finmarken weiß ſeyn, da es doch keine andre als ſchwarze daſelbſt giebt. Mit einem Worte, das meiſte was

dieſer

Digitized by Google

dieſer Verfaſſer von Finmarken und den Einwohnern erzählt, iſt ſehr weit von der Wahrheit entfernt.

Da alſo noch kein Schriftſteller hinlängliche und wahrhafte Nachrichten von den in Finmarken wohnenden Lapländern geliefert, und der ungenannte Verfaſſer nichts als unrichtige Dinge vorbringt, ſo habe ich gegenwärtige Beſchreibung mit größter Sorgfalt zuſammen getragen, und hoffe von meinem Werke eine eben ſo gütige Aufnahme, als des Biſchofs Joh. Egede Beſchreibung von Grönland gehabt hat. Der Geſchmack iſt zu verſchieden, ein jeder urtheilet nach ſeiner Denkungsart und ſeinen Begriffen, daher dürfen ſich auch die beſten und am fleißigſten ausgearbeiteten Schriften keinen allgemeinen Beyfall verſprechen. Mein Buch wird ſich nicht durch eine ſchöne Schreibart, ſondern durch die Wahrheit und durch den ungekünſtelten Vortrag der Sachen empfehlen. Ich hoffe, daß man mir eine genaue Kenntniß des Landes und der Einwohner, deren Beſchreibung ich mir vorgenommen, nicht abſprechen wird, da ich mich zehn Jahre, theils als

 Mißio-

Digitized by Google

Miſſionar, theils als Prediger in dieſen Gegenden aufgehalten habe.

Sollten in den Wörtern und andern Sachen, welche die entferntern Lappen betreffen, einige Irrthümer vorkommen, ſo bitte ich um einige Nachſicht, und daß man deswegen die übrigen Nachrichten nicht für falſch halte, welche die Einwohner in Finmarken betreffen, weil deren Sprache und Sitten eigentlich der Gegenſtand meiner Bemerkungen ſind.

Die Beſchreibung der Himmelsgegend, des Bodens, der Früchte, Bäume, Kräuter und Blumen, der Lage von den bewohnten Oertern, der Polizey und Handlung wird man hier vergeblich ſuchen, ob ich gleich viele Nachrichten, die ich bey meinem langen Aufenthalte gesammlet habe, beybringen könnte. Es wird nicht leicht ein Winkel oder eine Inſel in dieſer Gegend ſeyn, die ich nicht dem Namen und ihrer Beſchaffenheit nach kenne. Mir iſt der Zuſtand dieſes Landes noch vor den Zeiten, da der Oldenburgiſche Stamm zum Beſitz der Krone gelanget,

bekannt.

Digitized by Google

bekannt. Allein dieſe Nachrichten ſind mit Fleiß weggeblieben, ſie gehören vielmehr zu einer allgemeinen Beſchreibung des Landes und betreffen nicht bloß die Lappen, ſondern auch die andern Einwohner; und meine Abſicht geht jetzt bloß auf die Sitten und Gebräuche der Lapländer.

Inzwiſchen habe ich doch, wenn gleich die Beſchreibung der Thiere und Vögel zu einer allgemeinen Beſchreibung des Landes gehöret, in Anſehung der Jagd, eine Ausnahme gemacht, weil ſich die Lapländer allein, und die übrigen Einwohner nur ſelten damit beſchäftigen. Bey dieſer Gelegenheit werden auch einige Nachrichten von den Thieren beygebracht. Eben dieſes iſt auch die Urſache, warum ich von den Fiſchen einige genaue Nachrichten gegeben, und mich bey verſchiedenen Arten etwas weitläuftiger aufgehalten habe. Sie machen eine Hauptnahrung des Landes aus; die Fiſcherey auf dem Meere wird ſowohl von den Normännern als von den Lappen getrieben, hingegen beſchäfftigen ſich die letztern bloß mit dem Fange in den Landſeen und Flüſſen.

Digitized by Google

Vorrede des Verfaſſers.

Ich erkenne mich dem Herrn Grafen und geheimen Rath, Otto Thott, welcher dieſes Werk zu befördern die Gnade gehabt, und dem Herrn Miſſions-Sekretarn Finkenhagen und Urſin die nochmalige Durchſicht und Berichtigung der Lapländiſchen Namen und Wörter aufgetragen, höchſtens verbunden. Der Herr Gunner, Biſchof des Drontheimiſchen Sprengels, hat mein Buch mit verſchiedenen Anmerkungen, welche zum Theil die Naturgeſchichte betreffen, bereichert.

Knud Leem.

Innhalt.

Digitized by Google

Innhalt
der ſämmtlichen Kapitel dieſes Werks.

Das 1. Kapitel.
Vom Urſprunge der Lappen.

Das 2. Kapitel.
Von ihrer Sprache.

Das 3. Kap.
Von der Leibes- und Gemüthsbeſchaffenheit, den Tugenden und Laſtern der Lappen.

Das 4. Kapitel.
Von den Trachten der Lappen.

Das 5. Kapitel.
Von ihren Wohnungen.

Das 6. Kapitel.
Von ihren Betten.

Das 7. Kapitel.
Von ihrer Speiſe und dem Getränke.

Das 8. Kapitel.
Von verſchiedenem Hausgeräthe, und wirthſchaftlichen Inſtrumenten der Lappen.

Das 9. Kapitel.
Von den Rennthieren, und wie die Lappen mit ihnen umgehen.

Das 10. Kapitel.
Von ihrem Fuhrwerk, und der Art wie ſie fahren.

Das 11. Kapitel.
Von ihren Reiſen.

Das

Digitized by Google

Innhalt.

Das 12. Kapitel.

Von den vierfüßigen wilden Thieren und Vögeln in Finmarken, und der Art, wie ſie in dieſer Gegend gefangen werden.

Das 13. Kapitel.

Von der Fiſcherey bey den Lappen.

Das 14. Kapitel.

Von dem, was die Lappen verarbeiten.

Das 15. Kapitel.

Von den Sitten und Gebräuchen der Lappen.

Das 16. Kapitel.

Von ihren Heyrathen.

Das 17. Kapitel.

Von ihren Spielen, Ergötzungen. Kleine Erzählungen von den Lappen.

Das 18. Kapitel.

Von ihren Krankheiten und Leichenbegängniſſen.

Das 19. Kapitel.

Von den Gottheiten der Lappen.

Das 20. Kapitel.

Von ihren abgöttiſchen Opfern.

Das 21. Kapitel.

Von ihren Zauberkünſten.

Das 22. Kapitel.

Von den verſchiedenen Arten des Aberglaubens bey den Lappen.

Das 23. Kapitel.

Von der Lapländiſchen Mißion.

Das

Digitized by Google

Das erſte Kapitel.

Vom Urſprunge der Lappen.

Die Lappen wiſſen ihren Urſprung ſelbſt nicht, und daher läßt ſich auch ſchwerlich etwas gewiſſes davon beſtimmen. Man zeigt auf der Inſel Giedſchoe nicht weit von der Meerenge Aaleſund, wo König Chriſtian VI. ſich mit ſeiner Gemahlinn, als ſie Norwegen beſuchten, im Jahr 1733 eine ganze Woche wegen des widrigen Windes aufhalten mußte, eine Statue, welche ich in meiner Jugend geſehen. Auf derſelben ſind einige däniſche Verſe befindlich, deren Innhalt folgender iſt: *)

„Find erſchlug ſeinen Bruder, weil ſie wegen des Weges nicht einig werden konnten, und „entwich darauf in den nördlichen Theil des Königs„reichs,

*) Man findet dieſe Verſe auch in des Rami Beſchreibung von Norwegen S. 174. und 236. wo hinzugeſetzt wird, daß ſie ſonſt in der alten norwegiſchen Sprache abgefaßt geweſen, der Prediger zu Sålloe Stud habe aber die Statue, welche dem Untergange nahe war, wieder erneuern, und die Verſe auf däniſch darunter ſetzen laſſen.

Digitized by Google

„reichs, wo ſich ſein Geſchlecht auf eine unzähliche „Weiſe vermehret hat. Von ihm ſtammen alle „Norweger ab, welche ſich Finnen nennen.„

Allein wenn man auch einräumet, wie einige Geſchichtſchreiber wollen, daß gedachter Brudermörder Find einer der Vorfahren des berühmten und in vielen alten Monumenten geprieſenen Norwegers Find, des Arno Sohn, aus dem Geſchlechte der Giedſkoe geweſen, ſo ſcheint es doch kaum glaublich, daß er auch der Stammvater der Lappen ſeyn können. Denn die Lappen oder bey uns ſogenannten Finnen, ſind von den übrigen Einwohnern des Königreichs Norwegen weit unterſchieden. Sie haben eine ganz andre Sprache, welche mit der norwegiſchen ſo wenig ähnliches hat, als das Lateiniſche mit dem Arabiſchen. Die Finnen ſind auch von den Lappen, welche an den Küſten in Hütten wohnen, und von denen, die ſich auf den Bergen in Hütten aufhalten, und einerley Volk ſind, unterſchieden. *)

Unſre

*) Dieſer Meynung iſt auch der angeführte Ramus S. 237. Ohne uns weiter über dieſe auf ſchwachen Gründen beruhende Geſchichte des Brudermords von Find, und ſeiner Verwandſchaft mit dem Find des Arno Sohn einzulaſſen, ſo iſt es bekannt, daß Saxo Grammaticus, Adamus Bremenſis und Other aus dem Helgeland (S. Periplum Otheri §. 1.) welcher im 9ten Jahrhunderte lebte; und lange vorher bereits Tacitus und Ptolomaeus der Finnen gedenken. Leibnitz behauptet, wie die Finnen zum theil ſelbſt glauben, daß ſie die älteſten Bewohner von Norden geweſen, und

Unſre Lappen kommen in vielen Stücken mit den alten Scythen überein. Die Geſchichtſchreiber melden uns von dieſen, daß ſie ſich Kleider aus Thierfellen machten, daß ſie keine beſtimmte Wohnung hatten, ſondern im Lande mit Weib und Kind herumzogen, keinen Feldbau trieben, ſondern ſich von der Viehzucht ernährten. Auf eben dieſe Weiſe leben die Lappen, daher es höchſt wahrſcheinlich iſt, daß dieſes Volk von den Scythen abſtammt. *) Ob ſich auch zwiſchen beyden Sprachen einige Aenlichkeit findet, mögen die Gelehrten unterſuchen. **) Die Lappen heißen den Donner Diermes, und die Scythen Tarami.

und daß ein anderes ſpäter in Norwegen eingebrochenes Volk (nach dem Leibnitz die Teutonen) ſie hoch gegen Norden hinaufgejagt.

*) Leibnitz und Bayer pflichten dieſer Meynung bey. Wer ſich weiter davon unterrichten will, kann die Miſcellanea Berolinenſia T. I. nachleſen. Ferner Bayers Tractat von dem Urſprunge und erſten Aufenthalte der Scythen in Act. Petrop. T. I. die Allgem. Welthiſt. T. IV. S. 451. die Erläut. und Zuſ. zur Allgem. Welthiſt. T. III. und IV. Man kann auch den Herodotus und Plinius darüber nachleſen.

**) Wir wiſſen ſehr wenig von der ſcythiſchen Sprache, bey den jetzt angeführten Schriftſtellern findet man etwas davon. Inzwiſchen kann man ſich in etwas Raths erholen beym Beel de vetere Litteratura Hunno-Scythica, und beym Kirchmaier in Diſſ. de lingua vetuſtiſſima Europae Scytho-Celtica et Gothica. Einige ſcythiſche Worte trifft man im Herodotus an.

Digitized by Google

Man will auch zwiſchen den Lappen und den ehemaligen Iſraeliten einige Aenlichkeit bemerkt haben. Die Juden haben viel ſchwarzes Haar, ſo auch die meiſten Lappen. Beyde Völker ſind von kurzer Statur. Die Juden näheten ſich Bänder an den Saum ihrer Kleider. Die Lappen beſetzen den Rand ihrer Röcke ebenfalls mit Bändern, wie im Kapitel von der Kleidung dieſes Volkes vorkommen wird. Der Sonnabend, welcher den Juden heilig iſt, wurde ſonſt von den Lappen mit allerley Zaubereyen und Gebräuchen ihrer Religion zugebracht. Das Geheule der Lappen hat dem Schalle nach viel ähnliches mit dem Geſange in den Synagogen der Juden. Die letztern brachten dem wahren Gott das Opfer nicht, wie es ihnen befohlen war, die Lappen machten es nicht beſſer, indem ſie das Fleiſch ſelbſt verzehrten und ihrem Götzen die Knochen vorſetzten. Die heilige Schrift ſagt, daß die Iſraeliten Bilder und Steine errichteten, denen ſie göttliche Ehre erwieſen; Gott verbietet ihnen ſelbſt, daß ſie ſich kein Bildniß machen ſollen, weil er der Herr ihr Gott iſt. Daß die Lappen dergleichen Götzendienſt gehabt, davon überführen uns eine Menge Ueberbleibſel und Nachrichten. Die Juden durften keinen behauenen Stein zum Altar nehmen, und die Altäre der Lappen beſtunden aus bloßen Steinen oder Felſen, woran kein Eiſen gekommen war. Die Männer verrichteten bey den Juden das Kochen, und eben dieſe Gewohnheit herrſcht auch bey den Lappen, wie wir im Kapitel von ihren Speiſen zeigen werden.

Digitized by Google

Einige den Jüdinnen zur Zeit ihrer Reinigung vorgeſchriebene Geſetze werden auch bey den Lappen beobachtet, weil ſie die Weiber zu ſolcher Zeit für unrein halten. Es iſt alſo eine Aenlichkeit zwiſchen beyden Völkern vorhanden, daraus folgt aber nicht, daß die Lappen von den Iſraeliten abſtammen. *)

*) Rudbeck der jüngere, Biörner und Högſtröm glauben, daß die Finnen von den 10 Stämmen, welche Salmanaſſar in die Gefangenſchaft führte, ihren Urſprung haben, ja andre haben ſogar eine große Aenlichkeit zwiſchen beyden Sprachen finden wollen. Mir ſcheint es glaublich, daß die norwegiſchen Finnen oder Lappen von den Samojeden abſtammen. Die Lappen haben mir geſagt, daß ſie ſich in ihrer Sprache Sabmelash und im Plurali Same nennten. Wenn ſie andeuten wollen, daß etwas nach lappiſcher Art geſchehe, ſagen ſie Samas. Die Samojeden haben dem Strahlenberg verſichert, daß ſie mit den Finnen oder Lappen einerley Volk wären. Es hat kein Volk mehr Aenlichkeit mit dem andern, als die Samojeden und Finnen, ſowohl was die Lebensart, als die Kleidung und andere Dinge betrifft, wie man aus Strahlenbergs Nord- und Oeſtlicher Beſchreibung von Europa und Aſien, und auch aus Gmelins Syberiſcher Reiſe wahrnehmen kann. Ihre Sprachen ſtimmen auch ſo viel mit einander überein, als es nach dem Verlauf ſo vieler Jahrhunderte möglich iſt. Man kann ſich auch leicht vorſtellen, auf was Art die Samojeden in dieſe Gegend gekommen, da ihnen der Weg durch Rußland offen ſtund. Des Hrn. Prof. Schönings

Daß die Lappen mit den Schwediſchen Finnen, oder wie man ſie ſonſt nennt, den Finnländern einerley Volk ſind, iſt eine durchgängig angenommene Meynung, nicht nur wegen einiger beyden Nationen gemeinſchaftlichen Wörter, ſondern auch wegen anderer glaubwürdigen Umſtände. Wenn man aber auch einräumt, daß die Lappen ehemals mit den Finnländern einerley Volk geweſen, ſo iſt es doch billig, daß man um einen Unterſchied zwiſchen zwey Natio-

nings Muthmaßung iſt daher nicht unglaublich, daß die norwegiſchen Finnen eine Kolonie aus Biärmeland (Permia) ſind, da dieſe Gegend in den älteſten Zeiten, der Wahrſcheinlichkeit nach, im Stande geweſen, Kolonien auszuſchicken. Ich halte auch die Hunnen und Avaren für ein Volk mit den Finnen, womit des Verfaſſers Meynung von ihrem Urſprunge von den Scythen gar wohl vereinigt werden kann, man mag nun annehmen, daß die Lappen von den Scythen oder von den Maſſageten abſtammen. Daß die Lappen von den Maſſageten abſtammen, ſuchen zwey bekannte däniſche Geſchichtſchreiber Suhm und Schöning zu behaupten. Die Maſſageten werden auch von vielen für ein Scythiſches Volk gehalten, obgleich andre wegen einer Stelle aus dem 1 Buche des Herodotus daran zweifeln. Er ſagt (S. 95. der Weſſelingiſchen Ausgabe) daß ſie zu den Scythen gehören, und in vielen Dingen mit den Scythen eine Aenlichkeit haben, und in der Folge (S. 101. §. 216.) unterſcheidet er ſie von den Scythen. Das Wort Scythe wird oft in ſehr weitläuftigem Verſtande genommen.

Digitized by Google

Nationen zu machen, die heutiges Tages in der Sprache und den Sitten ſehr von einander abweichen, alle diejenigen Lappen nenne, welche theils an den Küſten von Finmarken und Nordland wohnen, und nach Art der übrigen Norweger Viehzucht treiben, theils mit ihren Rennthieren und Zelten auf dem Gebürge herumziehen, aber mit jenen an der Küſte obgedachtermaßen eine Nation ausmachen und einerley Sprache, Sitten und Gebräuche haben. Die Lappen führen ihren Namen bereits ſeit einigen Jahrhunderten, und ich habe nie gehört, daß ſie dieſen Namen für ſchimpflich halten. Hingegen nehmen es die ſchwediſchen Finnen, oder Einwohner von Finnland übel, wenn man einen Einwohner von Finmarken einen Finnen nennt, weil ſie behaupten, daß man den Namen Lappe gebrauchen muß. Sie glauben, der Name Finne ſey vornehmer, und komme ihnen allein zu. Wir werden uns deswegen künftig allemal des Namens Lappen bedienen. *)

*) Ich habe auf meinen geiſtlichen Viſitationen in Finmarken und Nordland bemerkt, daß die Finnen in Finmarken ſowohl an der Küſte als in den Gebürgen es nicht ſo gerne ſehen, wenn man ſie Lappen nennt, zumal die bemittelten, und nach ihrer Art die vornehmſten unter ihnen, ob es gleich gewiß iſt, daß ſie mit den rußiſchen und ſchwediſchen Lappen einerley Urſprung haben. Darüber darf man ſich nicht wundern, weil die ſchwediſchen Lappen eben die Einbildung hegen. Uebrigens iſt es außer allem Zweifel, daß die Finnländer, und Finnen oder Lappen einerley Urſprung

Das zweyte Kapitel.
Von der Lappländiſchen Sprache.

Die Sprache der Lappen ſcheint eine ganz beſondere Sprache zu ſeyn, die von allen andern abgeht, und bloß mit der Finniſchen einige Verwandſchaft hat, aber doch lange ſo viel nicht, als das Däniſche mit dem Teutſchen. Ich habe in der Vorrede meiner Lappländiſchen Grammatik gezeigt, daß ſich auch einige Aenlichkeit zwiſchen dem Ebräiſchen und Lappländiſchen finde, deswegen folgt aber nicht, daß dieſe von jener abſtammt. Ich habe auch Exempel angeführt, daß es Wörter gebe, die aus dem Griechiſchen und Lateiniſchen kommen, ohne daraus zu ſchließen, daß ſie wirklich daher genommen ſind, denn es können von ohngefähr Uebereinſtimmungen einiger Wörter in zwey Sprachen ſeyn, ohne daß deswegen die eine die Mutter der andern ſeyn muß. Obgleich verſchiedene Wörter mit dem

Urſprung haben: mich wundert nur, daß nach einem ſo langen Zeitraum von etlichen hundert Jahren, und nach ſo vielen Veränderungen, noch ſo viel Aenlichkeit in den Sprachen dieſer beyden Völker angetroffen wird. Ihrem erſten Urſprunge nach ſtammen die Lappen vermuthlich von einerley Volk mit den Oſtländern, Liefländern, Curländern, Semigalliern, Litthauern und Preußen. Bayer rechnet auch ſogar die Ungarn dazu.

Digitized by Google

dem Finniſchen, Däniſchen, oder eigentlicher zu reden, mit dem Norwegiſchen übereinkommen, ſo ſind ihre Wörter und Redensarten doch ſo von einander unterſchieden, daß wenn jedweder ſeine eigne Sprache redet, keiner den andern verſteht.

Die Sprache der Lappen hat bisher das Schickſal gehabt, daß ſich auch nicht einmal die nächſten Nachbarn, die Norweger, geſchweige entferntere Nationen, darum bekümmert haben. Da ſie doch eben ſo ſehr als manche andre lebendige Sprachen auf Regeln geſetzt zu werden verdient. Sie hat in ihrer nachdrücklichen Kürze etwas ganz beſonders. Sie druckt einen ganzen Perioden oft mit wenig Worten, und eine Redensart mit einem Worte aus, z. E. Laibatzhiam heißt mein kleines Brod; atz zeigt das Diminutiuum an, und am iſt das angehängte Pronomen mein.

Dieſe Sprache hat auch gewiſſe etymologiſche Figuren, z. E. Protheſin, Aphaereſin, Syncopen, Paragogen, Apocopen u. ſ. w. Es giebt auch, ſo wie in andern Sprachen, verſchiedene Dialecte in derſelben, und man trifft alle die Theile der Rede, woraus andere Sprachen beſtehen, darinn an, nämlich Nomina, Pronomina, Verba, Participia, Aduerbia, Praepoſitiones, Coniunctiones und Interjectiones.

Das Wort Geſellſchafter, oder was der Franzoſe Camarade nennt, druckt der Lappe durch zwey Wörter Paſſe veelje aus. Der Lappe redet den norwegiſchen Bauer auf eine freundſchaftliche Art an, und nennt ihn Paſſe veelje, mein Freund, oder

Camarade, es heißt aber eigentlich, heiliger Bruder. Zu einer Frau ſagen ſie; Paſſe Oxabba, oder nach den Worten, heilige Schweſter.

Die verſchnittenen Rennthiere ſtehen bey den Lappen in hohem Werthe, weil ſie viel ſtärker, größer und fetter ſind, als die unverſchnittenen, und daher ihren Herren weit mehrern Nutzen bringen. Sie ſagen daher von jemanden, den ſie für vornehm und in Ehren halten, Haerge jetz, das heißt: er iſt ein verſchnittenes Rennthier. Ein gewiſſer lapländiſcher Vogt, oder Vorſteher der Bauern, (den die Norweger Lensmand nennen) war etwas ſtolz, großſprecheriſch, und brüſtete ſich: deswegen ſagten die Lappen von ihm: er glänzt wie ein verſchnittenes Rennthier.

Bey einer hoch ſchwangern Frau, die ihrer Niederkunft ſtündlich entgegen ſieht, ſagen ſie: Niſſon lae kiaetzhiem beiviin, welches dem Wortverſtande nach ſo viel heißt, als eine Frau in den Tagen der Aufſicht, vermuthlich, weil eine Frau ſich bey ſolchen Umſtänden in Acht nehmen muß, und andrer Leute Hülfe bedarf.

Bey Gelegenheit der lappiſchen Redensarten muß ich noch eines Ausdrucks erwähnen, deſſen ſich die norwegiſchen Bauern, die in Finmarken wohnen, bedienen, wenn ſie die Unglücksfälle, oder das widrige Schickſal eines Mannes beklagen wollen. Wenn es auch eine angeſehene und wohlhabende Perſon iſt, ſo ſagen ſie von ihm, um ihre Theilnehmung an ſeine Umſtände zu bezeugen, o die arme Beſtie! (Beiſte

ſtak-

ſtakkar). Der Ausdruck klingt in unſern Ohren hart, er iſt es aber bey ihnen nicht, ſondern zeigt vielmehr ihr gutherziges Mitleid an, und daß ſie ihn bedauern.

Das dritte Kapitel.
Von der Leibes- und Gemüthsbeſchaffenheit, den Tugenden und Laſtern der Lappen.

Die Kinder der Lappen ſind ſowohl im Geſichte als am Leibe ſtark und fett, welches ſich aber bey zunehmendem Wachsthume verlieret. Die erwachſenen Lappen haben eine bleiche braungelbe Farbe, kurze Haare, einen breiten Mund, einfallende Backen, ein ſchmales ſpitziges Kinn, und rothe triefende Augen, als wenn ſie geweinet hätten. Dieſes iſt ein ihnen zum Theil angebohrner Fehler, er wird aber nicht nur durch den unaufhörlichen Rauch in ihren Zelten und Hütten, ſondern auch durch das Schneegeſtöber, welches bey den Bergreiſen im Winter unaufhörlich iſt, und ihnen in die Augen dringt, vermehrt. Dazu kommt, daß die Berge und Felder, welche den größten Theil des Jahrs mit Schnee bedeckt ſind, die Augen außerordentlich blenden und ſchwächen, daher es nicht ſelten zu geſchehen pflegt, daß ſie im Winter bey der Zurückkunft von der Jagd der wilden Rennthiere des Gebrauchs der Augen in ihren Hütten auf einige Tage faſt gänzlich beraubt ſind.

Eini-

Digitized by Google

Einige Schriftſteller haben vorgegeben, daß die Haut der Lappen wie bey den wilden Thieren mit Haaren bewachſen wären; andere, daß ſie nur ein Auge, und zwar nach Art der Cyclopen mitten auf der Stirne hätten. Dergleichen Mährchen verdienen nicht, daß man ſich weiter dabey aufhält *).

Eben

*) Der Urſprung von der haarigten Haut und dem einen Auge der Lappen iſt vermuthlich in den Erzählungen des Herodotus und Plinius von den ſonderbaren Geſtalten einiger Völker zu ſuchen. Es ſollen darunter die Arimaſpi, eine Art von Cyclopen, geweſen ſeyn, welche ganz weit gegen Norden wohnten, und wegen ihrer beſtändigen Kriege mit den Drachen oder eigentlich ſo genannten Gryphis, denen ſie das aus den Bergwerken gewonnene Gold raubten, berühmt waren. Die Nachricht von dem einen Auge dieſes Volkes beruhet auf einem ſchwachen Grunde, man mag ſich nun auf die Nachrichten des Herodotus von den Iſſedoniis, wie viele thun, berufen, oder (ſiehe Beer in der Erläut. zur allg. Welth. T. III. p. 35.) das ſcythiſche Wort Arimaſpos durch einäugig erklären. Beer ſelbſt hält dafür, daß die Arimaſper ein tartariſches Volk, das auf den Bergen in Tauria gewohnet, geweſen, und daß ſie die Gryphos (welche er für die Chineſer hält, weil dieſe noch einen Drachen oder Greif im Wapen führen) häufig angefallen, und ihre in ſolcher Gegend befindliche Goldbergwerke beraubet haben. Die Meinung des Beer von den Gryphis wird dadurch wahrſcheinlich, weil auch in der heiligen Schrift die tapfern Männer mit Adlern und Raubvögeln verglichen werden. Im 24 Cap. des Matthäus werden die römiſchen Soldaten aus eben der Urſache

mit

Eben ſo wenig verdient das Vorgeben andrer, als wenn die Lappen von Natur einen heßlichen Geruch
an

mit Adlern verglichen, warum die Chineſer Greife heißen. Was die haarigte Haut der Lappen und andrer auf ihre Weiſe lebenden Leute betrifft, ſo kommt dieſe Fabel vermuthlich daher, weil ſie ſich im Winter in Felle kleiden, und die Haut auswärts tragen, oder aus der Verwechſelung der Menſchen mit den Affen, oder den Troglodyten des Linnäus. Es iſt merkwürdig, daß man von der Fabel von den Wahrwölfen, oder Menſchen, die ſich in Wölfe verwandeln können, bereits Spuren beym Herodotus findet. Die Gelegenheit dazu haben ohne Zweifel einige Zauberer gegeben, die ſich deſſen berühmt, ſich auch wohl in Wolfsfelle eingehüllt, und auf Händen und Füßen gegangen, um den einfältigen Menſchen ein Schrecken einzujagen. Obgedachter Beer bringt auch artige Muthmaßungen von einem Volke, Argali genannt, bey. Dieſes ſoll nach dem Herodotus Bocksfüße, und ein anderes am Berge Imaus, in der Landſchaft Abrimon nach des Plinius Vorgeben die Füße hinterwärts (averſas poſt crura plantas) gehabt haben. Die erſte Fabel iſt ſeiner Meinung nach aus einer falſchen Auslegung der Griechen entſtanden, welche geglaubt, Argali heiße einem Bocke ähnlich, da es doch nichts anders bedeuten ſoll, als ein Volk, das ſich auf den Bergen aufhält; die andre aber von den verkehrten Füßen von Skier, oder ihren außerordentlichen langen Schuhen. Es läßt ſich hiervon nichts gewiſſes ſagen. Ob die Troglodyten, oder wilden Männer, welche nach Art der Thiere auf Händen und Füßen gehen, Gelegenheit zur Fabel von den verkehrten Füßen gegeben haben, kann man eben ſo
wenig

an ſich hätten, glauben. Daß ſie meiſtens übel riechen, läugne ich nicht; es iſt aber kein Naturfehler, ſondern er rührt von ihren Kleidern her, die ganz eingeräuchert, und mit Oel und Fiſchtrahn beſchmiert ſind.

Die Lappen ſind faſt durchgängig von kleiner Statur, aber dabey ſtark. Sie haben eine ungemein dauerhafte Natur, und ſind durch Arbeit und Kälte unglaublich abgehärtet, wovon ich nur ein einziges Beyſpiel anführen will. Als ich noch zu Alten im weſtlichen Finmarken Prediger war, kam eine Lappinn fünf Tage nach ihrer Niederkunft um Weyhnachten über das Gebürge, welches damals ganz mit Schnee bedeckt war, zu mir, und bat, ich möchte ſie nach Landesgebrauch in die Kirche führen. Die Berglappen ſtehen die entſetzlichſte Kälte, und die an der See wohnen, eine eben ſo groſse Hitze aus, indem ſie ihre Hütten verſtopfen, daß weder Rauch noch Wärme hinaus kann.

Weil die Lappen alſo durch ihre Lebensart und von Natur abgehärtet ſind, ſo vertreiben ſie ſich ihre Krankheiten, wenn ſie nicht gar zu heftig ſind, durch gemeine Mittel, welche ſonſt nicht viel geachtet werden, und erlangen ihre Geſundheit gar bald wieder.

Es

wenig ausmachen. Man ſehe den Plinius im 2 Cap. des 7ten Buchs. Es kann auch ſeyn, daß gewiſſe Mißgeburten Urſache geweſen, daß man nachgehends ganze Völker daraus gemacht. Plinius redet am angeführten Orte auch von monſtröſen Menſchen auf dem Berge Milo.

Es wird den Arzneygelehrten vielleicht ſonderbar vorkommen, ich habe aber eine vieljährige Erfahrung davon gehabt, und bin folglich von der Wahrheit überzeugt. Die Natur hat dieſes ſo weislich geordnet, daß die ſchlechteſten und wohlfeilſten Mittel den Kranken in dieſem Lande, wo man keine koſtbarern hat, und auch nicht anzuſchaffen im Stande iſt, eine kräftige und ſchleunige Hülfe leiſten. Pfeffer und Ingwer ſind bey ihnen große Hülfsmittel; man kann ſich daher bey einem Lappen nicht beſſer in Gunſt ſetzen, als wenn man ihm etwas von dieſem Gewürze, oder Tobak ſchenkt.

Sie haben einen geſchmeidigen Körper, und ſind ſehr hurtig. Eine große Anzahl nimmt nur einen kleinen Platz ein, ſie ſetzen ſich in ihren Hütten ganz dicht an einander, und legen die Beine behende unter den Leib. Sie durchſtreichen die höchſten Berge und Felſen mit unglaublicher Geſchwindigkeit. Sie binden ein längliches Stück Holz, welches ſie hölzerne Sohlen nennen, und etwas ähnliches mit unſern Schlittſchuhen hat, unter die Füße, und durchlaufen Berg und Thal, ohne Hülfe eines Stockes, den ſie ganz nachläßig auf die eine Schulter halten, mit einer ſolchen Geſchwindigkeit, daß der Wind ihnen um die Ohren ſauſet, und die Haare ſteif vom Kopfe abſtehen. Wenn ihnen die Mütze oder ſonſt etwas aus der Hand fällt, wiſſen ſie ſich im vollen Laufen zu bücken, und es, ohne inne zu halten, aufzuheben. Wenn die Kinder anfangen zu gehen, kriechen ſie die Hügel hinan, ſtecken die Füße in dieſe Maſchine, und

rutſchen

rutſchen alsdenn damit herunter, und werden von der zarteſten Jugend an dazu gewöhnet.

Sie fahren mit ihren Rennthieren unbeſchreiblich geſchwind, nicht nur über ebene Felder, ſondern auch ſteile Berge hinab und hinauf, und werfen im Fahren die Zügel, wodurch ſie das Thier regieren, mit größter Geſchwindigkeit von einer Seite zur andern, daß man es kaum ſiehet. Die Bewohner der Küſten wiſſen ihre Kähne mit ſolcher Behendigkeit zu regieren, daß ſie den beſten Matroſen nichts nachgeben. Dieſer bewegſame hurtige Körper iſt ihnen, meiner Meinung nach, zum Theil von der Natur gegeben; ſie bekommen ihn aber auch vielleicht durch das häufige Eſſen des Fettes und Trahnes von Fiſchen, woran ſie ſich von Jugend auf gewöhnen *).

Sie

*) Olaus Petri beym Scheffer glaubt, daß ſie einen ſo hurtigen Körper erlangen, weil ſie ihre Speiſen nicht ſalzen. Alle dergleichen beſondere Urſachen können zwar etwas zur Geſchwindigkeit des Körpers der Lappen beytragen, ſind aber nicht hinreichend. Die wahre Urſache der Hurtigkeit und der harten Natur der Lappen liegt in ihrer ganzen Lebensart, und in der unaufhörlichen Uebung und Bewegung von Kindesbeinen an. Die Knaben werden von Jugend auf gewöhnt, auf den Bergen herumzulaufen, zu fahren, wilde Thiere zu jagen, ihre Rennthiere viele 100 Meilen weit zu begleiten, die heftigſte Hitze, Kälte, und alles Ungewitter beſtändig und lange hinter einander auszuhalten. Die Jagd macht ſie bey ihrer kleinen Statur ſtark und geſchmeidig. Dazu kommt, daß ſie mäßig leben, mit wenigem zufrieden ſind, und keine hefti-

Sie wiſſen mit einem gemeinen Meſſer in Holz und Horn mancherley Figuren zu ſchneiden, und dar-
aus

heftigen Gemüthsbewegungen kennen. Ein geſunder feſter Schlaf ſtärkt ſie, und ſie mögen nicht einmal auf Federbetten liegen. Sie ſtrengen ihre Gemüthskräfte nicht an, ſondern ſie gehen mit lauter ſinnlichen Dingen um, daher ſind ihre Sinnen lebhaft, der Körper iſt munter, und die Uebung macht ſie ſtark und geſchwind. Wir wiſſen aus der Erfahrung, wie viel eine ordentliche Bewegung in freyer Luft zur Geſundheit beyträgt. Wie hurtig und ſtark werden nicht die Laufer und Ringer durch die Uebung. Wir lernen aus der Geſchichte, daß ein Volk deſto ſtärker, hurtiger und munterer iſt, jemehr ſeine Lebensart ſich der Natur nähert, und je weniger es die künſtlichen Bequemlichkeiten, und das Wohlleben der geſitteten Völker kennt. Juſtinus berichtet von den alten Spaniern, daß ſie viel ausſtehen konnten, und ſehr geſchwind waren, er ſetzt aber auch die Urſache hinzu, weil ihre Lebensart mehr mit den Thieren, als mit den Menſchen gemein hatte, das iſt eben ſo viel, als wenn er ſagte, ſie kennen das meiſte von unſerer gekünſtelten Lebensart nicht, ſondern leben nach der Vorſchrift der ſimplen Natur. Man könnte viele dergleichen Beyſpiele aus der Geſchichte anführen. Man findet ſie in des Herrn Prof. Krafts Schrift von den wilden Völkern, im erſten Abſchn. 8. 17 - 19. daher ich ſie hier nicht wiederholen will. Man kann auch Hallens Nat. Geſchichte erſte Hauptabth. von der Geſchichte des Menſchen, S. 120. nachleſen. Viele zweifeln vielleicht an der Geſundheit der Lappen, wegen der entſetzlichen Kälte, die ſie ausſtehen. Ihre Pelzkleider

aus allerley Gefäße, Trinkgeſchirr und Becher zu verfertigen, welche ein Beweis ſind, daß es ihnen nicht ganz an natürlicher Geſchicklichkeit fehlt. Ihre Schlitten und Fuhrwerk, wiſſen ſie ſo dicht zu machen, und ſo genau alle Stücke in einander zu fügen, daß kein Tropfen Waſſer durchdringt. Sie ſchnitzen ſich Löffel von Horn, die mit allerley Blumen geziert ſind. S. das 14 Kap. von dem Werkzeuge der Lappen. Es giebt auch einige Weiber, welche auf dieſe Art mit dem Meſſer zu ſchnitzen wiſſen. Dieſe ihre Geſchicklichkeit zeigt ſich aber vorzüglich in Verfertigung von Gürteln und Beuteln, die mit zinnernen Faden künſtlich durchzogen ſind, wie im angeführten Kapitel angezeigt iſt.

Sie ſind im Schieſen ſehr geſchickt; ſonſt gebrauchten ſie Pfeil und Bogen, heut zu Tage bedie-

nen

ſchützen ſie dafür, und die heftige Bewegung macht, daß die Kälte ihnen ſo ſchädlich nicht iſt, zumal da die Gewohnheit bey ihnen zur Natur wird. Aus obigen Urſachen glaube ich nicht, daß geſalzene Speiſen ſie bey ihrer vielen Bewegung ſkorbutiſch machen würden, ob ich gleich einräume, daß die ſtark geſalzenen Speiſen ſitzenden Perſonen ſchädlich ſind. Ich gebe auch zu, daß die Lappen nicht ſo leicht ſkorbutiſche Krankheiten bekommen, weil ſie weder geſalzenes noch geräuchertes eſſen, als andre Leute, die viele fette Fiſchſpeiſen, geſalzenes und geräuchertes Fleiſch eſſen, und dazu täglich viel Branntewein trinken, vornehmlich, wenn ſie auf der See leben, oder keine hinlängliche Bewegung haben.

Digitized by Google

nen ſie ſich durchgehends der Flinten und Kugeln, womit ſie ſowohl Vögel als vierfüßige Thiere erlegen.

Als eine der vornehmſten Tugenden der Lappen rechnen wir billig zuerſt, daß ſie anjetzt eine ziemliche gründliche Kenntniß von Gott erlangt haben. Vor der Regierung Königs Friedrich IV. lebten die Lappen in der äußerſten Unwiſſenheit. Unter andern löblichen Anſtalten zur Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens zehlen wir vornehmlich die von ihm errichtete lappländiſche Mißion, und ſeine Nachfolger Chriſtian VI., Friedrich V. und der jetztregierende König Chriſtian habe dieſe rühmliche Anſtalt mit allem Eifer fortgeſetzt. Zu den Zeiten der Errichtung dieſer Mißion waren die Lappen noch voll von blindem Aberglauben, und beteten Götzenbilder an, ſie hatten wenige oder gar keine Kenntniſſe von dem wahren und dreyeinigen Gott, von ſeinem Weſen und Eigenſchaften. Wer die Buchſtaben kannte, ward für einen ſehr gelehrten Mann gehalten. Folgende Antwort mag ein Beweis ihrer groben Unwiſſenheit ſeyn. Ein Lappe aus dem Porſanger Meerbuſen ward gefragt, auf was Art Chriſtus in den Himmel gekommen wäre? und gab zur Antwort: auf zwey ſteinernen Tafeln. Er hatte etwas von den Geſetztafeln des Berges Sinai gehört, ſeine Begriffe waren aber ſo verwirrt, daß er nicht wußte, wo er ſie hinbringen ſollte.

Nunmehr ſind dieſe Zeiten der Unwiſſenheit vorbey, die Lappen ſind mit dem Licht des Evangelii er-

leuchtet, und wiſſen nicht nur zu leſen, ſondern können auch, wenn man ſie fragt, von ihrem Glauben Rechenſchaft geben. In dem Diſtrict meiner Miſſion fanden ſich wenige, die nicht den ganzen Catechiſmus, und einige Pſalmen Davids auf Norwegiſch und Lappiſch auswendig wußten. Ein gewißer alter 70jähriger Mann, Niels Kiſtrand, lernte noch im hohen Alter die drey erſten Hauptſtücke des Catechiſmus auswendig, ob er gleich vorher weder leſen gekonnt, noch jemals etwas auswendig gelernt hatte. Seit den 38. Jahren, da ich Mißionar geweſen, haben die Lappen durch den Fleiß der folgenden Mißionaren und unter göttlichem Beyſtand an Kenntniſſen ſehr zugenommen, und die dazu beſtellten Prediger würden ſie noch weit geſchwinder und mit mehrerm Nutzen unterrichten können, wenn ſie die lappiſche Sprache lernten; denn ohne dieſelbe können ſie dem armen Volke nicht verſtändlich werden, und die Worte bleiben den Lappen ein leerer Schall.

Viele Lappen zumal vom weiblichen Geſchlechte verſtehen kein Wort Norwegiſch. Wenn gleich einige, vornehmlich die an der Seeküſte wohnen, durch den täglichen Umgang mit den Norwegern, durch die unter beyden Nationen eingeführte Handlung ſich in ihren häuslichen Geſchäften im Handel und Wandel Norwegiſch oder Däniſch verſtehen, und zur Noth darinn ausdrücken können: ſo folgt doch nicht, daß ſie der Sprache ſo mächtig ſind, daß ſie die Wahrheiten der chriſtlichen Religion dadurch begreif-

begreiffen, und die Predigten und Catechiſationen verſtehen. Sie geſtehen vielmehr aufrichtig, daß ſie ſich in den gottesdienſtlichen Uebungen, welche in lappiſcher Sprache gehalten werden, weit mehr erbauen, und gerührt werden als durch die Däniſchen.

Während meines Amts als Mißionar verrichtete ich alle Predigten und Katechiſationen in der Lappen ihrer Mutterſprache, und ließ ſie in derſelben die Evangelien, Morgen- und Abendgebete, verſchiedene Geſänge, die beym Gottesdienſte geſungen wurden, auswendig lernen. Als ich nachgehends nach Altens in Finmarken auf königlichen Befehl verſetzt ward, und eine Gemeinde bekam, die aus Norwegern, Lappen und Finnländern beſtund, wechſelte ich ab, predigte bald Däniſch, bald Lappländiſch, nachdem es die Gegenwart der Zuhörer zu erfordern ſchien, und redete mit einem jeden ſeine Mutterſprache. Die Trauungen, Abſolutionen, Einführungen der Wöchnerinnen in die Kirche, verrichtete ich bey Lappen allemal in ihrer Mutterſprache.

Die Lappen ſind in Erlernung der chriſtlichen Religion nicht ſaumſelig und hartnäckig geweſen, ſie hegen aber auch eine große Ehrfurcht dafür. Obgleich der Gottesdienſt mit Singen, Predigen, und Catechiſiren beynahe drey Stunden erfordert, ſo ſitzen ſie doch bey der ſtrengſten Kälte in ihren Hütten, die voller Ritzen ſind, mit entblößtem Haupte, und hören in großer Stille und Ehrfurcht dem Vortrage der göttlichen Wahrheiten zu. Für ihren Lehrer haben ſie die ſchuldige Ehrerbietung; empfan-

gen ihn höflich und freundlich mit den Worten Buorre Atz, guter Vater. Sie ſtehen bey ſeiner Ankunft auf, räumen ihm den vorzüglichſten Platz in ihrer Wohnung ein, und ſetzten ihm das beſte vor, was ſie haben, nemlich Milch, Käſe, die Zunge und das Mark von Rennthieren. Wenn die Catechiſation, Gebete und Predigt vorbey ſind, ſo bezeugen ſie ſich ſehr dankbar dafür, und ſagen: kütos ednak Ibmel ſaneſt, vielen Dank für das Wort Gottes.

Die meiſten verrichten auch in Abweſenheit des Mißionars ihre Morgen- und Abendgebete ordentlich und mit Andacht. Manche unterweiſen ihre Kinder und Geſinde zu gleicher Zeit mit Fragen und Antworten. Sie ſind nicht bloß zufrieden, daß ſie Gottes Wort wiſſen, ſondern ſie bemühen ſich auch darnach zu leben. Man hört daher weder Flüche noch Schwüre von ihnen, ſie werden vielmehr über die Norweger, welche dieſe üble Gewohnheit an ſich haben, ſehr unwillig. Sie verunheiligen den Sabbath nicht.

Der Charakter der Lappen iſt ſanft und friedfertig: ſelten entſtehen Zänkereyen, und noch ſeltener Schlägereyen unter ihnen. Sie leben ordentlich und keuſch, daher ich, wie bereits erwähnt worden, in den vier Jahren, als Mißionar, gar kein uneheliches Kind, und in den ſechs Jahren, als Prediger zu Alten, nur ein einziges getauft habe. Vor den Heyrathen unter nahen Verwandten haben ſie einen Abſcheu; und die Diebſtäle ſind etwas ſehr ſeltnes bey ihnen. So lange ich unter ihnen gelebt, iſt mir nicht das geringſte von abhanden gekommen, ob ich gleich alle meine

Digitized by Google

meine Sachen unverſchloſſen liegen ließ. Die meiſten nehmen nicht den kleinſten Biſſen zu ſich, ohne vorher zu ſagen: Gott geſegne es.

Zum Lobe der Lappen gehört auch, daß man ſelten herumſtreichende Bettler bey ihnen findet. Ein jeder Armer bleibt in ſeiner Hütte, und wird von dem übrigen Kirchſpiele unterhalten: da man ſonſt in Norwegen, wo man beſſere Anſtalten vermuthen ſollte, viele Bettler, und oft ganze herumlaufende Herden antrifft.

Die Lappen haben freylich ihre Fehler wie alle Menſchen, aber wenige, und ſelten. Einige ſind dem Trunk ergeben, andere ſuchen ihren Nächſten im Handel zu bevortheilen. Dahin gehört folgende Art von Betrug. Man trifft im Frühlinge bey den Rennthieren kurze dicke Würmer, Guormack *) genannt,

*) Oder Gurmack, im Singulari Guorma. Die Schwediſchen Lappen nennen ihn Curbma, die Norweger Reens-Værre. Es iſt ein Wurm, der aus den Eyern einer Rennthierfliege kriecht, die ihre Eyer im Sommer zwiſchen die abwärtshängenden Haare dieſes Thieres legt. Sobald der Wurm auskriecht, ſetzt er ſich in der Haut feſt, und erregt ein Geſchwür, worinn er wohnt, bis zum folgenden Sommer fortwächſt, zuletzt hervorkriecht, und die Geſtalt einer Fliege oder Weſpe annimmt. Linnaeus nennt dieſes Inſekt: Oeſtrus Tarandi in Fauna Suecica 1731. Es wird in der 5. Sect. Vol. I. Actor. Acad. Scient. Stockholm. weitläuftig beſchrieben. Man findet daſelbſt auch eine Abhandlung von Friewald, worinne er den Lappen anräth, daß ſie den Rücken der Rennthiere mit flüßigem Pech, Tjære genannt,

nannt, zwiſchen der Haut und dem Fleiſche an, welche die Haut des Thieres abnagen und durchfreſſen. Daher ſind die Felle der im Frühling geſchlachteten Rennthiere von dieſen Würmern verdorben, und lange nicht ſo gut und ſo theuer, als die von ſolchen, die im Sommer und Herbſt geſchlachtet ſind. Um dieſem Uebel abzuhelfen, und ſolche Felle für gute zu verkaufen, pflegen die liſtigen Lappen die Löcher mit einer dünnen Haut zuzumachen *).

genannt, beſchmieren ſollen, damit beſagte Fliege ihre Eyer nicht hineinlegen kann. Ein Mittel, welches die Dänen bey den Ochſen gebrauchen, welche auf eine ähnliche Weiſe von einer andern Gattung Fliegen (Oeſtri bovis Linn. Fauna Suec. 1730.) geplagt werden.

*) Eine ähnliche Betrügerey begehen ſie beym Verkauf gewiſſer Hunde-Felle, (canis lagopus) welche die Norweger Melrack nennen, indem ſie weiße Haſen-Felle dafür ausgeben, wovon ſie aber zuvor die ſchwarzen Schwänze und Spitzen der Ohren abſchneiden, oder weiß färben. Ein gewiſſer Lappe von der Inſel Scheryoen, welcher im Jahr 1759 eben dieſen Betrug ſpielen wollte, war aber nicht ſo klug; denn die ſchwarzen Spitzen der Haſen-Ohren verriethen ihn. Nach dem Linnaeus nennen die Schweden den Melrack Fjeldrack, die Lappen aber Nial, im Plurali Nialak.

Das

Das vierte Kapitel.

Von der Kleidung der Lappen.

Ein gewiſſer Schriftſteller meldet, daß die Lappen Gold und Silber auf ihren Kleidern tragen. Ein anderer, der eben ſo wenig Glauben verdient, verſichert, daß ihre Kleider aus Fellen von Seehunden und Bären beſtehen, und den ganzen Körper dergeſtalt bedecken, daß ſie von oben bis unten wie ein Sack ausſehen. Noch ein andrer ſagt, daß der Weiber ihre Kleidungen mit gedörrcten Därmen und Sehnen der Thiere zuſammen genäht wären, welches lauter Unwahrheiten ſind.

Die Kleidungen der Männer.

Die Männer tragen hohe ſpitzige Mützen, welche wie ein Zuckerhut ausſehen, und meiſtentheils aus rothem Tuche (Kerſey) gemacht werden. Sie beſtehen aus 4 Stücken, die unten breit und oben ſpitz zulaufen. Die Näthe, wo ſie zuſammengefügt ſind, haben einen gelben Streif von Tuch, welcher von oben bis unten geht, und oben iſt ein kleiner Quaſt von Stückgen Tuch. Unten hat die Mütze einen Rand von Fiſchotter *). Bey einigen Mützen iſt die Beſetzung auf der Nath oben ſpitzig und unten breit. Sie nennen ſolche Niudne kapperak, Naſenmützen. Ich habe bey einem armen Lappen

*) Die rußiſchen Lappen nehmen Ratzen-Felle dazu.

pen eine Mütze von Lachshaut geſehen, die weißlich, und rautenförmig ausſahe, nach der Figur der Fiſchſchuppen *).

Die Kappen, welche die Männer im Winter auf der Jagd, oder wenn ſie die zahmen Rennthiere weiden, tragen, heißen Rivok, und haben viel ähnliches

*) Die Lappen machen auch zweyerley Art Mützen von dem Fell eines gewiſſen Vogels (avis Colymbus, *Loomskind*). Die eine Art beſteht aus dem ganzen Fell des Vogels, mit Kopf und Schwanz, doch ſo, daß um die Weite des Menſchenkopfs herauszubringen, ein anderes Stück Fell hineingenähet wird. Sie nehmen dazu gemeiniglich das Fell des Colymbus arcticus, (nach dem Linnaeo und Wormio, den die Norweger *Hymber* nennen, S. Act. Nidroſ. I. Tab. II. Fig. I.) oder auch des Colymbus maximus, (Act. Nidroſ. III. Colymbi maximi Faeroenſis Cluſii et Wormii) deſſen Fell zumal vom Männchen ſehr ſchön iſt. Der Naturkündiger kann ſich bey dieſen Mützen leicht irren; denn die Lappen ſchneiden den Kopf und den Hals des Colymbus arcticus weg, und nähen den Kopf und den Hals eines andern Vogels, der eigentlich *Loom* heißt, und der Colymbus Lumme mit dem dunkelrothen Halſe iſt, (Act. Nidroſ. I, 245. Tab. 2. fig. 2. Brun. Ornith. bor. 132.) ſehr künſtlich daran, ſo daß man, wenn man nicht genau Acht giebt, glauben ſollte, es ſey eine beſondere Gattung von Colymbus. Die andere Art von Mützen machen die Lappen aus dem Halſe und der Bruſt von fünf Colymbis arcticis. Sie wird in Act. Nidroſ. I. 241. 242. weitläuftig beſchrieben. Die Lappen bedienen ſich derſelben ſelten; ſie verſchenken und verkaufen ſie größtentheils.

Digitized by Google

liches mit den Schornſteinfegerkappen. Sie bedekken den Kopf, die Schultern, die Bruſt, und einen Theil des Rückens: vor den Augen iſt nur eine ſchmale Oefnung. Sie wird weder feſt gebunden noch geſchnallt, ſondern iſt mit einer bloßen Nath zuſammen genähet. Auf der Stirne hat die Kappe ein Blech als eine Klappe. Sie bedienen ſich ſelten der Halstücher: binden ſie ja welche um, ſo ſind ſie ſchmal und kurz, und gehen nur einmal um den Hals. Ihr Hals iſt meiſtens bloß und der ſtrengſten Kälte ausgeſetzt.

Das Unterkleid der Lappen (Tork) beſteht aus ungeſchornen Schaffellen, deren wolligte Seite an dem Leibe getragen wird. Am Halſe iſt ein tuchener Kragen von mancherley Farben. Dieſes Unterkleid hat nach Art unſerer Hemden unten keine Oefnung, aber auf der Bruſt einen offenen Schlitz. Bey Wohlhabenden iſt dieſer Schlitz mit einem Streifen von Tuch (Kerſey) und dieſer wieder mit einem Bändgen von Fiſchotter eingefaßt. Auf der linken Seite ſind Schnüre, und auf der rechten, zumal bey den Weiberröcken, kleine ſilberne und vergoldete Kugeln. An den Ermeln iſt unten ebenfalls ein Streifen von Tuch, welcher mit Otterfell eingefaßt wird. Unten beſetzen ſie das Kleid rings umher eben ſo wie die Ermel, und weil ſie gedachtermaßen die Wolle einwärts tragen, ſo hängt ſolche unten am Saum hin und wieder hervor.

Die Lappen tragen ſelten Hemden, ſondern ziehen das jetztbeſchriebene Kleid ſtatt deſſelben auf den bloßen Leib.

Die

Digitized by Google

Die Oberröcke, oder Kittel der Männer, werden entweder von grobem Tuch, oder von Fellen erwachſener Rennthiere, oder von ihren Kälbern, die grau ſind, verfertiget. Dieſe Kittel haben einen ſteifen Halskragen, auf die Art wie bey den Unterkleidern, und eben ſo bunt von verſchiedenen Farben. Es befindet ſich auch ein ſolcher Schlitz daran, wie bey unſern Hemden auf der Bruſt, welcher mit einem Streifen von Tuch eingefaßt iſt. Von eben dieſer Farbe geht auch ein Streifen über beyde Schultern herab. Unten herum lauft eine Einfaſſung von bunten Streifen, z. E. wenn der Rock roth iſt, ſo machen ſie den Rand gelb oder grün, und an den Ermeln auf eben die Art. Am Halſe iſt eine Schnalle zum zuſchnallen des Kittels. Die Lappen haben weder in den Kitteln noch in den Hoſen Taſchen, ſondern einen kleinen Sack auf der Bruſt, worinn ſie ihr Feuerzeug, welches ſie beſtändig bey ſich führen, und andre dergleichen Sachen zum täglichen Gebrauch haben.

Die Kälte iſt in Finmarken ſehr ſtrenge. Das Eis bekömmt auf den Flüſſen eine Dicke von drittehalb Ellen, wenn kein Schnee darauf fällt, und gleichſam durch ſeine Wärme verhindert, daß die Rinde nicht ſo dick wird. Dieſe gewaltige Kälte nöthiget die Lappen in Finmarken ſich in Thierfellen einzuhüllen.

Sie nehmen zu ihren Kitteln gemeiniglich die Felle erwachſener Rennthiere weiblichen Geſchlechts. Die haarigte Seite bleibt außen, daher die Kittel ein heßliches Anſehen bekommen. Dieſe Art Kittel

hat

hat keinen Schlitz auf der Bruſt, wie jene, ſondern geht faſt bis an den Hals zu, und bekömmt einen haarigten Halskragen, woran zwey Bänder von Tuch, und an dieſen unten ein paar runde Kugeln von kleinen Stücken Tuch befeſtigt ſind. Die Bänder dienen den Kittel zuzubinden. Der Kragen geht hoch, und bis an die Ohren hinauf, und iſt ebenfalls von ungeſchornen Rennthierfellen. Dieſer Kittel dient ihnen ſtatt des Regenmantels. Wenn ſie auf ihren Seereiſen vom Seewaſſer, wie oft geſchieht, naß werden, ſo wälzen ſie ſich, ſobald ſie ans Land kommen, damit im Schnee herum, wodurch ſich das Salz, welches den Fellen ſchädlich iſt, herauszieht.

Die Berglappen pflegen auf ihren Reiſen wider die Kälte Halstücher von jungen Fuchsfellen umzubinden, ſo daß der Schwanz auf die Schultern hinabhängt. Wenn die ſchwediſchen Kaufleute über das Gebürge reiſen, binden ſie für die Kälte Marderfelle um, und zieren die Augenlöcher in den Fellen mit ſilbernen Augen aus. Die Kittel aus Fellen von Rennthierkälbern werden faſt eben ſo wie die andern gemacht, nur daß ſie an den Ermeln Franſen, und unten eine Einfaſſung von ſchwarzen Hundsfellen haben.

Die Oberkleider, welche die Lappinnen für die wohlhabenden Männer unter ihnen machen, beſtehen aus grauen Fellen von Rennthierkälbern; ſie haben ſowohl auf der Bruſt, als unten auf beyden Seiten Schlitze, wie unſere Hemden, und an den Ermeln eine Beſetzung von Otterfellen. Unten herum iſt ein mit ſchwarzem Hundsfell ſchmal eingefaßter

Rand.

Rand. Oben wird ein breiter ebenfalls mit Otterfell eingefaßter Kragen angenehet. Die Einfaſſungen werden mit zinnern Drath, nachdem es die Käufer verlangen, durchzogen, und bekommen dadurch ein zierliches Anſehen.

Die Mannsperſonen tragen zuweilen Handſchuhe von Leder, meiſtens aber von Fell, welches von den Füßen der jungen Rennthiere abgezogen wird. Die Haare bleiben auswendig, und inwendig ſtecken ſie zu mehrerer Wärme eine Art von getrocknetem Gras (carex veſicaria, Linn. Fl. ſuec. 856.) hinein. Die Weiber verfertigen für die Vornehmern Handſchuhe, welche vorne von dem Felle der Rennthierfüße oder ſchwarzer Füchſe, hinten über den Knöcheln der Hand aber von Tuch mit zinnernen Faden durchzogen, und mit Otterfell eingefaßt ſind. Einige Lappen beyderley Geſchlechts tragen meßingene Armbänder, denen ſie aus Aberglauben eine Wirkung für Gliederſchmerzen zuſchreiben.

Die Männer gebrauchen keine Strümpfe, ſondern ihre Hoſen, welche feſt anſchließen, gehen von den Hüften bis auf die Ferſen hinunter. Dieſe Beinkleider ſind entweder von Tuch oder Leder, oder von Leder und Rennthierfellen zugleich. Auf die Knie der Tuchhoſen ſetzen ſie ein Stück Leder, auf daß ſie deſto beſſer halten ſollen. Der ledernen bedienen ſie ſich vornehmlich auf ihren Seereiſen. Bey den aus Leder und Fellen zuſammengenähten iſt der Obertheil aus Leder, der untere Theil von der Hüfte bis auf die Schenkel von Renthierfellen. Dieſe

ziehen

ziehen ſie gemeiniglich auf Landreiſen an, und haben andere aus grobem Tuch darunter.

Zu ihren Schuhen nehmen ſie nur eine Sohle. Bey einigen Männerſchuhen beſteht die Sohle aus dem Fell von dem Kopf der Rennthiere, das Oberleder aber aus dem Fell ihrer Füße. Sie ſind über und über rauch, und werden inſonderheit von den Berglappen getragen. Weil ſie auf dem Eiſe glatt ſind, ſo pflegt man an den Kinderſchuhen die Haare etwas abzuſengen, um das Fallen zu verhindern. Zu einigen Sohlen nimmt man auch Seehundeſelle. Manche Schuhe ſind ganz von Leder, jedoch werden die Sohlen von viel dickern Leder gemacht, als das übrige. Die Lappen ſchnallen ihre Schuhe nicht zu, ſondern binden ſie, wenn der Fuß hineingeſteckt iſt, um den Schenkel mit Riemen oder einer Schnur zu. Um die Füße wärmer zu halten, ſtecken ſie trocknes Heu, wie bey den Handſchuhen hinein. Weil die Beinkleider nur bis über die Schenkel gehen, ſo ſind die Füße in den Schuhen ganz bloß. Sie füttern die Schuhe, wenn der Fuß darinnen ſteckt, rings herum mit Heu aus, damit er nichts von der Kälte leide. Abends nehmen ſie das Heu wieder heraus, trocknen es am Feuer, und des Morgens beym Anziehen ſuchen ſie das verdorbene aus, und ſtecken an deſſen Statt friſches hinein.

Die Weiber machen Stiefeln zum Verkauf, woran der Schuh nebſt den Sohlen aus rauchen Rennthierfellen, das Bein aber von Tuch mit zinnernen Faden durchzogen iſt. Sie werden über die

Knie

Digitized by Google

Knie mit Riemen gebunden. Dieſe Stiefeln haben vorne einen krummen und ſpitzigen Schnabel.

Die Gürtel, welche die Männer um den Leib binden, ſind von Leder und mit Zinn beſchlagen; vorne hängen ſie eine Taſche an, worinn ſie Toback haben. Sie beißen dann und wann ein Stück davon ab, und kauen ihn. Hinten befeſtigen ſie einige Riemen, mit zinnern Kugeln, Schlüſſeln und dergleichen. Auf der Seite des Gürtels hängt ein Meſſer in der Scheide. Die Weiber verfertigen auch Gürtel zum Verkauf für die Vornehmern, welche unten von Tuch, und oben mit Zinn beſchlagen ſind.

Die Kleidung der Weiber bey den Lappen.

Die Weiber tragen meiſtens leinene Hauben, aber ſelten von Wolle. Die letztern verfertigen ſie aus grobem Tuch, und zwar aus zwey Stücken, deren eines bis in den Nacken hinunter geht, und den eigentlichen Kopf, das andere aber die Schläfe und Ohren bedeckt. Sie werden unten herum mit einer Schnur von unechtem Gold oder Silber, oder mit einem Bande, das von andrer Farbe als die Haube iſt, eingefaßt; und ebenfalls mit einem unächten Bande um den Kopf gebunden. Ich erinnere mich, eine arme Frau geſehen zu haben, die ihre Haube mit einem Bande von einer weißlichen Lachshaut zugebunden hatte. Die leinenen Hauben ſind den wollenen gleich, außer daß dieſe mit wollenen Bändern, jene aber mit zierlichen Franſen eingefaßt werden.

Digitized by Google

Ehe eine Frau ihre Haube aufſetzt, dreht ſie ſich die Haare rund auf dem Kopfe zuſammen, ſetzt die Haube darüber, und bindet ſie unter dieſem runden Klumpen zuſammen. Sie ſehen dadurch den amager Weibern, und den opdaliſchen Weibern in Norwegen ähnlich.

Auf der Reiſe, und wenn ſie des Nachts die Rennthiere hüten, tragen ſie eine Art von Kappen und Kragen, welcher bis ans Kinn und in den Nacken geht, um die Bruſt, Schultern und einen Theil des Rückens zu bedecken. Er beſteht aus einem Stück, und wird nicht zuſammen gebunden. Sie machen ihn aus rothem, grünen oder blauen Tuch, der unten mit einem Saum von einem anders gefärbten Tuch eingefaßt iſt. Ueber dieſen Kragen ſetzen ſie die Kappe, welche wie eine Krone oben breiter wird, und hoch in die Höhe ſteht. Auf der linken Seite geht ein breiter Streifen herunter, der von andrer Farbe als die Kappe iſt; die ſich mehr putzen wollen, machen ſolchen von unächtem goldnen oder ſilbernen Bande, und hängen eine ſilberne Kugel daran.

Die Weiber tragen beynahe eben ſolche Unter- und Oberkleider als die Männer. Die Unterkleider ſind von Schaaffellen, haben aber mehr Falten im Rücken als der Männer ihre, ſind enger auf der Bruſt, und gehen weit über die Knie herunter, da der Männer ihre nur bis an die Knie reichen. Sie dienen den Weibern ſo wie den Männern ſtatt der Hemden, und ſie tragen auch die Wolle an dem bloßen Leibe. Das weibliche Oberkleid iſt von dem männlichen nur in folgenden Stücken unterſchieden: jenes

geht weit über die Knie herunter, und hat keinen Kragen, da dieſe mit einem ſteifen breiten Kragen verſehen ſind. Die Unterkleider der Weiber haben hingegen einen breiten Kragen, der bis an die Ohren reicht, und über das Oberkleid, welches von Tuch iſt, hervorragt. Sie tragen aber noch eine andre Art von Oberkleidern, welche nicht aus einem Stücke Tuch, ſondern in der Mitte durchgeſchnitten, wieder zuſammengenäht, und in Falten gelegt ſind. Die Oberkleider der Weiber, welche von Rennthier- oder deren Kälber Fellen gemacht ſind, unterſcheiden ſich von der Männer ihren bloß in der Länge.

Die Handſchuhe der Weiber haben mit der Männer ihren auch einerley Geſtalt. Die ſich mehr putzen wollen, nehmen rauche weiße Felle von den Füßen der Rennthiere, und nähen auswendig zum Zierrath bunte Streifen Tuch darauf. Die Beinkleider der Weiber ſind eben ſo wie der Männer ihre, aber nur niemals von Leder. Ihre Schuhe ſind auch von einerley Form, der Weiber ihre aber ganz von dem Felle der Rennthierfüſſe. Die Weiber der Berglappen, welche ſich mehr putzen wollen, nehmen Rennthierfelle von ganz weißen Haaren dazu. Die Gürtel der Lappinnen ſind von Leder oder Tuch, und mit weißem Blech beſchlagen, daran iſt ein meßingener Haken befeſtigt, woran einige Ringe hängen, die bloß zur Zierde dienen. Die Reichen bedienen ſich ſilberner Gürtel.

Sie tragen Halstücher von gedruckter rußiſcher Leinwand, oder von buntem Kattun, oder auch von gemeiner weißer Leinwand. Dieſes Tuch thun ſie

über

über den Oberrock, daß es die Schultern und die Bruſt bedeckt. Ihre Schürzen machen ſie nur ſehr ſchmal und gleichfalls von rußiſcher gedruckter Leinwand, Cattun, oder weißer Leinwand, wie die Halstücher. Die weißen werden unten mit groben Franſen oder Spitzen beſetzt.

Die Weiber der rußiſchen Lappen tragen ſilberne Ohrringe, und ſilberne Ketten, die einigemal um den Hals gehen, und an den Ohrringen befeſtiget ſind. Da die Oberkleider der Männer und Weiber bey den Lappen ſo wenig von einander unterſchieden ſind, ſo geſchieht es oft, wie ich ſelbſt geſehen, daß ſie ſolche verwechſeln, und der Mann aus Irrthum der Frau ihres, und dieſe wiederum das von dem Manne anzieht.

Alle dieſe Männer = und Weiberkleider, Handſchuhe und Schuhe von Fellen werden von den Weibern verfertiget, und die Männer verrichten hingegen eine bey uns für das weibliche Geſchlecht beſtimmte Arbeit, nemlich ſie beſorgen die Küche.

Das fünfte Kapitel.

Von den Wohnungen der Lappen.

Die Hütten der Seelappen beſtehen innwendig aus aufgerichteten Hölzern oder Balken, und auswendig aus Birkenrinde, worüber Raſen gelegt werden. Sie ruhen auf vier ſtarken Hauptbalken oder Stangen, welche oben gekrümmt ſind. Auf

jeder Seite der Hütte ſtehen zwey, mit einem Ende in die Erde, und mit dem andern gegen die oberſ mitten in der Hütte befindliche Oefnung. An der Erde ſtehen ſie näher zuſammen, und machen, indem ſie ſich erheben, einen Bauch, bis ſie am Rande der obern Oefnung wieder zuſammenſtoßen. Obgedachte vier Hauptſtangen machen innwendig gleichſam ein Gewölbe aus. Außer den vier Hauptſtangen, worauf die Hütte des Seelappen ruhet, werden noch vier andere krummgebogene Stangen errichtet. Zwey ſtehen im innern Theil der Hütte, und zwey beym Eingange, ſie ſind ebenfalls in die Erde geſteckt, und laufen in einer Krümmung gegen die mittelſte Oefnung hinan.

Zwiſchen den vier Haupt- und den vier Nebenſtangen oder Balken, welche nicht weit aus einander ſtehen, werden kleinere Stangen und Bretter, die von der Erde an bis oben hinauf gehen, geſetzt, und nach der Krümmung der Hauptſtangen gerichtet, ſo daß die Hütte innwendig von unten bis an die oberſte Oefnung ein Gewölbe vorſtellt. Dieſes Gewölbe, worinn die ganze Wohnung des Lappen an der Seeküſte beſteht, iſt ſo niedrig, daß man nur vor dem Heerde, oder in der Mitten unter der Oefnung, wo die größte Höhe der Hütte iſt, gerade ſtehen kann. Will man nur etwas auf die Seite der Hütte treten, ſo muß man ſich gleich bücken. Wo das Gewölbe auf der Erde ſteht, und wo die Sitze der Lappen ſind, iſt es ſo niedrig und gedruckt, daß man auf dem Fußboden ſitzen muß. Innwendig iſt die Hütte mit breiten Brettern, die ordentlich

an

Digitized by Google

an einander gefügt, und an den Stangen feſt genagelt ſind, beſchlagen. Bey der Thüre der Hütte werden zu beyden Seiten einige platte Steine hingelegt. Der Fußboden der Hütte iſt beynahe rund, wie ein Circul, und auf der ebenen Erde ſind allenthalben Zweige ausgebreitet, ausgenommen in der Mitten, wo der Heerd iſt.

Der Heerd liegt gerade gegen den Eingang, und beſteht aus zwey Reihen ſchlechter Feldſteine, die auf der Erde neben einander hingelegt ſind. Zwiſchen dieſen Steinen wird das Feuer angemacht. An den Ecken des Heerdes werden ſtarke Stangen in die Erde geſteckt, andere quer über gelegt, und krumme hölzerne Haken daran gehangen. An dieſen hängen wieder die Keſſel über dem Feuer.

Wenn das Feuer auf dem Heerde brennt, wird auf dem Dache bey der Oefnung deſſelben eine Art von Schirm geſetzt, damit der durch die Oefnung hinausziehende Rauch nicht von dem Winde wieder zurückgejagt wird. Zu dem Ende muß dieſer Schirm allemal auf der Seite, wo der Wind herkommt, geſtellet werden.

Wenn die Seelappen zu Bette gehen wollen, nehmen ſie mit einem zu dieſem Endzwecke beſonders verfertigten Stocke alle Brände aus dem Feuer, und löſchen es aus. Sobald aller Rauch hinausgezogen iſt, ſteigen ſie auf das Dach, und decken die obere Oefnung zu. An der Ecke des Heerdes gegen die Thüre, liegen ein paar Birkenſtämme einer Elle weit von einander, welche die Länge von der Thüre bis an den Heerd einnehmen. Zwiſchen dieſen Stämmen

men wird das Brennholz, welches aus friſch abgehauenen Stämmen und Zweigen beſteht, gelegt. Hier muß ein Fremder, der in die Hütte tritt, ſtehen bleiben, bis ihn der Hausvater, oder ein anderer nöthiget, näher zu kommen.

An der andern Seite des Heerdes liegen gegen die hintere Wand der Hütte ebenfalls ein paar ſolche birkene Stämme, zwiſchen welchen ein leerer Raum bleibt, wo die Keſſel, Schüſſeln und anderes Küchengeräthe aufgehoben werden. Hier ſteht auch ein Keſſel mit geſchmolzenem Schneewaſſer, woraus ein jeder, wenn ihn dürſtet, nach Belieben trinket.

Aus dem bisher Angezeigten erhellet alſo, daß man in jeder Hütte eines Lappen erſtlich beym Eingang einen ſchmalen Gang zum Holzplatze, darauf den Heerd, und hinter demſelben einen Platz zum Küchengeſchirre antreffe. Dieſe drey Stücke machen den mittelſten Theil der Hütte aus. Zu beyden Seiten des mittlern Theils liegen vom Heerde bis an die Wand zwey Balken ohngefähr ein paar Ellen weit aus einander, und dadurch entſtehen auf jeder Seite der Hütte drey Abtheilungen, wovon zwey beym Eingange, zwey beym Heerde, und zwey hinten bey dem Platze fürs Küchengeſchirr liegen. In jeder dieſer ſechs Abtheilungen wird ein Rennthierfell ausgebreitet, damit die auf der Erde ſtatt der Dielen bey einander liegenden Stangen von Bäumen, denen ſo darauf ſitzen oder liegen, nicht beſchwerlich fallen. Wenn nur eine Familie in einer Hütte wohnt, ſo nimmt der Hausvater nebſt ſeiner Frau die eine Seite ein, und die andre iſt für ſeine Kinder und

Geſin-

Geſinde. Leben aber zwey Familien in einer Hütte bey einander, ſo hält ſich eine jedwede in ihrer eignen Hälfte auf. Alsdenn iſt die letzte Abtheilung hinten in der Hütte, als die vornehmſte, für die beyden Hausväter, die mittelſte für die Kinder, und die vorderſte an der Thüre, als die ſchlechteſte, für das Geſinde.

Wer die hinterſte und vornehmſte Stelle in der Hütte einnimmt, räumt ſolche dem Mißionar, ſobald ſolcher ankommt, und während ſeines Aufenthalts, als einem angenehmen Gaſte, willig ein. Wenn gleich zwey Familien bey einander wohnen, ſo haben ſie doch die ganze mittelſte Abtheilung, nemlich den Heerd, den Wohnplatz beym Eingang, und den Ort für das Küchengeſchirr mit einander gemein. Es iſt zu bewundern, daß ein Volk, welches in ſeiner Unwiſſenheit dahin lebt, unſre feinen Sitten nicht kennt, und ſich an keine Polizeygeſetze bindet, gleichwohl ſo ordentlich und friedlich beyſammen lebt. Bey ihrer kümmerlichen Lebensart, da ſie Wohnung, Heerd, und faſt alles mit einander gemein haben, hört man ſelten etwas von Zänkereyen und Streitigkeiten; hingegen trifft man unter andern Nationen, die für geſittet und den Geſetzen der Polizey unterworfen gehalten werden, und von denen man folglich noch mehr fordern ſollte, eine Menge Menſchen an, die nicht einmal in einer Stadt oder als Nachbarn friedlich mit einander leben und ſich vertragen können.

Der Seelappe hat ſeine Schaafe und Kälber bey ſich in ſeiner Hütte, jedoch ſtehen ſie hinter einem

Verſchlag abgeſondert. Wie unangenehm eine ſolche Wohnung für einen Fremden riechen müſſe, läßt ſich leicht gedenken. Ihre meiſten Wohnungen haben in der Mitte einen freyen Platz, auf der einen Seite liegt die jetzt beſchriebene Hütte, und auf der andern der Viehſtall. Menſchen und Vieh gehen alſo über dieſen gemeinſchaftlichen Vorplatz, um in ihre Behältniſſe zu gelangen.

Die Hütte, der Stall, und der mittlere Platz ſind unter einem Dache, dieſes wird unten von Birkenrinde gemacht, und darüber werden von oben bis unten Raſen gelegt; daher dieſe Hütten das Anſehen länglicher mit Gras bewachſener Hügel haben. Einige Schritte von der Hütte trifft man gemeiniglich ein andres Gebäude an, welches den Lappen zur Verwahrung ihres Heues und andrer Dinge dient. Dieſes Gebäude beſteht aus in die Höhe gerichteten Balken, über welche wieder andere gelegt ſind, und ſieht aus, als ein Haus, das kein Dach hat. Auf denſelben iſt ihr Behältniß zum Heu, welches ſie ſo feſt auf einander und zwiſchen den Stangen ſtampfen, daß ſolche damit bedeckt werden, und nur die Spitzen hervorragen. Der obere Theil des Gebäudes ſieht alsdenn aus, als wenn er aus drey Wänden von Heu beſtünde. Das auf dieſe Art feſt zuſammengedruckte Heu hält ſich den ganzen Winter unter freyem Himmel, weil es zu der Jahrszeit in dieſem Lande ſelten regnet. Wenn das oberſte Heu gleich etwas leidet, ſo bleibt das innwendige doch nutzbar für das Vieh. Unter dieſem Heuboden bleibt ein freyer Platz, wo die Lappen gemeiniglich ihre

Kleider

Kleider aufhängen. Der auf dem Boden zwiſchen den gedachten drey Heuwänden befindliche Platz, heißt bey den Lappen Aske, welches ſoviel als der Schooß (gremium) bedeutet, und zu Aufhebung der Rennthierfelle, allerley Kaſten und Gefäſſe dienet. Zuweilen dient er ihnen auch des Nachts ſtatt des Bettes.

Wenn es den Seelappen an Futter fehlt, pflegen ſie nach dem Beyſpiel der übrigen Einwohner von Norwegen von gewiſſen Bäumen *) die Rinde abzuſchälen, und das Vieh damit zu füttern. Sie hauen auch ganze Zweige ab, und bringen ſie dem Vieh zum Futter. Wenn ſie die Rinde und Zweige abgehauen, laſſen ſie die Stämme liegen. Man kommt oft in Gegenden, welches mir ſelbſt wiederfahren, wo eine Menge ſolcher Stücke von Stämmen umher liegen, welche ausſehen als todte halbverweſete Körper **). Das Rindvieh der Lappen wird auch mit einer Art von Wurzeln gefüttert, welche mancherley ſonderbare Geſtalten haben.

*) Ronnebär Träer, latein. Sorbus aucuparia. Linn. Fl. Suec. 435.

**) Die Lappen thun dadurch den Wäldern großen Schaden. Wenn ſie wegen der gefrornen und mit Schnee bedeckten Felder keinen Lichen rangiferinus habhaft werden können; ſo hauen ſie die größten Fichten und Tannen um, damit ihre Rennthiere Futter erhalten. Sie geben ihnen nämlich den an den Bäumen hängenden Lav, (Lichen plicatilis Fl. Suec. 1122.) und Krakeſtry (Lichen barbatus Fl. Suec. 1123.

ben *). Außer dem Heu, als dem gemeinen Futter, machen ſie dem Viehe noch ein nahrhaftes Getränk, von den Köpfen und Sehnen der Fiſche, von Stroh, Meergras **), und dickem Thran, welcher ſich in den Gefäßen auf dem Boden ſetzt. Alles dieſes wird zuſammen in einem Keſſel geſotten, und dem Viehe etwas davon gegeben, welches ſich ſolches wohl ſchmecken läßt. Die norwegiſchen Bauern, oder Normänner, welche im öſtlichen Theil von Finmarken wohnen, geben ihren Kühen nicht nur Heu, ſondern auch von dem Teichgraſe, welches die Rennthiere bekommen ***).

Die Wohnungen der Berglappen.

Die Hütten, welche die Berglappen im Winter bewohnen, ſind in Anſehung des Fußbodens, des Heerdes und der innern Abtheilungen, den jetzt beſchriebenen Hütten der Seelappen vollkommen ähnlich. Es fehlen nur die vier Pfähle an den Ecken des Heerdes, deren die letztern ſich bedienen. Zwiſchen dem Fußboden, welcher aus bloßen auf die Erde gelegten Aeſten beſteht, und dem Dache der Hütte ſelbſt, welches aus Stangen, die in den Schnee geſtoßen

*) Dieſes iſt die Wurzel Osmunda Strathiopteris Fl. Suec. 935. welche die Norweger Tilg und die Lappen Cheek nennen, desgleichen die Wurzel vom Polypodium filix mas Fl. Suec. 946.

**) Fucus ſerratus Fl. Suec. 144. und Fucus veſiculoſus. Linn. Flor. Suec. 145.

***) Lichen rangiferinus, Fl. Suec. 1117.

Digitized by Google

geſtoßen werden, zuſammengeſetzt, wird eine aus bloßem Schnee beſtehende Wand angelegt. Denn indem der eigentliche Fußboden der Hütte bis auf die Erde vom Schnee befreyet werden muß, bleibt der übrige rings umher wie eine Wand ſtehen.

Die Hütte ſelbſt hat wie die zuvorbeſchriebene ebenfalls vier krummgebogene Hauptbalken, worauf das ganze Gebäude ruhet. Von dieſen werden auf jeder Seite zwey nicht weit aus einander errichtet, wovon das eine Ende in dem Schnee ſteckt, das andere ſich aber gegen die obere Oefnung erhebet; ſie ſtoßen in einem Bogen, wie bey den Hütten der Seelappen, oben zuſammen, und machen gleichſam zwey Gewölbe aus; und damit ſolche nicht wanken, werden ſie mit einem Querbalken zuſammengehalten. Zwiſchen dieſen vier Hauptbalken werden andre ſchwächere in den Schnee geſteckt, und oben gegen die Oefnung zuſammengezogen, ſo daß die Hütte innwendig, wenn ſie zumal mit wollenen Decken überzogen iſt, eine ziemliche runde Form erhält. Oben wird eine lange Stange querüber befeſtiget, woran die Keſſel und Töpfe an eiſernen Haken hangen.

Wenn die Stangen auf dieſe Art in Ordnung gebracht ſind, werden ſie mit alten ſchon gebrauchten wollenen Decken überzogen. Sie beſtehen aus zwey Hauptſtücken, welche das Zelt auf beyden Seiten bedecken. Beyde werden hinter dem Eingange, und innwendig mit Pflöcken befeſtigt. Weil dieſe Dekken nicht breit genug ſind, die ganze Hütte zu bedecken, ſo ſetzen ſie noch ein Stück daran, wodurch

ſie

ſie die obere Oefnung, oder das Rauchloch bedecken können.

Die Thüre des Zeltes beſteht aus einer wollenen Decke, welche die Form einer Pyramide hat, und über einen Rahmen geſpannt iſt: ſie würde ſonſt zuſammenfallen, und die Stelle einer Thüre nicht vertreten können. An jeder Seite der Thüre wird eine Stange befeſtigt, welche ſtatt der Thüreinfaſſung, oder des Thürgewendes dient. Erhebt ſich ein ſtarker Wind, ſo wird die Thüre, welche ſonſt nur oben an einem einzigen Riem hängt, an der einen Stange feſt gebunden, damit ſie auf der Seite, wo der Wind herkommt, feſt anſchließe, und der Wind, welcher ſonſt das Feuer aus einander jagen, und die Hütte mit Rauch anfüllen würde, nicht hineindringen könne. Auf der andern Seite, wo man vom Winde nichts zu befürchten hat, bleibt ſie ungebunden, ſo daß ein jeder frey aus- und eingehen kann.

Der Berglappe richtet ſeine Hütte mitten im Walde auf, und geht alle Tage, ausgenommen die Feſttage, aus, um Holz zu holen. Er ſchleppt den umgehauenen Baum bis an ſeine Hütte, und zerſchneidet die Spitze und übrigen kleinen Aeſte auf einer niedrigen Maſchine, welche hinter der Thür ſtehet. Der Stamm und die großen Aeſte werden zu Scheiten gemacht. Das naſſe Holz wird ſo, wie es aus dem Walde kommt, und voll Eis und Schnee iſt, ins Feuer geworfen, welches einen ſtarken Dampf und Geruch verurſacht, wovon die ganze Hütte der Lappen eben ſo ſehr als vom Rauch angefüllet

gefüllet wird. Sie machen das Feuer erſt mit tro⸗ckener Birkenrinde, Laub, und gedörretem Holz an, und legen, wenn es brennt, größere Stücken nach. Wenn das Feuer erſt anfängt zu brennen, ſo wird die ganze Hütte von oben bis unten voll Rauch, ſo daß alle, die darinn ſind, in einem dicken Nebel ein⸗gehüllt ſcheinen, und auf eine Zeitlang nichts ſehen können. Lodert die Flamme aber erſt recht, ſo nimmt der Rauch zwar allmählig ab, es bleibt aber doch noch allemal genug zurück, daß er einem, wenn man gleich auf der Erde ſitzt, bis an die Scheitel geht. Bey Stürmen jagt der Wind den Rauch, wenn er zur obern Oefnung der Hütte hinaus will, wieder zurück.

Wenn die Berglappen ſich zur Ruhe begeben, löſchen ſie das Feuer nicht aus, ſondern laſſen es ſo lange brennen, bis es von ſelbſt auslöſcht. Sie ge⸗brauchen weder Oel noch Tacht, ſondern behelfen ſich mit dem Schein, den das Feuer auf dem Heerde von ſich giebt.

Einige Schritte von ſeiner Hütte hat der Berg⸗lappe ein Behältniß, welches aus aufgerichteten Stan⸗gen mit darübergelegten Querſtangen und Zweigen beſteht. Dieſes Gebäude, welches einigermaßen ei⸗nem Hauſe ohne Dach ähnlich ſieht, dient allerley Gefäße, Hausgeräthe und Rennthierfelle aufzu⸗bewahren.

Die Sommerwohnungen der Berglappen ſind den Winterhütten vollkommen gleich, ausgenommen, daß jene nur mit grober Leinwand überzogen ſind, anſtatt daß dieſe angezeigtermaßen wollene Decken haben.

Man

Man vermiſſet auch die Schneewände daran, weil ſolche zur Sommerszeit geſchmolzen ſind.

Wenn der Berglappe auf die Jagd der wilden Rennthiere ausgeht, oder ſonſt längere Reiſen unternimmt, ſo führt er ſein kleines Zelt von grober Leinwand bey ſich. Wo er alsdenn ſeine Wohnung aufſchlagen will, da ſäubert er zuförderſt den Boden ganz von Schnee, und läßt den übrigen rings umher wie eine Wand, auf eben die Art, als bey den andern Winterhütten gezeigt worden, ſtehen. Darauf belegt er den Fußboden mit abgehauenen Zweigen, und trägt in der Mitte deſſelben einige große Steine zum Heerde beyſammen. Alsdenn ſteckt er einige Stangen in einem Circul in den Schnee, bindet ſie oben zuſammen, und hängt eine grobe Leinwand darüber, wodurch die Hütte die Geſtalt eines Kegels bekommt. Wenn ſeine Wohnung auf die Art fertig iſt, ſo macht er Feuer an, theils um ſeine erſtarrten Glieder einigermaßen wieder zu erwärmen, theils um ſich ſeine Mahlzeit zuzubereiten, zu welchem Ende er einen kleinen Keſſel bey ſich zu führen pflegt.

Wenn der Lappe auf der See von einem Sturm überfallen wird, oder aus andern Urſachen irgendwo anlanden muß, wo er keine Spur von Menſchen antrift, und auch ſonſt nichts zu ſeiner Nothdurft findet, ſo nimmt er drey Ruder aus ſeinem Kahn, ſetzt ſie auf die Erde, bindet ſie oben als eine Pyramide zuſammen, zieht das Seegel darüber weg, und behilft ſich ſo lange kümmerlich darunter, bis er ſeine Reiſe weiter fortſetzen kann.

Digitized by Google

Sowohl die Berg- als die Seelappen, bauen ſich große Kaſten, die auf Füßen ſtehen, um darinn Eßwaaren und allerley Kleinigkeiten aufzuheben. Die Seelappen errichten ſolche nicht weit von ihren Hütten, die Berglappen aber in den Wäldern *). Die letztern graben auch Gruben, und pflaſtern ſie unten mit Steinen, um das Rennthierfleiſch darinnen aufzuheben.

Nachdem wir die Hütten der Lappen ausführlich beſchrieben, wird es nicht undienlich ſeyn, auch einige Nachrichten von den Wohnungen der norwegiſchen und lappländiſchen Bauern hinzuzufügen. Die Häuſer der lapländiſchen Bauern haben hölzerne niedrige Wände, und oben keine Decke, ſondern gehen bis unter das Dach. Die Balken, worauf die Breter, welche den Raſen tragen, liegen, ſind nicht queer über die Sparren, ſondern der Länge nach gelegt. Sie haben keinen Schorſtein wie andre Bauerhäuſer, und auch keine Fenſter, ſondern das Licht fällt durch gewiſſe Oefnungen, welche ſie, wenn es nöthig iſt, zumachen können. Inwendig ſteht ein Ofen, welcher viel ähnliches mit den Backöfen unſrer Becker hat. Auf denſelben wird eine Menge groſſer Steine gelegt, und inwendig alle Tage ein groſſes Feuer gemacht, und ſo lange unterhalten, bis der Ofen und die darauf befindlichen Steine glühend heiß werden.

So lange das Feuer im Ofen brennt, werden die Thüren und alle Oefnungen aufgemacht, damit der Rauch Luft bekömmt; wenn es ausgebrannt iſt, wird

*) S. das eilfte Capitel von den Reiſen der Lappen.

wird alles zugemacht. Es iſt alsdenn ſehr heiß in dem Hauſe, der glühende Ofen und die Steine erhalten die Wärme den ganzen Tag: und den folgenden wird wieder aufs neue eingeheizt. Wenn die Thüren und alle Löcher zu ſind, ſo iſt es ſtockfinſter. Dieſem abzuhelfen, zünden ſie ſtatt des Lichts lange Kienſtöcke oder Fackeln an, welche es ſo helle machen, daß ſie ihre gewöhnlichen Arbeiten dabey verrichten können. Der Fußboden dieſer Häuſer iſt mit Steinen gepflaſtert.

Die Wände ſind inwendig mit aufwärts ſtehenden Bretern beſchlagen, und ſehen faſt wie Täfelwerk aus. Auswendig iſt es erſtlich mit Birkenbaſt, und alsdann mit Raſen, die auf einander bis unter das Dach gelegt ſind, umgeben, ſo daß der Baſt ſich zwiſchen den inwendigen Bretern, und der Raſenwand befindet. Man ſieht gar kein Balkenwerk daran. Das Dach läuft von allen vier Seiten ſpitzig zu, und iſt, wie bey den andern Bauerhäuſern, erſt mit Baſt, und alsdenn mit Raſen bedeckt.

Olaus Magnus, ein bekannter Schriftſteller, iſt der Meynung, daß die Einwohner in Finmarken ihre Hütten wegen der gewaltigen Stürme, und des tiefen Schnees meiſt unter die Erde bauen. Ich halte aber vielmehr dafür, daß die Einwohner größtentheils aus Noth und wegen Mangel des Holzes, welcher ſich zumal auf den Inſeln äußert, wo der Boden nackend und unfruchtbar iſt, zu dieſer Bauart genöthiget worden. Die Furcht, daß hölzerne Gebäude von den Sturmwinden umgeriſſen werden, iſt ungegründet. Sie müſſen nur auf einem guten Grun-

Grunde und an ſich feſt gebauet werden. Es iſt eine ausgemachte Sache, daß alle königliche Bediente und Aufſeher in dieſen Gegenden, desgleichen die Kaufleute, welche ſich ihrer Handlung halben hier aufhalten, in hölzernen Häuſern, und oft von zwey Stockwerken wohnen. Der Hauptnutzen bey jenen in der Erde angelegten Hütten iſt, daß ſie ſehr warm halten, ein Vortheil, worauf in dieſen kalten Gegenden geſehen werden muß.

Das ſechste Kapitel.

Von den Betten der Lappen.

Die Betten der Lappen, ſowohl derer, die an der See, als auf den Bergen wohnen, beſtehen aus Rennthierfellen. Wenn ſie ſich zur Ruhe begeben wollen, ſo breiten ſie ſolche über den mit hölzernen Stangen belegten Fußboden aus. Ihr Kleid, das ſie den Tag über getragen, dient ihnen ſtatt des Küſſens; ihre Decke iſt aus zuſammen genehten Schaafsfellen gemacht, die Wollſeite decken ſie auf den Leib; und darüber legen ſie noch eine wollene Decke. Die wollene Decke, worunter der Berglappe im Winter liegt, iſt wie ein Sack zuſammen geneht, um die Füße hinein zu ſtecken.

Der Mann, die Frau, die Kinder und das Geſinde, mit einem Worte, alle Lappen ſchlafen auch bey der größten Kälte ganz nackend. Die

Betten werden bloß durch eine dazwiſchen gelegte Stange von einander abgeſondert, nach der Eintheilung des Fußbodens der Hütte, welche im vorigen Kapitel angezeigt worden. Die hinterſte Abtheilung, welche für den Hausvater und ſeine Frau beſtimmt iſt, wird durch ein kleines Bret, von der Kinder ihrem Platze, und dieſer durch ein ähnliches Bret von dem Orte, wo das Geſinde ſchläft, und welcher der Thüre am nächſten iſt, abgetheilt. Obgleich die Betten durch Stangen von einander abgeſondert ſind, ſo lieget doch eine Perſon ſo nahe bey der andern, daß die Eltern die Kinder, und dieſe das Geſinde mit den Händen erreichen können.

Wenn der Berglappe in ſeinem Sommerzelte ſchläft, ſo liegt er unter einer Matrazze von Leinwand, die ihn nicht dichte zudeckt, ſondern etwas vom Leibe abſteht, weil ſie bauchigt, wie ein flaches Gewölbe gemacht iſt, ſo daß beyde Seiten auf der Erde aufliegen. Sie iſt übrigens an den krummen Stangen, welche die Berglappen in ihrer Hütte nach der im vorigen Kapitel gegebenen Beſchreibung, haben, mit Riemeu angebunden, damit die darunter Schlafenden nicht zu ſehr von den Mücken, woran hier im Sommer ein großer Ueberfluß iſt, geplagt werden.

Es giebt eine Art langer ſchmaler Mücken, welche ſchaarenweiſe in den finmarkiſchen Wäldern herumfliegen, ſo daß man gleichſam einen beſtändigen Nebel vor dem Geſichte ſieht. Sie ſind dem Menſchen und Vieh äußerſt beſchwerlich. Die Stelle, wo einer an Händen und Füßen geſtochen wird,

fängt

fängt gleich heftig an zu jucken, und es entſtehen kleine weiße Blaſen oder Geſchwüre. Die Leute, welche im Sommer aus dem Felde zurückkommen, ſehen oft aus, als wenn ſie die Krätze hätten. Wenn die Lappen ſich im Sommer in den Wald begeben, um Holz zu fällen, oder Baumrinden zu ſammlen, ſo können ſie wegen dieſer Mücken kaum eſſen. So bald ſie den Mund aufthun, fliegt eine Anzahl hinein. Wenn ſich der Wind erhebt, verlieren ſie ſich auf eine Weile, ſo bald er ſich aber gelegt hat, kommen ſie deſto begieriger wieder zum Vorſchein, und erfüllen die ganze Luft mit ihrem Summen.

Dieſe beſchwerlichen Inſekten ſind ſchuld, daß die armen Lappen viel von der Annehmlichkeit des Sommers verlieren, deſſen Genuß man ihnen wohl wünſchen möchte, nachdem ſie einen Winter von neun Monaten, nämlich von Michaelis bis zu Anfang des Julius ausgeſtanden. Wie rauh die hieſigen Gegenden ſind, und wie wenig angenehme Tage man zu genießen hat, läßt ſich unter andern daraus abnehmen, daß ich einmal am Johannistage, und alſo mitten im Sommer bey dem Hauſe des Amtmanns zu Talvigen, welches an der Seeküſte lag, und wo ich abtrat, einen großen Schneehaufen, unter dem Fenſter meines Schlafzimmers fand, der noch nicht geſchmolzen war.

So unerträglich die obgedachten Inſekten den Menſchen ſind, eben ſo viel Beſchwerlichkeiten verurſachen ſie auch den Rennthieren und dem andern Vieh. Wenn das Vieh von der Weide kommt, ſitzen dieſe grauſamen Thiere dem Viehe haufenweiſe

auf dem Rücken, und verlaſſen es nicht eher, als bis ſie ſich vollgeſogen haben; jagt man ſie mit der Hand weg, ſo läuft das Blut vom Rücken des Thieres herunter. Sie können keinen Rauch vertragen, deswegen zünden die Lappen, wenn ſie ihr Vieh melken wollen, Raſen, oder ſonſt etwas, das viel Dampf verurſacht, an, damit die Mücken ſich wegbegeben, und ſie ihr Vieh deſto bequemer melken können. Ob dieſes Inſekt gleich ſo zart iſt, daß man es bey der geringſten Berührung zerdrückt, ſo können ſie doch durch die Haut des Viehes, durch grobe wollene Strümpfe, und andere Kleidungen durchſtechen *).

*) Beym Linnaeus heißt dieſe Mücke Culex pipiens, cinereus, abdomine annulis fuſcis octo cincto. Faun. Suec. 1890. Die Dänen nennen ſie Lysmyg. Sie entſteht von einem Inſekt, welches im Waſſer lebt, und in Norwegen Vas Kalv (vitulus aquaticus) genannt wird. S. Swammerdams Bibel der Natur. Taf. 31. Fig. 4 = 8. wo die Puppe, und Taf. 32. das Inſekt ſelbſt abgebildet wird. Das Männchen ſticht nicht, und ſaugt auch kein Blut aus, wie Linnaeus ſagt, das Weibchen aber deſto ärger. Man iſt nicht einmal in Handſchuhen für ihrem Stich ſicher, indem ſie durch die Näthe derſelben ſtechen. Ein paar andre den Lappen nicht weniger beſchwerliche Inſekten ſind culex reptans Faun. Suec. 1893. und culex pulicaris. Faun. Suec. 1892.

Das

Das ſiebente Kapitel.

Von den Speiſen und Getränken der Lappen.

Die Lappen haben mit den norwegiſchen Bauern verſchiedene Speiſen, ſowohl in Anſehung der Dinge, wovon ſie gemacht werden, als auch der Form und Art ſie zuzubereiten, gemein. Wir übergehen ſolche, und reden bloß von denjenigen, die ihnen in Anſehung der Speiſen ſelbſt und der Zubereitung allein eigen ſind.

Im Sommer ſiedet der Lappe die Rennthiermilch ſo lange mit Sauerampfer, bis ſie dick wie Brey wird. Die Milch, welche er von dieſen Thieren im Herbſt zumal um Allerheiligen bekommt, wird in beſondre dazu dienliche Gefäße gethan, da ſie von der noch in der Luft befindlichen Wärme eine kleine Säure annimmt, aber nach und nach frieret, und auf die Art den ganzen Winter durch aufbewahrt wird. Die Milch nach Allerheiligen wird mit gewiſſen ſchwarzen Beeren, welche die Norweger Krækebær *) nennen, vermiſcht, und in einem wohlge-

*) Empetrum nigrum Fl. Suec. 904: Die Lappen in Bejern nennen ſie Tiuoma; die Dänen Kragebær, oder wie Olaus Borrichius (Act. Bartholini II, 161.) will Reslinger, auf teutſch Krambeeren. Ich habe in meiner Flora Norveg. P. I. n. XII. p. 11. gezeigt, daß man vor

waſchenen und gereinigten Rennthiermagen geſchüttet, worinn ſie für Kälte leicht gefriert. Dieſes iſt der Lappen ihre Speiſe im Winter. Wenn ſie ihre Mahlzeit halten wollen, welches im Winter nur einmal um Mittag geſchiehet, ſo hauen ſie von dieſem Magen, worinn die Milch und Beeren feſt gefroren, und nunmehr eine Maſſe geworden ſind, ein Stück mit dem Beil ab, und ſchneiden dieſes zugleich mit dem Magen in kleinere Stücke, welche gefroren, und ohne daß ſie ſich erſt durch die Wärme auflöſen, in Schüſſeln aufgetragen werden. Ein jeder langt alsdenn mit den Händen zu, und die Zähne klappern ihm vor Kälte, indem er davon ißt, wenn gleich in der Rennthiermilch wegen ihrer außerordentlichen Fettigkeit keine ſolche Kälte ſeyn kann, als in der Milch von andern Thieren.

Die Milch, welche ſie ſpät im Winter aus den Rennthieren melken, heben ſie in Gefäßen von Birkenholz auf, worinn ſie ſogleich zu Eis wird. Die Lappen eſſen dieſe gefrorne Milch nicht ſelbſt, ſondern ſetzen ſolche dem Mißionar, oder andern, die ſie vorzüglich bewirthen wollen, vor. So oft jemand davon eſſen ſoll, wird das gefrorne Gefäß etwas ſchief gegen das Feuer geſtellt, da die Oberfläche der Milch aufthauet, und das geſchmolzene gleich mit Löffeln gegeſſen wird. Darauf wird das Gefäß wieder an das Feuer geſtellt, und dieſes ſo oft wiederholet, bis die

vor dieſem in den nordiſchen Gegenden Wein daraus gemacht, und ſolchen vermuthlich bey Austheilung des heil. Abendmals gebraucht habe.

die Gäſte genug davon gegeſſen haben. Alle auf ſolche Art gefrorne Milch muß ſorgfältig zugedeckt und vor dem Winde bewahrt werden, weil ſie ſonſt nicht nur den ſüßen Geſchmack und die weiße Farbe verlieren, ſondern auch gelb werden, und einen ſchlechten ranzigen Geſchmack bekommen würde.

Die Käſe von Rennthiermilch verfertigen die Lappen folgendergeſtalt. Sie gießen etwas Waſſer zur Milch, weil ſie ſonſt wegen der gar zu großen Fettigkeit nicht gerinnen würde, ſetzen ſie über ein gelindes Feuer, und thun Lab hinein, da ſie augenblicklich gerinnt, und dicke wird. Darauf werden runde und nicht gar zu dicke Käſe daraus geformt, und entweder friſch gegeſſen, oder im Waſſer gekocht. Zuweilen braten ſie ihn auch, indem ſie kleine ſchmale Stücke davon ans Feuer zum braten legen, und alsdenn verzehren. Dieſe Käſe ſind ſo ungemein fett, daß ſie ſich anzünden laſſen und wie ein Licht brennen. Sie ſollen auch ſehr heilſam für erfrorne Glieder ſeyn. Den Lab zum Gerinnen der Milch machen ſie von Molken, worinn das Eingeweide von Rennthieren eine kurze Zeit gelegen.

Es wird auch Butter von Rennthiermilch gemacht, welche weiß aber nicht ſo fett und ſchmackhaft iſt, als die von Kuhmilch. Die Urſache kommt daher, weil dieſe von abgenommenem Rohm, jene aber von bloßer friſcher Milch verfertiget wird.

Die Seelappen, welche Kühe, Schaafe und Ziegen halten, machen ihre Butter wie wir von dem abgenommenen Fett der Milch oder Rohm. Wenn eine Lappin buttern will, ſetzt ſie ſich auf die Erde,

nimmt ein Gefäß mit Rohm vor ſich, und rührt ſo lange mit der Hand darinn herum bis er zur Butter wird.

Die Berglappen eſſen den ganzen Winter durch friſches Rennthierfleiſch, und ſchlachten daher, ſo lange ſolcher anhält, wöchentlich ein oder zwey Rennthiere, nachdem ihre Familie ſtark oder ſchwach iſt. Sie ſchneiden das Fleiſch in Scheiben, und werfen es ganz ſchmutzig und ungewaſchen in den Keſſel. Es wird langſam gekocht, ſo daß nur an einer Seite des Keſſels Feuer liegt, damit ſich das Fett deſto beſſer herauszieht. Wenn das Fleiſch genug gekocht, wird das darauf ſchwimmende Fett abgeſchöpft, geſalzen, in eine Schale gethan, und zum Fleiſch beſonders aufgetragen. Die Stücken Fleiſch werden auf eine Schüſſel gelegt, und die Brühe bleibt im Keſſel zurück.

Wenn die Speiſe aufgetragen iſt, ſetzt ſich der Hausvater mit der ganzen Familie in einem Circul um die Schüſſel. Die abgeſchnittenen Biſſen tunkt ein jeder mit der Meſſerſpitze in Ermangelung der Gabeln, in das Fett, welches in gedachte Schale gefüllet worden. Von der im Keſſel zurückgebliebenen Brühe trinken ſie dann und wann einen großen Löffel voll dazu. Es iſt dieſes die reine aus dem Fleiſche gekochte Brühe, welche weder mit Mehl noch ſonſt etwas vermiſcht iſt. Einige haben fälſchlich vorgegeben, daß die Lappen rohes Fleiſch fräßen. Der Berglappe kocht außer dem Fleiſche auch noch die Knochen von den Beinen des Rennthieres, um das Mark aus denſelben zu verzehren. Sie halten

das

das letztere für einen Leckerbiſſen, und ſetzen es daher ihren Gäſten, inſonderheit dem Mißionar, vor.

Das Eingeweide der Rennthiere dient ihnen ebenfalls zur Speiſe, doch kochen ſie es nicht mit dem Fleiſch in einem Keſſel. Der Berglappe weiß alles was am Rennthier iſt zu nutzen; er läßt nicht einmal die Knochen den Hunden, ſondern kocht zuvor das Fett und die Kraft heraus. Er zerſchlägt zu dem Ende die Knochen mit einem Hammer, und kocht die Stücke ſo lange bis alles Fett heraus iſt.

Die Lunge wird den Hunden gegeben, welche die Lappen zur Hütung und Erhaltung ihrer Rennthiere nothwendig brauchen. Ich habe einen Berglappen gekannt, der acht Hunde unterhielte. Uebrigens müſſen die Hunde der Lappen viel Hunger leiden, denn außer der Lunge bekommen die armen Thiere nichts zu freſſen, als des Morgens etwas Brühe von Blut, und Abends Brühe von Fleiſch.

Die Lappen kochen das Fleiſch nicht nur, ſondern ſie braten es auch vor dem Heerde an einem mit der Spitze in die Erde geſteckten Querl. Die Lappen eſſen überhaupt gerne gebratenes Fleiſch, ſie gebrauchen aber keine ordentlichen Bratſpieße dazu, ſondern ſtecken nur kleine Stiele von Küchenlöffeln oder Querln in die Erde; ſie begießen den Braten auch nicht mit Butter. Aus dem bisher angeführten erhellet, daß die gewöhnliche Winterſpeiſe der Lappen (denn im Sommer ſchlachten ſie ſelten) friſches Rennthierfleiſch iſt, und daß ſie es faſt niemals einſalzen oder pöckeln. Sie haben das letztere

nicht nöthig, weil ſich das Fleiſch im Herbſt und Winter wegen der großen Kälte ohnehin gut hält.

Jedoch hängen die Berglappen, weil ſie beſtändig friſches Fleiſch eſſen, zuweilen zur Veränderung einige Ribben von den Rennthieren in den Rauch. Sie ſtechen erſt mit der Meſſerſpitze Löcher ins Fleiſch, damit der Rauch ſich deſto beſſer hineinziehe, und hängen es alsdann an Stangen bey der obern Oefnung des Hauſes, wo der Rauch hinauszieht, auf. Das Rennthierfleiſch iſt die Hauptſpeiſe der Berglappen, das Rind- und Schöpſenfleiſch aber von denen, welche an der Seeküſte wohnen. Jedoch eſſen ſie auch das Fleiſch von Bären, Füchſen, Fiſchottern, Seehunden und andrer Thiere, ausgenommen Schweinefleiſch, welches ſie für unerlaubt halten.

Die Lappen, welche ſich mit dem Lachsfang beſchäfftigen, ſchneiden nach Art der norwegiſchen Bauern aus den Schollen lange Schnitte, und ob der Lachs gleich an ſich ein edlerer Fiſch als eine Scholle iſt, ſo werden doch die Schnitte von Schollen höher geſchätzt. Die Lachſe werden vom Kopf bis an den Schwanz in zwey gleiche Theile von einander geſchnitten, hin und wieder mit den Meſſern geritzt, und zum Dörren in die Sonne gehangen.

Die gedörreten Fiſche werden erſt geſchlagen, und alsdann ungekocht von den Lappen gegeſſen, ſie tunken aber jeden Biſſen in Fiſchtrahn, welches ein Oel iſt, das ſie aus dem Eingeweide der Fiſche auspreſſen. Das ſonderbarſte iſt, daß die Mütter ihren Kindern an der Bruſt bereits von dieſer Speiſe geben, indem ſie einen in Trahn getunkten Biſſen

zuvor

zuvor käuen. Die Kinder werden dadurch von Jugend auf an den Trahn gewöhnt; und finden ihn, wenn ſie erwachſen ſind, ſchmackhafter als die Butter. Inzwiſchen wenn es auch wahr iſt, daß die Lappen einen Wohlgeſchmack am Trahn finden, ſo iſt es doch grundfalſch, wie ein gewiſſer Schriftſteller vorgiebet, daß ſie bey jeder Mahlzeit ein Nöſel von dieſem ſtinkenden Oel zu ſich nehmen, und daß eine Wöchnerinn gleich nach der Geburt zur Stärkung eben ſo viel austrinke. Man giebt den Weibern kurz vor der Geburt nur etwas weniges davon, weil man glaubt, daß es ſolche erleichtere.

In Ermangelung gedörreter Fiſche legen ſie die Köpfe und Gräten von gedörreten Fiſchen, woran noch etwas Fleiſch iſt, auf Kohlen, braten und eſſen ſie.

Die gedörreten Fiſche, ihre Köpfe und Gräten, Schnitte von Seehundeſpeck, welche zuvor in einem Seehundemagen geſteckt werden, damit ſich das Fett deſto beſſer auszieht, alles dieſes wird zuſammen in einen Keſſel gethan und gekocht. Der Fiſch wird nur eine halbe Stunde geſotten, und alsdenn mit den andern Sachen, die auch genug ausgekocht ſind, verzehrt. Sie tunken ihn in einen Saft, der dem Oel ähnlich iſt und aus dem Speck entſteht, nachdem er eine Zeitlang in dem Seehundemagen geſteckt hat.

Die Lappen braten den Fiſch ſo wie das Fleiſch an Querln oder kleinen Stangen, die ſie beym Feuer in die Erde ſtecken. Beym Stockfiſch *) verfahren ſie

*) Die Norweger nennen ihn Hys oder Hyſe, wie unſer Verfaſſer nachher ſelbſt anführt. Beym Linnaeus heißt er Gadus Aeglefinus Faun. Suec. 306.

Digitized by Google

ſie zum Exempel folgendergeſtalt. Sie nehmen den friſchgefangenen Fiſch aus, und füllen den Bauch wieder mit der zuvor herausgenommenen Leber an, braten ihn an einem Querl, und ſchneiden, wenn er gebraten iſt, den Bauch aus. Weil der Fiſch eher gut wird, als die Leber, ſo halten ſie einen glüenden Stein in Bereitſchaft, welchen ſie in die noch halbrohe Leber ſtecken, wodurch ſolche vollends eßbar wird. Darauf wird Fiſch und Leber zugleich verzehrt.

Die Lappen kochen die Fiſchlebern auch, und rühren ſie während der Zeit ſtark um, daß ſolche wie ein Brey werden. Sie mengen auch ſchwarze Beeren (auf norwegiſch Kräckebeer) darunter, und eſſen dieſes Gericht alsdenn mit Löffeln ohne Brod, welches ſie auch zu den fetteſten Speiſen nicht nehmen. Man ſollte glauben, daß die Lappen ſich durch den beſtändigen Genuß ſo ungeſunder Speiſen Krankheiten zuziehen müßten; aber ſie ſind ſowohl als andre in dieſen Gegenden wohnende Völker von ſehr ſtarker und geſunder Leibesbeſchaffenheit. Die meiſten Krankheiten und Fieber, deren in andern Ländern eine ſo große Anzahl iſt, ſind hier faſt gänzlich unbekannt. In den zehn Jahren, da ich mich in Finmarken aufgehalten, habe ich nie etwas von bösartigen Fiebern, Ruhren, Ausſchlag, oder andern epidemiſchen Krankheiten gehört *).

Die

*) Es iſt etwas ſeltnes, daß ein Lappe das Fieber, zumal ein Wechſelfieber bekommt, welches auch Linnaeus in hypoth. noua de febrium intermittentium cauſa in Amoen. acad. I. p. 3. anführt. Die gemeinſte epidemiſche

Die jetzt erzählten Speiſen, als gedörrete Fiſche in Fiſchtrahn getunkt, die geröſteten Köpfe und Gräten von getrockneten Fiſchen; die friſchen Fiſche mit Speck von Seehunden gekocht, und nachgehends ebenfalls in Trahn getunkt, Stockfiſche mit ihrer Leber gefüllt, und gebraten, eben dieſe Lebern zu Brey geſchlagen mit ſchwarzen Beeren, ſind die vornehmſten Gerichte der Seelappen. Die Berglappen kaufen einige Seefiſche, wenn ſie gefroren ſind, und heben ſie den ganzen Winter durch, da die Kälte auf den Bergen am ſtrengſten iſt, ſorgfältig auf, weil ſie ihnen, da ſie ſich faſt von nichts als Rennthierfleiſch nähren ein Leckerbiſſen, aber auch etwas koſtbares ſind.

Die Seelappen kochen ſich oft eine Suppe von Mehl und Waſſer, und thun des Wohlſchmacks halben etwas Talg oder Fett dazu, die Berglappen aber nur ſelten. Sie pflegen den Talg in einen Darm zu ſtecken, welcher nachgehends wie eine Würſt ausſieht. Sie werfen in dieſe Suppe gemeiniglich ein Stück friſches Fleiſch, und etwas klein geſchnittenen Rennthierkäſe hinein, wodurch es ihrer Meynung nach einen angenehmern Geſchmack bekömmt.

Die Berglappen kochen eine Art Brühe aus Waſſer, Blut, Fett und Mehl, wenn ſie Vorrath genug davon haben. Das dazu nöthige Blut gieſſen ſie in einen Rennthiermagen, und heben es gefroren

miſche Krankheit bey dieſem Volke iſt eine ſpasmodiſche Kolik, welche Linnaeus und andre Aerzte den Würmern (Taeniis und Aſcaridibus) zuſchreiben.

froren den ganzen Winter durch auf. Wenn ſie Suppe eſſen wollen, ſo ſchneiden ſie ein Stück gefrornes Blut mit dem Magen ab, und werfen es in den Keſſel, da es ſchmelzet. Dergleichen Suppe iſt ihre tägliche Mahlzeit im Winter. Sie machen auch beſtändig Kuchen von Mehl und Waſſer, die auf Kohlen gebacken werden.

Es giebt gewiſſe Dinge, welche die Lappen nicht ſowohl zum ſatt werden, als zum Wohlgeſchmack eſſen. Dahin gehört zum Exempel die dünne innere Rinde von Birken und Kiefern, welche ſie mit dem Meſſer abſchaben, und entweder friſch oder gedörret in Thran eintunken, und ſo verzehren. Den Mangel der Nüſſe und des Obſtes überhaupt erſetzen ſie durch Angelika (heilige Geiſtwurzel). Sie eſſen nicht ſowohl die Wurzel als das Kraut ſelbſt, meiſtentheils grün, theils aber auch auf Kohlen geröſtet, oder in Milch geſotten.

Wenn der Schnee im Frühling anfängt zu ſchmelzen, ſo eſſen ſie die im Winter darunter gebliebenen Beeren. Ich habe geſehen, daß die Knaben ein gewiſſes Meergras *), welches die See auswirft, eſſen. Den Tabak lieben ſie ſehr, theils zum kauen, theils zum rauchen. Unter dem Kauen ſpucken ſie in die Hände, und ziehen den nach Taback riechenden Spei=

*) Eine Art von Fucus, welche in meiner Flora Norweg. P. I. Fucus hyperboreus, fronde ſimplici palmata, caule longiſſimo genennt, und auf der dritten Kupferplatte abgebildet wird.

Digitized by Google

Speichel begierig in die Naſe, weil ſolcher ihren Geruch kitzelt. Sie reiben ihn auch klein, miſchen Bibergeil darunter, und gebrauchen dieſes Pulver ſtatt des Schnupftabacks.

Wenn die Lappen, inſonderheit die Bauern in Finmarken nicht Taback genug haben, ſo rauchen oft zehen Perſonen wechſelsweiſe aus einer Pfeife. Sie ſetzen ſich zu dem Ende in einem runden Kreis, wer Taback unter ihnen hat, zündet die Pfeife an, und giebt ſie, nachdem er drey oder vier Züge gethan, ſeinem Nachbar; dieſer thut eben ſo viel Züge, und ſo geht die Pfeife in der Runde herum, bis ſie wieder an den erſten kommt, der die andern damit bewirthet hat. Sie rechnen dieſe Gefälligkeit dem, der ſie erweiſet, hoch an, und bedanken ſich ſehr dafür.

Das Getränke der Berg und Seelappen beſteht aus kaltem mit Schnee vermiſchten Waſſer. So lange Schnee zu haben iſt, wird er unter das Waſſer gemiſcht, folglich iſt es falſch, wie ein gewiſſer Schriftſteller vorgiebt, daß die Lappen das Trinkwaſſer zuvor in einem Keſſel wärmen. Wir haben bereits im fünften Kapitel von den Wohnungen der Lappen angemerkt, daß in der hinterſten Abtheilung hinter dem Heerde allemal ein Keſſel mit kalten Waſſer, nebſt einer Schaale ſtehet, woraus ein jeder, ſo oft er will, den Durſt löſchet.

Die Berglappen richten ihre Zelte, aus Furcht wegen Mangels am Waſſer, gerne an feuchten ſumpfigten Gegenden auf. Zuweilen muß er ſeine Hütte

te an einem trocknen Orte aufſchlagen, und in Ermangelung der Quellen Schneewaſſer, das über dem Feuer geſchmolzen iſt, trinken. Dieſes Waſſer ſchmeckt ſehr bitter und widerlich, weil es von dem Metall und dem Rauch einen unerträglichen Geſchmack annimmt. An ſolchen Orten, wo das Waſſer eine Rinde von Eis bekommt, oder ſonſt nicht bequem zu ſchöpfen iſt, ſtecken ſie einen hohlen Knochen, oder eine Pfeife von Thon hinein, und ziehen das Waſſer durch Saugen an ſich. Wenn die Berglappen im Winter über die Berge fahren, führen ſie eine Axt im Schlitten bey ſich, mit der ſie das Eis aufhauen, und indem ſie ſich ſeitwärts aus dem Schlitten legen, ihren Durſt vermittelſt ſolcher Pfeifen löſchen.

Das mag von dem Eſſen und Trinken der Lappen genug ſeyn. Wir merken nur noch an, daß der Mann bey dieſem Volke die Küche beſorgt, und nicht die Frau. Der Hausvater legt das Fleiſch, oder was ſonſt gegeſſen werden ſoll, in die Töpfe, giebt beym Kochen darauf acht, und trägt das Eſſen, wenn es fertig iſt, auf. Die Töpfe und Keſſel werden ſelten gereiniget und geſcheuert. Die Schüſſeln, woraus ſie die Suppen gegeſſen, pflegen ſie abzulecken.

Das

Das achte Kapitel.

Von verſchiedenen Hausgeräthen und wirthſchaftlichen Inſtrumenten der Lappen.

Die ganze Wirhſchaft der Lappen iſt ſehr ſimpel, und auf wenige Stücke eingeſchränkt. Sie brauchen nicht viel Geräthe, und wenn ſie mehr hätten, wäre es überflüßig. Die Berglappen halten ſich in einem engen Zelte auf, welches bald hier bald dort aufgeſchlagen, und wieder aus einander genommen wird. Die Seelappen wohnen nicht geräumiger, daher ihnen mehr Hausgeräthe nur im Wege ſtehen würde. Man findet weder Tiſche noch Stühle bey ihnen. Ihr ganzes Hausgeräthe beſteht aus einigen Töpfen, Keſſeln, Schaalen, hölzernen Schüſſeln, von Birkenholz gemacht, zinnernen Flaſchen, Löffeln von Horn, und einigen andern kleinen Gefäßen von geringem Werthe. Etliche unter ihnen haben zinnerne Schüſſeln, und ſehr wenige Wohlhabende ein paar ſilberne Löffel.

Ihre Töpfe haben keine Füße, und brauchen auch keine; ja ſie würden nur deſto leichter umgeſtoßen werden, wenn ſie damit verſehen wären, weil der Fußboden bey den Lappen mit lauter runden Stangen oder Klöppeln belegt iſt. Die Haken, woran die Töpfe und Keſſel über dem Feuer gehangen werden, ſind bey den Seelappen von Eiſen, bey

den Berglappen aber nur von Holz. Das Salz heben ſie im Balg des Colymbus auf. Die Berglappen bedienen ſich keiner Lampen, ſondern begnügen ſich an dem Schein des auf dem Heerde brennenden Feuers. Der Seelappen ihre beſtehen aus Holz, und haben oben einen hölzernen Bogen zum aufhängen. Man ſetzt eine Muſchel mit Thran hinein *), und nimmt ſtatt des Dachts eine gewiſſe Art von Binſen **).

Ein ausgehöltes Stück von einem Stamme dient ihnen zur Wiege. Die Kinder werden in Häute gewickelt, und mit einem Strick, der etliche mal um den Stamm geht, darinn feſt gebunden. Ueber dem Kopf des Kindes ſind einige in einen halben Circul gebogene Stangen mit Fell überzogen, damit ſelbiger deſto mehr für alle Zufälle geſichert iſt. Von der obern Rundung des Bogens geht ein Strich bis ans Ende der Wiege, oder bis zu den Füßen des Kindes, und an dieſem hängt ein Kranz oder Ring, mit dem das Kind, wenn es von den Windeln befreyet iſt, ſpielen kann. Die Mutter nimmt dieſe Wiege, wenn das Kind ſchlafen ſoll, auf

*) Sie heißen ſolche auf Norwegiſch Harpe Skiael, die Cythermuſchel. Es ſind eigentlich Pectines, z. E. Oſtrea maxima Linn. Faun. Suec. 2148. und andere von dieſer Gattung. S. Strom. Sonm. Beskr I. S. 199.

**) Iuncus conglomeratus. Flor. Suec. 298. In der Gegend von Bahus bedient man ſich deſſen ebenfalls. (Act. Stockholm. T. V.) An andern Orten nehmen ſie auch den Iuncus effuſus (Flor. Suec. 299.) dazu.

Digitized by Google

äuf den Schooß, wenn ſie es weiter tragen will, auf den Rücken, und auf der Reiſe ſetzt ſie ſolche in den Schlitten.

Das neunte Kapitel.

Von den Rennthieren, und der Art, wie die Lappen damit umgehen.

Die Rennthiere paaren ſich zu Ausgang des Herbſtes, und werfen im Frühling. Das ſtärkſte und größte männliche Rennthier verjagt die ſchwächern und kleinern ſeines Geſchlechts, und leidet nicht, daß ſie ſich mit den Weibgens einlaſſen. Viele glauben, daß die trächtigen nicht anders als bey Sturm und Schnee werfen können, und die Norweger nennen die ſtürmigte Zeit, welche oft einfällt; wenn im Frühling die Saat beſtellt iſt, die Rennthierkälberzeit. Dieſe Einbildung iſt lächerlich. Die Rennthierkühe müſſen eben ſo gut als andre werfen, wenn die Frucht zeitig iſt, und können ſolche nicht über die von Natur geſetzte Zeit tragen. Einige, die Aldo heißen, werfen alle Jahre, andre (Rodno genannt) ein Jahr ums andre, und etliche ſind ganz unfruchtbar. Wenn ſie geworfen haben, fallen ihnen bald darauf die Hörner ab. Die Kälber ſind, ſobald ſie auf die Welt kommen, außerordentlich geſchwind, und thun es den Müttern in dieſem Stücke bald gleich. Die Kuh unterſcheidet ihr

Kalb unter einer Menge von andern durch den Geruch.

Die weißen Rennthierkühe werfen auch wieder weiße Kälber, aber der aſchfarbigen ihre Jungen ſind anfangs röthlich mit einem ſchwarzen Streif auf dem Rücken. Gegen den Herbſt wird die Farbe immer dunkler, und beynahe ganz ſchwarz; und die erſten rothen Haare fallen aus. So wie ſie auswachſen, bekommen ſie nach und nach die Aſchfarbe der Mutter, doch werden auch einige weiß mit ſchwarzen Flekken, und andre ganz weiß. Die aſchgrauen Kälber werden zu Ende des Winters, wenn die Haare ausfallen, ſprenklicht, und wenn ſie ſich völlig gehärt haben, immer dunkler und glänzender.

Die Rennthierböcke übertreffen die Kühe an Größe ſehr weit. Sie haben meiſtens ſo wie die *) Kühe Hörner, oder ein Geweihe, nach Art unſrer Hirſche, doch giebt es auch einige, die nur ein Horn haben, oder denen dieſe Zierde gar fehlt. Im Frühjahr werfen ſie die Hörner ab, und bekommen gleich andre wieder, die anfangs als ſchwarze rauche Beulen hervorbrechen. Bey zunehmendem Wachsthum wird die Haut grau, und wenn ſie gegen den Herbſt völlig ausgewachſen, fällt die Haut ab, und die Hörner bleiben glatt.

Jedes Thier iſt mit zwey großen Hörnern, die unten viel ſtärker ſind, verſehen. Jedes Horn hat oben einen Aſt, der einer flachen Hand mit ausgeſtreckten Fingern gleichet, darüber ſind zumal bey den Böcken noch

*) Jedoch iſt dieſer ihr Geweihe viel kleiner.

noch mehrere kleine Spitzen oder Enden, und ganz oben endigt ſich das Horn wieder mit einer ſolchen Fläche, die mit etlichen Spitzen verſehen iſt. An der Wurzel der Hörner wächſt ein Aſt hervor, der ſich niederwärts bis auf die Naſe herunter beuget, und auch verſchiedene Spitzen hat. Die Lappen pflegen ihn abzuſchneiden, damit er dem Viehe beym Freſſen nicht hinderlich falle. Bey einigen wilden Rennthieren ſind die Hörner ſo groß, daß ſie 18 Pfund wägen. Die vielen Aeſte machen, daß die Rennthiere, wenn ſie ſich unter einander ſtoßen, ihre Hörner dergeſtalt in einander verwickeln, daß ſie ohne menſchliche Hülfe nicht wieder aus einander kommen können. Die Hintertheile ſind bey dieſen Thieren am fetteſten. Man trifft im Herbſte unter den wilden Rennthierböcken, ehe ſie in die Brunſt gehen, einige an, die eine Spanne dick Fett an den Hintertheilen haben.

Die Rennthiere werden im Sommer von einem fliegenden Inſect, das ihnen in die Naſe kriecht *), erbärmlich geplagt; und ſind überhaupt vielen Krankheiten unterworfen. Es reißt zuweilen eine Seuche unter ihnen ein, welche ſo wütend iſt, daß ein Lappe, der viele Rennthiere beſeſſen, oft in kurzer Zeit nur wenige Stücke übrig behält **).

*) Oeſtrus naſalis. Linn. Faun. Suec. 1722. et eiusd. Amoen. academ. P. IV. 164.

**) Dieſe Seuche nennen die Lappen Sudda-tacka. Linnaeus beſchreibt ſolche in Amoen. Acad. IV, 166. und nennt ſie eine epidemiſche Cachexiam. Die Rennthiere ſterben

Es ſetzen ſich auch im Frühlinge eine Art kurzer dicker Würmer (Gurma) zwiſchen der Haut und dem Fleiſch auf den Rücken der Rennthiere. Die Lappen nehmen ſolche zum Theil von dem Rücken ihrer Rennthiere ſo viel möglich weg *). Etliche wirft das Rennthier ſelbſt durch heftiges Schnauben aus der Naſe **). Der Wurm (Gurma) durchfrißt die Haut, daher die im Frühlinge geſchlachteten Rennthiere lange nicht von dem Werthe ſind. Zuweilen trifft man auch einen Wurm unter ihrer Zunge an, welchen die Lappen Saul nennen ***). Bey einigen Rennthieren läuft der Hals, bey andern die Ohren an, und geben einen heßlichen Geruch. Zuweilen ſchwellen ihnen auch die Füße über den Klauen, und geben,

ſterben meiſtens davon, und weil noch kein Mittel dafür bekannt iſt, ſo tödten die Lappen ſie, ſobald ſie Zeichen dieſer Krankheit an ihnen verſpüren, um wenigſtens das Fell nutzen zu können.

*) Es iſt bereits oben erinnert worden, daß einige Lappen des Rennthiers Rücken mit Pech beſchmieren, damit das Inſekt ſeine Eyer nicht zwiſchen die Haare legen kann.

**) Das Inſekt, welches ſie aus der Naſe werfen, iſt nicht ſowohl der Wurm Gurma, von dem wir jetzt reden, ſondern der Oeſtrus naſalis, deſſen kurz zuvor Erwähnung geſchehen.

***) Das Inſekt (Saul) iſt mit dem Oeſtro naſali (bey den Lappen Trompe gennant) vermuthlich einerley. S. Linn. Amoen. Acad, IV, 164.

geben, wenn ſie laufen, einen Schall oder Geknarre von ſich *).

Die Rennthiere ſind ſehr geſchwinde, und laufen in kurzer Zeit erſtaunlich weit. Sie werden nicht mit Zügeln regiert, ſondern drehen ſich im Laufen bald auf dieſe bald auf jene Seite, und machen beſtändig Krümmungen, wodurch ihr Weg noch verlängert wird, wie man aus der Spur im Schnee ſehen kann. Ich habe den erſten Februar in weniger als ſechs Stunden vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne mit einem Rennthiere acht norwegiſche Meilen, von der norwegiſchen Kirche Mazi, welche für die Berglappen auf einem Berge angelegt iſt, bis nach Koudekeino zurückgelegt.

Dieſe Thiere ſind aber nicht nur geſchickt zum Laufen, ſondern auch zum Schwimmen. Sie rennen oft aus eigenem Antriebe hin und wieder, und machen allerley Sprünge, wenn ihnen wohl iſt. Die Lappen behaupten, daß es Sturm bedeute, wenn ſie

*) Linnaeus in Amoen. Acad. IV. 165. gedenkt noch andrer Krankheiten der Rennthiere, als: die Paronychia, welche ſie hinken macht; Cacoëthes, oder böſe Geſchwüre, zumal an den Hüften; Anorexia, das Spalten des Eyters, wofür er den Saft der Pinguicula vulgaris Flor. Suec. 25. anräth, welchen die norwegiſchen Bauern auch in ähnlichen Fällen bey ihren Kühen und Schafen gebrauchen. Die Rennthiere bekommen auch kleine Geſchwüre am Eiter, und ſind dem Schwindel ſehr unterworfen. Zu den Inſekten, welche die Rennthiere plagen, gehört auch der Tabanus Tarandinus. Linn. Faun. Suec. 1884.

ſolche Sprünge im Kreiſe herum machen. Bey heiſſem Wetter ſtellen ſie ſich auf Anhöhen, und ſchlagen mit den Füßen, um ſich abzukühlen.

Die vornehmſte Nahrung der Rennthiere iſt ein weißes Mooß *), welchen ſie begierig aufſuchen, und weswegen ſie im Winter allen Schnee von der Erde wegkratzen, um es zu finden. Man trifft daher an den Orten, wo dieſe Thiere weiden, im Schnee viele von ihnen gemachte Löcher an. Zuweilen entſteht eine Rinde von Eis auf den Feldern, oder der Schnee friert gar zu feſt zuſammen, daß die Rennthiere mit ihren Klauen das darunter verborgene Mooß nicht herauskratzen können. Für ein ſolches Unglück fürchten ſich die Lappen am meiſten, weil ſie in Gefahr ſtehen, dieſe Thiere, worauf ihre ganze Glückſeligkeit, und ſo zu ſagen, ihr Leben beruhet, zu verlieren. Allein die göttliche Vorſehung läßt ſie nicht umkommen. Wenn die Rennthiere auf den Bergen und in den Feldern ihrer Nahrung nachgehen, ſo verirren ſie ſich zuweilen von der übrigen Heerde, und werden alsdenn gemeiniglich ein Raub der Wölfe.

Die zahmen Rennthiere halten ſich beſtändig unter freyem Himmel auf, und freſſen im Sommer Gras, und im Winter Mooß. Die norwegiſchen Bauern, welche am Fluſſe Altens, der wegen des Lachsfanges bekannt iſt, wohnen, behalten ihre Rennthiere, womit ſie ſtatt der Pferde fahren, den ganzen Winter im Stalle, und geben ihnen weißes Mooß, das

*) Es iſt der bereits mehr erwehnte Lichen rangiferinus.

das ſie nicht mit der Sichel abſchneiden, ſondern mit einem beſonders dazu eingerichteten Spaten ſammlen. Den Urin von Menſchen lieben ſie ſehr, und lecken ſolchen begierig auf, wenn ſie Spuren davon im Schnee ſehen. Sie laufen im Felde umher und ſuchen Schwämme *), desgleichen eine Art Mäuſe, deren Beſchreibung im zwölften Kapitel vorkommen wird. Sie freſſen nur die Köpfe der Mäuſe, und laſſen das übrige liegen. So lange Schnee auf dem Felde liegt, lecken ſie davon, und trinken kein Waſſer; wenn ſie eingeſpannt ſind, lekken ſie im Laufen dann und wann etwas Schnee auf, um ihren Durſt zu löſchen.

Die Wölfe ſtellen den Rennthieren ſehr nach; die Lappen hängen deswegen, um ſie abzuſchrecken, an Stangen allerley zerriſſene Kleider auf. Die Wölfe ſind niemals mehr zu fürchten als bey dem Schneegeſtöber und Stürmen, da der Hunger ſie wütend macht. Wenn der Lappe alsdenn ſeine Wohnung an einem Orte, wo es Wölfe giebt, aufgeſchlagen hat, ſo muß er mit der ganzen Familie ſeine Rennthiere hüten, wenn er ſie erhalten will. Das Geſinde kommt wechſelsweiſe aus der Hütte, und ſchlägt mit Stangen an die Balken des aufgerichteten Schlitten, um die Wölfe durch dieſen Schall abzuſchrecken. Dieſe Vorſicht und Bewachung iſt um deſto nöthiger, weil die Rennthiere ſich nicht wehren, und es aus Dummheit recht darnach anfangen, daß ſie dem Räuber in die Hände fallen. Denn ſo

 bald

*) Boletus Bouinus Flor. Suec. 1246.

bald ſie den Wolf merken, ſo nehmen ſie die Flucht, anſtatt daß ſie bey der Hütte in Sicherheit wären: und der ſie verfolgende Feind kann ſich ihrer deſto leichter bemächtigen. Das Geſinde merkt zwar bald aus der Flucht der Rennthiere, daß ein Wolf in der Nähe iſt, und ſuchet ihnen eiligſt zu Hülfe zu kommen, allein der Schade iſt meiſtentheils ſchon geſchehen.

Wenn der Wolf die Rennthiere in einiger Entfernung von der Hütte antrifft, und merkt, daß ſie dahin ihre Zuflucht nehmen wollen, ſo ſucht er ſie davon abzubringen und in den Wald zu jagen, wo ihnen niemand ſo geſchwind zu Hülfe kommen, und er ſie deſto beſſer überwältigen kann. Wenn ſie gegen den Berg laufen, holt er ſie ſchwerlich ein, aber abwärts deſto leichter. Hat er eines ins Bein gebiſſen, und ſeine Beute entwiſcht ihm, ſo holt er ſie ſchwerlich wieder ein, weil das verwundete Thier alsdenn alle mögliche Geſchwindigkeit anwendet. Wenn es angehen will, ſucht er das Rennthier an der Kehle zu packen, und zu erſticken. Ich habe einmal geſehen, daß ein Wolf ſechs Rennthiere bey einer Hütte erwürgt hatte, er konnte ſie aber nicht verzehren, weil er davon verjagt ward. Sie lagen auf dem Schnee da, ohne daß man die geringſte Wunde daran ſahe, weil er ſie bloß erſtickt hatte.

Sie verzehren das getödtete Thier nicht an demſelben Orte, ſondern ſchleppen es gemeiniglich an einen andern hin, und legen es ſo, daß der Kopf gegen Morgen und der Schwanz gegen Abend ſteht. Dieſer Umſtand iſt ſonderbar, allein es iſt eine be-

kannte

Digitized by Google

kannte Sache, daß man faſt alle Skelette in dieſer Lage antrifft. Die Krähen ſind beſtändige Beglei- ter der Wölfe, weil ſie wiſſen, daß dieſe ihnen etwas zu freſſen ſchaffen. Die Lappen muthmaßen daher, wenn ſie das Geſchrey dieſer Vögel hören, daß die Wölfe nicht weit ſind.

Einige Rennthiere vertheidigen ſich tapfer, und treiben ihren Feind zurück, wovon ich ein merkwür- diges Beyſpiel anführen will. Ein Berglappe aus dem Porsangriſchen Meerbuſen hatte einen Renn- thierbock ohne Hörner, welcher des Nachts von zwey Wölfen angefallen wurde, ſich aber ſo tapfer wehr- te, daß man bey anbrechendem Tage die Spuren davon im Schnee ſahe, und die Wölfe hatten die Flucht genommen. Vermuthlich hatte er ſich aber dabey ſo entkräftet, daß er geſtorben war, denn man fand ihn nicht weit von dem Kampfplatze todt auf dem Schnee. So lange das Rennthier angebun- den iſt, verſchont der Wolf es gemeiniglich, reißt es ſich aber loß und nimmt die Flucht, ſo verfolgt und erwürgt er es, wenn er es erhaſchen kann. Es iſt ſchwer zu beweiſen, daß der Wolf, wie ein gewiſſer Schriftſteller ſagt, nach dem Blute ſchwangerer Wei- ber weit begieriger, als nach andern Menſchen ſey: einige Naturkündiger ſchreiben dieſes den Bären zu.

Von der Art, wie die Lappen mit ihren Renn- thieren umgehen, merken wir folgendes an: Ein jeder zeichnet die ſeinigen am Ohre durch ein ge- wiſſes Merkmal, um ſie von andern zu unterſchei- den, und führt ſie, damit ſie ſich nicht verirren, täg- lich zweymal ins Holz, und zweymal zum Ausruhen an

an ſein Zelt. Im Winter geſchieht es bey der Nacht, welche alsdenn ſechzehn Stunden dauert. Es iſt aus der Aſtronomie bekannt, daß die Sonne in dieſen Gegenden zur Zeit des kürzeſten Tages in ſieben Wochen nicht über den Horizont kommt, und nur um Mittag eine Dämmerung von wenigen Stunden verurſachet, ſo daß man von zehn Uhr des Morgens bis ein Uhr bey hellem Wetter zur Noth leſen und ſeine Geſchäffte verrichten kann. Wenn Mondenſchein um dieſe Zeit einfällt, ſo ſcheint ſolcher den ganzen Tag, ſo wie auch die Sterne beſtändig ſchimmern. Nach ſieben Wochen erblickt man endlich das ſo ſehnlich gewünſchte Licht wieder; der Tag nimmt darauf ſo geſchwind zu, daß es zu Anfangs des Aprils gar nicht mehr recht dunkel wird. Der Verluſt des Lichts, welcher ſieben Wochen lang gedauert hat, wird nunmehr reichlich erſetzt, und es bleibt wieder eben ſo lange Tag, doch iſt es des Nachts bey weitem nicht ſo helle, und die Sonne ſcheint ſehr dunkelroth.

Wenn die Rennthiere an das Zelt zur Ruhe geführt werden, lagern ſie ſich in einem Zirkel umher. Beym Austreiben auf die Weide und ins Holz bedient der Lappe ſich einiger Hunde, welche ſie ſo viel möglich zuſammen halten müſſen. Die Rennthiere laufen unter einander herum, kratzen den Schnee weg, wo ſie das weiße Mooß verſpüren, und freſſen ſolchen. Die Hirten geben unterdeſſen fleißig auf ſie Acht, es mag gutes oder ſchlimmes Wetter ſeyn. Inzwiſchen geſchieht doch oft, daß einige Thiere, wenn die Hirten wegen Sturms oder Schnees hin-

ter den Schneehügeln Schutz ſuchen, oder in Schlaf fallen, ſich von der übrigen Heerde trennen, da ſie denn gemeiniglich ein Raub der Wölfe werden. Das Hüten des Viehes gehört für die Kinder und das Geſinde, ich habe aber doch eine Frau gekannt, die weder erwachſene Kinder noch Geſinde hatte, und ihr Vieh ſelbſt hütete, wobey ſie ihr ſäugendes Kind bey allen Sturm und Ungewitter mit ſich herumſchleppte. Die Hunde jagen das Vieh, nachdem es gefreſſen, wieder nach den Hütten zurück: ſie ſind ſo gut abgerichtet, daß ſie dem Wink ihres Herrn, oder ſeinem mit der Hand gegebenen Zeichen folgen: und die Rennthiere verſammlen ſich gleich bey Annäherung der Hunde. Wenn ſie im Winter bey der Hütte angelangt ſind, ſo unterſucht der Hausvater, oder ſeine Frau, ob die Rennthiere alle vorhanden, und ob ſie alle geſund ſind. Einige Lappen haben auf ſechs hundert Rennthiere, da es ſchwer hält, genau zu wiſſen, ob kein Stück fehlt.

Die Lappen hüten ihre Rennthiere nur im Winter ſo ſorgfältig, und bringen ſie nach der Weide wieder zu ihren Hütten zurück. Im Sommer laufen ſie nebſt den geſchnittenen Rennthieren, Kühen und Kälbern ohne Aufſicht in den Wäldern und Gebürgen umher. Einigen Rennthierkühen wird das Eiter einige Stunden lang nicht mit Miſt beſchmiert, damit die Kälber daran ſaugen können. Nachdem treibet man ſie in ein Gehege, welches mit einem von grünen Zweigen geflochtenen Zaun umgeben iſt, und nicht weit von der Hütte ſteht, um ihr Eiter mit Rennthiermiſte zu beſchmieren. Die Weiber der

Lappen

Lappen tragen zu dem Ende einen damit angefüllten von Birkenbaſt geflochtenen Kober an ihrem Gürtel. Darauf treibt man ſie einige Stunden lang auf die Weide, und die Kühe bleiben vor ihren Kälbern wegen der beſchmierten Eiter in Ruhe.

In wenigen Stunden haben die Rennthierkühe bey einer guten Weide ein volles Eiter. Sie werden darauf wieder zurückgetrieben, und innerhalb des Zauns, nach abgewaſchenen Eitern, gemolken, und dieſes geſchiehet täglich mit großer Sorgfalt. Einige Kälber kehren ſich an die beſchmierten Eiter nicht, man verwehrt ihnen aber das Saugen durch ein ins Maul geſtecktes Stück Holz. Die Rennthierkühe laſſen ſich nicht willig melken, deswegen werfen die Weiber ihnen in der Entfernung von etlichen Schritten einen Strick um die Hörner; ſobald ſie dieſes merken, ſtehen ſie zum Melken ruhig. Ob die Rennthiere gleich nicht einmal ſo viel Milch geben, als die Ziegen, ſo fehlt es den Lappen doch weder an Milch noch an Käſe, weil ſie eine ſolche Menge unterhalten.

Um zu verhindern, daß die Rennthiere nicht ſo gut laufen und ſich von der Heerde verirren können, hängen ſie ihnen große Klöppel um den Hals. Die Rennthiere werden mit einem aus Seehundefell gedrehten Zügel regiert, wovon der Lappe das eine Ende in der Hand hält, und das andere an den Kopf des Rennthiers bindet. Der Lappe geht ein paar Schritte voraus, und das Rennthier folgt ihm auf dem Fuße nach. Beym Fahren regiert man ſie mit eben ſolchen Zügeln.

Wenn

Digitized by Google

Wenn die Rennthierböcke geſchnitten werden ſollen, ſo macht man es nicht wie bey uns, und ritzt den Hodenſack auf, um die Geilen heraus zu ſchneiden, ſondern der Lappe nimmt ſolche ins Maul, und quetſcht ſie mit den Zähnen. Beym Schlachten bindet er das Rennthier mit einem Stricke an einen Pfahl, und giebt ihm ein paar Stiche mit dem Meſſer in die Bruſt. Es läuft darauf noch ein paarmal in einen Kreis herum, und fällt darauf zu Boden. Wenn es eine Viertelſtunde gelegen, wird das Fell abgezogen. Das Blut ſtürzt nach dem Stiche nicht aus dem Leibe heraus, ſondern verläuft ſich innwendig. Man füllt es nachgehends in den rein gewaſchenen Magen des Thieres, und hebt es auf. Das Fell wird darauf zum Trocknen ausgeſpannt. Die Haut von den Füßen wird zuerſt abgezogen, und mit Sägeſpänen ausgeſtopft, auf daß ſie deſto leichter und geſchwinder trockne.

Wenn ein Berglappe nichts mehr zu leben hat, ſo vertraut er ſeine wenigen ihm noch übrigen Rennthiere einem andern zur Hütung an, begiebt ſich mit ſeiner Familie an die Küſte, und ſucht ſich wie die Seelappen vom Fiſchfange zu ernähren.

Aus dem bisher Angeführten erhellet, daß die Heerden der Berglappen blos aus zahmen Rennthieren beſtehen. Es iſt etwas ſeltnes, daß ein zahmes Rennthier unter die wilden geräth, und mit ihnen wild wird. Zuweilen kommt auch ein wilder Bock unter die zahme Heerde, zumal im Herbſte, wenn ihre Brunſtzeit iſt, die Lappen ſchießen ihn aber todt, ſobald ſie es merken. Wenn ſich eine zahme Renn-

thier-

thierkuh mit einem wilden Bocke gepaart hat, ſo entſteht eine beſondre Gattung daraus, Bævrek genannt, die kleiner als die wilden, und größer als die zahmen iſt. Uebrigens ſind die wilden Rennthiere allemal von größerer Art als die zahmen.

Das zehnte Kapitel.

Von dem Fuhrwerke der Lappen, und der Art wie ſie fahren.

Die wohlhabenden Berglappen fahren alle mit geſchnittenen Rennthieren; die armen behelfen ſich nur mit den Rennthierkühen. Es koſtet viel Mühe, ſie zum Fahren abzurichten, weil ſie ſich ſehr widerſpenſtig bezeigen, hinten ausſchlagen, ſich auf die Erde werfen, und erſt durch viele Prügel auf der Naſe mit einem Stock zum Aufſtehen gezwungen werden müſſen. Einige ſind ſo ungelehrig, daß ſie weder Schläge leiden, noch ſich im Schlitten gut regieren laſſen, ſondern im Laufen beſtändig hin und her oder wellenförmig laufen. Manche laſſen ſich viel leichter bändigen, und laufen im Fahren meiſt gerade fort, wie die Spur im Schnee zeiget. Den Zierrath, welchen ſie um den Kopf des Rennthiers machen, nennen ſie Baggie.

Sie regieren die Rennthiere nicht mit einem doppelten Zügel, dergleichen wir bey unſern Pferden zu gebrauchen pflegen, ſondern nur mit einem einfachen.

Dieſer

Digitized by Google

Dieſer geht dem Thiere nicht durch das Maul, ſondern wird nur mit dem einen Ende an den Kopf gebunden, und den andern hält derjenige, welcher fährt, in der Hand. Statt des Kumtes haben ſie einen breiten Kragen von rauchen Rennthierfellen um den Hals, woran unten ein langer Strick von Seehunden oder Ochſenleder befeſtigt iſt, welcher zwiſchen die Vorder- und Hinterbeine durchgeht, und an dem Vordertheil des Schlittens gebunden wird. Vermittelſt dieſes Stricks zieht das Rennthier den Schlitten, und damit es ſich nicht die Beine wund reibe, ſo wird der Strick mit rauchem Fell überzogen.

Außer dieſen breiten Kragen haben ſie zuweilen noch einen andern zur Zierde, welcher von Tuch mit blechernen Streifen beſchlagen und mit einem Saum von Tuch eingefaßt iſt. Der Lappe bedient ſich dieſes Kragens nicht immer, und die Armen gar nicht. Er beſteht aus einem Stück Tuch, welches unter dem Halſe aufgeſchnitten iſt, aber mit einem Riemen zugebunden werden kann. Es hängt auch ein Glöckgen daran.

Um den Leib hat das Rennthier ein breites Gurt, welches unter dem Leibe von Leder, auf dem Rücken aber unterwärts von haarigtem Fell, und oberwärts von Tuch und mit Blech beſchlagen iſt. Dieſe Gurte dienen bloß zur Zierde, und werden nur von einigen Kaufleuten und den vornehmſten Lappen, zumal wenn ſie Bräutigams ſind, gebraucht. Sie ſind aber doch nicht ganz ohne Nutzen, weil der Strick, woran der Schlitten befeſtigt iſt, dadurch

gezogen wird, uud verhindert, daß das Rennthier nicht ſo hin und her ſchwanken, und den Schlitten ſchleudern kann. Die Lappen fahren auch ſehr oft ohne dieſes Gurt, in welchem Fall der Strick zwiſchen den Beinen des Thieres hin und her ſchlänkert, und der Schlitten folglich auch viel ungewiſſer fährt. Die Weiber behängen ihre Rennthiere beym Fahren zuweilen mit Schellen. Wir übergehen andre Kleinigkeiten, womit die Rennthiere vor dem Schlitten angeputzt werden, und erinnern nur, daß die Weiber alles was zum Geſchirr gehört verfertigen.

Der Strick, womit die ſchwediſchen Berglappen ihre Rennthiere benöthigtenfalls an die Bäume binden, ſollen, wenn anders die Nachricht Grund hat, aus dünnen Baumwurzeln geflochten ſeyn.

Die Geſtalt des Schlittens der Berglappen hat viel ähnliches mit dem Hintertheil oder dem Spiegel eines Schiffes. Hinten iſt der Sitz, wo ſich der Fahrende anlehnen kann. Er iſt von Bretern zuſammen geſchlagen, die vorne, wo das Pferd angeſpannt wird, ſpitzig, wie das Vordertheil eines Schiffes zulaufen, und auch ohngefehr wie die Schiffbreter, aber nur mit hölzernen Pflöcken über einander befeſtiget ſind. Auf daß die Breter deſto beſſer an einander paſſen, und kein Waſſer durchlaſſen, umflechten ſie ſolche, und ziehen ſie ſo feſt als möglich zuſammen. Der Boden iſt über eine Spanne breit, und ſo lang als der Schlitten. Er läuft vorne krumm wie ein Schnabel in die Höhe. Unten iſt er von außen der Länge nach auf beyden Seiten mit Eiſen beſchlagen. Inwendig wird der Schlit-

Schlitten durch verſchiedene Querhölzer, wie bey den Schiffen üblich iſt, befeſtigt.

Die Lappen haben viererley Arten von Schlitten. Die erſte (Gierkerres) iſt die gewöhnlichſte, von hinten bis an die Vorderſpitze oben offen, und ſo leicht, daß man ſie mit der Hand von einem Ort zum andern tragen kann. Sie ſind ſo kurz, daß man im Sitzen hinten mit dem Rücken und vorne mit den Füßen an der Spitze ſtößt. Zu beyden Seiten berührt der Rand die Hüften. Man darf ſich nur ein wenig auf die Seite biegen, ſo berührt man den Schnee mit dem Ellenbogen, weil ſie ſo wenig von der Erde ſtehen. Um weicher zu ſitzen, wird ein Rennthierfell untergelegt.

Die andre Art (Raido Kierres) dient allerley Sachen von einem Orte zum andern zu fahren, und iſt ſowohl länger, als breiter und tiefer als jene. Weil ſie oben offen ſind, ſo werden ſie, wenn man etwas darauf ladet, das nicht von Schnee und Regen verderben ſoll, mit Fellen zugedeckt, und alsdenn mit einer Schnur, die von den Sehnen der Rennthierfüße zuſammengedreht iſt, feſte zugebunden. Man zieht ſolche nicht durch Löcher am Rande des Schlittens, ſondern durch Handhaben, welche zu dem Ende hin und wieder angemacht ſind.

Die dritte Art (Pulke) iſt auch zum Tragen gemacht, und auswendig nach Art der Kähne verpicht, und der erſten Art beynahe gleich, ausgenommen, daß die dritte Art oben mit Seehundefell bis an die Knie desjenigen, der darinn ſitzt, bedeckt iſt. Den Schooß decken ſie mit einer Decke von Tuch zu, da-

mit ſie nicht zu ſehr beſchneiet werden. Sie ſchnü-
ren dieſen Schlitten auf eben die Art zu, wie die Decke bey der andern Art, ſo daß man nichts als die obere Hälfte von dem darinn ſitzenden ſiehet. Auf dem Sitze werden ebenfalls, wie bey der erſten Art, Felle gelegt.

Die vierte Art (Lok Kierres) iſt auswendig auch verpicht, und dienet ihre Eſwaaren fortzuſchaffen. Sie ſind mit der erſten und dritten Art einerley, aber etwas gröſſer, und die Breter ſo genau zuſammengefügt, daß kein Tropfen Waſſer durchdringt. Sie haben von dem Vordertheil bis zum Hintertheil ein hölzernes Verdeck wie die Schiffe, nur daß das Verdeck bey dieſem platt, und bey den Schiffen etwas rund erhaben in der Mitten iſt. Hinten iſt ein Schieber angebracht, welcher, ſo oft man etwas herausnehmen will, auf- und wieder zugeſchoben wird. Wenn die Lappen ihre Schlitten nicht gebrauchen, richten ſie ſolche bey ihren Zelten an einer hölzernen Maſchine, Bildagak genannt, in die Höhe, oder ſie kehren ſie über den Schnee um, und heben ihr friſches Rennthierfleiſch und andere Eßwaaren darunter auf.

Wenn der Lappe nun in ſeinem Schlitten fahren will, ſo zieht er ſeine Pelzhandſchuhe, die rauhe Seite auswendig, an, ſetzt ſich hinein, und bindet das eine Ende des Zügels um den Daumen der rechten Hand, und das andre Ende iſt am Kopfe des Rennthieres befeſtigt, welches unterdeſſen mit dem auf ſeiner linken Seite liegenden Zaum ruhig da ſtehet. Will er abfahren, ſo ſchlägt er das

Renn-

Rennthier auf der rechten und linken Seite ein paar mal mit dem Zügel geſchwind auf den Rücken, worauf das Thier mit einer erſtaunlichen Hurtigkeit anfängt zu laufen, und in kurzer Zeit eine große Strecke Weges zurücklegt. Weil es obgedachtermaßen nicht in gerader Linie fortläuft, ſondern rechts und links Bogen macht, ſo muß es der Lappe gut regieren, um an den beſtimmten Ort zu kommen. Soll es rechts laufen, ſo ſchlägt er es mit dem Zügel auf die rechte Seite, und umgekehrt auf die andere Seite. Die Bahn eines ſolchen Schlittens macht eine beſtändige Schlangenlinie. Will er ſehr geſchwinde fahren, ſo ſetzt er ſich nicht wie ſonſt ordentlich in den Schlitten, ſondern kniet darinn. Soll das Thier anhalten, ſo wirft er den Zügel von der Rechten auf die linke Seite, und läßt ihn auf dem Rücken liegen, worauf es den Augenblick ſtill ſtehet.

Wenn ein Thier ſich nicht gut regieren laſſen will, oder ſich ſo unbändig bezeigt, daß einer es nicht allein regieren kann, ſo bindet der Vorauffahrende den Zügel von dieſem an ſeinen Schlitten, und zieht auf die Art den Nachfolgenden nebſt dem daran geſpannten Rennthiere mit Gewalt fort.

Weil das Rennthier den Schlitten nur an einem einzigen Stricke zieht, der oben daran befeſtigt iſt, ſo kann es den Berg abwärts unmöglich ſo geſchwind laufen, daß der Schlitten nicht noch geſchwinder fort, und ihm auf die Hinterbeine oder ſeitwärts vorbey ſchießen ſollte. Dieſem Uebel abzuhelfen, wird hinten am Schlitten ein andres Renn-

thier angebunden, dem ein Strick über die Hörner geht, womit es den gar zu geſchwind fortgleitenden Schlitten zurückhält, und dadurch verhindert, daß er dem ziehenden Rennthiere nicht auf die Hinterbeine ſchießt. Doch thun dieſes nicht alle Rennthiere, ſondern manche laufen vielmehr dem ſchnellen Schlitten aus allen Kräften nach. So bald man dieſes merkt, werden andere dazu genommen.

Bey wenig ſteilen Hügeln hat man nicht nöthig, den Schlitten dergeſtalt aufzuhalten, ſondern der darinn Sitzende weiß den Schlitten durch die Bewegung ſeines Körpers ſo zu lenken, wie er es für gut befindet. Iſt der Weg außerordentlich ſteil, ſo pflegen ſie das Rennthier hinten anzubinden, und laſſen den Schlitten von ſich ſelbſt abwärts ſchießen, wo er hin will.

Mit dem Schlitten, worauf allerhand Sachen geladen werden, (Raido Kierres) fahren ſie auf folgende Weiſe. Der Fuhrmann ſitzt auf dem vorderſten Schlitten, das Rennthier des Zweyten iſt daran gebunden, das von dem dritten an den zweyten Schlitten, und ſo weiter. Auf die Art regiert eine Perſon oft fünf, ſechs, ſieben Schlitten und mehr. Hinter dem letzten Schlitten wird ein freygehendes Rennthier angebunden, welches den ganzen Zug nach obiger Art zurückhalten muß, wenn die Schlitten gar zu ſchnell von den Anhöhen herunter ſchießen. Es ſchneyet ſelten ſo viel, daß man mit den Rennthieren nicht ſollte durchkommen können. Ich bin ſelbſt zuweilen gefahren, daß der

Schnee

Digitized by Google

Schnee faſt dem Rücken des Rennthiers gleich lag. In dieſen Fällen fährt man, wie leicht zu gedenken, ſehr langſam.

Das eilfte Kapitel.
Von den Reiſen der Lappen.

Die Seelappen verändern ihren Sitz jährlich zweymal, im Frühling und im Herbſte. Sie ſchlagen nicht wie die Berglappen jedesmal eine andre Hütte auf, ſondern verlaſſen ihre Winterwohnung nur auf eine Zeitlang, und kommen alsdenn wieder in die alten zurück. Die Berglappen machen es wie die alten Scythen, oder die heutigen Tartarn und Araber, ſie ziehen von einem Orte zum andern, und haben nirgends eine bleibende Stäte. Sie begeben ſich im Sommer ſo nahe als möglich mit ihrer ganzen Familie und Rennthierheerde an die Seeküſte, und ziehen ſich gegen den Herbſt wieder ins Gebürge.

Dieſes geſchiehet nach und nach, ſie rücken ohngefähr täglich eine Meile fort, bis ſie gegen die Gränze von dem ſchwediſchen Lapland kommen, welches ohngefähr, nachdem ſie weit haben, fünf, ſechs oder ſieben Meilen von der Küſte beträgt. Hier ſchlägt er ſeine Winterwohnung auf, jedoch ſo, daß er ſein Zelt bald hier bald da hin im Walde oder auf einem Hügel verſetzt, und den Platz oftmals

verändert. Eben ſo langſame Tagereiſen macht er im Frühlinge, um die Seeküſte wieder zu erreichen, wo er ſich einen Platz zum Aufenthalte für die Seinigen ausſucht.

An dem Wege, den er hin und her zieht, errichtet er verſchiedene kleine Hütten, worinn er allerley Eßwaaren und Hausgeräthe aufhebt, damit es ihm auf der Reiſe im Nothfall nicht daran fehle. Auf der Hinreiſe ins Gebürge im Herbſte ſchlachtet er einige fette Rennthiere, und bewahrt das Fleiſch in dieſen Hütten, welches er bey ſeiner Zurückkunft im Frühlinge wieder findet, und mit den Seinigen verzehret.

Wenn der Berglappe im Frühlinge und Herbſte, da kein Schnee auf den Feldern liegt, und mit ſeiner Familie hin und wieder zieht, ſo geht er zu Fuß, und ſeine Rennthiere ſind theils mit dem Zelte und Zubehör, theils mit ſeinen übrigen Bedürfniſſen beladen. Hat er ein ſäugendes Kind, ſo trägt die Mutter es in der im achten Kapitel beſchriebenen Wiege auf dem Rücken. Die Rennthierheerde wird von ihren dazu beſtellten Hirten getrieben.

Iſt er aber im Winter, wenn alles voll Schnee liegt, genöthigt, eine Reiſe zu thun; ſo bricht er erſt ſein Zelt ab, und bringt die Balken, woraus es beſteht, den Ueberzug, womit es überzogen wird, die Breter, die Steine zum Feuerheerde an den zur neuen Wohnung beſtimmten Ort, damit er dieſe nothwendige Stücke gleich bey der Hand habe. Die Aeſte hingegen, welche auf dem Fußboden gelegt wer-

Digitized by Google

werden, läßt er an dem alten Orte, und hauet ſich jedesmal friſche *).

Das ganze Zelt wird mit allem Zubehör auf einen einzigen Schlitten gepackt, und von einem nicht ſtarken Rennthier fortgeſchleppt, woraus man leicht ſchließen kann, daß es von keinem großen Umfange und auch nicht ſchwer ſeyn müſſe. Vor dem Antritt der Reiſe legt die Mutter ihr Kind in die hölzerne Wiege, und deckt es mit wollenen Decken zu, jedoch ſo, daß vor dem Munde eine kleine Oefnung zum Athemholen bleibt. Das übrige Geräthe liegt auf andern Schlitten. Der Hausvater fährt voran, die Mutter folgt, und regiert den Schlitten mit dem Kinde; will dieſes nicht ſchweigen, ſo hält ſie ſtill, kniet bey dem Schlitten nieder, und giebt ihm die Bruſt durch gedachte Oefnung vor dem Munde des Kindes, ohne ſich aus dem Schnee und der heftigſten Kälte etwas zu machen. Die erwachſenen Kinder und das Geſinde ſorgen für die Heerde von Rennthieren, und treiben ſolche an den beſtimmten Ort.

Es iſt zum Erſtaunen, und für einen, der es nicht geſehen, kaum glaublich, wie die Lappen bey ihren Winterreiſen über Gebürge, fürchterliche und unwegſame Oerter, zu einer Zeit, da alles mit Schnee bedeckt iſt, da man weder Stein noch Erde, noch irgend eine Spur menſchlicher Fußtapſen ſieht, da

 man

*) Er gebraucht hauptſächlich die Betula nana flor. Suec. 860. dazu. Dieſer Baum und die lappiſche Weide (Salix Lapponum Fl. Suec. 893.) ſind das gewöhnliche Feuerholz dieſes Volks.

man für Schneegeſtöber die Augen nicht aufſchlagen kann, ſich nicht verirren, ſondern den vorgeſetzten Ort gewiß erreichen. Ich bin ſelbſt oft bey einem ſolchen Schnee gereiſet, ſo, daß ich wegen des Duftes, und des Windes, welcher die Flocken umher jagte, kaum das Rennthier vor meinem Schlitten erkennen konnte, und mich als ein Blinder der göttlichen Vorſorge, und dem Lappen, der mich fuhr, überlaſſen muſte.

Man weiß aber aus der Erfahrung, daß weder die ungeheure Menge des Schnees, noch die anhaltende lange Finſterniß der Nacht die Reiſenden hindert, ſondern daß ſie, ohne ſich zu verirren, allemal an den beſtimmten Ort glücklich anlangen. Sie hängen den Rennthieren Schellen an, damit die Schlitten ſich einander hören, ob ſie ſich gleich nicht ſehen. Wenn der Wind beſtändig aus einer Gegend bläſet, ſo richten ſie ſich darnach, und fahren z. E. wenn ſie gegen Süden wollen, und der Südwind bläſet, demſelben gerade entgegen; bläſet der Oſtwind, ſo behalten ſie ſolchen beſtändig zur Linken, oder der Weſtwind, ſo behalten ſie ſolchen auf der rechten Seite. Sie wiſſen ſich auch gut nach den Sternen zu richten, wenn ſie ſolche ſehen können. Ob ſie gleich keine Aſtronome ſind, ſo kennen ſie doch viele Sterne nach ihrer Lage, und geben einigen ſogar eigne Namen. Die Plejaden heißen z. E. auf Lappiſch die Verſammlung der Jungfern, die Fiſche im Thierkreiſe heißen der Fiſcher. Der Morgenſtern hat auch ſeinen beſondern Namen; ein andrer Stern heißt das Rennthier, u. ſ. w.

Man

Man muß es allerdings der göttlichen Vorſehung zuſchreiben, welche die Lappen bey dem entſetzlichſten Wetter, wo man, wie bey einer finſtern Nacht, nicht aus den Augen ſehen kann, bey den unwegſamen und mit Schnee bedeckten Wegen, erhält, und für alle Gefahr bewahret. Dieſe iſt augenſcheinlich; es giebt viele jähe Abgründe und ſteile Felſen, welche den Reiſenden, welche nur etwas von dem rechten Wege kommen, nothwendig das Leben koſten. Wir haben noch vor kurzer Zeit ein trauriges Beyſpiel davon gehabt, indem ein gewiſſer Siver Henrickſen, der zu meiner Zeit Kinderlehrer der Lappen im porſanger Meerbuſen war, im Fahren ein wenig vom rechten Wege ablenkte, und mit der Bruſt gegen einen Baum ſtieß, woran er drey Tage darauf ſterben mußte.

Der Lappe führt auf allen ſeinen Winterreiſen ein Feuerzeug, nämlich einen Stahl, Feuerſtein, Zunder und Schwefel bey ſich, welches er in einem kleinen Sack im Buſen trägt, damit er, ſo oft es ihm beliebig iſt, Feuer machen, und ſeine Pfeife anzünden kann. Man iſt zuweilen genöthigt, wie ich mehrmalen erfahren habe, wegen des weiten Weges, oder des tiefen Schnees die ganze Nacht unter freyem Himmel zuzubringen. In dieſem Fall ſchlägt der Lappe ein kleines Zelt, welches er im Schlitten hat, im Schnee auf, macht Feuer, und pflegt ſeinen Leib ſo gut er kann. Wenn ſie im Winter dem Gottesdienſte beywohnen, oder ſonſt Geſchäfte zu verrichten haben, ſo binden ſie unterdeſſen das Rennthier mit dem Schlitten an einem nahen Baum an.

Bey den Reiſen der Seelappen iſt nicht viel zu bemerken. Sie führen ebenfalls ihr Feuerzeug bey ſich, um ſo oft ſie wollen, Feuer machen und ſich ihr Eſſen kochen, oder eine Pfeiffe anzünden zu können. Wenn ſie Fiſche gefangen, landen ſie gleich an, machen zwiſchen zwey Steinen, welche ſie zu dem Ende bey ſich führen, Feuer, hängen einen Keſſel an einer hölzernen Stange, die auf den beyden Steinen ruht, und ſieden ihren Fiſch gleich auf der Stelle. Dieſelbe Gewohnheit beobachten ſie, wenn ſie Fiſchottern und andre wilde Thiere fangen.

Man ſiehet aus dem bisher erzählten zur Gnüge, wie unruhig, hart und elend die Lebensart dieſes Volks iſt. Sie werden aber von Jugend auf daran gewöhnt, und haben eine außerordentliche Liebe für ihr Vaterland; ja ſie ziehen es weit glücklichern Umſtänden vor. Folgende Geſchichte mag zum Beweiſe dienen. Als ſich König Chriſtian VI. auf der Reiſe durch Norwegen im Jahr 1733. zu Aaleſund aufhielte, mußte ich ihm meine Aufwartung machen, und von dem Zuſtande der Mißion bey den Lappen, von der Handlung, und manchen andern Finmarken betreffenden Dingen Bericht erſtatten. Nach vielen an mich gethanen Fragen, erhielt ich von Ihro Majeſtät Befehl, einen jungen Lappen bey erſter Gelegenheit nach Hofe zu ſchicken. Ich bemühete mich dieſes baldigſt auszuführen, bekam aber zu meinem Erſtaunen bey allen Lappen abſchlägige Antwort. Keiner wollte dieſes gnädige Anerbieten annehmen, bis ſich endlich ein junger Mann, Niels Pederſen Korsnäs, wiewohl ungerne, dazu bereden ließ, nach

Kopen=

Kopenhagen zu reiſen. Er war von mittelmäßiger Statur und Anſehen. Ich würde einen viel ſchönern Kerl dazu gebracht haben, wenn nicht ſeine ſchwangere Mutter mich ſo inſtändig gebeten hätte, ihr doch nicht ihre einzige Freude zu nehmen.

Gedachter Pederſen wurde bey ſeiner Ankunft in Kopenhagen vom Könige ſehr gnädig empfangen, und wohl gehalten. Er behielt zwar ſeine lappiſche Tracht, ſie ward aber von weit beſſerm Zeuge gemacht; ſeine lappiſche Mütze beſtand aus ſchwarzer Seide, worauf man den Namen C. VI. von Silber ſahe. Die Freude währte aber nicht lange. Er kam gegen den Herbſt an, erkrankte zu Ende des Jahres, und ſtarb nicht lange darauf. Die Urſache des Todes iſt ohne Zweifel in der Veränderung der Luft, und der Nahrungsmittel zu ſuchen. Zu Hauſe war er gewohnt, bloßes Waſſer, Rennthiermilch und andre ſimple und harte Speiſen zu ſich zu nehmen, jetzt bekam er Wein, und allerley Leckerbiſſen; eine ſolche plötzliche und gar zu große Veränderung konnte ſeine Natur nicht ausſtehen. Er ward anſtändig begraben, und ſeine Verwandten erhielten die ſchönen Kleider zum Andenken, wie gut man ihn gehalten hatte.

Als ich damals bey dem Könige zum Gehör geführt wurde, hatte ich unter meinen Leuten einen jungen Lappen, welcher dem Admiral Roſenpalm ſo wohl gefiel, daß er ihn mit nach Kopenhagen nahm, und zum Ruderknechte auf ſeiner Schaluppe machte. Weil er einen guten Verſtand bey ihm bemerkte, ließ er ihn ſchreiben und rechnen lehren, und

ſchickte

ſchickte ihn nach Indien, um unter der Aufſicht ei-nes guten Steuermanns die Schiffahrt zu erlernen. Er ſtarb aber auch nach der Zurückkunſt in Ko-penhagen.

Das zwölfte Kapitel.

Von den vierfüßigen wilden Thieren und Vögeln in Finmarken, und der Art, wie ſie in dieſen Gegenden gefangen werden.

Es haben bereits andere Naturkündiger die Natur und Eigenſchaften der wilden Thiere und Vögel dieſer Gegenden beſchrieben, ſo daß es überflüßig wäre, dasjenige zu wiederholen, was bereits von ihnen geſagt worden. Wir wollen deswegen hier nur von der Art und den Inſtrumenten, ſie zu fangen, handeln, und einige Anmerkungen über die Lebensart derſelben, und andre dahin gehörige Dinge machen.

Die meiſten vierfüßigen wilden Thiere, die man im übrigen Norwegen antrifft, finden ſich auch in Finmarken, und die Lappen wiſſen ſolche gut zu nutzen, wiewohl die Berglappen wegen ihrer zahlreichen Rennthierheerden nicht viel Zeit zur Jagd haben. Die Beſorgung dieſer Thiere beſchäfftigt ſie genug, und ſie ſind übrigens mit dem, was ſie brauchen, hinlänglich verſehen, folglich können ſie ſich der mühſamen Lebensart beym Jagen überheben.

Es

Es hält ſich eine erſtaunliche Anzahl von wilden Rennthieren in Finmarken auf, welche durchgängig viel größer und ſtärker ſind, als die zahmen. Wenn der Lappe im Sommer und Herbſt auf die Jagd dieſer Thiere geht, ſo führt er einen Spürhund am Stricke bey ſich, welcher ſie aufſpüret, und folgt dem Hunde nach, bis er das Thier zu Geſichte bekommt. Damit der Hund beym Anblick des Rennthiers nicht belle, wird ihm ein Maulkorb umgemacht. Wird das Thier auf den erſten Schuß nur verwundet, ſo läßt der Jäger den Hund auf das Thier loß, welches zuweilen auf der Flucht ſtille ſteht, und ſich mit ſeinen Hörnern wehrt. Dieſen Augenblick nimmt der Lappe wahr, um ihm einen neuen Schuß beyzubringen.

Zur Herbſtzeit, wenn die Rennthiere ſich paaren, treibt der Lappe einige zahme Rennthiere an einen Ort, wo er weiß, daß es viel wilde giebt, bindet ſolche theils an, theils läßt er ſie frey umher laufen, und ſtellt ſich auf den Anſtand. Die wilden verſammlen ſich darauf bald zu den zahmen, und der Lappe kann ſolche mit leichter Mühe ſchießen. Zuweilen finden ſich zwey Böcke zugleich ein, die mit einander über die Kuh einen Zank anfangen; und während der Zeit wird gemeiniglich einer von ihnen erſchoſſen.

Wenn der Lappe im Winter auf die Jagd geht, ſo folgt er der Spur des Rennthieres, bis er es zu Geſichte bekommt, bindet darauf ſein Rennthier mit dem Schlitten an den nächſten Baum, und verfolgt das andre zu Fuß. An einigen Orten wer-

den die Rennthiere auf folgende Art von den Lappen gefangen. Sobald der Schnee ſo tief liegt, daß die Rennthiere nicht geſchwinde darinn fortkommen können, oder wenn die Oberfläche etwas gefroren iſt, und zwar Menſchen mit langen hölzernen Schlittſchuhen, aber nicht die Rennthiere trägt, ſo gehen die Lappen mit ſolchen Schuhen auf die Jagd. Die Rennthiere, deren Füße alsdenn alle Augenblick durchbrechen oder gleiten, können nicht gut fort, ſondern werden leichtlich von dem geſchwinder auf ſeinen hölzernen Schlittſchuhen laufenden Lappen eingeholt, und mit einem Jagdſpieße erſtochen.

Man leget auch an Orten, wo viele wilde Rennthiere umherſtreifen, Fallſtricke von Rennthierſehnen, zwiſchen gewiſſen Oefnungen, die einer Thüre gleichen, und wenn das Thier durchlaufen will, wird es gefangen. Vor dieſem wurden die Rennthiere hin und wieder durch folgende Liſt gefangen. Man machte zwey lange hohe Zäune, die vorne weit aus einander ſtunden, und allmählig zuſammenliefen, ſo daß hinten nur eine ſchmale Oefnung, wie eine Thüre blieb. Die wilden Thiere wurden darauf in den Zaun, wo er weit von einander ſtund, hineingetrieben, und kamen endlich, indem ſie den nachſetzenden Jägern zu entfliehen ſuchten, immer näher zuſammen. An der ſchmalen Oefnung fanden ſie eine Vertiefung, in die ſie aus Angſt hinabſprangen, und weil ſolche ebenfalls mit einem Zaun ringsum umgeben war, fielen ſie den Jägern ohne weitere Rettung in die Hände.

Auf

Digitized by Google

Auf dieſe Art fiengen die Varanger ehemals die wilden Rennthiere, und mußten deswegen jährlich 9 Rennthierfelle, oder in Ermangelung derſelben eben ſoviel Fuchsbälge an den Amtmann zu Vardoe-Huus liefern. Man pflegte ehemals auch die wilden Rennthiere in einen See oder Fluß zu jagen, und gegen über ſtunden andre Jäger, welche ſie im Durchſchwimmen mit Pfeilen erlegten. Ich habe nie weder geſehen noch gehört, daß die Weiber der Lappen auf die Jagd gehen, wie ein gewiſſer Verfaſſer vorgiebt.

Man trifft in Finmarken weder Hirſche noch Elendsthiere an *). Ein gewiſſer Schriftſteller giebt vor, daß die Elendsthiere viel kleiner ſind als die Rennthiere. Ein einziges ausgewachſenes von jenen iſt ſo ſtark am Leibe, als drey große Rennthiere.

Hingegen giebt es eine Menge Haaſen, welche im Winter weiß und im Sommer grau, wie an andern Orten, ſind. Gemeiniglich ſchießt man ſie, wie die übrigen wilden Thiere, doch fängt man ſie auch auf verſchiedene Weiſe. An den Orten, wo ſich viele Haaſen aufhalten, wird eine Art von Netzen, die aus Stäben und Stricken beſtehen, an der Erde aufgeſpannt, worinn ſich die Haaſen, wenn ſie im Gebüſche herumſtreifen, verwickeln. Sie werden

*) Jedoch ſieht man ſie an einigen Orten dieſes Stifts. Das Elendthier hält ſich eigentlich im ſüdlichen Norwegen auf, und kommt ſehr ſelten hieher. Die Hirſche halten ſich eher in dieſer Gegend auf.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

den auch mit einem eiſernen unten beſchriebenen Inſtrumente gefangen. Die Ruſſen bezahlen ein Haaſenfell mit 8 däniſchen Schillingen (oder ohngefähr 2 guten Groſchen). Die Schweden machen Decken daraus.

Es giebt in Finmarken, ſo wie in ganz Norwegen, Bären. Sie können den Rennthieren nichts anhaben, weil ſolche zu geſchwinde ſind, hingegen richten ſie unter den Kühen, Ziegen und Schaafen deſto mehr Unheil an. Man ſagt, jedoch weiß ich es nicht gewiß, daß die Indiagriſchen Lappen im Schwediſchen Lappland ihre Todten auf kleinen in der See liegenden Inſeln begraben, um ſolche nicht von den Bären auffreſſen zu laſſen. Dieſe Thiere freſſen eine Art blauer Beeren *), deren es hier eine große Menge giebt, ſehr gerne, nähren ſich aber auch übrigens vom Graſe **). Die Lappen ſchießen ſie mit

*) Vaccinium Myrtillus Fl. Suec. II. 333.

**) Inſonderheit frißt der Bär das Sonchum Alpinum (Flor. Suec. 659) gerne, und zwar beißt er nur die Spitze oben ab, ſo daß man dieſes als ein gewiſſes Zeichen, daß Bäre in der Gegend ſind, anſieht, zumal an den Seiten der Berge, wo ſonſt kein Vieh hinkommt. Das Rindvieh liebt dieſe Pflanze auch ſehr, und läuft von weiten ſo begierig darnach, als wenn es Boletum Bouinum (Flor. Suec. II. 1246.) wäre. Die Lappen ſaugen ſelbſt den Saft aus dem Stengel dieſes Sonchi, weil er ihnen wohl ſchmeckt, ob er gleich der Angelica Archangelica (Fl. Suec. II. 245.) welche der Bär ebenfalls aufſucht, weichen muß. Eine andere

mit gezogenen Büchſen, denn andre Arten von Flinten haben ſie nicht. Wenn der Bär nicht auf den erſten Schuß getödtet wird, ſo geht er auf ſeinen Feind loß, und ſucht ſich an ihm zu rächen.

Sie werden aber auch auf andre Arten gefangen. Es iſt in Norden eine bekannte Sache, daß der Bär den Winter durch in ſeiner Höle liegt, und ſich mit einem milchartigen Safte erhält, den er aus ſeinen Vorderpfoten unter vielem Brummen ſauget. Es geſchieht zuweilen, daß die Lappen, wenn ſie im Walde jagen, auf eine ſolche Höle durch ihren Spürhund gebracht werden, welcher dabey ſtille ſteht, und anfängt zu bellen. Wenn der Lappe ſolches merkt, ſo ſtellet er ſeinen Bogen (es giebt noch einige Gegenden, wo die Lappen ſich des Bogens bedienen,) vor der Oefnung der Höle. Der Bär liegt indeſſen ganz ruhig. Er haut darauf fichtene Zweige, oder andre ab, zieht ſeinen Bogen aus der Höle, verſtopft ſolche mit jenen, doch ſo, daß der Bär den Kopf durch ein Loch ſtecken kann, und ſtellt ſich mit einer Axt vor dem Loche. Nunmehr hetzt und reizt er den Bären ſo lange, bis ſolcher ganz wütend hervorkommt, und den Kopf, um ſeinen Feind zu ſuchen, herausſteckt, da der Lappe ihm einen Schlag mit der Axt verſetzt. Fällt der Schlag oben auf den Kopf, ſo thut er dem Bären nichts, fällt er aber niedriger zwiſchen den Augen, ſo ſpaltet er den Kopf des Bären.

dere vom Bären geliebte Pflanze iſt die Campanula Latifolia (Fl. Suec. II. 188.

An andern Orten ſtellen die Lappen den Bären auf folgende Art nach. Wenn der Bär ein anderes Thier erlegt, und auf eine Zeitlang verlaſſen hat, oder davon verjagt worden, ſo machen ſie einen Zaun darum, der aber zwey einander gegen über ſtehende Eingänge hat. Auf den Seiten der Eingänge werden einige geſpannte, und mit Pfeilen verſehene Bogen geſtellt, ohngefähr in der Höhe, daß ſie das Herz des Bären treffen, wenn er in den Zaun hinein gehen will. An der Erde liegt ein Strick, ſo bald der Bär daran ſtößt, fliegen die Pfeile als eben ſo viel Selbſtſchüſſe auf ihn los, und tödten ihn unfehlbar, wenn ſie richtig geſtellt ſind. Der gedoppelte Eingang iſt theils deswegen, damit der Bär wählen kann, welchen er will, theils damit er, wenn es in der einen Thür fehlt, doch wenigſtens in der andern gefangen wird. Sie pflegen dergleichen Selbſtſchüſſe mit Bogen auch auf beyden Seiten in den engen Fußſteigen, wo oft Bäre paßiren, anzulegen. Zu der Bären und Rennthierjagd werden Hunde gebraucht. Das Bärenfett wird in einem Darme von dieſen Thieren aufgehoben; ſo oft ſie heftige Schmerzen an irgend einem Theile des Leibes haben, beſchmieren ſie ſich damit, und beobachten den Unterſchied, daß die Männer ſich mit dem Fett eines Bären, die Weiber aber mit dem Fett einer Bärinn ſchmieren.

In Finmarken giebt es keine Luchſe *), aber eine

*) Auf Norwegiſch Goupe genannt. Man hat zweyerley Arten Luchſe in Norwegen; Ulve Goupe, (Felis Lynx.

eine deſto gröſsere Anzahl Wölfe, wovon einige braungelb, andre weiſslich ſind. Die meiſten werden geſchoſſen, doch fängt man ſie auch mit einem eiſernen Inſtrumente, welches bald beſchrieben werden ſoll. Die beſten von dieſen Fallen klemmen, wenn auch nur ein Fuſs dazwiſchen kommt, ſolchen ſo feſt, daſs der Wolf ſich auf keine Weiſe davon losmachen kann. Ein gewiſſer Berglappe fieng mit einer ſolchen Falle oft Wölfe, welche mit dem darinn geklemmten Fuſs ſo geſchwind liefen, daſs er ſie kaum mit ſeinem Schlitten verfolgen konnten, gleichwohl hieng die Falle ſo feſt, daſs der Wolf ſich nicht davon losriſs. Es iſt bereits oben im neunten Kapitel von den Wölfen verſchiedenes vorgekommen. Die Felle werden in hölzernen Rahmen ausgeſpannt.

An Füchſen fehlt es in Finmarken auch nicht. Sie ſind meiſtens roth *), einige aber ganz ſchwarz, andere haben nur ein ſchwarzes Kreuz **), noch an-

Lynx. Faun. Suec. 10.) und Katte goupe, Felis cauda truncata corpore albo maculato. (Faun. Suec. 11.) die letztere Art iſt klein, und ſehr ſelten, daher ihr Fell ſehr theuer bezahlt wird. Einige nennen noch eine dritte Art, Räve - goupe, ſo viel ich aber aus der Vergleichung der Felle urtheilen können, iſt es nur eine Varietät der Felis - linx. S. Ströms Sondm. Beskr. I. 151.

*) Canis vulpes α) fulvus Faun. Suec. 7. Es findet ſich aber auch in dieſem Stifte, und zumal in Nordland die Gattung, welche Linnaeus am angeführten Orte, lit. γ) vulpes ferrugineus, nennt.

**) Vulpes cruciatus Linn. l. c. varietas β)

dre ſind ſchwarz, und die Spitzen der Haare auf dem Rücken ſind ſilberfarb *). Die letztern ſind die ſchönſten, und mußten ſonſt vermöge eines Befehls von 1652 alle an den König geliefert werden, heutiges Tages dürfen ſie ungehindert nach Rußland verhandelt werden, wo die vornehmen Herren ſolche tragen. Die gemeinen rußiſchen Weiber brauchen die rothen Fuchspelze, ihren Kopfputz damit zu beſetzen. Außer den bisher erzählten Arten giebt es auch weiße Füchſe mit ſchwarzen Ohren und Füßen, ſie ſind aber ſehr ſelten: noch eine andre Art iſt auch weiß, aber viel kleiner, und deren Felle ſind die allerwohlfeilſten **).

*) Die beyden letzten Arten, nämlich die ganz ſchwarzen und ſilberfarbenen Füchſe, (pilis apice argenteis) deren Felle ich geſehen, werden auch in Nordland gefangen, doch die ſchwarzen nur ſelten. Die ſilberfarbnen ſind auch oft mit einem Kreuze gezeichnet.

**) Dieſe Art heißt Melrack, und iſt der Canis Lagopus Linnaei Faun. Suec. 8. nämlich eine weiße Varietät davon. Sie ſind nur im Winter weiß und im Sommer grau, wie ich ſelbſt zu Bodoen in Nordland im Sommer des Jahrs 1762 bemerkt habe. Dieſer Veränderung der Farbe wegen glaube ich, daß der von dem Verfaſſer erwähnte weiße Fuchs mit ſchwarzen Füßen und Ohren mit dem Canis Lagopus einerley ſey. Ein Fell von dem letztern koſtet ſechs bis ſieben Groſchen. Es giebt auch eine blauliche Art von Hunden in Finmarken, welche viel ähnliches mit den Hunden haben, und Blao-Raev, d. i. blaue Füchſe, heißen; Lin-

Digitized by Google

Die Füchſe nehren ſich von allerley Vögeln, die ſie durch Liſt fangen, von Schaafen, Mäuſen *), Muſcheln, die ſie am Ufer finden, und dergleichen. Der Lappe geht im Winter ihrer Spur auf der Jagd nach, bis er ihn entweder im Felde ſchlafend, oder in ſeinem Lager, wo er ſich verbirgt, antrifft. Er lauret, bis er aus ſeinem Lager herauskommt, und ſchießt ihn alsdenn. Zuweilen vergräbt er auch Fleiſch an einigen Orten unter dem Schnee, welchem die Füchſe, ſo bald ſie den Geruch ſpüren, begierig nachgehen, und von den verſteckten Jägern alsdenn mit leichter Mühe erſchoſſen werden. Dieſe Jagd geſchieht beym Mondenſchein oder beym Nordlicht, welches, wie bekannt, in dieſen Gegenden ſo ſtark iſt, daß es den Mondenſchein erſetzt.

Die Füchſe werden auch im Lauf geſchoſſen, meiſtens aber mit einer Falle gefangen, die, wenn ſie nicht aufgeſtellt iſt, einen halben Cirkul, geſtellt aber einen ganzen Cirkul ausmacht, und für den Roſt, welchen der ſchlaue Fuchs ſonſt riechet, mit Pech, Schmiere, oder Oel beſtrichen wird. Sie wird im Schnee, am Ufer im Sande, oder ſonſt aufgeſtellt; und eine Lockſpeiſe darunter gelegt. Der Fuchs

 geht

Linnaeus hält dieſe für eine Varietät des Canis Lagopus, und er kann auch, ſo viel ſich aus den Fellen urtheilen läßt, nicht ſehr davon unterſchieden ſeyn. Dieſe blaue Gattung kommt ſelten vor.

*) Inſonderheit frißt der Canis Lagopus die Art von Mäuſen, welche beym Linnaeus Mus Lemnus heißt. Faun. Suec. 29.

geht ſolcher begierig nach, und indem er ſie aus dem Sande oder Schnee mit dem Fuße kratzen will, ſchnappt die zugleich berührte Falle zu, und hält ihn entweder bey dem Fuß oder beym Halſe feſt. Wenn die Falle nur einen Fuß ergreift, und der Fuchs hat vor den Jägern Zeit genug, ſo beißt er ſich ſolchen ab, um ihnen nicht in die Hände zu fallen, und nimmt die Flucht auf drey Beinen. Dieſe Falle wird durch ganz Norwegen gebraucht.

Sie bedienen ſich aber auch noch eines andern Inſtruments, Ritta genannt, zum Fuchsfang, welches aus einem länglichen niedrigen Kaſten beſteht, an deſſen vordern Oefnung eine ſchießende Klappe angebracht iſt, die mit einem Strick aufgezogen wird. An dem einen Ende iſt hinten in dieſem Kaſten die Lockſpeiſe, und indem der Fuchs um ſolche zu erhaſchen, hineinkriecht, und daran beißt, ſo fällt, wie bey den gewöhnlichen Mäuſefallen die Klappe nieder, und der Fuchs wird erſchlagen. Weil aber die Hinterbeine des Fuchſes oft außer der Falle bleiben, ſo kommt der Wolf zuweilen darüber, und verzehrt ſie, wodurch das Fell, welches der Jäger haben wollte, zerriſſen, und die Hoffnung des Fanges vereitelt wird. Die Schweden ſollen auf eine ähnliche Art die Bären fangen, nur mit dem Unterſchiede, daß die Maſchine nach Proportion ihrer Kräfte in allen größer und ſtärker, und die niederſchießende Klappe mit großen Steinen beſchwehrt ſeyn muß, um den Bären niederzudrücken.

Man tödtet die Füchſe auch mit vergifteten Kuchen, welche die Lappen in ihrer Sprache Sæljok nennen

Digitized by Google

nennen *). Der Fuchs macht ſich keinen geraden Weg zu ſeiner Höle, ſondern einen ſchlangenförmigen, damit niemand mit einem Spieß oder anderm Inſtrument hineinſtoßen könne. Die Höle ſelbſt und der Weg zu derſelben können ohne viele Erde wegzuräumen nicht gemacht werden, gleichwohl muß man ſich wundern, daß keine Klumpen Erde in einer ſolchen ziemlich geräumigen Höle anzutreffen ſind, ſondern daß alles ganz glatt ausſieht. Wenn der Lappe einen in ſeinem Loche verborgenen Fuchs fangen will, ſo ſtopft er es zu, und ſucht über dem unter der Erde befindlichen Wege zur Höle nachzuſpüren, bis er endlich auf den Ort kommt, wo der Fuchs ſteckt, da er ihn alsdann herauszieht, und todtſchlägt. Zuweilen, wiewohl ſelten, finden ſich zwey Füchſe in einem Loche beyſammen. Die Fuchs-

*) Jenſeits der Gebürge Söndenfields, und an einigen andern Orten, tödtet man die Wölfe im Winter auf eine ähnliche Art. Man füllet das Fell von einem Schaafe oder Kalbe, welches zuvor wohl mit Pöckel eingeſprengt worden, mit klein gehacktem Fleiſche, und mengt Wolfsmooß (Lichen vulpinus Flor. Suec. 1129) pulveriſirt und in Waſſer eingeweicht, ferner den Saamen Cocognidi oder baccae Daphnes mezerei, und ein paar Händevoll geſtoßenes Glas darunter. Man nähet die Haut zuſammen, läßt alles vom Froſte ſteif werden, und ſetzt das ausgeſtopfte Schaaf oder Kalb in der Figur, als wenn es lebendig da ſtünde, an einen Ort hin, wo man vermuthet, daß ſich Wölfe aufhalten.

felle werden auf eben die Art, wie die von den Wölfen, in Rähmen geſpannt.

Man trifft in Finmarken drey Gattungen von Mardern an. Der **Steinmarder** führt den Namen, weil er ſich zwiſchen den Felſen aufhält. Er hat eine ſchwärzliche Farbe, kurze Haare, einen dunkelbraunen Schwanz, und aſchgraue Flecken. Der **Birkenmarder** hält ſich in den Birkenwäldern auf, iſt von dunkelbrauner Farbe, und gemeiniglich mit einem weißen Flecken unter dem Halſe gezeichnet. Der **Kiefernmarder** hält ſich unter den Kiefern auf, iſt von blaſſer Erdfarbe, mit einem dunkelbraunen Schwanze und weißlichen Flecken unter dem Halſe verſehen *). Sie werden mit der oben beſchriebenen Falle gefangen.

Der **Vielfraß** **) wird in Finmarken nur ſelten gefunden. Er hat ſehr ſcharfe Zähne und Klauen. Die Lappen, welche dieſes Thier genau kennen, verſichern, daß der Vielfraß zwar klein, und mit keinem Rennthier zu vergleichen ſey, und gleichwohl ein großes Rennthier umbringen könne. Er fängt ſolches auf eine liſtige Weiſe an. Er lauert auf den Bäumen in ſolchen Wäldern, wo ſich viele Rennthiere aufhalten, bis eines darunter weggeht,

*) Linnaeus giebt von dem Marder (Muſtela Martis Faun. Suec. 15.) zweyerley Gattungen an, nämlich die Muſtela Martis fagorum und abietum.

**) Die Beſchreibung der Muſtela Gulo, oder des Vielfraßes, findet man beym Linnaeus Faun. Suec. 14. und eine Zeichnung in den Act. Nidroſ. III.

Digitized by Google

geht, ſpringt alsdenn auf den Nacken deſſelben herab, und durchbeißt ſeine Haut mit ſolcher Gewalt, daß das Rennthier in kurzer Zeit todt zu Boden fällt.

Das Fell des Vielfraßes iſt wegen des weißen Streifens auf dem Rücken, welchen man insgemein den Spiegel nennt, ſehr koſtbar. Die Schweden machen Decken und Beſetzungen von Kleidern davon *). Aus dem an den Füßen befindlichen Fell machen die Lappen Handſchuhe, die nach ihrer Mode mit zinnernen Faden brodirt ſind. Man ſagt, der Vielfraß ſey ſo unerſättlich, daß er ein Aas nicht eher verläßt, als bis es ganz verzehrt iſt. Wenn er es nicht auf einmal verſchlingen kann, ſoll er ſich durch zwey nahe an einander ſtehende Bäume mit Gewalt durchpreſſen, um das gefreſſene wieder von ſich zu geben, und wenn er ſich auf die Art ausgeleeret hat, das übrige zu verzehren **). Der Vielfraß pflegt auch die oben beſchriebenen kleinen Magazine, welche die Lappen ſich in den Wäldern anlegen, aufzuſuchen, die Thüren oder Dächer durchzunagen,

*) Ein Fell, wie die Männer in Dännemark zu Muffen gebrauchen, koſtet 4 bis 7 Thaler.

**) Der Verfaſſer berichtet, was man ihm erzählt hat, und was ich ſelbſt oft gehört habe. Die ganze Sache iſt eine Fabel, und kommt vielleicht daher, daß man einen Vielfraß zwiſchen zwey nahen Bäumen geſehen, und daß es ſich an einem gerieben hat. Die Fabel iſt ſchon ſehr alt. S. die Act. Nidroſ. am angeführten Orte.

nagen, und wenn er einmal durchgedrungen iſt, allen Vorrath an Fleiſch und andern Eßwaaren aufzuzehren.

Der Kaſtor oder Biber findet ſich auch hin und wieder in Finmarken, jedoch am häufigſten in Indiagern, welches eigentlich zum ſchwediſchen Lapland gehört, an dem Ufer eines großen Sees, der zwölf Meilen im Umkreiſe haben ſoll. Man ſagt, dieſer See ſey von einer beynahe unergründlichen Tiefe, und mit vielen Inſeln beſetzt *). Der Biber hat dunkelgelbe röthlich ſcheinende Zähne, die meiſt viereckig und krumm gebogen ſind **). Sein Schwanz, womit er ſich ſeine Wohnung bauen ſoll, iſt breit und ſchuppig ***). Die Haare werden zu einem ziem-

*) Der Caſtor Fiber (Linnaei Fauna Suec. 27.) hält ſich auch in verſchiedenen Gegenden von Nordland und andern Orten auf, und wählt ſeine Wohnung an Seen und Flüſſen.

**) Es iſt dieſes nur von zwey Vorderzähnen zu verſtehen, welche krumm gebogen ſind.

***) Der Schwanz iſt unten platt und abgerundet, inwendig beſteht er aus Speck, das mit einer Haut, und auswärts mit Schuppen überzogen iſt. Der Biber, welchen Thom. Bartholinus geſehen, muß nur oben Schuppen gehabt haben und nicht unten, weil er ihn auf die Art beſchreibt Epiſt. Med. Cent. I. Ep. 9. Ich habe nie gehört, daß der Biber mit dem Schwanze ſein Haus baue, es iſt wahrſcheinlicher, wie einige vorgeben, daß er es alſo einzurichten wiſſe, damit er den Schwanz ſo oft ins Waſſer ſtecken kann, als er Luſt dazu bekommt.

Digitized by Google

ziemlich hohen Preiſe an die Ruſſen verkauft. Sie nehmen auch die Felle zum Unterfutter der Kleider. Der Amtmann in Finmarken mußte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts unter Chriſtian IV. alle Kaſtorfelle für königliche Rechnung aufkaufen.

Der mediciniſche Nutzen des Bibergeils iſt jedermann bekannt. Man gebraucht es auch innerlich für das Vieh in gewiſſen Krankheiten. Die Wallfiſche können den Geruch nicht vertragen, und fliehen dafür, weswegen die Fiſcher, wenn ſie ſich etwas von Wallfiſchen zu befürchten haben, ſich damit verſehen. Es liegt dem Biber in der Natur, ſeine Wohnung am Ufer einer See oder eines Fluſſes zu wählen. Sie fällen die Birken, welche ſie dazu gebrauchen, mit ihren Zähnen. Ein Biber verrichtet, wie erzählt wird, die Stelle eines Schlittens, indem er ſich auf den Rücken wirft. Die andern legen das Holz zwiſchen ſeine aufwärts ſtehenden Beine, und ziehen ihn mit den Zähnen an den Ort hin, wo die Wohnung errichtet werden ſoll. Auf dieſe Weiſe wird ein Stück Holz nach dem andern hingeſchafft. Den Biber, welcher ſich zum Schlitten gebrauchen laſſen, erkennt man an dem Rücken, welcher ganz kahl von Haaren iſt *). An dem Ufer, wo

*) Es iſt nicht zu läugnen, daß es viele Biber giebt, die einen kahlen Rücken haben, die Urſache iſt aber hauptſächlich den engen Gängen unter der Erde zuzuſchreiben, denn indem er ſich durch ſolche arbeitet, reibt er ſich die Haare vom Rücken. Man ſehe die Allgem. Geſch. der Länder und Völker von Amerika 2. Th. S. 495.

wo ſie ihre Wohnung aufſchlagen, legen ſie erſt einen Birkenſtamm mit der Rinde auf dem Grunde, und bauen ihr Haus ſo künſtlich darüber, daß man die Geſchicklichkeit eines unvernünftigen Thieres nicht genug bewundern kann. Das Haus iſt rund, und oben gewölbt, und hat überhaupt viel ähnliches mit der Hütte eines Lappen.

Der Boden oder ihr Lager iſt mit Zweigen bedeckt, aber etwas vom Grunde abgeſondert, und der Zwiſchenraum mit Waſſer, welches aus dem Fluſſe oder See dahin geleitet iſt. In dieſem Zwiſchenraum liegt der Birkenſtamm, deſſen Rinde den Bibern zur Nahrung dient. Wenn mehrere Biber zuſammen in einem Hauſe wohnen, ſo machen ſie gleichſam ein zweytes Stockwerk von Zweigen über dem erſten. Das Dach beſteht aus dicht an einander gelegten oder geflochtenen Zweigen, und ragt hoch über dem Waſſer hervor. Man ſieht an der Wohnung des Bibers gleichſam alle Theile eines Hauſes, zu deſſen Bau die göttliche Weisheit ein wildes Thier geſchickt gemacht hat. Ein darinn befindliches Loch dient dem Biber zum Ein- und Ausgang. Wenn die Biber ihr Haus verlaſſen, ſo legen die Jäger eine Fallthüre vor dem Loche an, welche, wenn der Biber wieder hineingeht, zufällt, ſo daß er nicht wieder heraus kann, und leichtlich gefangen wird. Was hier

495. Aus dem Mangel der Haare auf dem Rücken kann man nicht ſchließen, daß ein Biber ſich ſo geduldig werde zum Schlitten gebrauchen laſſen, andrer Umſtände, die es unglaublich machen zu geſchweigen.

Digitized by Google

hier von den Bibern geſagt worden, habe ich aus den Erzählungen ſolcher Lappen, bey denen dieſe Thiere anzutreffen ſind, aufgezeichnet, denn in der ganzen Gegend, wo ich das Amt eines Mißionars verwaltet, giebt es keine Biber *).

Mit **Fiſchottern** iſt Finmarken reichlich verſehen, welche nach ihrem verſchiedenen Alter und Geſchlecht auch beſondre Namen bey den Lappen haben. Die Fiſchottern, welche ſich in den Landſeen aufhalten, ſind ſchöner und haben glänzendere Haare, als die

*) Man kann die Acta Stockholm. von den Bibern nachſehen. In der Gegend von Röraas giebt es auch weiße Biber, wovon einer in der Dresdner Naturalienkammer aufgehoben wird. S. Keyßlers Reiſen S. 1070. Rzackzinsky führt ebenfalls ein paar weiße Biber in ſeiner Naturgeſchichte von Pohlen an. Man trifft auch unter andern vierfüßigen Thieren und Vögeln, deren Farbe eigentlich nicht weiß iſt, zuweilen weiße an. Ein Bürger zu Drontheim beſaß vor einigen Jahren ein ganz weißes Eichhorn mit rothen Augen, welches die Bauern, als es auf ein Stück Holz geſchwommen, gefangen. Zuweilen trifft man, wiewohl noch ſeltner als in Teutſchland, weiße Mäuſe an. Im Jahr 1762. ſahe man zu Bedſtaaden eine weiße Elſter mit einigen ſchwarzen Federn auf der Bruſt. Ich habe aus Chriſtianſund und Oure ein paar ſogenannte weiße Krähen bekommen; ſie fallen eigentlich etwas ins graue, haben aber keine weiße Flecken. Ich finde auch in Schriften, daß es weiße Raben, Lerchen und Sperlinge giebt.

Digitized by Google

die im ſalzigen Seewaſſer leben *). Die Ottern können zahm gemacht, und wie Hunde und Katzen abgerichtet werden. Sie ſind ihren Herren ſehr nützlich, indem ſie ihnen Fiſche aus dem Meere bringen, und ſich nach verrichteter Sache wieder nach Hauſe begeben. Die Otter iſt zwar nur ein kleines Thier, ſie fängt aber doch Kabeljaue, und andre große Fiſche, zieht ſie ans Ufer und verzehrt ſie daſelbſt. Wenn ſie frißt, ſchließt ſie die Augen zu, und öfnet ſolche nur ſelten. Der Jäger giebt darauf Acht, nähert ſich, wenn ſie die Augen zuſchließt, und ſtehet ſtill, wenn ſie ſolche öfnet, bis er nahe genug zum Schuß iſt.

Die Lappen führen auf ihren Seereiſen allemal eine Büchſe bey ſich, und fahren, wenn ſie Zeit haben, nie den nächſten Weg, ſondern längſt allen Krümmungen der Küſte, um die Thiere, welche ſich darinn aufhalten, inſonderheit die Ottern, deren gemeinig-

*) Es giebt in dieſem Stifte drey Gattungen von Fiſchottern, (Viverra Lutra, Faun. Suec. 12.) nämlich 1) die Seeotter (Hav-Otter) mit ſtarken dicken Haaren, und von brauner Farbe. Sie ſind die größten, und ihr Fell wird gemeiniglich mit einem Thaler bezahlt. 2) Die Meerbuſenotter (Fiord-Otter,) iſt ſchwärzer glänzender und kleiner; das Fell gilt anderthalb bis zwey Thaler. 3) Die Flußotter hat eine weiße Bruſt, iſt übrigens aber kohlſchwarz, und ihr Fell wird mit drittehalb Thaler und mehr bezahlt. Die weißen Ottern ſind ſehr ſelten; doch hat mir der Prediger zu Feſſen, Matthias Bruun, verſichert, daß er dergleichen geſehen habe.

Digitized by Google

meiniglich einige angetroffen werden, zu fangen. Die Ottern bringen ihre Zeit theils in dem Waſſer zu, um ſich ihre Nahrung zu ſuchen, theils ruhen ſie auf dem Lande in Hölen aus, die ſie nicht ſelbſt machen wie die Füchſe, ſondern die von Natur aus großen über einander liegenden Steinen entſtanden ſind. Wenn die Jäger ein ſolches Loch finden, machen ſie eine Falle von Brettern, die mit Stacheln verſehen ſind, in welche die Otter, wenn ſie wieder in ihr gewöhnliches Lager hinein oder heraus will, hineinfällt. Man fängt ſie aber auch mit dem oben beſchriebenen Fangeiſen. Das Otterfell wird auf zwey zu dieſer Abſicht eingerichteten Bretten ausgeſpannt. Die Ruſſen beſetzen ihre Kleider auch mit Otterfellen, ſie verkaufen ſie aber auch theuer an die Tartarn, welche ihnen zwey bis drey Thaler für ein Fell geben müſſen, das ſie nur mit einem bezahlt haben.

Die See von Finmarken ernährt eine unglaubliche Menge von Seehunden. Einige ſind von größerer Art, und haben weiße Flecken *). Einige eben-

*) Ich beſitze zwey von dieſer Gattung in meinem Kabinett, welche $2\frac{1}{8}$ ſeeländiſche Ellen lang, und über $1\frac{1}{2}$ Ellen dicke ſind. Sie haben einen großen Kopf und breites Maul. Das Fell iſt oberwärts ſchwarz, mit braunen Flecken, und unterwärts bräunlich, wie auch auf den Seiten, nur mit dem Unterſchiede, daß dieſe ſchwarze Flecken haben. Dieſe Varietät von einem jungen Seehunde iſt vermuthlich dieſelbe, welche im Speculo Regali Flekkuſelr heißt.

ebenfalls von der großen Art ſind weiß *), andere kleinere haben ſchwarze Flecken **). Einige ſind weiß mit großen ſchwarzen Flecken, auf Lappiſch Daelja ***), andere haben kleinere ſchwarze Flecken, und heißen Oaido †); noch andre von kleinerer Art

*) Die zwey, welche ich von dieſer Art habe, ſind weißgelblich ohne Flecken, über $1\frac{1}{2}$ Ellen lang, und $1\frac{1}{16}$ Elle breit.

**) Die Gattung, welche der Verfaſſer aus meiner Sammlung angeführt hat, und mit dieſer hier beſchriebenen dritten Art einerley ſeyn ſoll, iſt etwas kleiner als die erſte Art, aber ihr übrigens an Farbe und Geſtalt gleich. Vielleicht iſt dieſe Varietät von einem jungen Seehunde, diejenige, welche im Speculo regali Havſelr heißt.

***) Dieſes ſcheint die Art zu ſeyn, welche im Speculo Regali Suartſide und Latrſelr heißt.

†) Die Gattung in meiner Sammlung, welche der Verfaſſer dafür ausgiebt, iſt faſt zwey Ellen lang, und $1\frac{1}{2}$ dick. Oben hat dieſe Art eine Farbe, wie eine Maus, unten eine ſchmutzige weiße Farbe, und an den Seiten iſt ſie etwas fleckig. Ich habe ſie aus Nordland unter dem Namen Klapmütze bekommen, und Andreas Buſſaeus hält ſie in einer geſchriebenen Nachricht von Grönland für die, welche im Speculo Reg. Blodruſelr heißt. Aus dem ausgeſtopften Fell kann ich mir keinen Begriff von der Decke oder Haut über die Augen machen, womit die Natur dieſes Thier verſehen haben ſoll. Ich glaube, daß dieſe Decke nichts anders iſt, als die fleiſchigte Haut, welche in dem groſſen

Art mit einer langen krummen Schnauze, Fadne Viudne *), was dergleichen Gattungen mehr ſind, die beſondre Farben und Nahmen haben **).

ſen Augenwinkel verborgen iſt, und die der Seehund mit andern Amphibien und den Eulen gemein hat. Man ſehe Hallens Nat. Geſch. 1. S. 658.

*) Dieſer lappiſche Name bedeutet ſo viel, als eine Schnauze, die einem Seehundemagen ähnlich ſieht. Vermöge ſolcher Benennung beſchreiben die Lappen dieſen Seehund, als ein Thier mit einem runden Kopf und langer Schnauze, ſo daß beyde zuſammen bald wie eine Flaſche ausſehen, welche Beſchreibung mehr ſonderbar als genau zu ſeyn ſcheinet. Uebrigens iſt kein Zweifel, daß es eine Varietät von Seehunden gebe, die mit dieſer Beſchreibung einige Aehnlichkeit hat. Unſer Verfaſſer beſchreibt in ſeinem lappiſch-däniſchen Lexicon dieſe Art, als wenn die Schnauze etwas ähnliches mit einem Elephantenrüſel hätte.

**) Dahin gehört 1) der Seehund der Lappen, welchen die Norweger Hauskar-gubbo nennen. Ich habe einen ſolchen aus Tranoen in Nordland bekommen, der eine Elle lang, und nach Proportion der Länge dicker, und von keiner ſo koniſchen Form, als andre Gattungen, iſt. Die Farbe iſt grau mit einigen Flecken. 2) Felis marina, bey den Norwegern Hav katte, oder Säla kong, iſt die kleinſte Art von allen Seehunden, und kaum eine Elle lang. Wenn ſie gleich nicht ſo viel Fett hat, ſo iſt das Fleiſch geſalzen doch eine angenehme Speiſe nicht nur für die Lappen, ſondern auch für andere wohlhabende Leute, inſonderheit in Finmarken. 3) Die Art, welche die Norweger Hav-Ert

Digitized by Google

Außer den jetztbeſchriebenen Arten von Seehunden findet man hin und wieder in der finmarkiſchen See Seepferde, oder Wallroſſe *). Das Seepferd hat breite Naſenlöcher, eine dicke Zunge, und große krumme Zähne, worunter inſonderheit ein paar weit vorſtehen. Es ſoll ſich zuweilen damit an Steine, die nicht weit vom Ufer im Meer ſtecken, hängen. Die Ruſſen machen aus dieſen Zähnen kleine Kugeln, und andre Inſtrumente, welche faſt weißer ausſehen, als Helfenbein, ob ſie gleich lange ſo theuer nicht ſind. Die Füße des Seepferdes ſind mit einer ſehr dicken Haut umgeben, und haben gleichſam fünf Zähen **). Die Seepferde in Finmarken haben kurze Haare, aber doch Mähnen am Halſe. Sie ſind aſchgrau, die Grönländiſchen und Isländiſchen hingegen wachsgelb. Das Meerpferd wehrt ſich tapfer, wenn es angegriffen wird.

Die

nennen, hat ein Fell, das faſt ſo groß als eine Ochſenhaut, und auf dem Rücken braun iſt. Wenn ſie Ohren hätten, (worauf ich bey Beſehung der Haut nicht Acht gab) ſo könnte man ſie für ein Fell von einem Seebären (S. Acta Petropol. T. 11.) welchen Linnaeus in Syſt. Nat. Phoca urſina nennt, halten.

*) Auf Norwegiſch Hval-Ros, auf Lappiſch Morsh. Linnaeus Syſt. Nat. Phoca Rosmarus.

**) Aus dem Fell der Seehunde, Havert genannt, und der Seepferde machte man ehemals in Norwegen Stricke, und inſonderheit Ankertaue, welche ſo ſtark waren, daß nach Arngrimm Jonſens Bericht ſechzig Männer nicht im Stande waren, ſolche zu zerreißen.

Digitized by Google

Die Lappen ſchießen die Seehunde mehrentheils mit Kugelbüchſen, doch ſchlagen ſie ſolche auch mit Keulen auf den Kopf oder der Schnauze tod, welches zumal im Winter, da ſie ſich paaren, geſchieht. Ihre Jungen, die anfangs weiß ſind, aber nach und nach die Farbe der Alten annehmen, kommen auf dieſer Jagd am ſchlechteſten weg, weil ſie zu ſchwach ſind, um die Flucht zu nehmen. Die Mütter ſuchen ihre Jungen zu beſchützen, und wehren ſich ſo viel möglich: ſie thun auch nicht ſelten den Jägern ſchaden. Bey ſtiller See ſieht man die Seehunde ſchlafen, ſo daß der Kopf und der Hintertheil unter dem Waſſer ſteckt, der Rücken aber über dem Waſſer hervorragt: bey welcher Gelegenheit die Lappen ſie am leichteſten ſchießen können.

Die Seehunde gehören unter die Amphibien, indem ſie ſich bald im Waſſer aufhalten, bald auf dem Lande und den Felſen liegen. In ihrer gewöhnlichen Lage auf dem Rücken mit einem ausgeſtreckten Vorderpfoten ſehen ſie von weiten beynahe wie ein Menſch aus, der eine Hand ausſtreckt, als wenn er jemand zu ſich rufen wollte. Wenn mehrere auf einen Fels wollen, ſo verurſachen ſie, indem ſie hinanſchwimmen, eine große Bewegung im Waſſer. Ein jeder will dem andern zuvor, ſo daß man ihr Geſchrey und das Geräuſche des Waſſers von weitem hört. Die ſich des Felſens bemächtigen, müſſen ſich gegen die andern, welche ſich noch im Meer befinden, wehren, damit ſie nicht wieder vertrieben werden. Wenn der eine auf dem Felſen mit einem kleinen Feind zu thun hat, ſo behauptet er ſeinen

Platz, aber einem größern muß er zuletzt weichen. Sie verwunden ſich bey dieſem Kampfe aufs heftigſte, und machen zu gleicher Zeit ein erbärmliches Geheule.

Man fängt die Seehunde auch auf folgende Weiſe. Dieſe Thiere ſteigen bey der Fluth auf die Felſen, und bleiben bis zur wiederkommenden Fluth darauf, indeſſen legen die Lappen ein großes Stücke Holz mit ſpitzigen Eiſen verſehen unten am Felſen, und erheben alsdenn ein großes Geſchrey. Der in Furcht gejagte Seehund wird dadurch bewogen, ſich eiligſt ins Meer zu ſtürzen; und bleibt in den eiſernen Spitzen hängen. Das Fell davon wird auf eben die Art ausgeſpannt, als die Lachſe geräuchert werden, ausgenommen, daß die Stäbe länger und ſtärker ſeyn müſſen.

Eichhörner werden hin und wieder in Finmarken angetroffen. Einige ſind im Winter grau, ſonſt ſind ſie im Sommer durchgängig von dunkelrother Farbe. Sie ſpringen in den Wäldern mit bewundernswürdiger Fertigkeit von einem Baum auf den andern. Wenn ſie über einen Fluß oder ein Waſſer wollen, ſetzen ſie ſich auf ein Stück Holz, richten den Schwanz ſtatt des Seegels in die Höhe, und laſſen ſich durch den Wind dahin treiben.

Sonſt waren bey den Lappen zweyerley Arten von Bogen üblich. Der eine hieß Gietdaugie, der Handbogen, weil er mit der bloßen Hand geſpannt wurde, und nur aus einem Bogen mit der Sehne beſtund. Der Pfeil war ziemlich lang, und hatte eine ſehr ſcharfe Spitze von Bein oder Eiſen.

Die andre Art hieß Iuolge-Daugie, oder der Fußbogen, welcher außer dem Bogen und der Sehne mit einem hölzernen Schaft und einem Haken, um die geſpannte Sehne zu halten, verſehen war. Die Bolzen zu dieſem Bogen hatten keine eiſerne Spitze. Sie wurden mit Hülfe der Füße geſpannt, daher ſie auch den Namen bekommen. Nach Erfindung des Schießgewehres ſind die Bogen meiſtens abgekommen; die indiagriſchen Lappen in Schweden bedienen ſich der letztern Art der Bogen noch, weil es bey ihnen eine Menge Eichhörner giebt, deren Fell durch die Kugeln zu ſehr zerriſſen wird. Ein Tommer oder Paket mit 40 Eichhörnerfellen verkaufen die Lappen um einen Thaler *).

Die Anzahl der Bergwieſel oder der Hermeline iſt erſtaunlich groß. Die Wieſeln ſind im Winter grau, die Spitzen der Schwänze ſind aber außerordentlich ſchwarz, außer wenigen, die auch weiße Schwänze haben, und bey den Lappen Seibuſh heißen **). Man findet am Hintern dieſer Thiere

*) Es giebt zwey Arten von Eichhörnern in Norwegen: Das gemeine Eichhorn, (Sciurus vulgaris Faun. Suec. 37.) mit deſſen Fell die Kleider gefüttert werden, und das fliegende Eichhorn, (Sciurus volans. Faun. Suec. 38.) welches aber ſowohl in Finmarken als im ſchwediſchen Lappland ſehr ſelten angetroffen wird.

**) Sie ſind auch viel kleiner als die Muſtela Erminea. Linnaeus nennt ſie in der Faun. Suec. 18. Muſtelas nivales caudae apice vix pilis ullis nigris. Die Norweger und Schweden Sne Myſſer.

Digitized by Google

nach abgezogener Haut ein paar kleine Säcke, die einen unleidlichen Geſtank von ſich geben *). Sie freſſen ſehr gerne Eyer. Man erzählt, daß die Wieſel, wenn man einen Fiſch oder ſonſt etwas, das ſie gerne freſſen an einen Knaul Zwirn bindet, die Beute davon tragen, aber den Knaul wieder zurückbringen. Ich habe es von Leuten gehört, die es geſehen haben wollen.

Plinius nennt die Bergwieſel mus hybernus, und der Norweger Royſe-Katt, eine auf Felſen lebende Katze, weil ſie eben ſo gut Mäuſe fängt, als die Hauskatzen **). Die Lappen fangen ſie in einer Falle, die aus einem geſpaltenen birkenen Klotze beſteht, wovon das eine Stück durch einen Stiel aufgeſtellt wird, und auf die Wieſel, wenn ſie der Lock-

*) An jeder Seite des Maſtdarms ſitzt ein kleiner Sack oder Blaſe von der Größe einer Erbſe, die mit einer ſtinkenden Feuchtigkeit angefüllt iſt. Ein Muſkel zieht den Sphincter ani und dieſe Säcke zugleich zuſammen, wodurch das Thier die ſtinkende Feuchtigkeit von ſich ſprützet. Man trifft dieſe Säcke bey allen fleiſchfreſſenden Thieren an, desgleichen auch bey den Kaninichen, Haaſen, und nach dem Tyſon auch bey den Schlangen. Raii Syn. method. animal. Quadrup. p. 197.

**) Sie freſſen auch Maulwürfe und Vögel, wie ich ſelbſt zu meinem Schaden erfahren habe, denn eine Hermeline, die ſich losgeriſſen hatte, fraß mir zwey Vögel, ehe ich ihnen zu Hülfe kommen konnte. Sie fallen auch die Ratzen an, weil ſie weit geſchwinder, als dieſe Thiere ſind, ſpringen ihnen in den Nacken, und beißen ſie tod.

Digitized by Google

Lockſpeiſe nachgeht, und in das Loch in der Falle hineinkriecht, herabfällt, und ſolche erſchlägt. Die Maſchine ſteht auf einem Fuß über der Erde, damit die Waldmäuſe *) nicht hineinkriechen. Vor der Falle liegt ein Klotz ohngefähr von eben der Höhe als der Fuß, auf dieſen kriecht die Wieſel, wenn ſie die Lockſpeiſe riecht. Wenn das Thier gefangen iſt, läßt es aus Angſt den Urin, welcher das weiße Fell gelb färbt.

Man trifft in Finmarken auch eine Art von Bergmäuſen an, welche ſie Godde ſæppan, die Norweger Leming nennen (latein. Mus Lemmus). Sie ſtecken unter den Felſen, und in kleinen Löchern **), wo ſie ihre Neſter machen. Die jungen ſind anfangs blind, und mit einer fleckigen Haut verſehen. Dieſe Art Mäuſe fallen aus der Luft herab, wie ich aus eigner Erfahrung weiß ***). Sie ſind nicht

*) Mus ſylvaticus, Linn. Faun. Suec. 36.

**) Man hat auch Neſter von dieſen Mäuſen in den Höfen unter den Balken gefunden, und zwar zu Kaſtnes an der Seeküſte im Jahr 1761. Sie haben gemeiniglich ſechs bis ſieben Junge.

***) Ich habe ſelbſt eine dergleichen Maus aus der Luft herabfallen ſehen. Im Jahr 1759. fiel ein Echinus eſculentus oder Meerigel auf einen Felſen herab, als ich aber nachſahe, flog eine Krähe darüber weg, welche ihre Beute vermuthlich auf den Fels warf, um ſie zu tödten. Auf eine ähnliche Art iſt die ganze Sache von dem Fallen der Mäuſe aus der Luft zu erklären. Es iſt bekannt, daß dieſe Lemings, wenn ſie im Waſſer

nicht furchtſam, ſondern kehren ſich um, wenn man ſie mit dem Stocke verfolgt, um ſolchen zu beißen.

Wenn

ſer ſchwimmen, ſich an die Kähne machen, und hinanzukriechen verſuchen, aber gemeiniglich wieder zurück ins Waſſer fallen. Wer nicht Acht darauf giebt, könnte auch glauben, daß dieſe vom Himmel gefallen wären. Einige wollen eine große Menge Mäuſe auf einmal fallen geſehen haben, und dieſes kann wahr ſeyn, wenn man die Anzahl nicht gar zu groß macht. Denn da ſie haufenweiſe kommen, ſo werden ſie auch von ganzen Schaaren von Krähen und Raben verfolgt, und können dieſe nicht viele Mäuſe zugleich aus der Luft herabwerfen? Man ſieht die Vögel ſich oft um ihre Beute zanken, und ſie müſſen auch die Mäuſe zuweilen aus Noth fallen laſſen, weil die lebendigen Mäuſe zappeln, und ſich ihnen entreiſſen. Die Krähen haben inſonderheit viel zu thun, wenn ſie einen lebenden Leming behalten, oder auch nur fangen wollen. Dieſe widerſetzt ſich, jagt die Krähe oft fort, und läßt ſich nicht anders, als im Nacken von oben anpacken. Die Seemeven, die Raben und Uhuhen können ſie hingegen deſto beſſer überwältigen. Man wendet zwar gegen die hier angegebene Urſache von dem Falle der Mäuſe aus der Luft ein, daß ſie auch zuweilen bey der Nacht, wenn die Vögel ſämmtlich ſchlafen, ins Waſſer herabfallen. Auch dieſe Einwendung iſt ſchwach, wenn man bedenkt, daß der Uhü, einer der Hauptfeinde dieſer Lemings, bey der Nacht auf ſeine Beute ausgeht, und daß es daher höchſt wahrſcheinlich iſt, daß die Mäuſe, welche bey der Nacht ins Waſſer fallen, ſolche ſind, welche die Uhuhen oder Nachteulen gefangen gehabt, und nicht feſt halten können, oder mit Fleiß fallen laſſen.

Digitized by Google

Wenn ſie aus der Luft herabfallen, ſo halten die Lappen es für ein Zeichen, daß es im folgenden Jahre einen guten Fuchsfang geben werde. Denn weil die Füchſe ſolche gerne freſſen, ſo kommen ſie in einem Jahre, da viel Mäuſe aus der Luft herabgefallen, an die Seeküſte herab, wenn ſie auf den Bergen im vorhergehenden Jahre alle Mäuſe verzehret haben, und keine mehr finden. Die Lappen verſäumen dieſe Gelegenheit nicht, ſondern ſuchen die Füchſe auf alle mögliche Art wegzufangen. Dieſe Art von Mäuſen hat nicht nur an den Füchſen, ſondern auch an den Raben und Krähen große Feinde. Man trifft zuweilen in Finmarken unzähliche Haufen beyſammen an, welche einen ganzen Zug ausmachen. Wenn ihnen auf ihrem Zuge ein See oder ein Fluß vorkommt, ſchwimmen ſie durch, welches ich aber nie geſehen, ſondern nur gehört habe.

Dieſes mag nach meiner Abſicht noch von den wilden vierfüßigen Thieren in Finmarken, und der Art ſie zu fangen, genug geſagt ſeyn *). Ich will nur

*) Wir merken von den vierfüßigen Thieren noch folgendes an. Man trifft außer den angeführten Mäuſen (Mures ſylvaticos, Faun. Suec. 36.) auch Mures muſculos (Faun. Suec. 34.) und Ratzen an. Ich habe ſolche bey dem Fluß Tana in Oſtfinmarken geſehen, da ſie aus der Hütte eines Lappen ins Waſſer gejagt wurden. Ich beſitze ein ausgeſtopftes Fell, einer damals getödteten Ratze, welcher der Schwanz beym Ausſtopfen aus Unvorſichtigkeit abgeſchnitten iſt. Ich zweifle aber, ob dieſe Ratze des Linnaeus ſein Mus amphibius iſt, (Faun. Suec. 32.) weil ſie zwiſchen den Zähen der Klauen

nur noch hinzuſetzen, daß es in dieſen Gegenden nichts ſeltenes iſt, daß die Schaafe zweymal im Jahre Zwillinge werfen, und die Ziegen wohl gar drey Junge auf einmal. Die Böcke, welche ſich ſonſt um Bartholomäus paaren, thun dieſes hier um Michaelis.

Die

Klauen keine Haut hat. Der Mus amphibius iſt nach dem Linnaeus nicht bekannt genug, um ihm von dem mure terreſtri, (Faun. Suec. 31.) und der Ratze zu unterſcheiden. Mein ausgeſtopftes Fell iſt wegen der vier Zähen an den Klauen, und der Größe, welche einer Ratze gleich kommt, für kein Mus terreſtris anzuſehen. Zu Senjen und Tromſoen in dem äußerſten Nordland giebt es auch Ratzen. Der Sorex araneus ((Faun. Suec. 24.) Norwegiſch Nebbe-Muus, und Däniſch Angelmus, wird in Nordland und Finmarken gefunden. Der Verfaſſer gedenkt in ſeinem däniſchen und lappiſchen Wörterbuche S. 349. einer Art Mäuſe mit einer langen Schnautze, welche die Lappen Vandes oder Ziebach nennen, und der Sorex araneus iſt. Ich habe ſelbſt gehört, daß ihnen dieſer Name beygelegt wird. Was die übrigen vierfüßigen Thiere betrifft, welche in Norwegen anzutreffen ſind, und hier nicht erwähnt worden, ſo verweiſen wir die Leſer auf Pontoppidans natürliche Hiſtorie von Norwegen, und Ströms Beſchreibung von Sundmör. Ich erinnere nur noch folgendes: Der Bär, Vrſus meles, (Faun. Suec. 20.) hält ſich im Stift Aggerhus auf, woher ich auch ſein Fell erhalten. Nach dem Pontoppidan trifft man ihn auch um Bergen an. Den Erinaceus Europaeus (Faun. Suec. 22.) habe ich nicht zu Drontheim, ſondern häufig im Stift Aggerhus gefunden. Von den Wallfiſchen und Schalthieren wird künftig unten gehandelt.

Die meiſten wilden Vögel, welche ſich in Norwegen aufhalten, trifft man auch in Finmarken an. Einige ſind Zugvögel, andere bleiben beſtändig da. Zu den letztern gehören der Adler *), der Falke, der Habicht,

*) Es giebt inſonderheit zweyerley Gattungen von Adler in Finmarken. Erſtlich der Landörn, Däniſch Saaſeörn. Falſo oſſifraga corpore e fuſco et ferrugineo maculato, cera flaua, pedibus luteis, ad medias tibias lanatis rectricibus extrorſum nigris. Brunnich. Ornithol. p. 3. n. 13. giebt eine vollſtändige Beſchreibung davon. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß er viel ähnliches mit dem Chryſaetos einiger Naturkündiger, als des Willugby, Klein und Hallen, welcher ihn Steinadler nennt, habe; er kömmt auch in Anſehung der Größe damit überein; aber die Beſchreibung jener Schriftſteller ſtimmt doch mit der unſrigen nicht völlig überein. Die Hauptſchwierigkeit machen die Füße, denn wenn die Füße des Falconis Chryſaeti ganz rauch wären, ſo würde ich ihn mit dem ſalcone oſſifraga für einerley halten. Den jetzt beſchriebenen Adler habe ich 1760. lebendig geſehen, und beſitze ihn jetzt ausgeſtopft. Ich habe übrigens noch ein paar andre genau unterſuchet, und darnach obige Beſchreibung gemacht, auch nachfolgendes daran bemerkt. Der eine wog 11. der andere 9. Pfund, der Augapfel war gelb und der Stern ſchwarz, der Schnabel gelb; die Schwanzfedern von außen ſchwarz, und unten ſchmutzig weiß mit ſchwarzen Flecken. Beyde waren weiblichen Geſchlechts. Aus dieſer und der obigen Beſchreibung des Falconis oſſifragae ſcheint es mir deutlich zu ſeyn, daß ſolcher eher für eine Varietät der Albicilla des Linnaeus, als für den Chryſaetos, oder gar für eine neue Art,

Habicht, der Uhu, der Rabe, die Krähe, das Berghuhn, der Taucher, der Seerabe, gewiſſe Vögel, die auf Norwegiſch Aederfuglen genennt werden, und andre mehr, die ſich ſowohl hier als andrer Orten für beſtän-

Art, die in dem Syſtem des Linnaeus fehlt, zu achten ſey. Die andre Gattung von Adlern iſt Falco Albicilla (Faun. Suec. 56.) Brunn. Ornith. p. 3. n. 12. Pygargus, Hinnularia, Norwegiſch Fisk-örn. Ich habe noch zwey Arten von Adlern, die ich nicht weiß, in welche Klaſſe ich ſie bringen ſoll. Die eine iſt kleiner, als die Oſſifraga, aber größer als eine Gans, und heißt auf Norwegiſch Landörn oder Fjeld-glür. Sie hat eine bräunlich graue Farbe, iſt am Halſe und Kopf blaſſer, und gehört vermuthlich zu der Gattung, die Albicilla heißt. Die andre iſt größer als die jetzt beſchriebene, aber kleiner als die Oſſifraga. Ich habe ſie aus der Stadt Molde bekommen, und ſie mag 13. Pfund gewogen haben. Dieſe Art trifft man im Winter um Drontheim am häufigſten an, und heißt Slag-örn, jedoch auch zuweilen Fjeld-örn. Seine Hauptfarbe iſt braun, doch wechſelt ſie ab, und fällt zumal im Winter ſehr ins Weiße. Man nennt noch andre Arten von Adlern in Norwegen, als 1) Fiske-Gjoe, welches vermuthlich der Haliaetus aus des Linnaei Naturſyſtem iſt. Ich habe von ſeinem linken breiten Fuß, nach Art der Waſſervögel gehört, ihn aber nicht geſehen. Es gehört mehr Beweiß dazu, um zu glauben, daß nur ein Fuß ſo beſchaffen ſeyn ſollte. 2) Mundgotts-Fugl, welchen der Verfaſſer zur Albicilla rechnet. 3) Klexe, welche Art mir unbekannt iſt. Sie ſoll viel ähnliches mit dem Falken Skiorvinge haben, wiewohl andre dieſen Namen den Falken überhaupt geben.

Digitized by Google

beſtändig aufhalten. Andre ſind Zugvögel, die im Sommer kommen und im Winter wieder fortziehen, und ihre Zeit ſo genau beobachten, als wenn ſie den Kalender verſtünden. Dahin gehören die wilden Gänſe, Seehähne (colymbi), Amſeln (merulae), Schnepfen, die im Norwegiſchen ſogenannten Bruusfoppen u. ſ. w. Dieſe Vögel thun ihren Zug nicht nur in Finmarken, ſondern in ganz Norwegen.

Ueberhaupt iſt Finmarken mit Waſſer- und andern Landvögeln reichlich verſehen. Es giebt zuweilen auch weiße Falken, welche von eben der Größe, als die gemeinen grauen ſind; ſie haben eine weiße Bruſt und weiße Flügel, der Rücken iſt aber grau, und der Schnabel nebſt den Füßen gelb. Sie niſten in hohen unzugänglichen Ritzen der Felſen *). Die gemeinen grauen Falken ſind in dieſer Gegend viel häufiger, und weil ſie ſehr gelehrig und zur Jagd abzurichten, ſo haben ſich ſonſt Ausländer gefunden, welche dem Könige den Falkenfang abgepachtet.

Man ſagt, es gäbe in den wüſten Gegenden von Finmarken weiße Eulen, die etwas größer als die gemeinen ſind, weiße Federn mit ſchwarzen Flecken, einen kurzen Vorkopf, breiten Schnabel, blitzende Augen, und rauche Füße haben. Sie brüten ihre Jungen im hohen Felſen aus **).

Skaitte,

*) Er heißt Falco Islandus in des Brunniche Ornith. Bor. p. 2.

**) Dieſes iſt die bereits oben angeführte Strix nyctea. (Faun. Suec. 76.) Norwegiſch Lemens-Grüs. Ich beſitze eine, welche vor Faſten im Jahr 1762. zu Sneſiorden

Skaitte, eine Art Meeve, hat viel ähnliches mit dem Seevogel Kive, welcher unten vorkommt, und hält ſich in den Gebürgen von Finmarken auf, wo er die von andern Vögeln gelegten Eyer aufſucht, und ausſauget.

Von Krähen giebt es hier ſowohl als in ganz Norwegen eine unglaubliche Menge, aber nirgends mehr als an der Küſte, wo man ſie haufenweiſe ſitzen und fliegen ſiehet. Die in dieſen Gegenden herrſchende Kälte macht ſie ſo kirre, daß ſie ſich um die Häuſer verſammlen, und dreiſt in die Höfe fliegen. Wenn die Schüſſeln und Teller gewaſchen, und das Waſſer auf den Schnee hingegoſſen wird, ſo ſtürzen ſie begierig auf den Fleck, und ſuchen, ob ſie einige Broſamen finden. Wenn die Wäſche, welche im Sommer auf den Wieſen zum Bleichen liegt, nicht gehütet wird, ſo fallen ſie aus Hunger darauf, und zerreißen ſie mit ihren Schnäbeln. In andern Gegenden von Norwegen ſind ſie nicht ſo arg und gefräßig als hier.

Die Raben ſind nicht weniger zahlreich. Ihre Gefräßigkeit iſt bekannt, ſie ſtehlen die Fiſche, welche

fiorden geſchoſſen ward, als ſie mit andern in Verfolgung der Lemings oder Bergmäuſe begriffen war. Ihr Geſchrey hat etwas ähnliches mit dem Grunzen der Schweine. Der gemeine Mann hält dieſe Stryx nyctea aus Einfalt für ein Geſpenſt. Eben dieſes glauben ſie auch von der Stryx bubo, (Faun. Suec. 69.) welche die Norweger Berg-Ule nennen, die aber auch wegen ihres Geheules Ropern heißt.

Digitized by Google

che die Einwohner zum Dörren aufhängen, wie auch die Haſel = oder Berghühner in den Schlingen *).

Die Elſter **) trifft man auch zwar in Finmarken an, aber nicht weiter, als bis ins Kirchſpiel Altens und Hammerfeſt in Weſt=Finmarken. Wenn ſich ſonſt eine in der Inſel Wardoe in Oſt=Finmarken bey der Kirche oder bey dem Amthauſe ſehen ließ, ſo glaubte man, der Prediger oder der Amtmann würden ſterben, oder eine neue Beförderung bekommen.

Man trifft in Finmarken und andern Gegenden auch Auerhähne ***) in den Wäldern an. Sie ſind ſo groß wie die Adler, aſchgrau mit ſchwarzen und weißen Flecken auf der Bruſt und unter dem Bauche, haben eine rauhe Stimme. Sie breiten den Schwanz nach Art der Kalekutiſchen Hühner aus.

*) Ich habe von Hrn. Schytte, Predigern zu Haramer roen gehört, daß die Raben und Krähen in Nordland den Schaafen und Lämmern vielen Schaden thun. Wenn dieſe im Frühjahr aus den Ställen kommen, ſo hacken die vom Winter her ausgehungerten Krähen ihnen die Augen aus, und beißen ſie in den Bauch.

**) Norwegiſch Skiuur oder Skioor, Coruus, Pica. (Faun. Succ. 92.) Er heißt auch Tunfugl im Däniſchen, weil er ſich gern in der Nachbarſchaft der Häuſer aufhält.

***) Vrogallus maior, (Faun. Suec. 200.) das Männchen heißt auf Norwegiſch Tiuur oder Todder, Lappiſch Ziufzhia.

Digitized by Google

aus. Die Hühner ſind kleiner, braungelb und ſprenklicht. Das Fleiſch dieſer großen Auerhähne gleicht dem gemeinen *) an Farbe und Geſchmack vollkommen.

Ein ſchöner großer Vogel, deſſen Hals und Füße faſt eine Elle lang ſind, und bey den Lappen Guorga **) heißt, wird in Finmarken ſehr ſelten gefunden.

Weiße Haſelhühner ***) giebt es in Finmarken eine große Menge. Sie ſind im Sommer grau, und im Winter weiß. Sie laſſen ſich im Winter dergeſtalt beſchneien, daß man ſie im Vorbeygehen nicht eher ſieht, als bis ſie auffliegen. Man hat zwey Arten, die Skov Ryper halten ſich in den Wäldern

*) Tetrao Tetrix. Faun. Suec. 202.

**) Unter allen Finmarkiſchen Vögeln kann dieſes wohl kein andrer ſeyn, als der Reiher, Ardea Cinerea Linn. Faun. Suec. 165. Norwegiſch Heire, welcher ſich in Romsdalen und Nordmör aufhält. Ich glaube ſchwerlich, daß es der Kranich oder Storch iſt, obgleich einige ſagen, daß man den erſten zuweilen in Nordland geſehen, und daß die Inſel Tranoen den Namen davon bekommen. Uebrigens verirrt ſich vielleicht zuweilen ein oder der andre Vogel gegen Norden, der ſonſt ſo weit nicht hinauf kommt. Vor ein paar Jahren wurden zu Smolen in Nordmör zwey Trappen (Otides Tetraces Faun. Suec. 196.) gefangen, die der Sturm vermuthlich dahin verſchlagen hatte. Sie waren ſo ſchwach, daß man ſie mit Händen greifen konnte.

***) Tetrao Lagopus. Faun. Suec. 203.

Digitized by Google

Wäldern und Ebenen auf, die Field-Ryper aber auf den höchſten Bergen. Die letztern ſind kleiner, und haben auch eine ganz andre Stimme. Sie werden auf folgende Weiſe gefangen: Man macht ein Gehaue oder eine Art von Birkenzaun im Felde, und läßt hin und wieder Löcher darinn, auf daß die Haſelhühner durchkriechen können. Wenn ſie nun von ohngefähr auf dieſen Zaun fallen, um die Knoſpen abzubeißen, darauf herumhüpſen, und durch die Löcher wollen, ſo bleiben ſie in den darinn befindlichen Schlingen hängen *).

*) Wenn die Haſelhühner jung gefangen und gefüttert werden, kann man ſie ganz zahm machen, daß ſie auf der Erde herumlaufen. Ich habe ein ſo zahmes Haſelhuhn geſehen, daß es am Bette ſeines Herrn lag, und alle, die ins Haus traten, nach Art der Kalekutiſchen Hähne anfiel. Sie erfordern, wenn man ſie einige Jahre erhalten will, viele Wartung, inſonderheit beym Füttern, damit ſie das bekommen, was ſie gerne eſſen, nämlich gewiſſe Beeren und Kräuter. Sie freſſen zwar auch Haberbrey, ja ſogar Mandeln und Roſinen; aber die Speiſen, welche ſie die Natur zu freſſen lehrt, ſind ihnen weit geſünder. Sie müſſen der freyen Luft genießen, wenn man ſie beym Leben erhalten will, und ihr Haus auf einem Raſenplatze bekommen. Ich habe ſie nach Dännemark ſchicken wollen, ſie ſind aber allemal unterweges geſtorben, welches vermuthlich der ſchlechten Witterung zuzuſchreiben iſt.

Im Oſtlichen Finmarken ſieht man auch **Holztauben** *), ſie ſollen aber im Rußiſchen Lappland viel häufiger ſeyn.

Ein ziemlich ſeltner Vogel iſt der von ſeinem Kamm in norwegiſcher Sprache ſogenannte Bruus Kopper **). Er iſt entweder blaulich mit einem weiſſen Kragen um den Hals, oder dunkelbraun mit einem rothen Kragen, und ohngefähr von der Größe einer Amſel, doch hat er größere Füße, und einen ſpitzen Schnabel. Das Männchen hat eine rothe Haut, oder eine Art von Kamm ohne Federn, und auf jeder Seite ſtatt der Ohren eine Kuppe von Federn. Beym Paaren ſchlägt es mit den Flügeln, und macht allerley Bewegungen wie die Auerhähne.

Die **Amſeln** ſind wegen der artigen Farbe und des angenehmen Geſchmacks ſehr beliebt, und auch in Dännemark bekannt. Man trifft ſie auch in Finmarken an. Sie kommen zu Anfang des Frühlings, ziehen im Herbſt wieder weg, und verſammlen ſich zuvor in anſehnlichen Haufen. Sie halten ſich in Sümpfen auf, bauen ihre Neſter auf den darinn

*) Columba Oenas. (Faun. Suec. 207.) Es giebt auch Ringeltauben, Columba Palumbus, (Faun. Suec. 208.) Ich habe ſie aber nur im ſüdlichen Norwegen geſehen, und kann nicht ſagen, ob ſie ſich auch im Nördlichen aufhalten.

**) Die Dänen nennen ihn Staal-Snepper. In der Fauna Suec. heißt er 175. Tringa pugnax. Man trifft ihn nur zu Romsdalen und Nordmör, aber nicht weiter gegen Norden an.

Digitized by Google

darinn befindlichen Anhöhen, und legen die bunten Eyer unter freyem Himmel hin, daher ſie auch hin und wieder in Norwegen Heiloner, Bewohner der Moräſte, genannt werden *).

Zu dem Amſelgeſchlecht gehört auch noch ein gewiſſer Vogel, den die Norweger Spove, und die Lappen Gusgaſtak nennen. Man trifft ihn ſowohl in Finmarken als im übrigen Norwegen häufig an. Es giebt in Anſehung der Größe zwey verſchiedene Arten, ſie ſind aber alle grau und dunkelbraun. Man ſieht ſie gemeiniglich auf den Felſen an der Küſte ſitzen. Sie hecken in den Sümpfen, und haben ein ſehr wohlſchmeckendes Fleiſch **).

Man trifft in Finmarken und andern norwegiſchen Orten kleine Vögel an, die auf Norwegiſch Ryſſegiog oder Myreheſt heißen. Sie ſind braun mit bunten Flecken, haben einen langen Schnabel, und eine Stimme, die etwas ähnliches mit einem Bock hat. An Größe kommen ſie faſt den Amſeln gleich, und halten ſich meiſtens in ſumpfigten Gegenden auf. So viel ich weiß, iſt dieſer Vogel in Dännemark unter dem Namen Myrebuk ***) bekannt.

*) Es iſt der Charadrius apricarius Linnaei. Faun. Suec. 189.

**) Die größere Gattung heißt Scolopax arquata beym Linnaeus Faun. Suec. 168. und die kleinere Scolopax Phaeopus 169.

***) Linnaeus nennt ihn Scolopax Gallinago. Faun. Suec. 173. und Briſſon in ſeiner Ornithologie T. II. p. 285.

Digitized by Google

Die Meerelſter, (Kield oder Rone Kalv) pica marina, *) trifft man an den Küſten von Norwegen an. Sie iſt etwas größer als die obgedachten Amſeln, und mit einem ſaffranfarbenen Schnabel verſehen. Der Bauch und die Füße ſind gelb, die Bruſt und Flügelſpitzen weiß, das übrige pechſchwarz. Man ſieht ſie zuweilen am Ufer, wo ſie ihre bunten Eyer in ein Neſt zwiſchen Schilf oder bloßen Felſen legt. Es ſieht artig aus, wenn der Vogel an dem ſandigen Ufer, ſo wie die Wellen zurück treten, ſolchen nachläuft, und eben ſo geſchwind umkehrt, wenn ſie wieder aufs neue gegen das Ufer anrollen. Hingegen iſt ſein heßliches Geſchrey den Jägern deſto unangenehmer, weil die andern Vögel dadurch abgeſchreckt werden.

Unter die übrigen Waſſervögel in Finmarken gehört auch der auf Norwegiſch ſogenannte Skrüg-Kjeld oder die ſchreyende Meerelſter **). Sie iſt von der vorigen nur in Anſehung der Größe und Farbe unterſchieden, nämlich etwas kleiner, und am ganzen Leibe grau. Uebrigens kennt man den Vogel genug wegen ſeines unaufhörlichen unangenehmen Geſchreyes, womit er die ganze Gegend erfüllt. Er hat auch den Namen davon bekommen.

Der

La Beccaſine, eine Art von Schnepfen, die im Sumpf lebet.

*) Linn. Faun. Suec. 192. Haematopus Oſtrilegus.

**) Däniſch Rödbene. Linnaeus nennt ihn in der Faun. Suec. 167. Scolopax Totanus.

Digitized by Google

Der Fjäreplit, auf Lappiſch Gaddevierruſch, iſt ein kleiner Vogel, etwas größer als ein Sperling, den man auch in andern Gegenden von Norwegen antrifft. Die Federn auf dem Rücken ſind grau, geſprenkelt, am Bauch und der Bruſt weiß. Er hat einen ſpitzen Schnabel, eine pipende Stimme und ziemlich lange Füße. Er hält ſich nahe an der Küſte auf, und hüpft unter dem Schilf von einem Stein zum andern. Man ſieht ihn ſelten allein, gemeiniglich ſind ihrer zehn oder zwölf beyſammen. Sein Fleiſch iſt ungemein wohlſchmeckend *).

Ein andrer kleiner Vogel heißt Sandmuling **). Er hat eine pipende Stimme, und hält ſich bald an der Küſte, bald tiefer im Lande auf. Er fliegt ſelten, ſondern läuft von einem Ort zum andern.

Der Schneevogel iſt ein kleiner Vogel in Norwegen und Finmarken ***), beynahe weiß mit brau-

*) Dieſes iſt eine neue Art von Tringa, welche Ström in Sondm. Beſkr. I. 225. beſchreibt. Brünn giebt ihr in ſeiner Ornithol. p. 54. n. 182. den Namen Tringa maritima.

**) Charadrius hiaticula. Faun. Suec. 187. Er hält ſich in Geſellſchaft anderer ſeines Gleichen auf, da man hingegen die vorige Tringa maritima allezeit allein antrifft.

***) Norwegiſch Sneefugle, Fieldſtär, Emberiza niualis, Faun. Suec. 227. Linnaeus handelt auch davon in Act. Stockh. vom Jahr 1740. Sein eigentlicher Aufenthalt iſt in den Bergen oder Alpen, daher er auch bey den

braunen Flügeln, und kurzem Schnabel. Sein Fleiſch iſt ungemein ſchmackhaft. Eine beſondre Eigenſchaft dieſer Vögel iſt, daß ſie bey der Fluth des Meeres zunehmen, und bey der Ebbe magrer werden. Die Lappen fangen ſie folgender Geſtalt: Sie richten Stäbe auf, und hängen an ſolchen Schlingen, wie die Dohnen, worinn man die Krammetsvögel fängt, nur daß jene von den Haaren der Kuhſchwänze ſind. Wenn die Vögel nun durchfliegen wollen, ſo bleiben ſie darinn hängen. Sie kommen im Frühlinge in großen Schaaren, verlieren ſich aber nach drey Wochen, nachdem ſie dieſe Zeit über meiſtens auf den Inſeln zugebracht haben.

Der Stieglitz iſt ſehr bunt und hat eine ſchöne Stimme *). Der graue Hänfling **) mit dem tauben-

den Lappen Alpe und Alaipg heißt. Das Fleiſch iſt ſo wohlſchmeckend, daß die Ausländer die Vögel vor Ortolane halten, welches die Emberizae Hortulanae (Faun. Suec. 229.) ſind, wovon ich nicht behaupten will, daß ſie zu den norwegiſchen Vögeln gehören.

*) Fringilla Carduelis, (Faun. Suec. 236.) Ich habe nur gehört, daß ſich auch in Romsdalen und Nordmör Stieglitze aufhalten, aber keine ſelbſt geſehen, als die man aus dem ſüdlichern Theil von Norwegen gebracht hat.

**) Dieſes iſt vermuthlich die Fringilla flauiroſtris fuſca, roſtro flauicante. (Faun. Suec. 239.) Sie heißt aber auf Däniſch nicht Graairisk, wie der Verfaſſer glaubt; denn der Graairisk iſt die Motacilla modularis (Faun. Suec. 245.) Dieſen Namen giebt ihm auch Brünnich Ornith. p. 70. n. 269.

taubenfarbigten Halſe läßt ſeine angenehme Stimme ebenfalls in den norwegiſchen Wäldern erſchallen. Es giebt noch eine Art von lieblich ſingenden Vögeln mit einem kurzen Schnabel, ſchwarzem Kopfe, grüner Bruſt und rothem Schwanze, welche ihre Eyer in Löchern unter der Erde legen *).

Man hat außer dieſen noch mehrere Arten von Singvögeln: dahin gehört ein gewiſſer kleiner Veige-Zizath, **) von grauer Farbe; ferner ein ſchwarzer mit einem weißen Kragen um den Hals ***); und ein kleiner in der Größe einer Amſel, welche die Lappen Lafhol †) nennen.

*) Vermuthlich die Fringilla Lulenſis. Faun. Suec. 234.

**) Der Lappiſche Name bedeutet ſo viel als ein Vogel, der in der Dämmerung ſingt. Des Verfaſſers Beſchreibung kommt mit des Linnaeus ſeinem Turdus Iliacus überein, (Faun. Suec. 218.) welcher beynahe die ganze Nacht durch ſingt. Die Norweger heißen ihn Natvake. Ich habe in den Neſtern gemeiniglich fünf Eyer gefunden, welche blaugrün und geſprenkelt ausſehen.

***) Turdus torquatus, Däniſch Ringdroſſel. Linn. Faun. Suec. 221.

†) Der Vogel Lafhol, Däniſch Pomeranz-Fugl, iſt der Charadrius morinellus, (Faun. Suec. 188.) er gehört aber nicht unter die gut ſingenden Vögel. Verſchiedene z. E. Albinus Ornith. T. II. p. 61. verwechſeln das Männchen dieſer Gattung mit dem Weibchen. Er kommt im Frühling zu Drontheim an, begiebt ſich aber bald ins Gebürge. Einige kommen im Herbſt wieder zurück.

Der kleine Vogel, den die Norweger Laxe-Titing heißen *), läßt ſich zuweilen an den Ufern der Flüſſe ſehen; ein andrer kleiner Vogel mit einem weißen Kragen, (Norwegiſch Elve-Kald **) hält ſich gemeiniglich bey den Waſſerfällen der Flüſſe auf.

Zu den Seevögeln, die ſich in dieſen Gegenden ſehen laſſen, zählen wir auch die Schwäne, welche in Fallen von den Lappen gefangen werden ***).

Die wilden Gänſe kommen alle Jahre im Frühlinge aus wärmern Gegenden nach Norwegen, halten ſich in den kleinen Inſeln auf, um zu hecken, und kehren im Herbſte mit ihren Jungen wieder zurück. Viele gehen auf ihrer Reiſe nicht weiter als Nordland, andre bis an die Inſeln des Stifts Bergen; eine große Menge ſetzt ſolche aber unermüdet bis nach Finmarken fort. Sie brüten ihre Jungen auf den Inſeln Sorön, Ingön, Rolfsön u. ſ. w. aus, ernähren ſich mit ihnen daſelbſt bis gegen den Herbſt, da ſie wieder gegen Süden zurückkehren. Es iſt artig

*) Scolopax Totanus. Faun. Suec. 167.

**) Sturnus cinclus, (Faun. Suec. 214.) Eine Art von Staar, der ſich, ob er gleich keine Schwimmhaut an den Zehen hat, dennoch in die Strudel und Waſſerfälle der Flüſſe hineinwagt, und die Inſekten herausholt. Er bleibt aber nicht lange im Waſſer, ſondern ſchießt jähling hinein, hebt ſich aber auch bald wieder aus dem Waſſer heraus.

***) Man trifft zuweilen auch Schwäne zu Närden in dem Amt Nummedalen und andern Gegenden inſonderheit zur Winterszeit an.

Digitized by Google

tig anzuſehen, wie ſie aus ihren Winterquartieren gezogen kommen, und allemal einen Anführer haben, dem die andern nach der Ordnung folgen. Wenn einer eine Zeitlang voran geflogen, überläßt er dieſes Amt gleichſam dem folgenden, und macht den Beſchluß von dem Zuge. Es iſt allerdings merkwürdig, daß ſie auf ihrer weiten Reiſe ordentliche Stationen haben, welche ſie gern in den Winkeln der Meerbuſen nehmen, um daſelbſt zu übernachten, oder ein paar Tage auszuruhen.

Dieſer Vogel, den man für ſehr einfältig hält, und daher auch einen einfältigen Menſchen eine dumme Gans zu nennen pflegt, weiß gleichwohl ſeinen Weg durch einen unermeßlichen Raum zu finden, und zwar ſo genau, daß ein jeder nicht nur die im vorigen Jahr bewohnte Inſel, ſondern ſogar das Neſt, welches er ſich gebauet, wieder ſucht, und in Beſitz nimmt. Der Steuermann kann mit aller ſeiner Kunſt, mit Compaß, Seecharten und andern Inſtrumenten ſeine Bahn nicht richtiger beſtimmen, als es dieſer Vogel durch den natürlichen Inſtinkt thut, wenn er ſeinen Winteraufenthalt verläßt, und dieſe nordlichen Gegenden ſucht. Man ſagt, daß eine Gans von einem Haufen, wenn die andern ſchlafen, allemal Wache hält, daher die Jäger, wenn ſie welche ſchießen wollen, ſehr vorſichtig ſeyn müſſen. Sie werden auch in Fallen gefangen, wozu weiter keine Lockſpeiſe gebraucht wird, als daß man nur Raſen darüber weg legt. Manche werden auch erſchlagen, wenn ſie zur Zeit, da ſie die Federn verlieren, matt und ſchwach ſind. Sie begeben ſich alsdenn

gemei=

Digitized by Google

gemeiniglich in einſame und unbewohnte Gegenden, um deſto ſicherer zu ſeyn.

Es ſoll im öſtlichen Finmarken noch eine Art kleiner wilder Gänſe geben, die einen braungelben Rücken, einen weißen ſchwarzſprenklichten Bauch, einen weißen Ring um die Augen, und einen gelben Schnabel und Füße haben *).

Die Enten ſind in Finmarken von vortreflicher Farbe und Geſchmack. Es giebt eine Art, die ſehr klein und ſchwarz iſt, und ſich ſowohl im See als ſüßem Waſſer aufhält. Die Lappen nennen ſie Skoarra **).

Von den Vögeln, welche die Norweger Aederfugle nennen ***), giebt es in Finmarken eine ſo große

*) Dieſe kleine Art wird gemeiniglich Finmarke-Gaas, die finmarkiſche Gans, genennt, und iſt ohne Zweifel die Anas erythropus cinerea fronte alba Fn. Suec. 116.

**) Dieſe Anas Lapponica oder Skoorra iſt noch in keiner Ornithologie beſchrieben, ſie ſcheint jedoch von der Anas latiroſtra in Brünnichs Ornithologie p. 21. N. 91. nicht viel unterſchieden zu ſeyn.

***) Anas molliſſima Fn. Su. 117. Dieſe Art von Enten kommt mit des Martens Bergente (Anas montana in ſeiner Spitzbergiſchen Reiſe) meiſtens überein. Da man ſie in Ruhe läßt, ſo fürchtet ſie ſich auch nicht für die Menſchen, ſondern bauet ihr Neſt oft neben oder gar in den Fiſcherhütten, und läßt ſich zuweilen aus dem Neſte heraus, und wieder hineinheben. Sie ſieht, wie der Fiſcher ihre Jungen ins Meer trägt, läuft neben her und ſchnattert. Weil das Weibchen aber ſo gar fromm

Digitized by Google

groſe Menge, daß man zuweilen im poſangriſchen Meerbuſen über tauſend auf einem Haufen antrifft. Das Männchen hat einen breiten grünen Schnabel. Die Federn am Kopfe, der Bruſt und den Flügeln ſind weiß, ſchwarz, grün, blau, und von andern bunten Farben. Das Weibchen iſt braunlich mit bunten Flecken. Dieſes iſt die ſogenannte Eydergans oder Ente, deren Federn, weil ſie außerordentlich weich ſind, ſehr geſucht werden. Man ſtopft mit den Eiderdünen die beſten Betten und Polſter aus. Die Eyer ſind beynahe ſo groß als ein kleines Gänſeey, von grauer ins blaue fallender Farbe. Das Eydotter hat zwar keine angenehme, ſondern eine fahle Farbe, aber einen guten Geſchmack. Sie machen ihre Neſter gemeiniglich in Geſträuche, doch auch zuweilen in Schilf, das am Ufer getrocknet worden. Sie brütet ſo emſig, daß ſie auch bey Annäherung der Menſchen ihr Neſt ungern verläßt. Sie iſt zwar größer als ein Rabe, kann ſolchen aber doch nicht verjagen, wenn er ihre Jungen frißt. Das Fleiſch iſt von ſehr widrigem Geſchmack.

An

fromm und geduldig iſt, ſo läßt ſie ſich auch durch die Raubvögel verjagen, die inzwiſchen ihre Eyer und Junge verzehren. Das Männchen vertheidigt die Jungen aber tapfer, überwältiget zum Exempel einen Raben, und jagt ihn ins Meer. Wenn die Jungen ausgeheckt ſind, ſo begiebt ſich das Männchen weit in die See, und bleibt bis zum Winter daſelbſt, da er die Meerbuſen wieder ſucht, und zwar nicht nur in Finmarken, ſondern er geht oft bis nach Drontheim hinunter.

Digitized by Google

An der finmarkiſchen und übrigen norwegiſchen Küſte, zumal wenn ſie in die See hinein liegen, trift man auch den Seehahn mit ſchwarzen und weißlichen Federn, langen ſpitzigem Schnabel, an, der Imber heißt. Er hat eine traurige und ſchreckliche Stimme. Wenn er viel ſchreyet, ſo glaubt der gemeine Mann, es bedeute einen Sturm aus Süden. Es iſt ein anſehnlicher Vogel, der zuweilen eilf bis funfzehn Pfund wiegt, aber von einem deſto ſchlechtern Geſchmack. Er fliegt nie, ſondern liegt beſtändig im Waſſer, und zwar ſo tief, daß man nichts als den Hals und den Kopf ſieht. Wegen der kleinen Flügel nach Proportion des Leibes kann er nicht fliegen, daher er, wenn er Menſchen ſieht, nicht die Flucht nimmt, ſondern untertaucht. Man trift ſelten zwey beyſammen an. Er iſt ſo gefräßig, daß er ganze Fiſche von ziemlicher Größe auf einmal verſchluckt *).

Eine andre Gattung von Seehahnen, (Colymbus) auf Norwegiſch Loom genannt, trift man in ganz Norwegen, und alſo auch in Finmarken an **). Sie ſind etwas größer als Enten, und kleiner als Gänſe; haben einen langen ſpitzigen Schnabel, eine ungewöhnliche ſtarke Stimme, einen lan-

*) Dieſes iſt der Colymbus arcticus maximus, der eigentlich Hymber oder Vas-Hymber heißt.

**) Colymbus *Lumme* collo antice rufo vel ferrugineo. Act. Nidroſ. 1, 244. Dieſe Art wird eigentlich Loom, und die vorige, wie geſagt, Vas-hymber genannt.

langen ſchmalen Hals und Leib. Sie hecken in den kleinen Inſeln und Klippen der Landſeen.

Den Seeraben (Skarv, Corvus marinus,) ſieht man hin und wieder an der Küſte. Er iſt größer als der Seehahn, ihm aber in Anſehung des langen ſpitzen Schnabels gleich. Sie ſind durchgängig ſehr ſchwarz, einige wenige haben nur einen weißen Bauch: dieſe Seeraben ſchwimmen bald in der See, bald ſitzen ſie haufenweiße mit ausgebreiteten Flügeln auf den Klippen, damit ſolche deſto eher trocknen. Wenn ſie wegfliegen wollen, ſtürzen ſie ſich zuvor mit großem Geräuſch ins Waſſer, um ihre Flügel anzufeuchten, welches ſie deſto geſchickter zum Fluge macht. Sie verſchlucken aus Gefräßigkeit ganze Fiſche von mittelmäßiger Größe, daher ihr Fleiſch ſehr fiſchig und unangenehm ſchmeckt. Sie verlieren dieſen Geſchmack mit Erbſen gekocht, und ſind alsdenn ziemlich eßbar. Ihre Jungen brüten ſie zwiſchen Klippen aus *).

Ein gewiſſer finmarkiſcher Vogel, wird auch das Seepferd (Hav-heſt) genannt. Er hält ſich mitten in der See weit vom Ufer auf, und ſucht das Land nur bey neblichter Luft, und großen Stürmen. Man

*) Hieher gehören: 1) der Pelecanus Carbo Faun. Suec. 145. welchen Brünnich von dem Phalacrocorax unterſcheidet. 2) Der Pelecanus Graculus oder Ariſtotelis. Faun. Su. 146. und 3) der Pelecanus criſtatus, criſta dependente. Act. Nidroſ. III. Dieſer letztere iſt vermuthlich der Corvus Sylvaticus beym Johnſton, auf Deutſch der Waldrap.

Digitized by Google

Man glaubt, daß er ſeine Eyer an der Küſte von Island legt. Er iſt etwas weißer, übrigens aber den Tauchern an Größe und Farbe gleich. Sein Schnabel iſt gleichſam in gewiſſe Felder von verſchiedenen Farben getheilt. Er hat eine pipende, ſchnarchende Stimme, und riecht nach Trahn. Beym Fliegen hält er die Flügel ſteif ausgeſpannt. Er ſchläft auf dem Waſſer. Wenn er auf dieſe Art ruhig liegt, ſo bedeutet es gutes Wetter, wenn er aber auf dem Waſſer geht, ſo bedeutet es Sturm. Man ſieht dieſen Vogel nicht über Drontheim gegen Süden *).

Hav - Orre (lateiniſch Tetrao marinus) iſt gleichfalls eine Ente der norwegiſchen See. Das Männchen kommt dem oben beſchriebenen Aederfugle an Größe gleich. Der Kopf iſt blaulich, um die Augen grün, und der Schnabel von allerley Farben, der Hals weiß, die Füße gelb, übrigens iſt er ſchwarz, das Weibchen aber braun. Wir merken nur noch an, daß der Vogel, welcher im übrigen Theil von Norwegen dieſen Namen führt, dem Auerhahn an Farbe gleich komme **).

Eine

*) Von dieſem Vogel Procellaria Groenlandica ſ. Act. Nidroſ. 1, 182. Briſſon nennt ihn procellaria cinerea, und ſagt, daß er ſein Neſt auf den Klippen in der See baue. Die in den Act. Stockh. vom Jahr 1749 vorkommende Procellaria Martini iſt vermuthlich eben dieſelbe, und die Procellaria glacialis albicans Fn. Su. 144. kommt damit faſt überein.

**) Dieſer Vogel heißt beym Linn. Fn. Su. 112. Anas ſpecta-

Eine beſondre Art brauner Vögel, in der Gröſſe einer Ente, ſieht man ſchaarenweiſe, ohne daß ſie ſich ſehr für Menſchen ſcheuen. Die Ruſſen ſollen ſolche zahm machen, und in den Häuſern haben *).

Die Hav-Aelder, welche eine Art von Enten **) ſind, halten ſich auch in Norwegen auf. Das Männchen hat einen weißrothen Hals, und eine lange weiße Schwanzfeder. Man ſieht immer mehrere beyſammen, welche mit einem kläglichen Ton

ſpectabilis roſtro baſi gibbo compreſſo carina pennacea nigra, capite caneſcente, und beym Briſſon Anas freti Hudſonis. Hingegen des Verfaſſers Hav-Orre, welche mit dem Tetrao Tetrix eine Aehnlichkeit hat, iſt ohne Zweifel der Colympus auritus des Linnaeus Fn. Su. 152. welchen die Norweger Kav-Orre nennen. Er bauet ſein Neſt am Ufer, oder in der See ſelbſt von allerley Schilf und Waſſergräſern, mit einem Dache, daß die See es hin und her bewegen kann, ohne daß er im Brüten gehindert wird. Die Anas fuſca Fn. Su. 109. heißt auch an einigen Orten Hav-Orre, ſie heißt aber beſſer zum Unterſchied Svart Orre.

*) Ich kann zwar nicht beſtimmen, was für einen Waſſervogel der Verfaſſer hier meint, und weiß auch nicht, wie die Ruſſen ſie zahm machen, ich vermuthe aber daß es die Anas Bernicla Fn. Su. 115. iſt, welche auf Norwegiſch Rot-Gaas, oder Raatne-Gaas, heißt.

**) *Anas* hiemalis Fn. Su. 125. Brunn. Ornith. p. 17. Anas Islandica protenſa cauda, Havellda genannt. Die Farbe iſt ſehr verſchieden. Die zwey langen Schwanzfedern hat nur das Männchen, wie einige wollen.

Ton gleichſam Kiopangla ſchreyen, weswegen die Lappen ſie Angalagges, und die ſüdlichen Norweger zum Scherz Angle-magere, Angelmacher nennen. Sie ſollen ihre Jungen am Ufer der Landſeen auf den Bergen aushecken. Ihr Fleiſch ſchmeckt weder ſchlecht noch angenehm.

Die Alker *) trift man ſowohl an den finmarkiſchen Ufern an, als die Klubb-Alker **), welche ihre Jungen in den Ritzen der Felſen aushecken.

An dem ſogenannten Lunder ***) hat Finmarken einen großen Ueberfluß. Dieſer Vogel iſt kleiner als die Enten, hat einen krummen Schnabel wie ein Adler, aber nur von mehrern Farben als der Schnabel des letztern. Sie brüten ihre Eyer in unzugänglichen Felſen aus, wo man ſie mit langen Stangen herauszieht. An einigen Orten ſind die Hunde ſo abgerichtet, daß ſie in die Löcher hineinkriechen, und die Vögel herauszerren. Ihre Federn ſind zum Ausſtopfen der Küſſen die ſchönſten in Norwegen.

Es giebt einen Vogel in Finmarken, der nicht allenthalben in Norwegen bekannt iſt, und auf norwegiſch Teiſte heißt. Er iſt etwas kleiner als eine

 Ente,

*) Unter Alker wird hier die Alca oder Uria Lomvia Linn. Syſt. Nat. verſtanden. Brünn. Ornith. p. 27. unterſcheidet von dieſer den Colymbus oder Uria Troille Fn. Su. 149. welche in Island Stuncfur heißt.

**) Alca Torda. Fn. Su. 139.

***) Alca arctica. Fn. Su. 121.

Ente, hat eine pipende Stimme, ſchwarze Federn, mit einem weißen Flecken auf jedem Flügel, und ſchöne rothe Füße. Die Eyer ſind bunt, und die darinn befindliche ſehr fette Dotter von rötherer Farbe, als die Hünerdotter. Der Vogel legt ſolche zwiſchen den Klippen und Ritzen der Felſen in ein nachläßig auf der Erde gebauetes Neſt. Die Jungen ſind im erſten Jahr grau. Wenn dieſe Vögel einen Schuß hören, ſo tauchen ſie ſich mit unglaublicher Geſchwindigkeit unters Waſſer *).

Norwegen zeugt eine unglaubliche Menge von Meven. Die vornehmſten Arten derſelben ſind: die grauen, Norwegiſch Sildmagere, welche die Heeringe rauben, und die größten unter allen ſind **). Die großen Meven mit ſchwarzen Flügeln, gelben Füßen und Schnabel, Norwegiſch Sortbag ***).

 Die

*) Dieſes iſt der Colymbus oder Uria Grylle, deſſen zuvor Erwähnung geſchehen.

**) Dieſes ſind vermuthlich die nicht ausgewachſenen Lari marini des Linnaeus, welche ihre beſtändige Farbe erſt nach Jahresfriſt erreichen. Sie gehören zu denen, welche der Verfaſſer unten Skor-Unger nennt. Ueberhaupt iſt zu bemerken, daß in manchen Ornithologien einige junge Meven oder Lari für beſondere Arten der Farbe wegen angegeben werden, die es doch wirklich nicht ſind. Wenigſtens iſt es gewiß, daß man unter den bisher bekannten Meven keine ausgewachſene Art findet, die grau mit bunten Flecken wäre.

***) Sie heißen Hav-Maaſe. Larus marinus Fn. Su. 153. Sie niſten in den Inſeln und Felſen auf der See um die

Die kleine Art von derſelben Farbe, auf Lappiſch Sobmer *). Die großen weißen mit blauen Flügeln, gelben Schnabeln und Füßen, Norwegiſch Blaamager **).

Keine von dieſen Arten trift man in ſo großer Anzahl an, als die kleinen Meven, welche der letztern Gattung in allem gleich ſind, außer in der Größe und den ſchwarzen Füßen. Sie heißen auf Norwegiſch Krokke ***). Man trift ganze Schwär-

me

die Mitte des May. Man unterſcheidet ſie von der folgenden kleinern Gattung an den weißlichen Füßen, an der ſchwarzen Farbe und der Größe.

*) Sie heißen auf Norwegiſch Ojmor, Emor, und wegen der gelblichen Füße Guulfotting. Larus fuſcus. Fn. Su. 154. Sie und der Larus canus des Linnaeus kommen unter allen Meven zuletzt aus der See in die Meerbuſen, nämlich um Mariä Verkündigung, da ſich die andern bereits zu Anfang der Faſten einſtellen. Beyde Gattungen niſten vierzehn Tage vor Johannis in den Inſeln und Klippen der Meerbuſen, welche nicht gar zu weit vom feſten Lande liegen.

**) Auch Quitmaaſe. Larus albus. Martens nennt dieſen Vogel in ſeiner Spitzbergiſchen Reiſe den Bürgemeiſter. Sein Charakter iſt: Larus hyperboreus dorſo dilute cinereo extremitatibus remigum albis. Er kommt und niſtet zu einer Zeit mit dem Larus marinus.

***) *Larus trydactilus.* Fn. Su. 157. Außer den hier angeführten giebt es noch ein paar andre Gattungen, 1) der Larus Albus, Norwegiſch Valdmaaſe, welcher zuweilen ganz weiß, und ſo groß als der Larus canus ſeyn ſoll. Dieſen halte ich für den Vogel, welchen Mar-

tens

me davon an den Orten, wo ſie brüten wollen, beyſammen an. Sie legen ihre Eyer auf hohen Felſen, von welchen ſie bey Annäherung der Menſchen auffliegen, den Himmel wie ein finſtres Gewölk verdunkeln, und ein greßliches Geſchrey erheben. Man ſieht bey dem Vorgebürge Suerholt., im oſtlichen Finmarken, einen hohen Felſen, Suerholts-Klub genannt, auf deſſen Seeſeite die Natur dieſen Vögeln gleichſam Wohnungen auf Abſätzen von Raſen, in gehöriger Weite von einander, in dem Felſen bereitet hat, wo ſie ſich heerdenweiſe zum Ausbrüten ihrer Eyer verſammlen. Die Eyer auf den unterſten Abſätzen werden mit Löffeln, die an langen Stangen befeſtigt ſind, weggenommen. Die oberſten ſind unerſteiglich. In der Nachbarſchaft pflegen die Adler zu niſten, und die Jungen der Meven zu verzehren. Die Eyer der Meven ſind bunt, und die Dotter viel dunkler als von Hühnern, aber ziemlich wohlſchmeckend.

Was bisher von den Gattungen der Meven und ihrer Farbe geſagt worden, iſt allemal von den ausgewachſenen zu verſtehen, denn die Jungen ſind durchgängig grau mit bunten Flecken. Um ſie zu fangen, werfen die Lappen einen Strick ins Waſſer, an deſſen Ende ein Stock mit einem Haken befeſtigt iſt.

tens in ſeiner Reiſe Rathsherr nennt, welcher ganz weiß bis auf die Füße und den Schnabel ſeyn ſoll. 2) Der Larus, welcher Norwegiſch Hej - Maaſe heißt, und das Mittel zwiſchen dem Larus canus und Hyperboreus iſt, und dem erſten an Farbe gleich kommen ſoll.

Die Meven halten ſolchen für eine Speiſe, fliegen begierig hinzu, und werden, indem ſie ihn verſchlingen wollen, durch den Strick ans Land gezogen. Auf dieſe Weiſe fangen die Lappen unzählige, und verkaufen die abgezogene Haut.

Die Seeſchwalben, Tänner, findet man auch in Finmarken, und zwar nicht nur die gemeinen mit ſchwarzen Kuppen, blauem Rücken und Flügeln, weißem Bauche, und geſpaltenem Schwanze *), ſondern noch eine andre ungewöhnlichere, die am ganzen Leibe ſchwarz ſind, und beſtändig ſchreyen **). Man glaubt, daß ihre Ankunft im Frühlinge anzeige, daß der Lachs nunmehr in die Flüſſe tritt.

Der Vogel Kive oder Kive Joen gehört auch unter die Norwegiſchen ***). Er iſt unter dem Bauche weiß, ſonſt aber braun, hat lange Federn im Schwanze, ſcharfe Klauen, und viel ähnliches mit den kleinen Meven. Auf dem Lande hält ſich dieſer Vogel in ſumpfigen Orten nahe an der See auf, und brütet daſelbſt ſeine Jungen aus. Er kann keine Menſchen leiden, und fliegt ihnen dreiſt ins Geſicht.

Auf

*) Brünnich nennt ſolche Sterna paradiſaea. Es ſoll auch eine graue Seeſchwalbe geben, Sterna hirundo fronte alba. (Faun. Suec. 158.) Beyde gehören vermuthlich zur Sterna hirundo, und ſind vielleicht, als man ſie beſchrieben, jung geweſen; denn ich habe unter vielen tauſenden nie eine mit einem weißen Kopfe bemerkt.

**) Sterna nigra Faun. Suec. 159. Däniſch Glitter.

***) Cataracta paraſitica, oder der Larus paraſiticus des Linnaeus.

Auf der See ſcheint er die Menſchen nicht ſo ſehr zu fliehen, ſondern begiebt ſich vielmehr an die Fiſcherkähne, und verzehrt die Stücken Leber, oder was ſie ſonſt über Bord werfen. Im Fliegen verfolgt er die Meven *) und die ſogenannten Tänner, und ängſtigt ſie, bis ſie ihre Excremente fallen laſſen, die er im Fluge mit großer Geſchicklichkeit auffängt und verzehrt.

Der Vogel Smälle-Bot **) hat ſeinen Namen, weil er ſich zu der Zeit einſtellt, da die Nordländer auf Norwegiſch Smäller genannt, mit ihren Fiſcherboten ſich hieher begeben. Er heißt auch Nordweſtvogel, weil er aus Nordweſt übers Meer nach Finmarken kommt. Er iſt etwas größer als der Sperling, unter dem Bauche weiß, auf dem Rücken braun mit Flecken, hat einen ſchwarzen ſpitzen Schnabel, ziemlich lange halb geſpaltene Füße, daher er ſowohl auf dem Waſſer als auf dem Lande leben kann. Wenn die Fiſcher ihn ſehen, vermuthen ſie ſich einen Sturm aus Nordweſten.

Die Lappen ſchießen auf der Jagd nicht nur die großen Vögel, als wilde Gänſe u. d. gl. mit gezogenen Büchſen, ſondern auch die kleinern, als die Haſelhüh-

*) Nämlich die Laros minores, inſonderheit die Tridactylos.

**) Tringa lobata. Faun. Suec. Man ſieht ſie oft in großer Anzahl in Nordland einige Meilen weit vom Ufer ſchwimmen. Er niſtet an den ſandigen Ufern der Flüſſe.

ſelhühner u. d. gl. Es giebt außer den bisher angeführten Arten von Vögeln noch viele andre, als Spechte, Hänflinge u. ſ. w. *)

Das dreyzehnte Kapitel.
Vom Fiſchfange der Lappen.

Die Küſten von Finmarken ſind nicht weniger fiſchreich, als die von dem übrigen Norwegen. Dies bezeuget die Menge der ſonſt hier gefangnen Wallfiſche, und der noch heutiges Tages bekannte Lachsfang im Fluſſe Tanen. Der letztere Fiſch wird von den Ausländern wegen ſeines angenehmen Geſchmacks ſtark geſucht. Der unſäglichen Menge von Schollen, und Kabeljauen, und andrer Fiſche nicht zu gedenken, wovon die See voll iſt, und welche die Einwohner von Nordland herbeylocken, um mitten im Winter den Fang mit vieler Lebensgefahr zu unternehmen. Die Einwohner können die Vortheile, welche ihnen der Fiſchfang und die Jagd jährlich darbietet, ſicher genießen, und wenn auch ein Krieg zwiſchen Dännemark und Schweden entſtünde, ihre Arbeit in Ruhe abwarten. Sie leben in der größten Freyheit, ſie fällen Holz zum Bauen und Brennen, wo ſie wollen, ſie ſchälen Birkenrin-

*) Es wäre zu weitläuftig alle anzuführen. Wir verweiſen die Leſer auf Brünnichs Ornithologie, Ströms Beskriv. Sundm. und auf die Acta Nidroſ.

kenrinden, ihre Häuſer zu decken, ſie mähen Wieſen, fiſchen und jagen nach ihrem Gutbefinden. Obgleich ein gewiſſer Schriftſteller die Lappen für ein Volk hält, dem die Natur nichts Gutes gönnt, und das ganz wild und ohne Umgang mit andern Menſchen lebt, und ob Saxo ſie gleich wegen ihrer unruhigen Lebensart ſehr beklagt, ſo haben ſie doch ihre herrlichen Fiſche, ihr Wild, und andre ſchmackhafte Speiſen, die man in den beſſer angebaueten und geſitteten Ländern vergebens ſucht.

Meine Abſicht iſt nicht, die äußere und innere Geſtalt der Finmarkiſchen Fiſche weitläuftig zu beſchreiben, ſondern ſolche nur einigermaßen anzuzeigen, hingegen die Art, wie die Lappen ſie fangen, nutzen, und zurichten, zu melden. Zu Anfang des Februars, und alſo mitten im Winter, treiben die Wallfiſche, deren man viele an den Küſten und in den Meerbuſen ſieht, eine große Menge von Dorſchen in die Nordiſchen Scheeren, wo die Fiſcher ſie bequem fangen können; ſie ſind alſo durch die göttliche Vorſehung das Werkzeug, wodurch ein Volk, das in einem Lande lebt, wo man weder ſäen noch erndten kann, ſeine Nahrung erhält. Sie machen dabey ein fürchterliches Geheule, und man ſieht einen Dampf von dem Orte, wo einige ſind, aufſteigen. Eine ſolche Verſammlung von Wallfiſchen nennen die Einwohner Hval-Grin. Wenn ſie die kleinen Fiſche auf die Art jagen, iſt es nicht rathſam ſich ihnen zu nähern, weil man viele Exempel hat, daß ſie die Fiſcherbote umwerfen. Eben ſo gefährlich iſt es in den Hundstagen, da ſie ſich paaren, weil ſie auf

die Fahrzeuge, in der Meynung ein Weibgen zu finden, loßgehen. Um dieſes zu verhindern, werfen die Fiſcher Bibergeil, welches die Wallfiſche aufs äußerſte verabſcheuen, in die See, oder in Ermangelung deſſen leere Gefäße, womit der Wallfiſch ſpielt, und ihnen inzwiſchen Zeit läßt, zu entfliehen. Zu eben dieſer Zeit ſieht man auch den ſogenannten Wallrath (Sperma ceti) auf dem Waſſer ſchwimmen, oder am Ufer ausgeworfen *).

Die vornehmſten Arten von Wallfiſchen ſind 1) der Ror-hval **), 2) der wegen ſeiner Größe ſogenannte Stor-Hval. Beyde treiben die Fiſche gegen die Küſten. 3) Der Trold-hval ***), ein ungeheures

*) Daraus muß man aber nicht ſchließen, daß dieſes der wirkliche Saamen des Wallfiſches ſey. Alle Naturkündiger nehmen heutiges Tages an, daß der Wallrath hauptſächlich aus dem Gehirn des Fiſches beſtehet, welchen Linnaeus im Syſt. Nat. Phyſeter, und in der Faun. Suec. Catodon Macrocephalus nennt. Die Holländer heißen dieſe Art Wallfiſche Pottwallfiſch.

**) Man hat mehrere Arten von Wallfiſchen, die Rörhvaler (ceti fiſtuloſi) heißen: ich kenne deren zwey, welche zu den ſogenannten Sild-Hvaler, oder Heeringswallfiſchen gehören. Sie heißen ſo, weil ſie die Heeringe in die Meerbuſen jagen, daß ſie leicht zu fangen ſind. Ström glaubt, daß dieſe Art mit des Egede Finnefiſk, und des Linnaeus Balaena Phyſalus einerley ſey; und ich vermuthe, daß ſie ſich von dem folgenden Stor-hval nur in der Größe unterſcheide.

***) Unter Trold-hual oder Teufelswallfiſch, verſteht der gemeine Mann überhaupt alle große fürchterliche Thiere

heures ſchuppigtes Thier, welches unter dem Waſſer ein erſchreckliches Geſchrey macht, und die Fiſcherbote umwerfen ſoll. Die Schiffer müſſen ſich deſto mehr dafür in Acht nehmen, weil ſie ſelten aus der Tiefe hervorkommen. 4) Der Nordkaper, welcher im Sommer von den Eisbergen nach dem äußerſten Vorgebürge oder Nordkap, wovon er auch den Namen führt, herunter kommt. Dieſe Wallfiſche ſind ungemein wild und unbändig, daher ſich die Fiſcher ſehr dafür fürchten. Sie haben keine ſonderliche Länge, einen kurzen dicken Kopf, und werden daher von den Finmarken Stubben genennt *).

Die Geſtalt der Wallfiſche findet man bey den Naturkündigern hin und wieder beſchrieben; ſie ſind in der neueſten Nachricht von Grönland ſauber in Kupfer geſtochen **). Weil ſich bey dem Nordkap ganze

re dieſer Art, ſo wie er auch allen heßlichen und auſſerordentlichen Vögeln und Fiſchen den Beynamen teufeliſch giebt. Inſonderheit führt der obgedachte Pottwallfiſch dieſen Namen.

*) Dieſes iſt vermuthlich des Martens ſogenannter Butskopf, welchen die Isländer Andhvalur, und Pontoppidan Nebbe-hval nennen. Nach dem Klein heißt er Balaena ore roſtrato, tripinnis, edentula minor roſtro paruo.

**) Die Geſchichte der Wallfiſche iſt dem ohngeachtet noch ſehr dunkel, ſie verdiente von den Gelehrten in der Nachbarſchaft, und den Feldſcheerern, die ſich bey den Grönländsfahrern befinden, genauer unterſucht zu werden, zumal wenn ſie ſich nach der vom Klein im Tractat

ganze Heerden von Wallfiſchen im Frühling verſammlen, ſo pflegten ſich ſonſt viele Schiffe andrer Nationen zum Wallfiſchfang daſelbſt einzufinden, und nachgehends um den Thran aus dem Speck des Fiſches zu gewinnen, auf die Inſel Sor-oen und nach Kielwig zu begeben *). Nach der Zeit fiengen die Spanier aus Biscaja an, den Thran auf ihren Schiffen auszupreſſen. Die Lappen im Varanger Meerbuſen haben ehemals ſelbſt den Wallfiſchfang getrieben, und dazu Werkzeuge von ihrer eigenen Erfindung gebraucht **). Zuweilen werden auch Wallfiſche, welche entweder von den Fiſchern in der See oder von den Seehunden verwundet worden, ans Ufer geworfen, woran die Könige ſonſt einen Antheil hatten, allein König Christian V. hat ſolchen bereits im Jahr 1688. den Einwohnern erlaſſen.

Ich

Tractat von den Fiſchen Miſſ. 2. p. 17. gegebenen Anleitung richteten.

*) Der Kirchhof zu Hasvig iſt gleichſam mit einer Wand von Wallfiſchknochen umgeben. Nicht weit davon iſt ein Wallfiſchkinnbacken faſt in Manneshöhe errichtet, bey der ein holländiſcher Fiſcher begraben ſeyn ſoll.

**) Die Lappen aus Schiervoen, und einige Bauern in Nordland, haben dieſes auch zu unſern Zeiten gethan: Es ward vor etlichen Jahren von einigen bemittelten Perſonen eine Geſellſchaft zum Wallfiſchfang errichtet, ſie hat aber, weil der Fang im erſten Jahr nicht ergiebig war, keinen Beſtand gehabt.

Digitized by Google

Ich kann nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit eine wahre Begebenheit einzuſchalten. Einige Fiſcher trafen vor ein paar Jahren einen todten Wallfiſch im Meer ſchwimmend an, waren aber zu ſchwach, um ihn ans Land zu ſchleppen. Einer unter ihnen wagte es, aus dem Bote auf den von den Wellen hin und her geſchleuderten Fiſch zu ſteigen, damit die andern unterdeſſen Hülfe vom Lande herbeyholen konnten. Der verwegne Fiſcher ſaß indeſſen auf dem ſchwankenden Fiſch, und hatte, um nicht von den Wellen herunter geworfen zu werden, ein Loch in den Rücken des Thieres geſchnitten, darein er die Füße ſteckte, und zugleich ein Ruder in die Höhe hielte, um den zurückkehrenden Gehülfen ein Zeichen zu geben, wo ſie ihn in der offenbaren See zu ſuchen hätten. Die Sache lief glücklich ab, und der Fiſch kam nebſt dem Fiſcher ans Land.

An Seehunden fehlt es auf dieſer Küſte nicht. Sie ſehen faſt aus wie Wallfiſche von 9 bis 10 Ellen, haben eine ſpitze Naſe, oben und unten Zähne eines Fingers lang, und auf dem Rücken Floßfedern wie Spieße. Der Wallfiſch hat keinen ärgern Feind, als die Seehunde, welche ihn mit ihren ſcharfen Zähnen zu bändigen wiſſen. Wenige können den größten Wallfiſch bezwingen, und wenn er gleich, um ihnen zu entgehen, das Ufer ſucht, ſo verfolgen und beißen ſie ihn ſo lange, bis er wieder in die See geht, und ihnen endlich zu Theil wird. Der Wallfiſch ſoll, wenn er von den Seehunden verfolgt wird, ein fürchterliches Geheule machen.

Die

Die Springer findet man auch hin und wieder *). Sie ſind auf dem Rücken ſchwarz, und auf dem Bauche weiß, ohngefähr fünf Ellen lang. Wegen ihrer Sprünge auf der Oberfläche des Waſſers heißen ſie Springer. Es ſieht artig aus, wenn ihrer einige beyſammen ſind. Man trifft ſie meiſtens in offner See nicht gar weit vom Ufer an, jedoch begeben ſie ſich auch zuweilen in die Meerbuſen, wo ſie mit großen Waten gefangen werden. Wenn ſie ſolches merken, ſo ſuchen ſie nicht durchzubrechen, wie andre Fiſche, ſondern fliehen eiligſt gegen das Ufer, wo ſie ihren Tod deſto gewiſſer finden. Sie verfolgen die Wallfiſche ebenfalls, können aber ſelten etwas gegen ſie ausrichten, wenn ſie ſich nicht in Geſellſchaft der Seehunde befinden.

Der Brugden **) kommt den gemeinen Wallfiſchen an Größe gleich, hat eine ſchwarze Haut, und einen

*) Dieſe Art von Wallfiſch hält man für den Delphinus Delphis des Linnaeus. Der Name Springer wird oft im weitläuftigen Verſtande genommen, und darunter ſowohl die Orca maior, Stour-vagn, als die Orca minor, Lille-vagn, verſtanden. Einige unterſcheiden die beyden letzten Arten, andre halten die Orca minor für das Junge der größern.

**) Squalus maximus (man ſ. Act. Nidroſ. III.) Sein Kopf ward mir einmal zugeſchickt, welcher ſo groß war, daß ihn zwey Pferde auf einem Wagen fuhren. Dieſer Fiſch iſt die Lamia der Alten, welche bisher nicht ſehr bekannt geweſen, und von dem Cane Carcharia unterſchieden werden muß.

Digitized by Google

einen Puckel auf dem Rücken, womit er die Fiſcherböte zuweilen umwerfen ſoll. Bey ſehr ſtiller See läßt er ſich dann und wann ſehen, ſobald aber nur das geringſte Lüftgen wehet, ſchießt er wie ein Pfeil in den Abgrund, daher es ſcheint, daß er keinen Wind vertragen kann.

Von Meerſchweinen *) oder Delphinen iſt die norwegiſche See ganz voll. Man trifft ſie auch an der Küſte von Dännemark und andern Orten an. Ihre Gewohnheit, ſich auf der Oberfläche des Meers herum zu wälzen, iſt bekannt. Das Meerſchwein hat etwas ähnliches von den Makrelen **), iſt aber nicht dreyeckig, wie es, wenn man es ſchwimmen ſieht, beym erſten Anblick ſcheint, und auch an Farbe und Größe von den Makrelen unterſchieden. Die Urſache, warum es dreyeckig ſcheint, iſt dieſe: indem es ſich auf der Oberfläche des Meers herum wälzt, macht es allerley Figuren, und ein Theil ſeines Körpers iſt unter und der andre über dem Waſſer. Im Schießen müſſen die Fiſcher Acht geben, daß ſie in dem Augenblick, da ſich das Meerſchwein aus dem Waſſer hebet, abdrücken, ſonſt ſchießen ſie fehl. Bey ſtiller See ſieht man ſie oft auf dem Meere ſchlafen. Die Norweger und Lappen eſſen ſowohl das Fleiſch als den Speck von den Meerſchweinen ſehr gerne.

Der Hayfiſch (Norw. Haa-Kiärring, Latein. Lamia, ***) iſt in der norwegiſchen See ſehr häu-

fig.

*) Delphinus Phocaena. Linn.

**) Scomber Scombrus pinnulis quinis. Faun. Suec. 339.

***) In Act. Nidroſ. II. heißt er Squalus Carcharias.

ſig. Er iſt auf dem Rücken aſchgrau, doch mehr ſchwarz, hat eine harte Haut, ſchwarze runde Augen, ein breites Maul, doch keine Knochen, ſondern an deren Statt Sehnen, die ſich leicht zerſchneiden laſſen. Die Leber iſt ſo groß und fett, daß ſie eine ganze Tonne Trahn giebt. Die Hayfiſche ſind ſo gefräßig, daß die großen wider die Natur andrer Thiere die kleinen verzehren, wie folgendes Beyſpiel beweiſet. Ein gewiſſer Lappe aus Altens hatte einige Hayfiſche gefangen, ſolche ausgenommen und am Hintertheil ſeines Botes aufgehangen, er merkte aber gar bald, daß ihm einer fehlte, ohne zu wiſſen, wo ſolcher hingekommen. Kurz darauf fieng er einen andern viel größern, und fand in deſſen Magen den zuvor vermißten Hayfiſch. Sie ſind nicht nur wegen ihrer außerordentlichen Gefräßigkeit ſchädlich, ſondern auch weil ſie die Waten und Fiſcher Inſtrumente zum Fang der Dorſche und andrer Fiſche verderben. Sie zerreißen nicht nur die Netze, ſondern beißen auch die darinn bereits gefangenen Fiſche mit ihren ſcharfen Zähnen. Dem ohngeachtet verwikkeln ſie ſich doch zuweilen dergeſtalt darinn, daß ſie gefangen werden.

Die Meerſchweine fängt der Lappe mit einem dicken hanfenen Strick, an deſſen Ende eine eiſerne Kette von zwey Ellen mit einem großen Stein und ſtarken Haken befeſtigt iſt. Die daran geſteckte Lockſpeiſe beſteht aus faulem Fleiſch von Seehunden. Sobald das Meerſchwein die Lockſpeiſe hintergeſchluckt, zieht es die Kette nach ſich, und denn muß der Fiſcher den Strick eiligſt aus dem Waſſer ziehen,

ſonſt

ſonſt würde es den hanfenen Strick bald durchbeißen, und entwiſchen. Darauf ſchlägt er es entweder mit einer Keule todt, oder ſticht es mit einem beſondern dazu verfertigten Meſſer. Wenn er die Leber herausgenommen, wirft er es entweder wieder ins Meer, oder in ſein Bot, um zu Hauſe Borten aus dem Fell zu ſchneiden.

An den Orten, wo ſie gefangen werden, pflegen die Fiſcher große mit Steinen beſchwerte, mit dem ſtinkenden Eingeweide von Seehunden und Lachſen angefüllte Gefäße in den Abgrund zu verſenken. Sie ſind oben mit Zweigen bedeckt, damit der Geruch der Lockſpeiſe ſelbſt deſto beſſer durchdringe, und das Meerſchwein häufig herbeygelockt werde. Die andern Norweger fangen dieſe Fiſche auf eben die Art. Die Lappen bedienen ſich aber dazu auch eines Inſtruments, das auf Norwegiſch Stangvad heißt, und aus einer langen Stange beſteht, an deren Ende Riemen herabhängen, woran unten, wie bey jener Angel, einige Ketten, Steine und Hamen befeſtigt ſind. Weil das Maul dieſes Thieres unterwärts iſt, und es ſich folglich, um die Lockſpeiſe zu erhaſchen, auf den Rücken legen muß, ſo hat der Fiſcher Acht zu geben, daß der Hamen etwas über dem Grunde des Meeres erhaben ſey.

Der Haabrand wird ebenfalls in dieſem Meere angetroffen *). Er iſt viel größer als das vorige Meerſchwein, hat aber faſt eben eine ſolche Farbe und

*) Bey Drontheim und andern Orten heißt das Männchen des Squalus Carcharias auch Haabrand. Die Jungen des Canis Carcharias ſind mir unter eben dem Namen

und rauhe Haut. Die auf dem Rücken aufwärts ſtehenden Floßfedern ragen über dem Waſſer hervor, wenn er ſchwimmt. Er zerbeißt der Fiſcher ihre Netze, fällt ihnen aber oft eben dadurch in die Hände.

Der Haa-Mär, oder das Haypferd, iſt ohngefähr drey Ellen lang, unter dem Bauche weiß, auf dem Rücken dunkelgrün, und hat viel ähnliches in der Form mit dem obgedachten Fiſch Springer. Seine Leber iſt rund, und außerordentlich fett, das Fleiſch aber unſchmackhaft, und zu nichts nütze *).

Der Hayfiſch (Norwegiſch Haa) findet ſich häufig in der See von Finmarken. Er hat einen weißen Bauch, und bey den Floßfedern des Rückens ein ſpitzes Horn, iſt viel kleiner als die obgedachte Lamia, und nur eine Elle lang, der Schwanz und die ganze Haut iſt rauch, und zu verſchiedenen Sachen zu gebrauchen. Die Leber giebt ihrer Fettigkeit wegen viel Trahn. Aus dem Roggen, den er im Leibe hat, machen die Einwohner Kuchen; und im ſüdlichen Norwegen bereitet man

men gebracht worden. Ich habe daher nicht gewußt, ob beyde von einander unterſchieden wären. Vor kurzem iſt mir aber ein Junges vom Squalus Haabrand zu Handen gekommen, das noch nicht lange ausgekrochen war, weil es aber eine pinnam ani hatte, und auch andre Zähne als der Squalus Carcharias, ſo muß es von einer beſondern Art und vielleicht der Squalus glaucus des Linnæus ſeyn.

*) Der Beſchreibung nach iſt dieſer Fiſch von dem Squalus maximus und Haabrand wenig unterſchieden. Ich kann aber nicht ſagen, ob der Squalus Haamær von dem Squalus maximus und glaucus unterſchieden iſt.

man andre Speiſen davon, die aber nicht ſchmack- haft ſind, weil die Eyer ſelbſt nicht gut ſchmecken. Friſch giebt der Fiſch eine ſchlechte Speiſe, aber ge- dörrt und geräuchert läßt er ſich eſſen. Man fängt ihn in ganz Norwegen auf einerley Art *).

Das Geſchlecht der Bütte iſt ſehr zahlreich, die großen und kleinen Arten werden mit einem allge- meinen Namen Queitje genannt, ſie haben aber auch ihre beſondern Namen. Die großen Hillebütte (Norw. Hell Flynder) ſind ſo anſehnlich, daß man eine ganze Tonne und mehr von einem Stücke einſal- zen kann. Die Hillbütte haben eine glatte Haut wie die andern, und ſind nur in Anſehung des gröſ- ſern Mauls und der Geſtalt des Schwanzes von ih- nen unterſchieden. Sie ſind auf dem Rücken meiſt ſchwarz ohne Flecken, und auf dem Bauch weiß. Ihre Leber iſt nicht zu gebrauchen; aber die Eyer werden auf Brod geſchmiert, und in Kuchen mit Mehl gebacken. Den Fiſch ſchneidet man in lange Schnitte, welche nicht nur in Norwegen, ſondern auch in Dännemark, als eine wohlſchmeckende Spei- ſe, theuer bezahlt werden.

Sobald als der Lappe merkt, daß ein Hillbutt ſich feſt gebiſſen, zieht er den Strick geſchwind an ſich, wehrt der Fiſch ſich ſehr, ſo läßt er wieder nach, und fährt damit eine Weile fort, bis der Fiſch müde und ſchwach wird, alsdenn zieht er ihn an das Schiff, und hebt ihn vermittelſt eines eiſernen Hakens über

*) Der Hayfiſch heißt beym Linnaeus Squalus Acanthias, an einigen Orten in Norwegen auch Pig-Haa.

Bord. Auf dieſe Weiſe fängt man die Hillbütte im Frühling: im Sommer bedient man ſich eines andern Inſtruments, welches aus einem Stricke beſteht, woran in gewiſſen Entfernungen mehrere Hamen befeſtigt ſind. Dieſe Fiſche halten ſich in der Tiefe, und zwar gerne auf einem weißen ſandigen Grunde auf. Bey der Inſel Bug-Oen giebt es einige, die nicht nur auf dem Rücken, ſondern auch unter dem Bauche ſchwarz, und viel fetter und ſchmackhafter als jene ſind.

Die See bey Finmarken bringt über dieſes eine Menge kleiner Bütte hervor, die ſchön von Farbe und Geſchmack ſind. Sie haben einen weißen Bauch, einen braunen Rücken, mit rothen Flecken. Man fängt ſie zum Theil an einem langen im Meer ausgebreitetem Strick mit vielen Hamen, woran gewiſſe am Ufer gefundene Inſekten *) hangen, zum Theil mit einem Senkbley, welches unten mit einer eiſernen Spitze verſehen iſt, und mit ſeiner völligen Laſt auf den am Sandgrunde ruhig liegenden Fiſch hinabgelaſſen wird.

Den größten und einträglichſten Handel treiben die Finmarken mit dem Dorſch, welcher in unglaublicher Menge gefangen und nirgends von beſſerm Geſchmack angetroffen wird. Im Sommer kommt eine kürzere Art mit runden Köpfen aus der See in die Meerbuſen **), da die andern im ganzen Jahr anzu-

*) Lumbricus marinus. Faun. Suec. 2074.

**) Dieſes ſind die eigentlichen Kabeljau, Norwegiſch Vaar-Torsk, oder Skrey, oder eine Varietät des Gadi Morrhuae Faun. Suec. 308.

anzutreffen ſind. Um Weyhnachten nähert ſich eine gewiſſe Gattung, welche inſonderheit einen vortrefflichen Rogen hat, dem Ufer, die Einwohner nennen ſolche Soelhove-Torsk *).

Eine kleine Art Dörſche, heißt, weil ſie ſich meiſtens im Seegraſe aufhält, Tare-Torsk **), die kleinen Dorſche überhaupt heißen Modd oder Kroppung ***). Die Zeit zum Dorſchfange iſt nach der Gegend von Finmarken ſehr verſchieden. Man fängt ſie zwar im ganzen Jahr, aber ſie finden ſich doch zu einer Zeit viel häufiger ein, als zur andern. Sie werden an einem langen hinabgelaſſenen Strick mit Angeln, wie bey den Bütten erinnert worden, gefangen. Die Netze (Setnings Garn), dergleichen die Norweger in den ſüdlichen Gegenden ſich bedienen, ſind bey den Lappen nicht gebräuchlich †).

Die im Winter gefangenen Dorſche werden in den Fiſcherhütten (Skiaae) Lagenweiſe an durchlöcherten Wänden roh aufgehangen, damit der Wind durchſtreichen kann. Von der Kälte dörren ſie dergeſtalt aus, daß man ſie bis auf den Frühling erhalten kann. Wenn das Wetter im Frühling gelinder

 wird,

*) Ström hält ſie gleichfalls für eine Varietät des Gadi Morrhuae oder des Kabeljau.

**) Auch Röd-Torsk, der rothe Dorſch. Linnaeus nennt ihn Faun. Suec. 307. Gadus Calarias.

***) Eigentlich iſt Kroppung und Smaa-Torsk einerley, und heißt beym Linn. Gadus barbatus. Faun. Suec. 311.

†) Doch hat man ſeit kürzem angefangen ſie in Nordland und in der Meerenge Rafteſundet zu gebrauchen.

wird, ſo bringt man ſie, damit ſie nicht verfaulen, in andre Hütten, (Fiske-Gield) und hängt ſie zum Ausdörren von der Luft auf. Die im Frühling gefangnen Fiſche werden, wenn ſie ausgenommen ſind, hier gleich zum Dörren aufgehangen. Die auf dieſe Art gedörrten Fiſche heißen (Rundfisk) Stockfiſche. Die im Sommer gefangenen, würden wegen der Wärme und der Maden, welche aus gewiſſen Fliegeneyern *) entſtehen, vor der Fäulniß nicht bewahrt werden können, wenn ſie nicht ausgenommen und am Rücken aufgeriſſen oder geflackt würden. Dergleichen geritzte Fiſche heißen Rotskiær. Man hat die Erfahrung, daß wenn man den Stockfiſch im Froſte aufhängt, ſolcher alsdenn ſchwammig wird: hängt man ihn aber bey nebelichtem Wetter auf, ſo bekommt er eine Farbe, welche den Käufern nicht angenehm iſt.

Der Dorſchkönig, welcher Norwegiſch Torſk-Konge heißt **), hat auf dem Kopfe ein Gewächs, das gleichſam eine Krone vorſtellt, ſonſt aber nichts beſonders vor andern Dorſchen voraus. So wie die Bienen ihre Königinn haben, welche ſie anführt, ſo ſoll auch dieſer, wenn die Dorſche von einer Gegend an die andre ziehen, vorauf ſchwimmen. Man trift ihn ſehr ſelten, und nur in großen Haufen von Dorſchen an, welche die Norweger ihrer Menge halben

*) Muſca vomitoria antennis plumatis piloſa, thorace nigro, abdomine coeruleo nitente. Faun. Suec. 1831.

**) Ström, Pontoppidan und andere halten ihn für nichts als eine Varietät des Gadi Morrhuae.

den Fiſchberge nennen. Die Fiſcher ſagen, ſeine Haut ſähe gemeiniglich wie zerkratzt aus, und als wenn ſie von andern wäre beſchädigt worden. Man dörret ihn ganz, anſtatt daß man den andern die Köpfe abſchneidet. Der gemeine Mann bildet ſich ein, daß wer einen ſolchen Fiſch fängt, künftig ſehr glücklich ſeyn müſſe.

Es giebt auch eine Art von langen Dorſchen*), wovon die ſchönſten auf der Inſel Ing-oen gefangen werden.

Der Köhler**) oder Seyfiſch, (Norwegiſch Graaſey) iſt an der Küſte von ganz Norwegen, und alſo auch von Finmarken ſehr häufig. Die gröſſern heißen Sey-obs. Außer der gewöhnlichen Art ſie zu fangen, haben die Lappen ſich auch folgende erſonnen. Wenn die Fiſche in dicken Haufen, und ganz enge bey einander ſchwimmen, und gleichſam unter ſich ſpielen, ſo ſtehen die Fiſcher im Vordertheil ihres Botes mit einem eiſernen Haken an einer langen Stange, und holen mit gröſter Geſchwin-

*) Gadus Molua. Faun. Suec. 313.

**) Gadus virens Faun. Suec. 309. Er verfolgt die Heeringe, und gewiſſe Inſekten, Röd-aat genannt, (Scolopendra plana in des Linn. Iter. Veſtgoth.) zur Sommerszeit in den Strömen, und jagt ſie in die Höhe bis an die Oberfläche des Meeres, daher dieſer Seyfiſch gemeiniglich von einem Heer von Seemeven begleitet wird. Im Winter liebt er die hohe See, und wird daher ſelten gefangen, es müſte ihn denn die Verfolgung der Heeringe in die Meerbuſen locken.

Digitized by Google

ſchwindigkeit einen nach dem andern aus der See. Zuweilen nähern ſich die Fiſche dem Ufer dergeſtalt, daß ſie mit ſolchen Stangen aus der See gezogen, und aufs Land geworfen werden.

Der *Söbörting* hat eine Haut, die wie Silber glänzt, aber ein rothes ſehr wohl ſchmeckendes Fleiſch *).

Der Rogn Kiölſe oder Rogn Kiägſe, hat von dem großen und an Eyern außerordentlich reichen Rogen den Namen **). Seine Farbe iſt bräunlich, und die Geſtalt kurz, plump und dicke. Sein Fleiſch ſchmeckt ſchlecht, aber die Fiſchottern lieben es vor allen andern.

Mit Heeringen iſt die Küſte von Finmarken auf eine unglaubliche Art geſegnet, die Lappen legen ſich aber aus Mangel an den dazu erforderlichen Werkzeugen nicht auf dieſen Fang. Sie begnügen ſich, nur ſo viel zu fangen, als ſie zur Lockſpeiſe für die Dorſche und andere Fiſche gebrauchen; und dieſe laſſen ſich leicht, wenn ſie in der See ſpielen, haſchen.

Es giebt zwey Gattungen von *Lodder*, nämlich Iern Lodder, und Sild - Lodder. Die erſtern ſind auf dem Rücken wie ein Triangel geſtaltet, grün und bräunlich; aber unter dem Bauche weiß. Sie kommen an die Ufer von Finmarken in unzählbarer Menge, jedoch nicht jährlich, und auch nicht allemal in Begleitung anderer Fiſche. Wenn ſie ſich einige Zeit auf dem ſandigen Grund des

*) Salmo - Trutta. Faun. Suec. 347.

**) Cyclopterus Lumpus. Faun. Suec. 320.

des Meeres beym Ufer aufgehalten haben, ſo nehmen ſie gemeiniglich die andern Fiſche, welche ſich daſelbſt eingefunden hatten, zum großen Schaden der Schiffer mit ſich fort.

Die *Sildlodder* ſind kleiner als die andern, und ohngefähr von der Größe der Heeringe. Sie kommen in erſtaunlicher Menge, und gemeiniglich in Begleitung ganzer Schaaren von Seemeven, die ein unaufhörliches Geſchrey machen. Bey ihrer Ankunft legen ſie den Rogen auf den Grund des Meeres, da ſich denn eine Menge von Dorſchen, deren liebſte Nahrung dieſer Rogen iſt, daſelbſt verſammlen. Die Sildlotter gehen, wenn ihre Leichzeit vorbey iſt, wieder fort, die übrigen Fiſche bleiben aber wegen des Rogens zurück, und ſind ſehr leicht zu fangen. Denn wenn es nicht an Fiſchern fehlt, ſo kann man in vier und zwanzig Stunden ein Boot ſieben bis acht mal damit füllen. Dieſer Fiſch iſt die allerbeſte Lockſpeiſe, um andere damit zu fangen, hingegen für das Rind und Schweinevieh ſo ſchädlich, daß ihnen, wenn ſie nur etwas davon freſſen, die Haare ausfallen, oder daß ſie wohl gar ſterben *).

*) Die beyden Arten *Lodder* ſind nur in der Größe von einander unterſchieden. Nach dem Egede in ſeiner neuen Beſchreibung von Grönland, heißt dieſer Fiſch auf Deutſch Stinkfiſch. Ich vermuthe, daß die kleinere Art *Lodder* des Linnaeus Salmo Eperlanus iſt, wovon er in der Fauna Suec. 350. zweyerley Gattungen angiebt.

Man triſt an den finmarkiſchen Ufern im Meergraſe einen kleinen länglichen Fiſch an, der einem Aal ähnlich ſieht, auf Norwegiſch Tangſprål, und auf Lappiſch Staggosh, ein Stöckgen heißt.

Außer den bisher erzählten Seefiſchen giebt es noch viele andere Arten, als: Störe *); Skate **); Scorpii marini ***); der Rodfisk, Norwegiſch Uer †); Lyr ††); kleine Dorſche, Hyſe genannt †††); Huidlinger oder weiße Dorſche §); Bros-

*) Acipenſer Sturio Faun. Suec. 299. Man unterſcheidet die Arten durch verſchiedene Beynamen, als: 1) Laxe-Störje, Lachsſtör, 2) Makrel-Störje, Makrelſtör, 3) Sild-Störje, 4) Sey-Störje, oder Sturio Gadorum virentium. Letzterer iſt eine Varietät des Gadi virentis. (Sej-Ufs) Die dritte Art hält man für eine Varietät des Heerings. Die andre iſt der Scomber Thynnus, und die erſte entweder der Scomber Pelagicus Linn. Syſt. Nat. oder eine ganz neue Art eines Scombri.

**) Die Raia mit ihren verſchiedenen Arten.

***) Anarhicas Lupus Linn.

†) Perca marina Fn. Su. 333. Er iſt oben blutroth und unten weiß. Man ſpeiſet ihn gekocht, gebraten und geräuchert. Bey der Inſel Vägoen ſieht man an den Küſten eine Art, die noch einmal ſo groß iſt, und Havuer, Perca pelagica heißt.

††) Ström hält dieſen Fiſch für den Gadus Pollachius, Faun. Suec. 312.

†††) Gadus Aeglefinus, Faun. Suec. 306.

§) Gadus Merlangus, Faun. Suec. 310.

Broſmer *) u. a. m. Hingegen giebt es an der Küſte von Finmarken keine Aale, Makreelen, andre Fiſche, die im übrigen Norwegen häufig ſind. Vòn Schalfiſchen trift man eine Art Krebſe, auf Lappiſch Suob genannt, und einige Muſcheln an, aber weder Hummer **) noch Auſtern.

Die Weiber der Lappen ſtehen ihren Männern getreulich bey dem Fiſchfange bey, hingegen der norwegiſchen Bauern ihre Weiber überlaſſen dieſes beſchwerliche Geſchäfte den Männern. Die Berglappen kommen nebſt ihren Familien und Rennthierheerden zu einer gewiſſen Jahrszeit von den Gebürgen herab, um den Fiſchfang zu treiben.

Die bisher angezeigten Fiſche haben alle ihren Nutzen, und ſind von der Vorſehung dazu beſtimmt; einige dienen den Menſchen zur Speiſe, aus einigen wird

*) Ström nennt dieſe Art S. 272: Gadus Monopterygius ore cirroſo cauda ovali-acuta.

**) Ich habe ſelbſt zu Maſoen in Weſtfinmarken den Hummer Konge, oder Bogſtav-Hummer (cancer Norvegicus Faun. Suec. 2039.) den Cancer Maja (Faun. Su. 2031.) Troldkrabbe und andre Arten geſehen. Die Buchſtaben, welche einige auf dem Schwanze des Cancer Norvegicus finden wollen, zeigen ſich nur bey den gedörreten. Die kleinen Krebſe (Cancer Gammarus Faun. Suec. 2033.) ſollen nicht weiter gegen Norden, als bis Brönoen anzutreffen ſeyn, ich habe aber 1762 welche zu Roedoen gegeſſen, die bey der Inſel Tränen gefangen waren, und zweifle nicht, daß man ſie noch höher antreffen würde, wenn ſich jemand die Mühe gäbe, ſie zu fangen.

Digitized by Google

wird Thran gemacht, und Handlung damit getrieben, andre werden zur Lockſpeiſe, um andre damit zu fangen, gebraucht. Es finden ſich aber auch Ungeheuer in der See, welche mehr zum Schrecken und zur Bewunderung da zu ſeyn, als einigen Nutzen, ſo viel man wenigſtens weiß, zu geben ſcheinen. Dahin gehöret vornehmlich das entſetzliche Thier, welches die Einwohner Kraken nennen, das ſeines gleichen in keinem Meere hat. Es hält ſich im Abgrunde auf, und liegt daſelbſt von einer großen Menge von allerley Fiſchen umgeben, ruhig, daher ſieht man es ſelten, bis es etwa von den Fiſchern geſtört wird. Wenn dieſe eine fiſchreiche Gegend ſuchen, und an den Ort, wo ſich ein ſolches Thier aufhält, wie ſie aus der Menge von Fiſchen ſchließen, kommen, ſo merken ſie zuweilen, daß es ſich, ſobald ſie es mit dem Senkbley berühren, anfängt in die Höhe zu heben, und die See folglich untiefer macht. Sie dürfen aber nicht ſehr eilen, und einen andern Platz ſuchen, weil das Thier, vermöge ſeiner Langſamkeit, zwey Stunden braucht, um ſich bis an die Oberfläche zu heben. Die Fiſcher ſind ſo lange mit ihrem Fange geſchäftig, bis ſie merken, daß das Senkbley nicht tief mehr unter Waſſer geht, alsdenn machen ſie ſich aus dem Staube, und das Ungeheuer zeigt ſich an der Oberfläche, welches auf ſeinem Rücken Steine, Bäume, Schilf und dergleichen trägt, und als eine ſchwimmende Inſel ausſieht. Die es geſehen haben, können es nicht ſchrecklich genug beſchreiben. In Finmarken und Nordland nennet man dieſes Ungeheuer Kraken, ſonſt aber in

Nor=

Digitized by Google

Norwegen Brygden, womit man jedoch ein anderes eben ſo genanntes Thier nicht verwechſeln muß *).

Das Meer bey Finmarken heget auch eine Meerſchlange, welche wohl vierzig Ellen lang iſt, und einen Kopf ſo groß, als ein Wallfiſch, aber von der Ge-

*) Brugda iſt der Squalus maximus. Was das Ungeheuer Kraken, welches auch Horv und Hafgufa heißt, betrift, ſo erzählt der einfältige Pöbel zwar viel davon, ich bin aber bey meinen Kirchenviſitationen über vier hundert Meilen in Finmarken und Nordland gereiſet, und habe mich allenthalben genau darnach erkundiget, aber niemand angetroffen, der es geſehen. Das Hiſtörchen beym Barthol. in hiſt. anat. rarior. Cent. IV. von einem katholiſchen Biſchoffe, der einige Zeit auf dieſem Ungeheuer gewohnt, und Meſſe darauf geleſen, bewog mich anfangs zu glauben, daß eine ſchwimmende Inſel dazu Gelegenheit gegeben. Allein wenn man alles, was vom Kraken erzählt wird, gegen einander hält, ſo iſt das wahrſcheinlichſte zu glauben, daß zuweilen alte ſehr große Wallfiſche einen mit Knochen der Sepiæ, Geſträuche, Meergras und dergleichen Dingen bewachſenen Rücken haben können, welche auf der Oberfläche des Meeres einer ſchwimmenden Inſel gleichen; die Erzählung hat dieſes vergrößert, und zum Wunder gemacht; welches auch daraus erhellet, daß der Kraken zuweilen Lyngback, d. i. ein auf dem Rücken bewachſenes Thier, heißt. Wir merken noch an, daß die Aſteria oder das Caput Meduſæ, auf Norwegiſch Krake-Yngel, oder das Junge des Kraken heißt, und daß der gemeine Mann dieſes wirklich für junge Kraken halte.

Geſtalt einer Schlange hat. Am Halſe iſt eine Mähne wie bey den Pferden gewachſen, der Rücken iſt grau, und der Bauch weiß. In den Hundstagen erſcheinet ſie zuweilen auf der See, ſo daß ſie mit ihren Krümmungen halb aus und halb in der See iſt. Die Fiſcher fürchten ſich ſehr davor, und gehen nicht in die See, wenn ſie ſolche wahrnehmen *).

Viele wollen in den Finmarkiſchen Gewäſſern ein Thier, das ſie einen Seemann und ein Seeweib nennen, geſehen haben. Der Seemann wird als ein ſtarker Mann von gemeiner Länge, brauner Haut, langem Barte und Haaren, und das Weib ebenfalls wie ein Menſch mit langen Haaren und von gelber Farbe beſchrieben. Die Einwohner behaupten, daß es einen fürchterlichen Orcan bedeute, wenn ſie ſich ſehen laſſen **).

So

*) Daß es eine ſolche Schlange gebe, daran iſt wohl nicht zu zweifeln, aber die Nachrichten ſind ſo ſehr verſchieden, daß man weder ihren Charakter angeben noch beſtimmen kann, ob es ein Amphibium iſt, oder zum Wallfiſch Geſchlecht gehöre. Im Speculo regali wird ein ähnliches Thier Roudkembingur genannt, welches mit der Meerſchlange und der Phoca Leonina des Linnaeus im Syſt. Nat. Ed. X. einerley zu ſeyn ſcheint.

**) Mich dünkt, daß dieſe Seemenſchen von dem Trichacho Manato Syſt. Nat. 34. nicht viel unterſchieden ſind. Ich beſitze eine pinnam pectoralem des weißen Wallfiſches (Hvid-Fisk) welche einer, der es nicht verſteht, wenn ſie abgezogen iſt, für die Hand eines Rieſen anſehen ſollte,

So voll das ganze Meer von allerley Arten Fiſchen iſt, ſo ſehr ſind auch die kleinſten Seen und Flüſſe von Fiſchen angefüllt, die ſich entweder darinn fortpflanzen, oder vom Meer in die Flüſſe treten, und alle den Menſchen die ſchönſten Speiſen darbieten.

Zu den Fiſchen, die ſich in den Landſeen aufhalten, gehört der Hecht, welcher ſich von Fröſchen, Kröten und andern Fiſchen nährt, auch ſogar andre ſeines gleichen frißt, ausgenommen keine Bärſe, wegen ihrer ſpitzigen Floßfedern. Wenn der Hecht ſich im Sommer dem Ufer naht, ſo fängt man ihn mit einem Rohr von Schilf, das vorne einen Hamen hat, anderer Arten zu geſchweigen.

Der Lacke (Gadus lota Faun. Suec. 315.) iſt dem oben beſchriebenen Seefiſche Brosmer an Farbe und Geſtalt nicht unähnlich. Die Fiſche Rör (Salmo alpinus Faun. Suec. 349.) trifft man in großer Menge an; ſie ſind unter dem Bauche roth, auf dem Rücken braun, und wegen ihres angenehmen Geſchmacks beliebt. Ein ähnlicher und eben ſo wohlſchmeckender Fiſch Blege (Salmo albula Faun. Suec. 353.) hat eine glatte ſilberfarbne Haut, und einen rothgelben Bauch.

Der obgedachte Fluß Bars *) iſt gleichfalls häufig. Der kleine Fiſch Sück (Salmo Lavaretus

ſollte, und zweifle nicht, daß dergleichen pinnae und andre Wallfiſchknochen Gelegenheit zu den Fabeln von großen Rieſen und Meermännern gegeben haben.

*) Perca fluuiatilis Faun. Suec. 332.

tus Faun. Suec. 352.) hat ein weißes ſehr wohlſchmeckendes Fleiſch. Ferner giebt es Härre (Salmo thymallus Faun. Suec. 354.) gewiſſe kleine Fiſche, wie die Heeringe mit ſcharfen Floßfedern, den die Lappen Zhjoſzhja nennen, und einen andern Ruoude-Golmeck genannt, der auch klein und mit ſpitzigen Floßfedern verſehen iſt.

Die verſchiedenen Gattungen von Lachs *), welche die Lappen Damock, Vaalas und Guvzhja nennen, ſind alle, zumal die letzte, von vortrefflichem Geſchmack.

Es ſoll auch in den Seen an der rußiſchen Grenze Fiſche geben, welche den Karpen an Geſtalt und Geſchmack gleich kommen.

Im Sommer fiſchen die Lappen mit Netzen; doch laſſen ſie auch an einigen Orten lange Stangen hinab, woran Faden mit Angeln von Wacholderholz, und dem Köder befeſtigt ſind. Sie fangen auf dieſe Art viel Fiſche.

Im Winter, wenn alles zugefroren iſt, fängt man die Fiſche zwar auch mit Netzen, aber folgender Geſtalt. Man bindet eine Reihe Stangen an einander und an beyden Enden einen Strick; an den Stangen wird das Netz angeknüpft. Wenn aufgeeiſet worden, ſteckt man das Netz in das Loch, und zieht es mit einer Gabel bis an das auf der andern Seite gemachte Loch. Das Netz geht unten bis auf den

*) Dieſe Tructae ſind Arten von Lachs, welche Ström und Pontoppidan für den Salmo lacuſtris des Syſt. Nat. 309. halten.

den Grund, und oben bis auf das Eis, und damit es nicht durch die Bewegung des Waſſers reißt, ſo binden ſie es mit Stricken an Pfäle, die im Eiſe befeſtigt ſind. Gemeiniglich ſind die Fiſchernetze mit Stricken von Hanf umgeben, und in Ermangelung deren mit andern von Baſt oder Baumrinden. Auf daß die Netze oben ſchwimmen, binden die Lappen Birkenrinde an der obern Seite, und an der untern Seite zum Niederhalten, in Rinde gewickelte Steine.

Wenn ein See nur längſt dem Ufer mit Eis bedeckt iſt, ſo legt ſich der Lappe darauf nieder, und ſieht unter das Eis hinunter, ob er Fiſche bemerkt. Sind einige da, ſo hauet er ein Stück Eis ab, wirft es auf den darunter verborgenen Fiſch hinab, und tödtet ihn dadurch. Dieſes geht aber nur in flachen Gewäſſern an.

Der vornehmſte Flußfiſch in Finmarken iſt unſtreitig der Lachs. Unter allen Flüſſen, die ſolche führen, verdient der Thanen den Vorzug. Er entſpringt in den entlegenen Gebürgen von Lapland, und ergießt ſich, nachdem er über viele Hügel und Thäler gefloſſen, verſchiedene Waſſerfälle gemacht, und viele Flüſſe zu ſich genommen, mit großem Geräuſch vermittelſt des Thaniſchen Meerbuſens in die See. Unter den geringern Flüſſen, welche er zu ſich nimmt, iſt derjenige der vornehmſte, welcher zwiſchen Thanen und Waranger fließt, und ſonſt viel Biber und auch eine Perlenfiſcherey hatte, weswegen den Lappen im Jahr 1652 befohlen wurde, auf dieſen Fluß Acht zu haben. Ob der Ausfluß des Thanen gleich wegen des Meerbuſens einige Meilen weit von der of-

M fenba-

ſenbaren See entfernt iſt, ſo merkt man den reißenden Strom dennoch, zumal wenn der Schnee auf den Gebürgen im Frühling zerſchmelzt. Die Thanen-Lachſe ſind von denen, die in andern Flüſſen gefangen werden, in der Länge, Breite und Fettigkeit ſehr unterſchieden, und die vorzüglichſten unter allen. Der Fang fängt im Frühlinge an, und endiget ſich zu Anfang des Julius.

So wie der Thanen im weſtlichen Finmarken der berühmteſte Fluß iſt, ſo iſt es der Altens im öſtlichen. Er entſpringt ebenfalls auf den Gebürgen von Lapland, und fließt mit einem gelinden Laufe von dem hohen Falle bey einem Felſen an ſechs Meilen lang bis in den Altenſiſchen Meerbuſen, und dieſe Länge iſt auch ſchiffbar. Es werden in demſelben jährlich 100 bis 200 Tonnen Lachs gefangen. Die Lachſe, welche man um Johannis fängt, ſind ſo fett, daß nur 16 auf eine Tonne gehen, gegen den Herbſt werden ſie aber magrer und kleiner. Zuweilen finden ſich auch Seehunde ein, welche den gegen den Strom angehenden Lachs auffangen.

Der Amtmann Gagge ſoll die erſten Dämme zum Lachsfange angelegt haben, und die Einwohner ſind ſeinem Beyſpiel gefolgt, dieſes geſchahe um das Jahr 1611. als das königl. Haus auf der Inſel Aaroen im Altenſiſchen Meerbuſen während des Krieges zwiſchen Dännemark und Schweden erbauet wurde. Damals ſtund der Fang einem jeden frey, nachgehends wurde er jährlich für 200 Thlr. an die Holländer, darauf an eine Geſellſchaft in Kopenhagen, und zuletzt an Kaufleute in Bergen verpachtet, wel-

che

Digitized by Google

che die Dämme auf ihre Koſten anlegten. Dieſes dauerte bis 1677. weil aber die Koſten, welche die Arbeiter und Fiſcher wegnahmen, zu hoch hinan lieſen, ſo ließen ſie den Lachsfang liegen, und kauften ihn lieber von den benachbarten Lappen, welche die Errichtung der Dämme unterdeſſen gelernt hatten. Ein jeder Lappe maßte ſich den Theil des Flußes, worinn er von Anfang an gefiſcht hatte, als ein Eigenthum für ſich und ſeine Nachkommen an, und litte nicht, daß ein Fremder daſelbſt fiſchen durfte.

Der Fang iſt noch heutiges Tages auf eine gewiſſe Art eingerichtet, daß nicht ein jeder nach Willkühr fiſchen darf. Man wählt nämlich alle Jahr 36 Männer, welchen das Recht allein zukommt. Gemeiniglich werden die nächſten Lappen und norwegiſchen Bauern dazu genommen. Dieſe machen Dämme an beyden Ufern des Fluſſes von Balken und Zweigen der Bäume, worinn die Lachſe gefangen werden. Sie liegen in einer gewiſſen Entfernung von einander, und an jedem fiſchen vier Männer. Sie gehen nicht ganz bis in die Mitte des Flußes, damit der Lachs frey hin und wieder gehen, und bis zu den Dämmen der oberſten Fiſcher kommen kann. Wenn die unterſten Dämme durch den ganzen Fluß giengen, würden dieſe nichts fangen, und die unterſten Fiſcher den Gewinn allein bekommen. Wo die Dämme aufhören, wird endlich ein Damm quer über den ganzen Fluß geſchlagen, und was dadurch gefangen wird, theilen alle Fiſcher unter einander.

Wenn gegen den Herbſt die Fiſchzeit beynahe vorbey iſt, ſo fahren alle Fiſcher mit ihren Kähnen und Netzen gegen den Strom bis an den letzten Damm, und jagen auf dieſe Weiſe alle Lachſe, welche bey den unterſten Dämmen entwiſchet waren, bis dahin, wo ſie ihre bis auf den Grund gehende Netze auswerfen, über den ganzen Fluß ſpannen, und damit bis an einen Winkel fortziehen, da ſie alsdenn einen reichen Fang thun.

Der in den Flüſſen Thanen und Altens gefangene Lachs wird folgendergeſtalt zubereitet. Man ſchneidet ihn der Länge nach in zwey gleiche Theile, wäſcht ſie ab, und läßt ſie einige Tage ſtark mit Salz beſtreuet liegen. Alsdenn pöckelt man ſie in eichne Fäſſer feſt ein, und gießt täglich friſche Pökel darauf, bis aller Schmutz und ſchmieriger Geruch davon iſt. Das beſte und reinſte Salz muß dazu genommen werden, ſonſt kaufen die Fremden ihn nicht.

Wenn der Lachs zu Herbſtzeiten mager und zur Kaufmannswaare untauglich wird, begeben die Lappen ſich in die See, um den Lachs, welcher alsdenn ruhig auf dem Grunde des Meeres liegt, mit Wurfſpießen zu fangen, und damit ſie nicht durch die langen Nächte abgehalten werden, machen ſie auf dem Vordertheil ihres Botes ein Feuer von Birkenrinde, oder kiefernen Fackeln. Was auf dieſe Art gefangen wird, verbrauchen ſie aber nur in ihrer eigenen Wirthſchaft, und heben es in wohlverwahrten Kaſten auf.

Ehemals machten die Schweden viele Anſprüche auf den Lachsfang in den Flüſſen Altens und Tha-

nen.

Digitized by Google

nen. Um ſich in den Beſitz dieſes Rechtes zu ſetzen, ſchickten ſie zu verſchiedenenmalen Fiſcher dahin, ja ſie forderten einen Tribut von den Einwohnern, verordneten einen eigenen Einnehmer und Geiſtlichen. Sie wurden aber allemal von den Norwegern vertrieben, und konnten die im Fluſſe anzulegenden Dämme nie zu Stande bringen. Im Jahr 1609. mußten alle Schweden auf Befehl Königs Chriſtians IV. aus Finmarken weichen, und alles fernere Fiſchen ward den Schwediſchen Lappen aufs ernſtlichſte unterſaget, wenn ſie ſich nicht bequemen würden, einen gewiſſen Tribut an Dännemark zu entrichten. Gleichwohl machten die Schweden noch in demſelbigen Jahre einen Verſuch, und ſchickten Handwerker und Männer hin, ſich in Finmarken feſtzuſetzen; man nahm ihnen aber ihr Werkzeug, und jagte ſie fort. Endlich hat ſich die Krone Schweden im Knöröder Frieden vom Jahr 1613. aller Anſprüche und Forderungen, in Anſehung des Lachsfanges, aufs feyerlichſte begeben.

Außer dem Fluß Thanen giebt es auch noch andre im oſtlichen Finmarken, welche Lachſe liefern, wohin vornämlich der Naid auf der Abendſeite des Varangeriſchen Meerbuſens gehöret. Er entſpringt in den Rußiſchen Gebürgen, und fällt bey der Inſel Kiö, wo die Lappen während des Lachsfanges ihre Wohnung aufſchlagen, in die See. Die Ufer dieſes Fluſſes ſind mit Birken beſetzt. Bey ſeinem Fall wird der Lachs mit Netzen, höher hinauf aber mit Wehren oder Dämmen gefangen. Wenn die Wehren ausgebeſſert werden, müſſen die Lappen nicht nur

im Waſſer waden, ſondern auch untertauchen. Sonſt koſteten hier zehn Lachſe einen Thaler.

Auf der Oſtſeite eben dieſes Meerbuſens fließt der Jakobsfluß, welcher aus dem Indiagerſee kommt, und viele Lachſe führt. Sonſt gehörte dieſer Fang den Mönchen, welche den Lachs nach der rußiſchen Stadt Cola bringen lieſſen, und daſelbſt an die Holländer verkauften. Es giebt noch einige Flüſſe in dieſer Gegend, worinn der Lachsfang getrieben wird. Wir übergehen eine Menge anderer, welche dieſen herrlichen Fiſch in mehrerer oder geringerer Anzahl liefern.

Auf dem Fluß Borſe-jock ſind vor einigen Jahren eine Schneide- und Getreide-Mühle, auf dem Furnæsjock eine dergleichen, und auf dem Fallejock noch ein paar andre angelegt worden. Seit der Zeit hat man erſt den Nutzen der Mühlen in dieſer Gegend kennen lernen. Sonſt pflegte man die Breter nicht zu ſchneiden, ſondern aus dem ſtärkſten Stamme nur zwey zu hauen, da man jetzt mit der Säge ſechs erhält. Vor dieſem wurde alles Mehl auf Schiffen gebracht, welches zum Theil zwar noch geſchieht, es wird aber jährlich auch ein großer Theil Getreide auf dieſen Mühlen gemalen. In den Porſanger Meerbuſen fällt ein Fluß, welcher aus dem See Leunje-jauvre fließt, und auch Lachſe liefert, er könnte aber noch vielmehr geben, wenn die gehörige Sorgfalt darauf gewendet würde.

Nachdem von der Art des Fiſchfanges hinlänglich gehandelt worden, wollen wir noch etwas von der Erhebung des Zehenden von den Fiſchen beybringen.

gen. Die Zehenden ſind ſehr alt. König Magnus Lagebetter forderte ſie bereits im Jahr 1268. vom Getreide und andern Feldfrüchten. König Chriſtoph verordnete im Jahr 1448. daß ein Drittel des Zehenden die Kirche, das andre der Biſchof, und das dritte der Prieſter des Orts erhalten ſollte. In Finmarken ſind ſie ſpäter eingeführt worden, anjetzt aber ſo ordentlich eingerichtet, daß ſie nirgends richtiger in Norwegen erhoben werden. Wie ſolches nach und nach in Ordnung gebracht worden, wollen wir jetzt kürzlich anzeigen.

Weil die Kaufleute anfiengen von den Einwohnern Fiſche gegen Branntewein und allerley unnütze Waaren auszutauſchen, ohne daß der Zehende davon bezahlt war, ſo ward ſolches bereits 1562. verboten. Chriſtian IV. unterſagte den Schweden und Ruſſen alle Fiſcherey an der Küſte von Finmarken, wenn ſie nicht dem Amtmann eines jeden Orts den Zehenden richtig abtragen würden. König Carl von Schweden forderte den Tribut von den Seelappen, erlaubte aber den Gothenburgern gleichfalls zu fiſchen, wenn ſie den Zehenden entrichteten. Als die Schweden aber nach dem obgedachten Knöröder Friedensſchluſſe gar nicht mehr in dieſe Gegend kommen durften, erhielt der Amtmann von Finmarken einen neuen Befehl, von den Lappen und Norwegern den Zehenden einzufordern. Die Einwohner beſchwerten ſich, daß dieſer allemal die größten und beſten Fiſche zum Zehenden verlange, deswegen erlaubte der König im Jahr 1617. daß vom erſten hundert acht Fiſche,

vom andern hundert neune, und zwar ohne auf die Größe derſelben zu ſehen, gegeben werden ſollten.

Im Jahr 1622 wurde befohlen, daß weder die Bauern noch die Krämer friſche und gedörrte Fiſche kaufen und verkaufen ſollten, ohne den Zehnden zu entrichten, widrigenfalls ſollten ſie ſcharf geſtraft werden. Im Jahr 1646 ward die Verfügung getroffen, daß alle, die an der Küſte von Finmarken mit großen Böten fiſchten, zwar den Zehnden bezahlen, aber das dazu gebrauchte Salz vergütet bekommen ſollten, jedoch wurden die kleinen Böte, und was zum häuslichen Gebrauch gefangen wurde, davon ausgenommen.

Der gemeine Mann verlangte nach hergebrachter Gewohnheit für den entrichteten Zehnden die ſo genannte Zehntekanne (Tiende-Kanne) wieder zurück, und der Amtmann wollte ihnen ſolche nicht geben. Der König überließ die Entſcheidung einem gerichtlichen Tribunal, welches den Einwohnern im Jahr 1650 für jedes Hundert entrichteter Zehnden Fiſche eine gewiſſe Quantität Bier zuſprach. Im Jahr 1653 fiel der Ausſpruch zu Wardoe dahin aus, daß von hundert und zwanzig Fiſchen zehen entrichtet werden, und der Fiſcher dafür ſtatt der zehnten Kanne drey Pfund an Fiſchen wieder zurück erhalten ſollte. Da ſonſt ein jeder nach Belieben den Zehnden entrichtete, ſo ward 1661 verordnet, daß es allemal am Canutustage, und zu Allerheiligen geſchehen ſollte.

Im Jahr 1685 kam eine neue Verordnung heraus, worinn viele undeutliche Punkte in Anſehung

hung der Perſonen, des Orts, und der Dinge, welche zum Zehnden gegeben werden, genau beſtimmt, und der Prediger des Orts und andre aus der Gemeine zu Beyſitzern bey Erhebung des Zehnden ernannt wurden. Zwey Jahre darauf ward endlich die Sache wegen des Zehnden durch einen neuen königlichen Befehl vollends berichtiget, und verordnet, daß künftig allemal von hundert Fiſchen zehn gegeben, dafür aber keine zehnte Kanne, wie bisher bezahlt, der Zehnde an dem Ort, wo die Fiſche zum Verſenden in Schiffe geladen werden, entrichtet, und in drey Theile, einer für den König, der andre für die Kirche, und der dritte für den Prediger getheilt werden ſollte. Zu dem Ende mußte der Amtmann von jedem Schiffer die Liſte der geladenen Fiſche und Tonnen Trahn nach dem Maaß und Gewicht fordern, um daraus zu ſehen, ob der Zehnde richtig bezahlet worden.

Weil hierbey viel Unterſchleif vorgieng, ſo ward den Fiſchern im Jahr 1688. befohlen, den Zehnden beym Verkauf ihrer Waare ſelbſt an die Auſſeher der Handlung in Finmarken zu entrichten, und dieſe ſollten ihn bey Verſendung der Fiſche dem Prediger und dazu verordneten Einnehmern bezahlen.

König Chriſtian IV. hat den Predigern in Finmarken zuerſt den dritten Theil des Zehnden eingeräumet. Im Jahr 1685. ward verordnet, daß die Einwohner von Nordland, welche in der See von Finmarken fiſchen, einen Theil des Zehnden dem Prediger des Ortes, wo ſie die Fiſche gefangen, und den

andern ihren eignen Predigern bey ihrer Zurückkunft entrichten ſollten.

In Anſehung des Zehnden vom Lachsfang in den Flüſſen von Finmarken merken wir an, daß Chriſtian IV. den Berglappen befohlen, von den im Fluß Neiden gefangnen Lachſen den Zehnden zu entrichten, daß dieſe ſich aber deſſen geweigert, weil die Mönche ſolchen ehemals nicht entrichtet, worauf der König aufs neue deswegen einen geſchärften Befehl gegeben. Die Lappen weigerten ſich noch einige Jahre, und wandten ein, als ſie deswegen aufs neue vor Gericht gefordert wurden, ſie dürften es wegen der rußiſchen Einnehmer nicht thun: gleichwohl überwieß man ſie durch Zeugen, daß ſie ihre Fiſche an Bürger in Bergen und folglich an königliche Unterthanen verkauft, und daß die Varanger Lappen ſeit undenklichen Zeiten den Fiſchfang daſelbſt ausgeübt hätten.

Es hat ſonſt auch viele Irrungen wegen des Zehnden vom Trahn geſetzt, weil ſich einige ſolchen zu erlegen weigerten, daß ſolche aber nicht nur von Trahn, ſondern auch von Multebär (Chamæmoris) bezahlt worden, erhellet aus einem Edict vom Jahr 1691. Dieſer Zehnde iſt aber, ſo viel ich weiß, längſt abgeſchaft worden.

Heutiges Tages wird der Zehnde nach dem Gewichte bezahlet, und zwar ſehr richtig, weil die Einwohner vermöge der Octroy die Fiſche an niemand anders als an den Handelsbedienten der Städte ablaſſen dürfen, und weil keine andre Aufkäufer ſind, welche ſolche heimlich an ſich handeln. Es wäre zu wün-

Digitized by Google

wünſchen, daß der König und die Kirche allenthalben den Zehnden ſo richtig bekämen, als in Finmarken. Die Fiſcher können nicht betrügen, weil keine andre als däniſche Aufkäufer von der Geſellſchaft in Kopenhagen ſind. So oft dieſe z. E. zehn Pfund Fiſche kaufen, bezahlen ſie dem Fiſcher nur neune, und entrichten das zehnte dem König. Eine Tonne mit eingeſalzenem Lachſe, welche fünf Thaler koſtet, wird nur mit vier und einem halben bezahlet, und den halben Thaler bekommt der König als den Zehnden.

Die Einnehmer können eben ſo ſchwerlich betrügen, weil ſie beeidigte Leute ſind, welche alles, was ſie entweder ſelbſt gekauft, oder als Zehnden empfangen, auf die ausdrücklich dazu abgeſandten Schiffe laden, und die Ladung von Lachstonnen ſowohl als die Anzahl der Pfunde von jeder Art beſchwören müſſen. Eben ſo muß der Schiffer auch eidlich erhärten, daß er ſo viel von dem Einnehmer übernommen habe.

Das vierzehnte Kapitel.

Von dem, was die Lappen verarbeiten.

Die Zubereitung der Felle von Füchſen, Rennthieren, Ottern und andern Thieren, iſt eine Arbeit der Weiber. Wenn die Haare mit einem eiſernen Inſtrumente (Jekko) abgeſchabet ſind, ſo ſchmieren ſie das Fell mit Trahn ein, und ziehen es ver-

verſchiedenemal durch eine eiſerne wie eine Sichel geſtaltete Maſchine (Spierko), welche auf einer Seite ſcharf, und in der Wand der Hütte befeſtigt iſt.

Die Sehnen von den Rennthierfüßen werden gedörrt, in Stücke geſchnitten, und ſo lange geſchlagen, bis ſie ſo weich, wie Wolle, werden. Alsdenn rollen ſie ſolche zwiſchen der flachen Hand und den Kinnbacken ſo lange, bis Faden daraus werden. Daß ſie das Rennthiergeſchirre, die Halstücher, Handſchuhe u. d. gl. mit zinnernen Faden ſticken, iſt bereits an andern Orten erinnert worden. Sie verfahren dabey folgender Geſtalt:

Sie gießen eine zinnerne Stange in einer Form, und machen von dem flachen Ende des Rennthiergeweihes eine Platte, welche Löcher von verſchiedener Größe bekommt, ſo wie die durchlöcherten Platten der Dratzieher. Zuerſt wird die zinnerne Stange durch die großen, und nachher immer weiter durch die kleinern getrieben, bis endlich ein dünner Drat daraus wird. Vermittelſt des letzten und kleinſten Loches, wird der runde Drat platt gedruckt, wie der Lahn, den unſre Sticker gebrauchen. Zwey ſolche Dräte werden zuſammen gedreht, nach verſchiedenen Muſtern auf das zu ſtickende Stück gelegt, und mit Faden aus Rennthierſehnen feſt geneht. Dieſe Arbeit iſt bey den Lappen ſehr gemein; einige machen ſie nur viel zierlicher, als die andern.

Sie färben das Tuch mit verſchiedenen Pflanzen grau und gelb *). Aus Faden von verſchiedener

Farbe

*) Z. E. mit Lycopodium complanatum Faun. Suec. 958. Rumex

Farbe verfertigen ſie vermittelſt eines Inſtruments, das aus dem Geweihe von Rennthieren gemacht iſt, Bänder, um die Schuhe damit zuzubinden. Sie machen auch Peitſchen daraus.

Aus ungeſchornen und zuſammen genehten Schaafsfellen machen ſie allerley Decken und Fußſäcke, wovon im ſechſten Kap. gehandelt worden. Die Lappen wirken eine Art von Decken, womit ſie ihre Winterzelte ausſchlagen, wenn ſie einige Zeit ſtatt der Bettdecken gedient haben. Sie ſind aus groben weißen Fäden mit aſchgrauen oder ſchwarzen Streifen gewirkt. Der Weberſtuhl beſteht aus zwey ſtarken perpendicular aufgerichteten Balken, und der Weberbaum geht oben von einem zum andern. Von dieſem hängen die Faden gerade herunter, und weil der Eintrag mit keinem Schif, ſondern mit der Hand bewerkſtelligt wird, ſo geht, damit die Hand Platz behält, von dem Weberbaum eine Gabel, die an den beyden Enden des Weberbaums befeſtigt iſt, ſchief herunter, wodurch die eine Hälfte der Faden von der andern abgehalten wird, damit ſie nicht in einander fallen. Unten werden die abwärts hängenden Faden vermittelſt einiger Steine niedergezogen, um ſie ſteif zu erhalten. So wie die Leinweber, die gewürkte Leinwand nach und nach um den Weberbaum wickeln, ſo winden die Lappen, ſoviel ſie von ihrer Decke fertig haben, um den gedachten oben quer über gehenden

Rumex acetoſa mit der Blume des Galii veri, mit Lichen juniperinus und Candelarius, mit Betula alba und nana, u. ſ. w.

henden Baum. Die Handſchuhe werden aus Wolle, die von Schaafwolle und Haaſenhaaren beſteht, gemacht. Mit allen dieſen Sachen beſchäfftigen ſich die Weiber.

Die Männer machen aus dem aſtigen oder knorpelichen Birkenholz allerley Schalen und Schüſſeln zu verſchiedenem Gebrauch inſonderheit um die Rennthiermilch aufzuheben. Aus dem obern flachen Theil des Rennthiergeweihes wiſſen ſie ganz artige Löffel in ihrer Art zu machen. In dieſen flachen Stücken iſt ein graues Mark, in einigen mehr oder weniger. Je weniger Mark darinn angetroffen wird, deſto leichter und ſchöner werden die Löffel. Auf den Gefäßen und Löffeln malen ſie allerley Figuren und Blumen mit Kohlen. Die zierlichſten Löffel werden zuweilen zu den Goldſchmieden in den Städten geſchickt, um ſilberne darnach zu machen.

Die Handgriffe der Meſſer legen ſie mit Zinn aus: und artige Stockknöpfe werden aus Rennthierhorn gemacht. Sie verfertigen auch ziemlich artige ovale Käſtgen, desgleichen kleine Flaſchen aus Baumwurzeln, und runde nach Art unſrer Bouteillen. Von ihren Schlitten und deren verſchiedenen Arten iſt oben gehandelt worden. Aus den Fiſchhäuten, vornämlich aus den Köpfen, kochen ſie Leim, noch viel ſchönern aber aus den Rennthierhörnern. Die Haut wird lange gekocht, und alsdenn herausgenommen, das zurückbleibende Waſſer wird ſteif und zu Leim.

Statt der Zange beym Eiſenſchmieden bedienen ſie ſich eines hölzernen Inſtruments, Aaſer genannt.

Die

Die Lappen und andern Einwohner von Finmarken kaufen die Fiſcherböte von den Nordländern, doch wiſſen auch einige Lappen damit umzugehen, und verfertigen ſie nicht allein für ſich, ſondern auch für andre. Dieſe bisher angeführten Beſchäfftigungen gehören für die Männer.

Das funfzehnte Kapitel.

Von den verſchiedenen Sitten und Gebräuchen der Lappen.

Die Lappen, welche erſt ſeit der Zeit des Saxo, der ums Jahr 1190. lebte, und folglich noch nicht 600. Jahre dieſen Namen führen, und vormals Skritt Finnen hießen, haben ihre beſondern Sitten und Gebräuche beybehalten.

Es iſt bey den morgenländiſchen Völkern üblich, ſich unter einander, und vornämlich ihre Obern zu beſchenken, und dieſes thun auch die Lappen. Wenn ſie ſich bey ihrer Obrigkeit, ihrem Prediger, oder bey dem Handlungsvorſteher ſtellen, ſo bringen ſie etwas mit, das entweder in Käſe, Haſen, See und Flußfiſchen, oder in Lamm- und Rennthierfleiſch, einem Buttertopf, einer Handvoll Federn, u. d. gl. beſteht. Man giebt ihnen dafür etwas wieder, das ihnen angenehm iſt, als Toback, Bier, Meet, Pfeffer, Ingwer, oder was man ſonſt bey der Hand hat. Ein ähnlicher Gebrauch herrſcht auch bey den Ruſſen.

Wenn

Wenn ſie an einen Ort kommen, wo ſich ein vornehmerer, oder den ſie in Ehren halten, befindet, ſo beſchenken ſie ihn mit Brod, das auf einer rothen hölzernen Schüſſel liegt, oder mit hölzernen hin und wieder vergoldeten Löffeln, zuweilen auch mit Hüner-Eyern, eingeſalznem Lachs, etwas Leinewand, u. ſ. w.

Um die Jahrszeiten, Feſttage, und andre Tage zu unterſcheiden, hatten ſich die Lappen ehemals eine Art von hölzernen Kalendern gemacht, welche Prümſtave hießen.

Der Mann vertritt oft die Stelle einer Hebamme bey ſeiner Frau; und bittet meiſtens den Prediger, den Mißionar, den Schulmeiſter und Küſter als Pathen zu dem neugebohrnen Kinde.

Wenn es die Noth erfordert, daß die ganze Familie die Hütte verlaſſen muß, um die verlohrnen Rennthiere zu ſuchen, oder ſonſt etwas zu beſorgen, ſo pflegen ſie die kleinen Kinder, welche nicht mit fort können, um mehrerer Sicherheit willen, damit ſie nicht ins Feuer oder ſonſt fallen, anzubinden.

Den Gebrauch der Stühle kennen die Lappen nicht: Sie ſetzen ſich auf die Erde mit kreutzweis unter ſich geſchlagenen Füßen. Kommen ſie zu andern Norwegern und dieſe bieten ihnen Bänke an, ſo bedanken ſie ſich, und halten es für bequemer, ſich auf die platte Erde zu ſetzen.

Wenn ſich die Lappen bewillkommen, ſo umarmen ſie ſich, und ſagen Buurist, oder ſey gegrüßet. Dieſes ſagten ſie auch zu mir, indem ſie mich wegen der Kleidung, und weil ich ihre Sprache redete, für einen Eingebohrnen hielten.

Die

Digitized by Google

Die Weiber ſcheeren ſich die Haare glatt ab. Ein gewiſſes Ungeziefer auf den Köpfen ihrer Kinder tödten ſie mit einem Meſſer.

Wenn ſie Schmerzen am Fuße oder Arm empfinden, ſo binden ſie ihn ſo feſt als möglich mit Stricken zuſammen, und halten einen brennenden Spahn daran, in der Meynung, daß wenn die Haut von der Hitze ſpringt, alsdenn auch der Schmerz gleichſam aus den Ritzen herausfahren müſſe.

In den zehn Jahren, die ich in Weſtfinmarken zugebracht, waren nur zwey Pferde vorhanden, wovon eines dem Richter in dieſer Provinz, und das andre dem Vorſteher der Kaufmannſchaft in Altens gehörte *). Die Bauern in dieſer Gegend, und die Seelappen müſſen daher Pferdearbeit verrichten, im Sommer das Heu, Holz u. d. gl. auf dem Rücken tragen, und im Winter auf kleinen Schleifen ziehen. Die Berglappen haben es in dieſem Stücke beſſer, weil die Rennthiere den Mangel der Pferde erſetzen, und alles tragen, was Pferde ſonſt ziehen. Es iſt in der ganzen Gegend etwas ſo ſeltnes, ein Pferd zu ſehen, daß alles herbeyläuft, um ein ſolches Wunderthier

*) Nachdem die Einwohner in Weſtfinmarken, zumal in Altens, angefangen, ſich auf den Feldbau zu legen, hat die Anzahl der Pferde auch zugenommen, wovon ich ein Augenzeuge geweſen. Hingegen waren damals in Oſtfinmarken nur drey Pferde, wovon zwey zu meiner beſchwerlichen Reiſe über das Gebürge Varanger-Fieldet gebraucht wurden, und jemanden auf der Inſel Wadſoe gehörten.

thier zu betrachten. Ein gewiſſer Berglappe hat mir erzählet, daß er einſt den Richter im Poſanger Meerbuſen beſuchet, und des Nachts bey ihm geblieben ſey. Wie er nun des Nachts einmal aufgeſtanden, und ein Pferd vor der Thüre ſtehen ſehen, ſey er als für einem greßlichen Geſpenſte erſchrocken, habe die Thüre geſchwinde wieder zugeſchloſſen, und ſich ins Bette begeben.

Weil in dieſer Gegend kein Ackerbau iſt, ſo braucht man auch keinen Dünger. Er wird daher nicht geſchätzt, und man pflegt die trocknen Haufen im Frühling zu verbrennen. Inzwiſchen bauen einige am Fluſſe Altens wohnende Bauern aus Finnland, weil ſie zu Hauſe daran gewohnt geweſen, das Feld, und bekommen in manchen Jahren mittelmäſſige Erndten.

Die Lappen von einigem Vermögen haben die wunderliche Gewohnheit, ihre Koſtbarkeiten, inſonderheit das baare Geld, ſo ſorgfältig zu vergraben, daß ihre Erben keine Hoffnung haben, es jemals zu entdecken. Ich wundre mich nicht, daß ſie ſolches bey ihren Lebzeiten thun, weil ſie weder Schränke noch Schlöſſer haben, um ihr bisgen Geld vor Dieben zu bewahren. Der Seelappe hat nichts als ſeine kleine Hütte, und der Berglappe ſein Zelt, welches er nach der Jahrszeit bald hie bald da aufſchlägt. Aber ich begreife nicht, warum ſie ihr Geld auf dem Todbette den Erben nicht anzeigen, damit ſie einen Gebrauch davon machen können. Man erzählt, daß ein reicher Lappe im Schwediſchen Lapland, als man ihn auf ſeinem Todbette nach der Urſache gefraget, warum

Digitized by Google

warum er ſein Vermögen ſo ſorgfältig verſteckt, daß ſeine Erben es unmöglich finden könnten, zur Antwort gegeben, er thue es um nach ſeinem Tode keinen Mangel an Lebensmitteln zu leiden.

Sie hängen die ſchwarzen Hunde auf, und ziehen ihnen, wenn ſie erſtickt ſind, das Fell ab, um die Handſchuhe und Halstücher damit zu beſetzen. Die Finländiſchen Bauern, welche am Fluſſe Altens wohnen, pflegen ſich oft im warmen Waſſer zu baden, und mit Zweigen, die in Waſſer getaucht ſind, zu beſprengen und abzuwaſchen. Wir wollen nach dieſen allgemeinen Anmerkungen uns nunmehr zu den beſondern Gebräuchen bey einigen Gelegenheiten wenden.

Das ſechzehnte Kapitel.

Von den Hochzeiten der Lappen.

Es iſt etwas ſehr ſeltnes, daß ein Lappe ein Norwegiſches Mädchen, oder ein Norweger eine Lappin heyrathet. So lange ich wenigſtens Mißionar geweſen, iſt mir kein Beyſpiel bekannt.

Wenn ein Lappe um ein Mädchen anhalten will, ſo begleiten ihn einige von ſeinen nächſten Verwandten, deren einer das Wort für ihn führen muß; und er nimmt etwas Brantewein für ſeine Braut und deren Verwandte und einige kleine Geſchenke mit, welche, nachdem er reich iſt, in einem ſilbernen Beutel,

Ringen, u. d. gl. beſtehen. Wenn ſie bey der Wohnung anlangen, gehen alle hinein, ausgenommen der Bräutigam, welcher vor der Thüre wartet, bis er eingeladen wird, und der Vorſprecher des Bräutigams überreichet dem Vater der Braut eine Schale mit Brantewein. Wird ſie nicht angenommen, ſo iſt es ein Zeichen einer abſchläglichen Antwort, trinkt der Vater aber davon, ſo ſchließet der Vorſprecher daraus, daß der Vorſchlag gut geheißen wird, überreicht die Schale auch der Braut Mutter und übrigen Anverwandten, und bittet ſich die Erlaubniß aus, um das Mädchen anzuſprechen. Darauf thut er die Anwerbung im Namen des Bräutigams, welcher inzwiſchen beſtändig vor der Thüre wartet, mit hochtrabenden Worten, ſo gut, wie es ſich in ihrer Sprache thun läßt.

Darauf wird der Bräutigam hineingerufen, welcher vorne in der Hütte bey dem Brennholze ſtehen bleibt. Wenn er das Jawort erhält, macht er der Braut, ihren Eltern und übrigen Anweſenden die kleinen mitgebrachten Geſchenke, verſpricht ihnen neue Kleider zu geben, und nimmt bald darauf mit den Seinigen Abſchied. Dieſe Gebräuche werden meiſtens bis auf den heutigen Tag beobachtet, jedoch nicht ſo genau, daß nicht dieſer oder jener Umſtand zuweilen eine kleine Aenderung leiden ſollte. Wenn die Eltern einem Freyer die ihm einmal verſprochene Tochter nachgehends nicht geben wollen, ſo müſſen ſie ihm nicht nur alle Geſchenke, ſondern auch ſo gar den bey der Verlobung ausgetrunkenen Branntewein wieder erſtatten.

Wenn

Wenn der Bräutigam verſprochen iſt, ſo beſucht er ſeine Braut zuweilen, und ſingt unterweges, wenn er zu ihr reiſet, zu ihrem Lobe Lieder, oder vielmehr Worte in einer von ihm ſelbſt gemachten Melodie, ſo wie ſie ihm in den Mund kommen. Dieſe Gewohnheit wird aber nicht durchgängig beobachtet. Sobald er ankommt, ſo giebt er ihr etwas Branntewein oder Toback, wenn ſie eine Liebhaberinn davon iſt. Am Hochzeittage tragen die Bräute gemeiniglich ihre beſten oder Feyertagskleider, nur mit dem Unterſchied, daß ſie in Haaren mit bunten Bändern gehen, anſtatt daß ſonſt alle verheyrathete und unverheyrathete den Kopf bedecken. Doch dünkt mich, daß die Bräute an einigen Orten in Finmarken am Hochzeittage auch Mützen von eben der Form wie die gewöhnlichen tragen. Nach der Trauung wird die Hochzeit auf eine ſehr mäßige Art ohne viel Umſtände gefeyert. Die bemittelten machen der Braut ein Geſchenk, das entweder in Geld, oder Rennthieren, oder etwas dergleichen beſteht.

In der Gegend von Altens, wo ich Prediger war, feyerte man die Hochzeit folgender Geſtalt. Nach der Trauung gieng das Brautpaar mit den nächſten Anverwandten in das nicht weit von der Kirche liegende Haus des Bondelehnsmand, (welches ohngefähr ſo viel als einen Vorſteher oder Procurator des Volks bedeutet,) wo die Hochzeitgäſte erſchienen, und ſämtlich auf Koſten des Bräutigams bewirthet wurden. Die Speiſen ſind mäßig, und beſtehen meiſtens in einer Suppe, Lammsbraten, und einer kleinen Portion Meeth. Wenn dieſes verzehrt

 iſt,

iſt, begeben ſich Braut und Bräutigam und die übrigen Gäſte nach Hauſe. Ich bin ſelbſt auf einer Hochzeit geweſen, die ein Lappe für ſeinen Sohn ausrichtete, wo keine andre als obgedachte Speiſen vorgeſetzt wurden. Die Gäſte, welche an keine Tractamenten gewohnt, und mit der Suppe zufrieden waren, hätten bald den Braten vergeſſen, wenn der Braut Vater nicht gerufen hätte, man ſolte den Braten herbringen. Nachdem er aufgeſetzt war, wollte der Vater vorſchneiden, zeigte aber genugſam, daß er nicht gewohnt ſey, damit umzugehen.

In der Kielviger Gemeine im Porſanger Meerbuſen macht man noch weniger Umſtände bey der Hochzeit. Nach der Trauung verſammlet ſich das Brautpaar mit den nächſten Freunden unter freyem Himmel nicht weit von der Kiſtrander Kirche, ſie verzehren ein Schaaf mit einander, das zu dem Ende geſchlachtet und mitgebracht worden; und darauf kehrt ein jeder in ſeine Hütte wieder zurück.

Die Lappen wiſſen bey ihren Hochzeiten nichts von Spiel und Muſik. Man findet weder Inſtrumente noch Muſikanten bey ihnen; ja ſie wiſſen nicht einmal etwas vom Singen, und ſind darinn ſo ungeſchickt, daß ich ihnen, aller Mühe ungeachtet, nie eine Melodie von Kirchengeſängen beybringen können. Die Urſache iſt nicht ſowohl in den Lappen ſelbſt als in ihrer Sprache zu ſuchen, vermöge deren ſie eine jede Sylbe ſehr ſcharf und hart ausſprechen, welches ſie auch, wenn ſie Norwegiſch reden, nachahmen. Daher kommt es, daß man, wenn die Lappen

pen ja ſingen wollen, mehr ein wildes Geſchrey und Geheule, als einen Geſang hört.

Nach der Hochzeit bleibt der junge Ehemann gemeiniglich ein ganzes Jahr bey ſeinen Schwiegereltern. Alsdenn läßt man ihn ſeine eigne Wohnung aufſchlagen, und giebt ihm, wenn es das Vermögen erlaubet, eine kleine Ausſtattung mit, welche in etwas Vieh, Keſſeln, Töpfen, u. d. gl. beſteht.

Das ſiebenzehnte Kapitel.

Von den Ergötzungen und Spielen der Lappen. Kleine Erzählungen von ihnen.

Die Feſttagsſpiele, welche man in Weihnachten anzuſtellen pflegt, kennen die Lappen nicht. Wenige kennen die Spielkarten, doch können einige ſpielen. Sie werfen um die Wette nach dem Ziele, und machen zu dem Ende auf einem weißen Boden einen ſchwarzen Fleck oder umgekehrt. Wer dem Ziel am nächſten kommt, erhält den Preis, welcher entweder in etwas Toback oder Geld beſteht.

Sie haben eine Art von Ballſpiel. Der Ball iſt von Fell mit Haaren, Tuch, Stroh oder dergleichen geſtopft. Zwey Partheyen ſtellen ſich gegen einander über. Der eine wirft den Ball aus der Hand, und der andre ſchlägt ihn mit einem Stock in die Höhe, und einer auf der andern Seite muß

ſolchen fangen. Zu gleicher Zeit läuft der, welcher den Ball in die Höhe geworfen, auf die andre Seite, um den Platz deſſen, der ihn fangen will, zu erreichen, wenn dieſer ihn eher fangen, und dem Gegner wieder zuwerfen kann, als ſolcher ſeinen Platz einnimmt, ſo hat er gewonnen.

Ein gewiſſes Spiel heißt bey ihnen das Gänſeſpiel. Sie machen nämlich mit Kreide etliche Linien auf einer Tafel, und ziehen auf ſolchen mit dreyzehn Steinen, welche ſoviel Gänſe vorſtellen, gewiſſe Züge; auf der andern Seite der Tafel bedeutet ein Stein den Fuchs, welcher den Gänſen nachſtellt. Einer thut die Züge mit den Gänſen, und der andre mit dem Fuchs, welcher den Gänſen auf allerley Art nachſtellt, und ſich ihrer zu bemächtigen ſucht. Erhält er dieſen Zweck, ſo hat er gewonnen. Der Gegentheil ſucht ſeine Gänſe mit möglichſter Geſchicklichkeit zu vertheidigen, daß ihnen der Fuchs nichts anhaben kann. Bringt er es dahin, ſo hat er das Spiel gewonnen.

Eine andre Uebung der Lappen iſt, wenn zwey einen Stab in einer ziemlichen Höhe von der Erde halten, und der dritte mit einer Stange im vollen Lauf darüber ſpringt.

Im Ringen ſind ſie ſehr geübt. Sie thun es entweder zum Zeitvertreib, oder im Winter ſich der Kälte zu erwehren. Ich habe auf meinen Reiſen in ihrer Geſellſchaft oft geſehen, daß die fahrenden Lappen, während der Zeit daß die Rennthiere Mooß freſſen, und ſie alſo ſtille halten mußten, mit einander rungen, um nicht zu frieren.

Zwey

Digitized by Google

Zwey Perſonen halten einen Strick vermittelſt zwey an beyden Enden geknüpften Stäben ſteif aus einander. Einer ſuchet dem andern den Strick aus den Händen zu winden, und hat deswegen ein paar Gehülfen. Wer ſolches zuerſt thun kann, der hat gewonnen, und bekömmt den darauf geſetzten Preis.

Sie ſtecken auch ein paar Stäbe durch einen Knauel von Faden, und zwey ſtellen ſich gegen einander über, und reißen den Knauel aus allen Kräften an ſich, bis er zerreißt. Auf dieſe Weiſe probiren ſie ihre Stärke, wer mehr vermag als der andre. Die Kinder haben ein Spiel, da ſie Stöcke mit beſondrer Geſchicklichkeit aus einer Hand in die andre werfen. Sie pflegen ſich auch Zügel anzuhängen und zu laufen, als wenn ſie Rennthiere wären, und einer ſtellt den Fuhrmann vor.

Ich will mit Erlaubniß des Leſers hier noch einige kleine Erzählungen von ſolchen Dingen, wovon ich ein Augenzeuge geweſen, beybringen. Ich beſuchte bey einer gewiſſen Gelegenheit einmal den Prediger zu Kondekeino, und erfuhr, daß er im Sommer faſt gar keine Gemeine hat, weil alle Berglappen aus dieſer Gegend ſich zu der Zeit an die Seeküſte nach den Kirchſpielen Skiervö und Carlsoe in Nordland begeben.

Als ich einmal um Weihnachten zu Kiſtrand predigen wollte, und etwas friſche Milch bekommen hatte, ſalzte der Lappe, welcher mir einen Brey daraus kochen ſollte, ſolchen ſo entſetzlich, daß ich ihn nicht einmal koſten konnte, und aus Mangel andrer Speiſe hungrig zu Bette gehen mußte. Ich pflegte

zwiſchen Neujahr und Pfingſten unter den Berglappen herumzureiſen, um bey ihnen zu predigen. Ein gewiſſer Lappe, bey dem ich einmal einkehrte, ſchenkte mir friſche Kuhmilch, welche mir außerordentlich angenehm war, weil ich in einem halben Jahre keine geſehen hatte. Ich ließ einen Brey daraus kochen, und gab meinem Wirthe die Helfte. Die meinige ließ ich in dem Topfe ſtehen, und unglücklicher Weiſe kam ein Schaaf, welches ſich aus dem in der Hütte befindlichen kleinen Stall losgeriſſen hatte, und ſtieß ſolchen um. Der Wirth both mir zwar ſeine Helfte gleich an, ich ſchlug ſie aber aus, weil ich wußte, daß ſie für ihn gleichfalls ein Leckerbiſſen war.

Als ich mich meiner Gewohnheit nach einſt auf der Winterreiſe befand, und um nicht allemal von dem eißkalten Waſſer, welches die Lappen in Keſſeln in ihren Hütten haben, zu trinken, ein Flaſchenfutter mit Branntewein bey mir hatte, ſo gieng es mir eben ſo unglücklich, denn da ich ausgegangen war, und die Wirthinn, bey der ich einkehrte, von ihrem Magazin *) einige Felle herunterziehen wollte, riß ſie das Flaſchenfutter herunter, und zerbrach alles in Stücken. Der Schnee war hart gefroren, und der Branntewein konnte folglich nicht einziehen: als der Mann ſolches gewahr wurde, lief er herbey, ſchlurfte den Branntewein von dem Schnee ab, und ſoff ſich ganz voll. Ich erſtaunte bey meiner Zurückkunft um ſo mehr, da ich wußte, daß in dieſer Gegend an derglei-

*) Das Loavve. Dergleichen Magazine ſind im 5ten Kap. beſchrieben.

dergleichen Getränke ein großer Mangel war. Es verdroß mich um ſo mehr, weil es aufs ſchärfſte verboten iſt, den Lappen Branntewein zu geben, ob ich gleich an dieſem Zufall keine Schuld hatte. Der Lappe geſtund die ganze Sache aufrichtig, und rief mir gleich anfangs zu, es wäre ein großes Unglück geſchehen. Ich glaubte anfangs, daß einem von der Familie etwas widerfahren wäre, und freuete mich, als ich es nachgehends erfuhr, daß es nichts ſchlimmers war. Von der Zeit an nahm ich nie wieder Branntewein mit, ſondern begnügte mich mit bloſſem Waſſer, und trank nicht einmal Bier, wenn andre Prediger oder bemittelte Perſonen mir welches vorſetzen wollten, weil ich fand, daß ſolches den Durſt nicht löſchte, ſondern noch vermehrte, wenn ich nicht Waſſer dazu trank. Mein Wirth, der ein nach ſeiner Art bemittelter Mann war, erſetzte mir meinen erlittenen Verluſt.

Ein Kaufmann aus Bergen von der Geſellſchaft, welche den Fiſchhandel in Finmarken gepachtet hat, reiſte in ſeinen Geſchäften von dem Porſanger Meerbuſen weg, und ich begleitete ihn. Die Schiffer fiengen von ohngefähr eine Fiſchotter, und begaben ſich nach ihrer Gewohnheit damit ans Land, machten Feuer, und verzehrten ſie mit großem Appetite. Das Fleiſch ſahe ſo weiß und niedlich aus, daß der Kaufmann es koſtete. Er fand es gut, ich folgte ſeinem Beyſpiele, und wir aßen davon, ohne daß es uns etwas ſchadete. Es würde noch ſchmackhafter geweſen ſeyn, wenn es nicht einen Geſchmack nach Fiſchen gehabt hätte.

Ein

Digitized by Google

Ein gewiſſer Lappe im Porſanger Meerbuſen, der für einen Zauberer gehalten wurde, und deswegen noch nach ſeinem Tode unter dieſem Volke bekannt bleiben wird, kam in den Garten des Pfarrers zu Kielvig, wo ſich damals der Vorſteher Ritter aufhielt. Der Vorſteher, welcher eben Thee trank, bot dem Lappen eine Taſſe an, worein aus Ermangelung des Zuckers Salz geſchüttet war. Der Lappe trank ſie aus, ließ ſeinen Unwillen nicht merken, und gieng weg. Nach einiger Zeit kam der Vorſteher zu dem Lappen, und bat ihm von den Beeren, welche Multebär heißen, und die damals in großer Menge reif waren, zu bringen. Der Lappe ſetzte ſie ihm vor, aber erſtaunlich geſalzen. Der Vorſteher fand ſie von ſchlechtem Geſchmack, und machte dem Lappen darüber Vorwürfe, daß er die ſchönen Beeren durch das Salzen verdorben hätte. Dieſer gab zur Antwort: Er hätte den Vorſteher für einen großen Liebhaber vom Salz gehalten, weil der neuliche Thee ſtatt des Zuckers ſo ſehr geſalzen geweſen.

Ein andrer Lappe ward von einem Schiffer aus Bergen gefraget, ob er die Fliegen vertreiben, oder andre Zauberkünſte könnte: Er antwortete, es ſollte gleich geſchehen, nahm einen feurigen Brand vom Heerde, und ſchwenkte ſolchen dergeſtalt im ganzen Hauſe, daß der Schiffer ſich wegen der umherfliegenden Funken mit den Seinigen geſchwind aus dem Staube machte, und den Lappen nicht weiter ſpottete.

Als ein gewiſſer Lappe in die Küche des Richters von Talgvig kam, und die Leute mit Bierkochen beſchäfftigt fand, wünſchte er ihnen viel Glück

und Seligkeit, welches man gemeiniglich zu denen, welche das heilige Abendmahl genoſſen, ſagt; der einfältige glaubte, daß man dieſen Wunſch allenthalben anbringen könnte.

In einem gewiſſen Jahre war zu Läbesby in Laxefiörd, wo einige Lappen wohnen, und wo auch zu den Zeiten der Mißion eine Kirche erbauet worden, um Michaelis ein ſolcher Schnee gefallen, daß eine Lappinn, welche ausgegangen war, um ihre Schaafe im Walde zu ſuchen, ſich faſt verirrte, weil der Schnee den Bäumen eine ganz andre Geſtalt gegeben, und die Gegend unkenntbar gemacht hatte. Die Frau ſahe in der Angſt die Bäume vor Menſchen an, und bildete ſich gar ein, daß ſie ſich bewegten. Sie glaubte, es könnten vielleicht Ruſſen ſeyn, welche kämen um zu rauben und zu plündern. Sie eilte ſo viel möglich zu Hauſe, und ſetzte alles in Schrecken, weil man ſie für eine glaubwürdige Perſon hielte. Von ohngefähr waren alle Bewohner des Meerbuſens hier verſammlet, um den Gottesdienſt des folgenden Tages beyzuwohnen. Jedermann machte ſich zur Gegenwehr bereit, hin und wieder wurde Feuer im Felde angezündet, zuweilen that man einen Schuß, und erhob ein greßliches Geſchrey, damit der Feind, den man in der Nähe zu ſeyn glaubte, dafür halten ſollte, daß viel Menſchen zur Gegenwehr bereit wären.

Beym Anbruch der Nacht wurden drey der tapferſten Jünglinge auf Kundſchaft ausgeſchickt, um den Zuſtand der Feinde auszuforſchen, und weil dieſe etwas lange außen blieben, ſchickte man ihnen andre

dre nach, welche, als ſie auf ihre Kameraden ſtießen, ſolche aus Schrecken nicht kannten, ſondern für die Feinde anſahen. Sie kehrten alſo eiligſt zurück, mit dem Berichte, daß der Feind vor der Thüre wäre, und man ſich zum Gefecht bereiten müßte. In der Angſt konnte einer ſeine Handſchuhe, welche er doch ſowohl der heftigen Kälte als des Gefechts wegen nöthig hatte, nicht finden, und zog ein paar Kinderhoſen, die ihm bey der Finſterniß in Weg kamen, an. Das ganze Corps wurde alſo eiligſt verſammlet, und beſtund aus Männern und Weibern, die theils mit Büchſen, theils mit Aexten und Sicheln bewaffnet waren. Eine Frau, mit der ich oft von dieſem eingebildeten Kriege geredet habe, zog dem Feinde muthig entgegen, und hatte auf dem einem Arm ihr Kind, und in der andern Hand die Sichel. Da die meiſten zwar aus dem Kirchſpiele, aber nicht aus demſelben Orte und folglich der Gegend nicht kundig waren, ſo fielen ſie bey der Nacht auf dem Marſche in eine Grube, ohne jedoch Schaden zu bekommen. Und dieſes war das Ende des blinden Lärmens, welcher durch die falſche Nachricht einer alten Frau entſtanden war.

Das

Das achtzehnte Kapitel.

Von den Krankheiten und Leichenbegängniſſen der Lappen.

Die für das menſchliche Geſchlecht ſo ſchreckliche Krankheit der Kinderblattern, iſt in Finmarken ſelten, und wütet oft in dreyßig bis vierzig Jahren nur einmal. Vor einigen Jahren war ſie ſo heftig, daß eine unglaubliche Menge Menſchen von allerley Alter und Geſchlecht hingeraft wurde. Ein junger Schottländer hat ſie mit nach Bergen gebracht, von da hat ſie ſich weiter ausgebreitet, und einige aus Nordland, die ſich im Sommer gemeiniglich in Bergen aufhalten, angeſteckt. Dieſe haben bey ihrer Zurückkunft die Krankheit in ihr Vaterland gebracht; und weil die Nordländer zu einer gewiſſen Zeit an den Küſten von Finmarken fiſchen, ſo iſt dieſes Uebel auch in die entfernteſten Gegenden von Norden gebracht worden. So wie die Bauern in Norwegen ihr Alter gemeiniglich von der Zeit des letzten Krieges zwiſchen Dännemark und Schweden zu rechnen pflegen, ſo zählen die Lappen ihre Jahre von der Zeit an, da die Blattern im Schwange gegangen, und ſagen z. E. als die Blattern zum letztenmale ſo graßirten, war ich ſo viel Jahre alt.

Von Kopfſchmerzen und einigen andern gemeinen Krankheiten haben die Lappen zuweilen Anfälle, ſonſt ſind ſie gemeiniglich geſund und ſtark. Ihre

ſogenann-

ſogenannten innerlichen Krankheiten heilen ſie mit einem Trunk warmen Blutes von wilden Rennthieren oder Seehunden. Das letztere trinken ſie auch als eine gute Hülfe für heftige Zahnſchmerzen, welche ſonſt ſo ſchwer zu heben ſind. Als ſie noch in der groben Unwiſſenheit lebten, glaubten ſie, daß das ſicherſte Mittel wäre, die Zähne mit Zahnſtochern von Holz, worinn das Gewitter geſchlagen, zu ſtochern. Die Lappen ſind mit einer beſondern Art von Zahnſchmerzen geplagt, indem ein kleiner gelber Wurm mit einem ſchwarzen Kopfe *), von der Größe und Geſtalt eines Gerſtenkorns, daran nagt, und einen empfindlichen Schmerz verurſacht.

Die Augenſchmerzen pflegen ſie auf eine ſonderbare Art zu heilen. Sie decken ſolche mit einer Haut zu, und ſetzen eine gemeine Laus dazwiſchen, welche auf eine behende Weiſe daran beißen muß. Ich würde dieſer ekelhaften Cur nicht erwehnen, wenn ſie nicht ſo außerordentlich und bey unſern Aerzten ganz unbekannt wäre. Für erfrorne Glieder gebrauchen ſie ein gewiſſes Oel aus Rennthierkäſen, welches ſie darauf ſchmieren. Damit die Wunden nicht erhärten, ſchmieren ſie Harz, das aus Fichten ſchwitzt, darauf. Ich habe verſchiedene Lappen gekannt, welche bey Verrenkungen und Beinbrüchen, ehe

*) Dieſen hält man insgemein für den Gordius aquaticus des Linnaeus. Faun. Suec. 2068. Es wird daſelbſt Num. 2070. auch eine andre Gattung unter dem Namen Furia infernalis angeführt. Man ſehe davon Linnaei Amoen. Acad. III. S. 321 - 324.

che ſolche verbunden und wieder in ihre ordentliche Lage gebracht worden, etwas pulveriſirtes Silber, oder Kupfer eingenommen, und verſichert haben, daß ihnen dieſes eine große Linderung für die Schmerzen verurſache. Daß ſie den Schmerz an Füßen und Armen mit einem brennenden Span *) zu vertreiben ſich einbilden, iſt bereits oben erinnert worden.

Mit den Sehnen, welche durch die Hinterfüße der Rennthiere bis an die Klauen gehen, pflegen ſie die verrenkten oder ſonſt beſchädigten Gliedmaßen zu verbinden, und zwar dergeſtalt, daß die Weiber die Sehnen von männlichen Rennthieren, und die Männer, die von den weiblichen nehmen.

Wenn ein Lappe ſtirbt, legt man ihn nackend auf eine mit Sägeſpähnen beſtreute Bahre, und bedeckt ihm nur den Leib mit einem ſchlechten Tuch, und die Leiche wird ohne weitere Umſtände von den nächſten Anverwandten zu Grabe getragen. Wenn die zurückgebliebenen nächſten Anverwandten ſo viel im Vermögen haben, bewirthen ſie die Begleiter mit Meeth und einer mäßigen Mahlzeit. In den abergläubiſchen Zeiten begrub man die vorzüglich geſchickten Schützen an dem Orte, wo ſie ihren Götzendienſt hatten: und die übrigen an ſchlechten Orten, wo man zukam. Auf dem Grabe ſetzte man ſtatt aller Zierrathen einen ſchlechten Schlitten, von der Art die Kierres heißen. Vor Alters brathte man die Körper, wenn ſie mit Birkenrinde bedeckt waren, auch unter große zuſammengeſchleppte Steinhaufen. Das Grab oder der Platz

*) Boletus fomentarius. Flor. Suec. 1225.

Platz für den Körper war zu beyden Seiten mit hohen Steinen umgeben, und wurde mit eben ſolchen langen Steinen zugedeckt, ſo daß es einige Aehnlichkeit mit unſern Särgen hatte. Bey den Lapländiſchen Bauern in Finmarken müſſen die Grabetücher, wenn die Leiche getragen wird, zur Zierde ſehr lang aus dem Sarge herunter hängen.

Zu den beſondern Gebräuchen der Lappen gehört es auch, daß ſie einem neugebohrnen Knaben eine Rennthierkuh ſchenken, und alle von ihr fallenden Jungen für ihn großziehen, wodurch er mit der Zeit zum Eigenthum von vielen Rennthieren gelangt. Wenn die Eltern ſterben, nimmt der Sohn, dieſe ganze Zucht bey der Theilung, als ſein Eigenthum, voraus.

Das neunzehnte Kapitel.
Von den Abgötzen der Lappen.

Die heidniſchen Lappen bildeten ſich ein, daß die Berge und Seen von Gottheiten bewohnt würden, daher kommen noch die Ausrufungsformuln: Heiliger Stein, oder guter Berg hilf mir, ſtehe mir bey! womit ſie ſich an ihre Götter wendeten. Sie glaubten, die Götter müßten durch Opfer verſöhnt werden, und ſtellten ſolche deswegen an den Orten an, wo ſie ſich nach ihrer Meynung aufhielten.

Den

Den Aufenthalt ihrer Götter ſetzten ſie hauptſächlich an fünf verſchiedenen Orten, in den Sternenhimmel, in der untern Luft, auf der Erde, unter derſelben jedoch nicht ſehr tief, und endlich im Innerſten oder dem Mittelpunkte der Erde. Ich will die Götterlehre der Lappen aus ältern Zeiten nach der Handſchrift eines Unbekannten hier kürzlich einrücken:

Der vornehmſte Gott in dem Sternenhimmel war der *Radien*, ob er aber den ganzen Himmel einnimmt, oder nur einen Theil regiert, wußten ſie ſelbſt nicht; wenigſtens verſtunden ſie den wahren Gott nicht darunter, weil ſie das Bild des wahren Gottes bey dem von ihren Radien ſetzten. Sie beteten ihn für die Erhaltung ihres Hausweſens, inſonderheit ihrer Rennthiere an. Einige wandten ſich deswegen an den Zhioarve Radien, welcher von dem Radien unterſchieden war, wiewohl andre den Unterſchied nicht beobachteten. Letzterer bildet die Seele im Mutterleibe, übergiebt ſie der Makerakko, und dieſe wieder ihrer Tochter Sarakka, welche ſie mit dem Leibe vereinigt, und das Kind vollkommen macht. Er nimmt auch die verſtorbenen, wenn ſie einige Zeit unter den Todten geweſen, bey ſich auf, und ſchickt hingegen diejenigen, welche ſchlecht gelebet, in den Abgrund der Erden (Rota), wo ſie beſtändig bleiben müſſen. Der vornehmſte Gott nach dem Radien iſt der Ruona-Neid, welcher ſehr mächtig iſt, für die Berge im Frühjahr Sorge trägt, und das Gras für die Rennthiere im Frühjahr wachſen macht.

Die Götter in der untern Luft ſind 1) Beive oder die Sonne. Sie beten ſolche an, weil ſie das Licht und die Wärme verſchafft, Futter und Gras hervorbringt. Sie opfern ihr ein weißes Stück Vieh, und einen Brey, welchen ſie den Sonnenbrey nennen. Man bringt ihr auch bey gewiſſen Krankheiten als bey verlornem Verſtande, u. d. gl. Opfer. 2) Horangalis, der Donner. Dieſen halten ſie für einen ſehr zornigen Gott, der Menſchen und Vieh tödtet, und opfern ihm deswegen. 3) Gieſen-Olmai; 4) Biagolmai. Dieſer hat Sturm und Ungewitter zu Befehl, weswegen man ihm opfert. 5) Den Gottheiten Ailekes-Olmak war der Freytag und Sonntag heilig. Wenn die Götter an dieſen Tagen durch allerley Arbeiten erzürnt wurden, weil ſie ihnen geheiliget waren, ſo mußten ſie durch Opfer gleich wieder ausgeſöhnt werden.

Unter den Erdgöttern iſt der Leib-Olmai der Gott der Jagd, welchem ſie um eine gute Jagd zu erlangen, opfern, früh und Abends zu gewiſſen Zeiten auf den Knien anbeten, und zugleich ein Lied zu ſeinem Lobe ſingen. Kiöſe-Olmai iſt die Gottheit der Fiſcher.

Die Maderakko mit ihren drey Töchtern ſind Gottheiten der Weiber, welche dieſe Gottheit anflehen, daß ſie ihnen ihre Töchter zu Hülfe ſenden möge. Andere glauben, daß ihnen die Maderakko ſelbſt beyſtehe. Die älteſte Tochter vereiniget die vom Radien gebildete Seele mit dem Körper des Kindes im Mutterleibe, und ſteht den Weibern in der Geburt bey, ja ſie theilet auch die Schmerzen mit ihnen;

ihnen. Einige gebrauchen ſogar vor dem Genuß des heil. Abendmahls ein abgöttiſches Sakrament, welches dieſer Göttinn zu Ehren geſtiftet worden, und glauben, daß ſie den Leib dieſer Göttinn eſſen, und ihr Blut trinken. Die Männer und Weiber verehren ſie ſehr heilig. Die Kindbetterinnen trinken ihr zu Ehren ganze Gläſer mit Branntewein, und opfern ihr Brey, um ein glückliches Kindbett zu haben. Die andre Tochter der Maderakko heißt Juks-Akka, und ſoll die Knaben in Mutterleibe in Mädchen verwandeln können. Sie bitten ſolche um die Geburt der Knaben, weil die Männer beſſer zur Jagd und zum Fiſchfange zu gebrauchen ſind als die Weiber. Die dritte Tochter, Ux-Akka, iſt die Beſchützerinn der neugebohrnen Kinder, und wendet die Gefahr ab, der ſie unterworfen ſind.

In dieſe Klaſſe gehören auch die Saivo-Olmak oder die Berggottheiten, welche zwar allen, die ſie anrufen, überhaupt Hülfe leiſten, inſonderheit aber den Zauberern. Die letztern fragen ſie auf verſchiedene Art um Rath, und erhalten die Antwort durch Träume, Gürtel, Steine, Pferdeknochen u. ſ. w. Wenn der Zauberer eine ſolche Gottheit um Hülfe anrufen will, ſo trinkt er zuvor Waſſer von einem Berge, welches ihm neue Kräfte giebt, zumal wenn er ſich mit andern Zauberern in einen Wettſtreit eingelaſſen. Bey einem ſolchen Wettſtreite hetzen ſie ihre gebürgiſchen Rennthiere zuſammen, und glauben, daß, ſo wie dieſer Kampf ausfällt, auch der Wettſtreit unter den Zauberern ſelbſt ausfallen müſſe; z. E. der Zauberer, deſſen Rennthier ein Horn

Digitized by Google

im Gefechte verlohren hat, muß vermöge der Sympathie auch krank werden.

Der Saivo-Lodde oder der Bergvogel zeigt den Zauberern auf der Reiſe den Weg. Zuweilen bedienen ſich die Zauberer deſſelben um einander, oder auch fremden Menſchen Schaden zu thun. Der Saivo-Guelle oder Bergfiſch erhält den Zauberer, wenn er in das Land der Todten geht, um die Seele eines ſchwerkranken Lappen wieder zu holen. Die Lappen glaubten vormals, daß die Seele der Kranken vor dem würklichen Tode den Körper verlaſſe, und ſich in das Land der Todten begebe, und daß der Kranke bald würklich ſterbe, wenn die Seele nicht hurtig wieder durch einen Zauberer zurückgebracht werde. Aus dieſer närriſchen Meynung iſt die Gewohnheit entſtanden, die Götter um glückliche Zurückbringung der Seelen aus dem Lande der Verſtorbenen anzuflehen.

Einen gewiſſen Fiſch Namma-Guelle zu fangen, hielten ſie für ein beſondres Glück, und um ſolches zu erhalten, mußte das Kind zweymal getauft werden. Die Lappen hatten ehemals die Gewohnheit, die Taufe zu wiederholen, und ſich nach einer ſchweren Krankheit einen neuen Namen zu geben, wobey ſie die Formel gebrauchten: Ich taufe dich im Namen des N. N. in deſſen Namen du künftig geſund bleiben wirſt. Sie wehleten den Namen des Vaters oder Grosvaters dazu, welcher den Fiſch Namma-Guelle beſeſſen.

Zu der Klaſſe der unterirdiſchen Götter, welche nicht ſo gar tief unter der Erde im Jabme-Aibmo wohnen,

wohnen, gehört Jabme-Akko, oder die Mutter des Todes. Die Todten behalten in dieſer Gegend, wohin ſie nach ihrem Abſterben kommen, ihren vorigen Stand und Würde, ſie bekommen nur einen neuen Leib ſtatt des verweſeten. Die Lappen bringen dieſen Göttern fleißige Opfer zur Erhaltung ihres Lebens und ihrer Geſundheit, und zwar um ſo mehr, weil ſie ſich einbilden, daß die Jabme-Akko und die Seelen der Verſtorbenen ſich eifrig beſtreben, die lebenden Menſchen unter die Erde zu bringen, und inſonderheit ihre nächſten Verwandten und Kinder bald bey ſich zu haben.

Im Innerſten der Erde (Rota-Aibmo) hält ſich endlich die letzte Klaſſe der Götter auf. Hieher werden alle gottloſe Menſchen nach ihrem Tode verbannt, und haben keine Hoffnung wie die Seelen in der Gegend der Todten (Jabme-Aibmo) jemals zu den ſeligen Wohnungen des Gottes Radien zu gelangen. In dieſem Innerſten wohnt der Gott Rota, welchen die Lappen zuletzt, wenn es bey den andern nichts hilft, anrufen. Der Rota ſoll ſowohl den Menſchen als dem Vieh Krankheiten zuſchicken, weswegen man die andern Götter vergebens anruft, weil er ſie nur allein wieder heben kann.

Wenn ſie bey ihren Opfern das Vieh geſchlachtet hatten, baten ſie ſo viel Gäſte dazu als nöthig war, um das Fleiſch vom Kopfe, Rücken und den Füßen zu verzehren. Mit dem Blute wurden die Bäume, welche um die Altäre ſtunden, und mit allerley Figuren geſchnitzt waren, beſprengt. Das Eingeweide, einige Knochen, der Schwanz und die

Ohren wurden geopfert. Dem Gott Rota brachten ſie aber ſtatt des Opfers ein Pferd, gruben es unter die Erde, auf daß der ſchädliche Gott darauf wegreiten, und ſie in Ruhe laſſen möchte. Zuweilen bringen ſie ihm auch auf die gewöhnliche Art Opfer, machen ein Bild ohngefähr in menſchlicher Figur, und opfern demſelben, ſo wie den andern Götzenbildern, die bloßen Knochen, weil ſie überhaupt glauben, daß die Götter mit den Knochen eben ſo zufrieden ſind, und ſie wieder mit neuem Fleiſche umgeben können.

So weit geht die Nachricht des Unbekannten, für die ich jedoch nicht in allen Stücken ſtehen will. Wenigſtens waren die Namen des Radien, der Maderakko und ihrer drey Töchter den Lappen, wo ich als Mißionar geſtanden, gänzlich unbekannt: von Saivo Sarva und dem Lande der Todten hatten ſie wohl etwas reden hören. Ich zweifle aber nicht, daß die Lappen in der Gegend von Drontheim und Nordland ehemals die obgedachten Gottheiten verehret, zumal da die Namen des Radien, Beive, Rota u. a. m. in den Runiſchen Monumenten angetroffen werden. Scheffer gedenket dreyer Gottheiten, welche die Lappen verehret, die Sonne, der Thor und Stoerjunkare, und beſchreibt ihre Opfergebräuche ſehr weitläuftig. Die beyden letzten ſind den heutigen Lappen in Finmarken ganz unbekannt.

Die Joulo-Gadze, eine Art böſer Geiſter oder Teufel, ſind bey allen Lappen ſehr bekannt; man opferte ihnen vormals den Tag vor Weihnachten. Die Noaaide-Gadze waren die Gehülfen der Zauberer,

berer, und erſchienen ihnen in der Geſtalt und Kleidung der Lappiſchen Kinder entweder bey Nacht, oder bey hellem Tage, um ihre Dienſte anzubieten. Sie unterrichteten die Zauberer in ihrer Kunſt und allen Geheimniſſen; ſie lehrten ſie die Zauberlieder und was dergleichen mehr iſt. Sie wurden in zwey Gattungen eingetheilet, von den guten lernten die Zauberer die Heilung der Krankheiten, Vertreibung der Inſekten, und andre dergleichen nützliche Kenntniſſe; von den böſen hingegen, die Kunſt dem Viehe ſowohl als den Menſchen allerley Schaden zuzufügen, ſie krank zu machen u. ſ. w.

Man hört bey den Lappen viel von den Stallonen reden, welche zierlich gekleidet, mit einem Stabe in der Hand wiewohl ſelten erſcheinen, und die Leute zum Kampf herausfordern ſollen. Die Lappen wiſſen ſelbſt nicht, was ſie ſich dabey gedenken ſollen, ſo wie bey dem *Zhiokkush*, oder einem Weſen, das die unvermutheten Krankheiten befördern ſoll. Sie ſagen daher, wenn jemand plötzlich krank wird, der Zhiokkush hat ihn getroffen.

Udboer, oder bey den Lappen *Epparis*, iſt ein Geſpenſt, welches ſich an ſolchen Orten, wo ein Kind, das noch keinen Namen gehabt, getödtet worden, aufhalten, und unaufhörlich heulen ſoll, bis man dem Kinde einen Namen giebt, da es verſchwindet. Die Bauern in Norwegen und die Lappen bilden ſich auch ein, daß es gewiſſe unterirrdiſche Geiſter gebe, welche ſie Goveiter nennen. Die Zhiakkalaggak ſollen Geſpenſter ſeyn, die in der Form kleiner Kinder erſcheinen. Mir hat ein Lappe, Henricus Sarreſön,

verſichert, daß es ein Thier ſey, welches in tiefen Brunnen lebt, und etwas ähnliches mit der Figur der Kinder hat, deſſen Fleiſch wohlſchmeckend iſt. Man kann es nicht wohl fangen, als wenn man ein Gefäß mit Butter am Ufer hinſetzt, wodurch ſie herbeygelockt, und indem ſie aus dem Waſſer hervorkommen, geſchoſſen werden.

Das zwanzigſte Kapitel.

Von den abgöttiſchen Opfern der Lappen.

Die Art zu opfern iſt bey den alten Lappen eben ſo verſchieden geweſen, als die Benennung ihrer Götter; daher ſich ſchwerlich etwas gewiſſes davon beſtimmen läßt. Ich will das, was ich zum Theil ſelbſt bemerkt, zum Theil von glaubwürdigen Perſonen gehört, kürzlich anführen. Man opferte meiſtens Thiere, vornämlich Rennthiere, Schaafe, und Seehunde; zuweilen auch Milch, Brey, Käſe, und dergleichen.

Die Gebräuche bey den Opfern waren ſehr verſchieden. Man opferte bald das ganze Thier, bald nur einen Theil. Zuweilen verzehrte man das Thier, und opferte nur die Knochen *). An dem Orte, wo ſie

*) Ich habe ſolche Knochen zu Klubben, eine Meile von Næſſebye geſehen, wo drey Höhlen auf einem hohen Berge

ſie opferten, wurden Stäbe in das Blut getaucht, und aufgerichtet. Zuweilen ſchlachteten ſie das Vieh auch an einem Ufer, und ließen das Blut in den Fluß laufen.

Wer einen Bären ſchoß, zog die Haut ab, kochte das Fleiſch, richtete aber zur Dankbarkeit die Leber an dem Orte auf einer Stange als ein Opfer auf. Für die Kinder im Mutterleibe opferten ſie ein Vieh, während der Geburt einen lebendig begrabenen Hund, und nach der Geburt andre Thiere, die ebenfalls in die Erde geſcharret wurden.

Die unbelebten Dinge opferten ſie folgendergeſtalt: Sie goſſen etwas Branntewein auf die Erde, wodurch ſie die unter dem Heerde oder der Schwelle ſich aufhaltenden Hausgötzen zu verſöhnen glaubten. Die dicke Milch, wenn eine Kuh zum erſtenmal gekalbet hat, wurde gleichfalls als ein Opfer in den Kühſtall gegoſſen. Wenn ſie eine alte Wohnung verließen, goſſen ſie Gerſtenmilch auf die Erde, als eine Dankſagung an die Gottheit des Orts *).

Unver-

Berge befindlich ſind, und wo man deutlich ſieht, daß ehemals Knochen verbrannt worden. Dieſer Ort ſoll ſonſt wegen der Opfer berühmt geweſen ſeyn.

*) Sie beſprengten auch ihre ſteinernen Götzenbilder mit Milch. Ich habe ein ſolches zu Neſſebye in Varangern unweit des Hauſes vom Mißionar geſehen, und der daſige Schulmeiſter verſicherte mich, daß eine damals verſtorbene Lappinn dieſes Bild viele Jahre alle Morgen und Abende, und zwar ſo heimlich beſprengt, daß bey ihren Lebzeiten niemand etwas dergleichen vermuthet habe.

Unvermuthete Krankheiten von Menſchen und Vieh, ſchlechte Jagd und Fiſchfang waren die vornehmſten Gelegenheiten zu opfern, welches ſie aber auch thaten, wenn ſie glücklich darinn geweſen waren. Wenn ſie ein wildes Rennthier erlegten, lieſſen ſie an dem Orte etwas von den Hörnern und der Haut des Kopfes und der Füße als ein Opfer zurück.

Es gab ſehr viele Oerter oder heilige Berge, wo die heidniſchen Lappen opferten, welche im Varanger Meerbuſen in dem Kirchſpiel Vaſö in der Gegend von Thanen, in dem Meerbuſen von Laxeflörd, Kiollefiörd, Porſanger, u. ſ. w. zerſtreuet liegen. Wir wollen nur einige davon anführen:

Meiske-Vare Paſſe-aldo heißt ſo viel: als das heilige Rennthier des Bergs Meiske. Die meiſten Oerter, wo geopfert wurde, führten den Namen von Rennthieren, ohne Zweifel aus der Urſache, weil ſolche vornämlich zum Opfer dienten. Dieſer Berg liegt ganz hinten im Varanger Meerbuſen, und dient den Lappen oft zur Zuflucht. Er iſt oben platt, und unten am Fuße mit einem Birkenwalde umgeben. Man ſagt, daß hier dem Götzenbilde Störjunkare inſonderheit geopfert worden.

Auf dem Berge Styren-Aldo, (das Rennthier des Berges Styre) wurde vornämlich dem Donner geopfert.

Außer dem Varanger Meerbuſen liegt an der Seeküſte der Rito-Ziok, oder der Berg des Topfes. Vermuthlich hat ſolcher den Namen von den Töpfen, worinn die Lappen das Fleiſch des geopferten Thieres kochten, welches ſie verzehrten, und die Knochen den

Götzen

Götzen überließen. Man zeigt auf dieſem Berge einen Stein, welcher von Natur ohngefähr die Geſtalt eines Menſchen mit einer Mütze auf dem Kopfe hat.

Im ſüdlichen Theile des Porſanger Meerbuſen, eine halbe Meile von der See, trifft man die allerberühmteſte von allen Opferſtätten der heidniſchen Lappen an. Ich habe ſolche verſchiedenemal beſucht. Es ſtehen daſelbſt zwey hohe Felſen nahe bey einander, einer iſt mit Mooß bewachſen. Man ſieht noch viele Stangen daſelbſt, welche die Lappen gebraucht, wenn ſie ſich ihre Mahlzeit zubereiteten, und die Knochen der Gottheit überließen. An den Felſen waren verſchiedene fichtene Stangen kreuzweis aufgerichtet, aber zuvor ausgetrocknet, da ſie ſich ſehr lange halten ſollen. Man ſahe an jeder folgende Charaktere dreymal eingeſchnitten:

IIIXXXIII ††† IIIXXX

Gegen Süden war ein langer Balken in die Erde gegraben, deſſen oberes Ende ſich gegen den einen Fels neigte, und mit einem eiſernen Nagel, womit man die Breter der kleinen Fahrzeuge befeſtiget, verſehen war. Es ſtehen eben ſolche Charaktere darauf, als auf den Stangen. Vielleicht wurde der Thor, wie Scheffer ihn beſchreibt, hier verehrt, obgleich dieſer Name heutiges Tages bey den Lappen nicht bekannt iſt.

Leunje-Jauvre-Suolo, eine Inſel, welche in einem kleinen See lieget, aus dem der wegen des ergiebigen Lachsfanges bekannte Fluß Porſanger fließt. Auf der einen Seite der Inſel ſieht man einen ganzen

zen Haufen von Rennthierhörnern, von denen viele halb verfault ſind, andre liegen in der See, oder die Lappen haben auch Löffel daraus gemacht. An dieſem Orte hatten die Lappen vormals eine Art von Tempel, welcher ſehr berühmt war. Sie jagten hier fleißig, und zwar dergeſtalt, daß die Rennthiere von denen, die auf dem Lande oder am Ufer waren, in den Fluß getrieben wurden, da die andern Jäger, welche in Kähnen auf ſie lauerten, ſolche alsdenn ſchoſſen. Die Knochen ließen ſie am Ufer der Inſel als ein Dankopfer für die Götter zurück.

Ein gewiſſer Fels, nicht weit vom Ufer, hat einen weißen Flecken, welcher ohngefähr ausſieht, wie die Figur eines Menſchen, der auf dem Kopfe ſteht. Dieſer Figur erwieſen ſie auch eine Art von göttlicher Ehrerbietung, und warfen ihr etwas Tobak, oder dergleichen hin.

Auf einem gewiſſen Vorgebürge des Kirchſpiels Kiöllefiörd, ſiehet man einen Felſen von außerordentlicher Größe, welcher von weiten ohngefähr die Form eines Gebäudes mit einem Thurm hat, und daher den Namen eines Lappiſchen Tempels führt *). Ich weiß zwar nicht gewiß, daß hier ehemals geopfert worden, und die unbequeme Lage ſcheint faſt dawider zu ſtreiten, der Name macht es aber wahrſcheinlich. Wenigſtens hielten die Lappen alles, was ungewöhnlich und ſonderbar ſchien, für etwas göttliches.

Wie

*) Es giebt zwey dergleichen Felſen, welche Finne-kirker oder Finnentempel heißen, der eine hat den Beynamen der große, und der andre der kleine.

Wie ſehr die Lappen dieſe heiligen Oerter und Berge verehret, davon haben ſie Beweiſe genug gegeben. Sie zogen z. E. ihre beſten Kleider an, wenn ſie hingiengen, und knieten an dem Orte nieder. Sie begaben ſich zwar alle Jahr dahin, opferten aber nicht jedesmal, ſondern berührten nur die Knochen, welche ſie zuvor geopfert hatten. Sie wohnten nicht in der Nähe dieſer Berge, damit die Götter nicht durch das Weinen der Kinder beunruhiget werden ſollten. Sie ſchlieſen an keinem ſolchen Orte, wenn ſie vorbey reiſeten, weil ſie es für eine Geringſchätzung der Götter hielten. Aus eben dem Grunde enthielten ſie ſich auch alles Schreyens, Schießens, oder Lärmens. Wenn ſie etwas himmelblaues am Leibe hatten, ſo zogen ſie es ſo lange aus. Die Weiber ſahen ſeitwärts, wenn ſie vorbey giengen, oder hielten die Hände vor Augen. Wenn die Männer ſich an einen ſolchen Ort begaben, ſo durften ſie kein Kleid anziehen, das eine Frau jemals über den Leib gehabt hatte, weil die Heiligkeit des Ortes ihrer Meynung nach dadurch beleidiget ward; auch nicht einmal die Schuhe von Birkenrinde, welche mit den Weiberſchuhen in einem Keſſel gelegen.

Die Lappen hatten aber nicht nur gewiſſe Berge, welche ſie für heilig und für Wohnungen der Götter hielten, ſondern ſie erwieſen dieſe Ehre auch einigen Flüſſen und Seen, wie aus den Namen Ailekes-Jauvre, ein heiliger See, Paſſe-jok, ein heiliger Fluß, erhellet.

Die Opfer wurden gemeiniglich an den Orten, wo es die Zauberer angaben, gebracht, jedoch im

Noth-

Nothfall auch anderwärts. Ein gewiſſer Lappe hat mir erzählt, daß einer ſeiner Bekannten aus einer kalten Quelle, als er von der Jagd gekommen, getrunken, und darauf ſehr krank geworden. Nach erlangter Geſundheit, habe er an eben dieſem Orte einen ganzen Ochſen geſchlachtet, das Fleiſch verzehrt, die Knochen aber, mit Zweigen bedeckt, für die Gottheit des Ortes zurückgelaſſen.

In einigen Gegenden war es vormals üblich, daß der Opfernde ſowohl als das Vieh einen Schleyer und einen Kranz von Zweigen um das Haupt hatte. Ferner band er während der Ceremonie eine Art von Schürze vor, dergleichen auch bey andern heidniſchen Völkern üblich war. Die römiſchen Prieſter trugen auch Kränze, und das Opfervieh desgleichen, zumal bey den Opfern des Jupiters und Saturnus.

Dieſes abſcheulichen Götzendienſtes ungeachtet, wollten die Lappen doch auch das Anſehen haben, als wenn ſie den wahren dreyeinigen Gott verehrten, in deſſen Namen ſie getauft wurden, und deſſen Sakramente ſie empfiengen, ſo wie ehemals die Samariter den Gott der Juden und ihre Götzen zugleich anbeteten.

Es iſt kein Zweifel, daß die Lappen ſeit den älteſten Zeiten eine wiewohl ſehr unvollkommene Kenntniß von dem wahren Gott gehabt haben. Kayſer Ludwig der Fromme ließ es ſich ſehr angelegen ſeyn, die chriſtliche Religion in Norden auszubreiten, und brachte es dahin, daß der König in Dännemark, Harald Klak nebſt der Königinn, zu Maynz getauft, und ein paar Mönche, Ansgarius und Ambertus, nach

nach Dännemark geſchickt wurden, um das Evangelium zu predigen. Von da giengen ſie ſogar nach Schweden, wo ihnen König Biörn im Jahr 828. dieſelbe Erlaubniß gegeben hatte. Nach der Zurückkunft ward Ansgarius Erzbiſchof vom ganzen Norden über die Dänen, Norweger, Skritfinnen, Grönländer und andre Völker, und richtete ſeinen Sitz in Hamburg auf. Er bekam von gedachtem Kayſer den ausdrücklichen Befehl, das Wort Gottes nicht nur in Norden überhaupt, ſondern vornämlich den Skritfinnen, das iſt den Lappen zu predigen *).

In den folgenden Jahrhunderten haben die Lappen zuweilen Gelegenheit gehabt von dem Licht des Evangelii erleuchtet zu werden. Im Jahr 1051. wurde der Biſchof Halvard zur Bekehrung der Schweden, Warmländer, Skritfinnen, und zuletzt auch der Norweger abgeſchickt. König Oluf Tryggeſön ſorgte ſehr für die Fortpflanzung des chriſtlichen Glaubens, und Oluf Haraldſön ließ ſolchen bis in die entlegenſten Meerbuſen predigen. Ramus meldet in ſeiner Geſchichte von Norwegen, daß König Hagen-Hagenſön ums Jahr 1217. auf der

*) Die Worte des Diplomatis lauten: Ludouicus diuino fauore Imp. Aug. Certum eſſe volumus qualiter, diuina ordinante gratia, noſtris in diebus aquilonaribus in partibus ſcil. ingentibus videlicet Danorum, Noruagorum, Grönlandorum, Helſinglandorum, Islandorum, Schridfinnorum, et omnium ſeptentrionalium et orient. nationum magnum coeleſtis gratia praedicationis patefecit oſtium, etc. A. D. 834.

Digitized by Google

der Inſel Tromſön, welche an der Gränze von Finmarken liegt, eine Kirche bauen laſſen, worinn eine Menge Heyden getauft worden, welche von allen Orten hergekommen, und denen man den Malanger Meerbuſen angewieſen.

König Friedrich I. hat ſowohl im Jahr 1527, als im Jahr 1529. wiederholte Befehle gegeben, daß ein jeder Biſchof in ſeinem Sprengel für die Ausbreitung der Religion ſorgen ſollte. Arent Berentſön ſchreibt in ſeiner fruchtbaren Herrlichkeit von Norwegen und Dännemark, welche 1656. herausgekommen, daß die Lappen, welche ſonſt nicht viel von der chriſtlichen Religion gewußt, damals von Tag zu Tage mehr darinn zugenommen.

Kirchen und Prediger hat es in Finmarken nicht eher gegeben, als bis die Normänner oder Norwegiſchen Bauern ſich daſelbſt niedergelaſſen. Vor Errichtung der Finmarkiſchen Mißion im Jahr 1714. iſt, ſo viel ich weiß, in Finmarken in der Gegend, wo die Lappen wohnen, keine Kirche geweſen als zu Altens im weſtlichen Finmarken, wo die Lappen und Norweger ziemlich nahe bey einander wohnen; die Lappen mußten ſich der Kirchen, welche in der Nachbarſchaft der Norwegiſchen Bauern, an den Orten, wo gefiſcht wurde, und wohin ſie gewieſen waren, bedienen. Nunmehr aber haben ſie durch die Vorſorge des Königs und des Mißions-Collegii ſeit geraumer Zeit eigne Kirchen, worinn ſie dem wahren Gott dienen können.

Das

Digitized by Google

Das ein und zwanzigſte Kapitel.

Von den Zauberkünſten der ehemaligen Lappen.

Ein gewiſſer Odin aus Aſien, ſoll die Zauberkünſte nach Norden gebracht haben. Man trieb ſolche in der Folge ſo allgemein, daß auch die Vornehmen, und ſogar die Könige mit Hexereyen umzugehen wußten. Man erzählt viele Mährchen von den letztern. Z. E. daß König Haldan die Schüſſeln von der Tafel verſchwinden machte, daß König Gunner in Norwegen wußte, was man wider ihn in Sachſen vorhatte, und was dergleichen mehr iſt.

Die alten Geſchichte von Norwegen ſind voll von Zauberern und Hexen. Wenn einer deswegen angeklagt wurde, ſo warf man ihn ins Waſſer, und hielt ihn für ſchuldig, ſobald er nicht unterſank. Er mußte ſich zuvor nackend ausziehen, die Haare abſcheeren laſſen, und durfte nichts von Stahl am Leibe haben.

Es iſt lächerlich zu leſen, auf was für ſonderbare Art die Hexen ihrer Ausſage nach die Kunſt erlernet haben. Einige haben eine alte Katze geſtreichelt, andre drey Eyer in ein Faß geworfen, andre von einem alten Weibe eine Pfeiffe bekommen, wodurch ſie alles Vieh, welches ſie nur wollten, krank machen, und tödten konnten. Sie rühmten ſich die ſonder-

barſten Dinge durch ihre Zauberey bewerkſtelligen zu können. Bald wollten ſie ſich in Raben, Schwäne und andre Vögel, bald in Wallfiſche und Seehunde verwandeln. Andere konnten vermittelſt eines geöfneten Windſackes einen Sturm erregen, oder durch eine Pfeiffe Schiffe zum Untergang bringen, und was dergleichen Mährchen mehr ſind, wovon man eine unzählige Menge hat.

Die Art, wie die Hexen ihre Zauberey an Menſchen ausüben, ſoll ſehr verſchieden ſeyn. Eine gewiſſe Hexe verwandelte ihren Sohn in eine ſchwarze Katze, und machte, daß ſolche einem Mädchen, welches Sand auf einem Schlitten fuhr, in den Weg laufen mußte. Die Katze ſetzte ſich etlichemal auf den Schlitten, das Mädchen verjagte ſie, es half aber nichts, bis ſie ſolche todtſchlug. Als das Mädchen darauf vor der Wohnung der Hexe vorüber gieng, ſagte die Alte: du haſt meinen Sohn erſchlagen, das ſoll dir übel bekommen. Das Mädchen wurde bald darauf krank, und verlor den Verſtand.

Sie ſchaden den Thieren auf verſchiedene Weiſe, bald ſetzen ſie ſich ihnen auf den Rücken, bald beſchwören ſie ſolche mit gewiſſen Formeln, bald geben ſie ihnen Salz, u. d. gl. Eine Hexe geſtand, daß ſie aus fremden Kühen Milch bekommen könne, wenn ſie ein Horn an den Bauch derſelben ſetze, und es im Namen einer andern Perſon melke, worauf die Kuh erſtlich Milch, darnach Blut gegeben, und zuletzt geſtorben ſey.

Die Hexen konnten aber dem Menſchen und Vieh nicht nur ſchaden, ſondern auch Kranke geſund machen,

machen, indem ſie dreymal die Hände auf ſie legten, und das Hemde des Kranken mit Schwamm räucherten. Sie ſtellten das kranke Vieh auch wieder her, wenn ſie Sonntags Salz mit in die Kirche nahmen, worauf es fett ward, oder ſie ſagten gewiſſe Worte her, wodurch es mehr Milch zu geben anfieng.

Eine Hexe rühmte ſich, ſie habe einem jungen Menſchen ein an einen Stein gebundenes Stück Holz mit der Warnung gegeben, er ſolle es nur bey Waſſersgefahr hineinwerfen, und ihren Namen dreymal dabey nennen, ſo werde es ihm nicht ſchaden. Eine andre, ſie habe jungen Fiſchern einen Trank gegeben, damit ihnen die See auf keine Weiſe ſchaden könne; oder ihnen einen Faden zum Hamen geſchenkt, womit ſie allemal einen glücklichen Fang gethan. Einige rühmten ſich, ſie wären auf Beſen, andre auf ſchwarzen Böcken über das Meer geritten.

Der gemeine Mann in Norwegen glaubt noch heutiges Tages, daß die Hexen gewiſſe Oerter zu ihren Verſammlungen Bal-volde genannt, gehabt haben. Sie hießen Lyderhorn, Omgang in Oſt-Finmarken, der Berg Domen, der Berg Hecla in Island. Die Hexen verſammleten ſich daſelbſt zu Weihnachten, und den Abend vor Johannis in der Geſtalt von Hunden, Katzen, Wölfen und andern Thieren zechten, tanzten, und machten ſich auf allerley Art luſtig. Die Teufel ſpielten mit ihnen in der Karte, und machten eine Muſik mit Trommeln, Pfeiffen, und dem Inſtrumente Luur, welches die Lappen, wenn ſie das Vieh hüten, theils zur Luſt, theils zur Verjagung der Bären blaſen.

Digitized by Google

Sie rühmen ſich, in einem Augenblick an einem Orte, und im andern hundert Meilen davon ſeyn zu können. Der Teufel erſcheint ihnen bald als ein ſchwarzer Mann ohne Kopf, bald mit Haaren bewachſen, bald mit Hörnern und Klauen, bald mit einem feuerſpeyenden Rachen und glühenden Augen, bald in noch andern fürchterlichen Geſtalten.

Alle dieſe abentheuerlichen Dinge und unzähliche andre haben die Hexen vor Gericht ausgeſagt, und ſie ſind deswegen nach der Einfalt damaliger Zeiten auch glücklich verbrannt worden. Welcher vernünftiger Menſch wird aber dieſe Dinge nicht für Träumereyen und Mährchen halten, die gröſstentheils durch lügenhafte Erzählungen von einem Munde in den andern gegangen, und wovon man das Geſtändniß den armen Weibern, die in das peinliche Verhör gekommen, theils aus Furcht, theils durch Gewalt und Martern abgedrungen. Es erhellet aus den gerichtlichen Acten in Finmarken, daß manche Hexen zuvor auf die Tortur gebracht worden, ehe ſie das geringſte geſtanden. Ob es aber wirklich Menſchen unter den Lappen gegeben, welche mit dem Teufel ein Bündniß gehabt, und Zauberey getrieben, davon überlaſſen wir einem jeden ſo viel zu glauben, als er will. Was bisher geſagt worden, betrifft die Zauberkünſte in Norwegen überhaupt, wir wollen nunmehr noch einiges anführen, welches die Lappen insonderheit betrifft.

Ein gewiſſer Schriftſteller giebt den Runiſchen Trommeln (Ruune-Bomme, tympana Runica) den Namen eines Amboſes, und ſagt, daß ſie mit Hammern

Hammern geſchlagen würden. Sie haben vielmehr die Form einer großen ovalen flachen Schachtel, woran der Boden fehlt. Unten herum hängen Bänder, und außen am Rande meßingene Ringe, und allerley Spielwerk, welches die Freunde zur Zierde dazu ſchenkten, damit das Inſtrument deſtomehr Geräuſch machte. Statt des Deckels bey den Schachteln, ſind dieſe Trommeln mit einer Haut überſpannt, worauf allerley magiſche Charactere gemahlt ſind. Dieſe ſind verſchieden; auf einigen ſieht man ihren vornehmſten Gott Radien, allerley Teufel, Hexenmeiſter, Sonne, Mond und den Abendſtern, verſchiedene Hütten der Lappen, Vögel, Fiſche, Bären, Füchſe, u. ſ. w. Einige von dieſen Figuren bedeuten etwas gutes, andre etwas böſes.

Wenn die Lappen ehemals auf Reiſen, auf die Jagd, und den Fiſchfang gehen, oder ſonſt etwas wichtiges vornehmen wollten, ſo fragten ſie allemal dieſe Zaubertrommeln um Rath, und zwar auf folgende Weiſe: Sie legten einen dazu beſtimmten Ring auf die ausgeſpannte Haut, und ſchlugen mit einem Hammer aus Rennthierhorn auf die Haut, wodurch der Ring hin und her ſprang, und nachdem er auf dieſe oder jene Figur, womit die Haut gedachtermaßen geziert war, fiel, ſo prophezeyten ſie ſich einen glücklichen oder unglücklichen Erfolg ihres Vorhabens. Kam der Ring z. E. auf die Figur der Sonne zu liegen, ſo bedeutete es Glück, fiel er aber gegen den Lauf der Sonne, ſo befürchteten ſie üble Folgen von ihrem Unternehmen. Durch dieſe Trommeln ließen ſie ſich das Schickſal eines Kran-

ken vorherſagen, ob er ſterben oder geſund werden würde. Der Baum, woraus ſie gemacht wurde, durfte nie bey andern geſtanden haben, und auch nicht von der Sonne beſchienen ſeyn. Die Trommel ſelbſt mußte geerbt ſeyn; keine Weibsperſon durfte ſie anrühren. Die Zauberer ließen ſolche nicht jedermann ſehen, ſondern wickelten ſie ſorgfältig ein. Scheffer hat ſie weitläuftig beſchrieben.

In Nordland, und bey den Lappen, welche in den Bergen Sneaſen, Overhalden, Merager und Tydalen wohnen, hat man viele dergleichen Trommeln gefunden. In Finmarken, zumal in der Gegend, wo ich Mißionar geweſen, waren ſie nicht ſo gebräuchlich, man bediente ſich an deren Statt gewiſſer Deckel und gemalten Schaalen. Doch traf man ſie zuweilen an. Bey einem Lappen in Finmarken fand ſich eine ſolche Maſchine, welche auf folgende Art gemacht war: Man hatte ein Stück Fichtenholz, wie einen Becher ausgehölt, und unten zwey ovale Löcher durchgebort; an beyden Enden hieng ein Fuchsohr und eine Fuchsklaue, oben darüber war eine Haut geſpannt, und mit allerley Charakteren bemalt, die durch vier oder fünf Striche in eben ſo viel Felder eingetheilt waren. Man ſahe folgendes darauf.

Das erſte Feld. Die Figur des Ilmar, welcher Sturm erregen konnte, wie man glaubte. Das Bild des Diermes, oder des Donners. Wenn dieſer angerufen wird, ſo entſtund, nach des Lappen Auslegung, gutes Wetter. Das Bild eines wilden Rennthiers. Wenn auf die Trommel geſchlagen wurde, und der Ring näherte ſich dem Rennthier nicht,

nicht, ſo bedeutete es, daß die Jagd ſchlecht ausfallen würde.

Das andre Feld. Ein Cirkel, durch welchen ein Strich gezogen war. Er bedeutete die Sonne, und man konnte gutes Wetter damit machen. Die Figur des Ibmel Barne, das heißt, des Sohnes von Gott, welcher die Menſchen von ihren Vergehungen befreyen konnte, ferner die von Gott dem Vater, welcher die Sünden ſtrafte und verziehe, und die Seligkeit geben konnte. Eine Kirche, bey welcher der Lappe, ſeinem Vorgeben nach, für das Wohl ſeiner Seele betete. Eine andre Figur ſtellte den heiligen Geiſt vor, welcher den Menſchen der Sünde entledigt und ihn zu einen neuen Menſchen macht. Auf die Art hatte er drey Perſonen der Gottheit, und zwar mit Stäben in der Hand abgebildet, um ihre Herrſchaft über die Erde dadurch anzuzeigen.

Das dritte Feld. Die Schweſter der Maria, welche er wegen der Kindbetterinnen um Rath fragte. Die Maria, oder die Mutter Gottes ſelbſt, welche den Wöchnerinnen hilft, und viel zur Vergebung der Sünden beyträgt. Drey Figuren, wovon einer jeden ein Weihnachtstag geheiligt war. Er glaubte, wer dieſe Tage nicht feyere, werde von Gott geſtraft, wer es aber thue, den erhöre Gott auf eine vorzügliche Weiſe.

Das vierte Feld. Ein Cirkel, welcher den Mond bedeutete, von dem das gute Wetter bey der Nacht abhängt. Zwey Männer, die nach der Kirche giengen, und die Kirche ſelbſt. Der Lappe ſagte, er weihe derſelben nebſt andern Lappen zuweilen

Wachslichter oder Pfenninge, damit er im Nothfall wieder Hülfe erlange; und verſicherte, er gebe dieſe Geſchenke dem Prediger der wirklichen Kirche, wovon dieſe Abbildung gemacht wäre. Auf der andern Seite ſtand noch eine Figur, die ebenfalls in die Kirche gieng.

Das fünfte Feld. Eine weibliche Figur ohne Namen, welche er für die Frau des Teufels ausgab. Vor derſelben ſtand eine männliche Figur, welche er Krankheit nannte, und wie er vorgab, einen Teufel vorſtellte, der die Menſchen umbringt. Eine dritte Figur ſollte ein Teufel ſeyn, welcher entwiſchte, als Gott den andern gefunden. Gewiſſe andre Charaktere bedeuteten das hölliſche Feuer, worinn die Seelen brennen; und ein Cirkel ſtellte einen Pechkeſſel vor, worinn die Seelen gekocht werden. Ein längliches Viereck bedeutete das Grab der Hölle, wohin alle geworfen werden, die an den Teufel glauben. Eine Figur war mit dem Halſe an eine Säule gebunden, und ſollte den Teufel vorſtellen, welchen Gott nach Erſchaffung der Welt auf dieſe Art mit Ketten angebunden.

Zu dieſer Zaubertrommel bediente er ſich zweyer Hammer von Rennthierhörnern, und eines kleinen meßingenen Deckels mit einem Ringe. Mit einer Hand hielte er die Trommel, mit der andern den Hammer, und ſchlug auf die Haut. Wenn der meſſingene Deckel gegen den Lauf der Sonne fuhr, ſo ſollte derjenige, um deſſen willen die Zaubertrommel befragt wurde, nicht glücklich ſeyn; fuhr der Deckel ſo weit bis zu den Figuren des dritten Feldes herunter,

ter, ſo war es ein Zeichen, daß Gott auf ihn zornig war; gieng der Deckel aber der Sonne nach, ſo bedeutete es Glück. So oft er die Zaubertrommel für jemand um Rath fragen wollte, ſo machte er Kreutze, betete ein Vater unſer, und gewiſſe andre Worte; er mißbrauchte den göttlichen Namen, indem er vermittelſt der Schläge mit dem Hammer den Ring auf der Trommel in Bewegung ſetzte.

Ein andrer Lappe in Finmarken hatte ſeine Zaubertrommel mit den Klauen aller Thiere, welche das Land hervorbringt, behangen. Auf der darüber geſpannten Haut waren neun Linien gezogen, deren jede ihre beſondre Bedeutung hatte. Wenn er ſolche um Rath fragen wollte, ſetzte er einen kleinen kupfernen Vogel darauf, welcher ſich durch das Schlagen auf der Haut zu einer von dieſen Linien bewegte, und dadurch entweder Glück oder Unglück bedeutete, fiel er aber gar während des Schlagens von der Trommel herunter, ſo war der Tod desjenigen, der um Rath fragte, nahe.

Unter den Zauberern waren einige, die kein Geheimniß daraus machten, daß ſie im Stande wären, den Menſchen und Vieh zu ſchaden, und daß ſie dieſes auch wollten. Man fürchtete ſich daher für ſie, als für Hunde und Schlangen. Wenn dieſe Zauberer ihre Kunſt ausüben wollten, ſo glaubten ſie ſich beſondre Kräfte zu geben, wenn ſie zuvor Wolfs- oder Fuchsfleiſch aßen.

Andre Zauberer von beſſerer Art gaben ſich dafür aus, daß ſie Krankheiten curiren, eine glückliche Jagd und Fiſchfang verſchaffen, und andre gute Din-

Digitized by Google

ge ausrichten könnten, und ſtunden daher bey den Lappen in großem Anſehen. Man ſagte von ihnen, ſie wären göttliche Leute und vom Himmel geſchenkt.

Wenn ein Zauberer wegen eines Kranken um Rath gefragt wurde, ſo verfuhr er dabey nach Erzählung der Lappen folgendergeſtalt: Er ſagte zu ſeinem Zaubervogel: du mußt nothwendig eine Reiſe vornehmen, und ſchickte ihn fort, um die Geiſter, die dazu gebraucht wurden, zu holen. Die Gehülfen des Zauberers waren theils ſichtbar, theils unſichtbar. Die ſichtbaren beſtunden aus dem Zauberer ſelbſt, aus ein paar Weibern mit einem Schleyer und ihren Feſttagskleidern, einem Manne ohne Mütze und Gürtel, und einem unerwachſenen Mädchen. Dieſe wurden in die Hütte, wo der Kranke war, hingefordert. Die unſichtbaren Gehülfen des Zauberers beſtunden aus gewiſſen Geiſtern, welche der Zauberer nur allein ſehen konnte.

Nachdem dieſe vornehme Verſammlung gehörig zuſammen berufen war, machte der Zauberer ſich reiſefertig, nämlich er nahm die Mütze ab, löſte den Gürtel und die Schuhriemen auf, bedeckte das Geſicht mit den Händen, machte allerley wunderliche verzerrte Verdrehungen mit dem Körper und ſagte: Haltet das Rennthier zur Reiſe in Bereitſchaft. Zu gleicher Zeit ergrif er eine Axt, und brennende Kohlen mit bloßen Händen, und verſicherte, daß ihm kein Feuer ſchaden könne. Er nahm darauf eine Portion Branntewein zu ſich, ſchlug ſich einigemal tapfer mit der Axt auf die Knie, und ſchwenkte ſie dreymal um die beyden obgedachten Weiber.

Wäh=

Während der Zeit durfte ihn niemand, auch nicht einmal eine Fliege, welche man zu dem Ende ſorgfältig wegjagte, berühren. Nach dieſen lächerlichen Gebräuchen warf er ſich gleichſam todt zur Erden, und die Lappen bildeten ſich ein, daß ſeine Seele während der Zeit eine Reiſe in die Unterwelt thue, oder die heiligen Berge, wo ſich die Götter aufhielten, beſuche, und gewiſſe Geſänge ſeiner bereits erwähnten unſichtbaren Gehülfen höre.

Unterdeſſen daß dieſe Extaſe dauerte, ſaßen die beyden Weiber, redeten ganz leiſe mit einander, fragten ſich, wo ihr Zauberer jetzt wohl ſeyn möchte, und nennten bald dieſen bald jenen heiligen Berg. Trafen ſie den rechten Berg, ſo bewegte der Zauberer bey Hörung des Namens den Fuß oder die Hand. Sie fragten ſich ferner: was wird er an dem Orte ſeines Aufenthalts gegenwärtig machen, oder hören? Wenn er wieder zu ſich ſelbſt kam, ſo erzählte er mit leiſer Stimme, was er gehört habe. Sobald die Weiber merkten, daß der Zauberer ſich bald wieder erholen würde, fiengen ſie an mit lauter Stimme zu ſingen. Der Zauberer that alsdenn endlich den Ausſpruch, was für einer Gottheit der Kranke ein Opfer bringen müßte, zeigte den Ort des Opfers an, und verſicherte, daß der Kranke in einer gewiſſen Zeit wieder geſund werden würde, welches, wie man ſich leicht vorſtellen kann, manchmal von ohngefähr eintraf.

Daß dieſe Gebräuche auf jetzt erzählte Art wirklich bey den Lappen beobachtet worden, wiſſen alle die in dem Lande geweſen, und die Gewohnheiten des

Volks

Digitized by Google

Volks kennen lernen: ob aber die Zauberer einen ſolchen Vogel gehabt, den ſie als einen Boten abſchicken können, ob der Zauberer wirklich in eine Entzückung gerathen, daran möchten vernünftige Leute wohl billig zweifeln, ob die Lappen gleich verſichern, daß der Vogel gleichſam ein Bedienter des Zauberers geweſen, welcher ſeines Herrn Befehle hurtig und getreu ausgerichtet habe.

Es ſind im 20. Kap. verſchiedene heilige Berge erwähnt worden. Da dieſe für Wohnungen der Götter gehalten wurden, ſo iſt es kein Wunder, daß die Lappen geglaubt, der Zauberer ihre Seele gehe in der Extaſe an dieſe heilige Oerter, um die Götter um Rath zu fragen. Vielleicht war dieſe Extaſe nichts anders als ein Schlaf, worein ſie wegen des vielen zu ſich genommenen Branntweins fielen, und es konnte leicht ſeyn, da ihre Einbildungskraft vorher mit ſolchen Bildern angefüllt worden, daß ihnen von den heiligen Bergen und Unterredungen mit den Göttern träumte, und daß die Götter gewiſſe Opfer von den Kranken zu fordern ſchienen.

Sie übten die Heilungskunſt noch auf andre eben ſo ſonderbare Arten aus. Ein glaubwürdiger Lappe hat mir eine wunderliche Art zu curiren erzählt, deren ſich zwey Seelappen im Porſanger Meerbuſen bedienten. Sie ſchlachteten den Abend vor Weihnachten ein Rennthierkalb, kochten das Fleiſch, legten einige Stückchen davon mit etwas Käſe, Butter, und Kuchen in einen kleinen beſonders dazu gemachten Kahn, welchen ſie alsdenn auf einen großen Holzhaufen trugen, und bis nach dem Feſte ſtehen ließen.

Wenn

Wenn man wieder nachſehen wollte, ſo war der Kahn verſchwunden, und niemand wußte, wo er geblieben. Man glaubte, die böſen Geiſter hätten die Speiſen verzehrt.

Zu den Zaubermitteln der Lappen gehörten auch die Zauberfliegen, welche eine Art böſer Geiſter in Geſtalt der Fliegen waren. Die Zauberer gaben ſolche ihren Söhnen, und in Ermangelung deren verſchafte der Teufel in Geſtalt eines heßlichen Vogels neue. Sie huben die Fliegen in Büchſen auf, um ſie zu rechter Zeit, wenn ſie den Menſchen oder Vieh ſchaden ſollten, heraus zu laſſen. Sie begaben ſich aus der Schachtel nach erhaltenen Befehl heraus, durften ihre Rache aber nicht weiter ausüben, als ihnen anbefohlen worden, und kehrten alsdenn wieder in ihre Büchſen zurück.

Zuweilen zeigte ſich bey den Lappen eine Geſchwulſt zwiſchen Haut und Fleiſch, oder etwas das zu leben und ſich zu bewegen ſchien, dieſes hielte man für einen Stich der Zauberfliege. Ihr ward es auch zugeſchrieben, wenn jemanden der Leib ſchwoll, oder wenn einer einen Blutſturz aus Mund und Naſe bekam, und plötzlich ſtarb. Wer in ſolchen Fällen ſelbſt die Zauberey nicht verſtund, ſuchte ſich bey einem Zauberer Raths zu erholen, welcher ſich befliß, das Uebel durch ähnliche Mittel zu vertreiben. Dieſe Nachrichten habe ich alle von Lappen eingezogen, denen ich auch den Beweis davon überlaſſe.

Ein gewiſſer Schriftſteller erzählt, daß die Lappen kleine vergiftete Pfeile von Bley nach einer entfernten Gegend abſchießen, und dadurch ihren Feinden ſchaden,

ſchaden, indem dieſe dadurch bösartige Krankheiten, als den Krebs u. d. gl. bekommen; ich habe aber nie etwas davon in Erfahrung bringen können *).

Das Juoigen bedeutet einen Geſang, welchen die Lappen anſtellen, der aber mehr einem wilden Geheule, als einer Melodie ähnlich iſt. Einige ſingen nur zum Zeitvertreib, andre thun es aus Aberglauben, weil ſie glauben, daß dadurch die Wölfe von ihrem Vieh abgehalten werden. Die Worte, welche ſie dabey ſingen, ſind ohngefähr dieſe: Wolf, du Urheber vieles Uebels, begieb dich von hier, bis ans Ende der Welt, du wirſt unterweges entweder geſchoſſen werden, oder auf andre Weiſe umkommen.

Wenn ein Zauberer geſtohlne Sachen wieder ſchaffen ſollte, ſo goß er Branntewein in eine Schale, und weil ſich alsdenn ſein Geſicht darinn zeigte, ſo ſahe er hinein, und ſagte, er ſähe den Dieb, nannte auch zugleich den Namen derjenigen Perſon, auf die man Verdacht hatte. Er redete darauf dem vermeinten Dieb ernſtlich zu, und drohete ihm, daß er, falls die geſtohlnen Sachen ſich nicht wieder fänden, ſein Geſicht oder ein anderes Glied verlieren ſollte. Oftmals

*) So viel iſt gewiß, daß es zuweilen boshafte Lappen gegeben, welche mit einem langen ſtählernen vergifteten Pfriemen durch die Ritzen des Stalles geſtochen, und vielen Schaden unter dem Vieh angerichtet, welches der gemeine Mann für Wirkungen der Zauberfliege gehalten.

Oftmals ließ der Dieb ſich dadurch in Furcht jagen, und brachte das Geſtohlne wieder. Während der Zeit, daß der Zauberer in den Branntewein ſahe, pflegte er ein Lied zu ſingen.

Das zwey und zwanzigſte Kapitel.
Von den verſchiedenen Arten des Aberglaubens bey den Lappen.

Es iſt bekannt, und auch aus den angeführten Hexenhiſtorien leicht zu ſchließen, daß die Lappen ein ſehr abergläubiſches Volk ſind. Einige hielten den Donnerſtag für heilig, wenigſtens wagten ſie es nicht an dieſem Tage zu ſpinnen. Der Sonnabend ward durchgängig, und bey etlichen auch der Freytag für einen Feſttag gehalten; den letztern nannten ſie einen Faſttag. Wenn ſie an ſolchen Tagen arbeiteten, ſo erſchienen ihnen, wie ſie glaubten, und wovon ſie viele läppiſche Erzählungen haben, allerley Geſpenſter, die ſie warneten, nicht zu arbeiten, und zugleich droheten, daß ihnen, im Fall ſie nicht gehorchten, ein großes Unglück begegnen würde *).

Den

*) Wir übergehen hier die im Original beygebrachten Geſpenſterhiſtorien, welche entweder erdichtet, oder einer verdorbenen Einbildungskraft zuzuſchreiben ſind, da man gewiſſe Dinge zu ſehen glaubt, und in der Angſt alles vergrößert und ärger macht. Solche wirklich

Den Tag vor Weihnachtsabend durfte kein Lappe Fleiſch eſſen. Den Abend vor Weihnachten, und vor dem Marientage nach altem Stil, faſteten ſie, und zwar an dieſem Tage, damit ihnen ihre Kinderzucht glücklich ausſchlagen möchte, und an jenem, wegen der böſen Geiſter Joulo-Gadze genannt. Im Weihnachtsfeſte trugen die Weiber in ihren Schützen allerley Speiſen in die Ställe, und hiengen ſolche drey Tage darinn auf. Nach Verlauf dieſer Zeit holten ſie ſolche wieder, und verzehrten ſie. Sie pflegten an dieſem Tage den Krähen auch etwas zu freſſen vorzuwerfen.

Der Mann durfte mit ſeiner Frau, wenn ſie ihre Zeit hatte, nicht unter einer Decke liegen, auch nicht einmal ihre Kleider berühren. Die Frau durfte alsdenn weder über die Füße des Mannes, wenn er ſolche ausgeſtreckt hatte, noch über eine Flinte ſteigen, oder auf das Dach der Hütte klettern, keine Kühe melken, oder an den Ort, wo die Fiſcher ihre Fiſche trockneten, gehen. Wenn die Reinigung vorbey war, mußten die Weiber ſich die Köpfe aus einem Keſſel waſchen. Dieſer Keſſel wurde nachher mit Mehl abgerieben und Kuchen darinn gebacken, welche ſie nur allein eſſen durften.

Wenn

lich auf Rechnung des Teufels ſchreiben zu wollen, wie der Verfaſſer zu thun ſcheint, dazu gehört ein ſtarker Glaube. Wenigſtens läßt ſich nicht begreifen, warum der Teufel die armen einfältigen Lappen ſo vorzüglich quälen, und ſich auch nicht bey andern Völkern ſo ſichtbarlich zeigen ſollte. Anm. des Ueberſ.

Digitized by Google

Wenn eine Frau ſchwanger iſt, giebt ſie auf einen Stern beym Monde Acht, und ſchließet aus deſſen geringern oder mehrern Entfernung vom Monde, ob ſie ein lebendiges oder todtes Kind zur Welt bringen wird. In der Hütte einer Wöchnerinn ſchlagen ſie keinen Stiel in eine Axt. Während der Geburt darf nichts verdrehtes oder kein Knoten in den Kleidern einer Frau ſeyn, weil ſolche dadurch ſchwer gemacht wird. Die dabey angehabten Kleider zieht eine Frau niemals wieder an. Den Ort, wo ſie in der Hütte niedergekommen, darf ſie nicht verändern, bis ſie ſich wieder wohl befindet. Die Mütter ſaugen ihre Kinder zwey Jahre und noch länger, weil ſie glauben, daß ſolche deſto glücklicher leben werden, wenn ſie viele Faſtentage an der Bruſt gelegen.

Sie gaben vor dieſem den Kindern Namen, nachdem ſie Träume gehabt hatten. Die Namen kamen theils mit unſern gewöhnlichen, als Paulus, Nicolaus, Petrus u. ſ. w. überein, nur mit dem Unterſchiede, daß ſolche in ihrer Sprache anders klingen; theils waren ſie ganz beſonders, und wurden beym Baden gegeben, als Utze Beivatzh, kleine Sonne u. d. gl. Sie hatten nämlich vormals den Gebrauch, wie auch noch, daß die Kinder von der Geburt an bis zu einem gewiſſen Alter täglich in einem Keſſel mit warmem Waſſer gebadet wurden. Dieſes Baden iſt, ſobald es zur Geſundheit und den Leib zu ſtärken geſchieht, nichts böſes. Wenn das Kind außer ſeinem rechten Namen einen beſondern bekommen ſollte, ſo gab man ihm ſolchen bey dem

erſten Bade, nach abgefallener Nabelſchnur, mit den Worten: Ich waſche dich im Namen des N. N. in deſſen Namen es dir wohl gehen wird. Den neuen Namen wählte man gemeiniglich von einem der Vorfahren, und das Waſſer, womit das Kind getauft wurde, war mit Erlenrinde gekocht.

Fiel das Kind in eine Krankheit, oder ſchrie einmal ſehr, ſo glaubten ſie, ſie hätten den rechten Namen nicht getroffen, ſondern einen andern von den Vorfahren nehmen müſſen. Man taufte das Kind alſo noch einmal, und wählte einen neuen. Es giebt daher Lappen, die außer ihrem wahren in der rechten Taufe empfangenem Namen noch ein paar andre haben, die ſie in dieſen Privattaufen bekommen.

Wenn ein Kind auf die Art gebadet und getauft war, gab man ihm etwas zu eſſen und zu trinken, welches die Zauberſpeiſe hieß, in der Abſicht, daß es dadurch deſto geſchickter werden ſollte, die Zauberey zu erlernen. Man ſtellte darauf des Kindes wegen ein feyerliches Faſten an, und ſuchte ihm gar bald das Juoigen, oder den Zaubergeſang beyzubringen, daher es oft geſchah, daß der Knabe dieſen Geſang oder vielmehr das wilde Geheule eher lernte, als das Sprechen. So wie der Knabe heranwuchs, brachten ſie ihm die Geheimniſſe ihrer Zauberkünſte und der heydniſchen Opfergebräuche bey. Sie legten den Kindern ein Stückgen Stahl als ein Amulet wider alle böſe Zufälle in die Wiege.

Für

Für die Wiederherſtellung der Kranken pflegten ſie Gelübde in den Kirchen zu thun, welches in ihrer Sprache die Kirchen anrufen hieß. Wenn einige Lappen dieſes im Sinn hatten, ſo fuhren ſie zuförderſt in die See, drehten ihr Fahrzeug dreymal gegen Sonnen Aufgang herum, und knieten zu gleicher Zeit dabey nieder. Sie ließen ſich nicht gerne zählen, und gaben ihre Anzahl auch nicht gerne an, weil ſie glaubten, daß dieſes ein großes Sterben unter ihnen verurſachen würde.

Sie gaben den Todten etwas zu eſſen mit ins Grab, damit die Körper nach dem Tode noch etwas zu leben hätten. In der Halle der Kirche zu Altens blieb einmal eine Leiche ſtehen, die man wegen des heftigen Froſtes nicht unter die Erde bringen konnte. Als jemand aus Neugierde den Deckel aufhob, fand er zur Seite des Leichnams einen Mehlkuchen. Sie legten auch oft den Bogen und die Pfeile des Verſtorbenen mit ins Grab. Das Rennthier, welches den Todten zu Grabe gebracht hatte, ward geſchlachtet, und verzehret; die Knochen grub man ein. Der Ort in der Hütte, wo eine Leiche geſtanden hatte, wurde, wenn ſie hinaus getragen war, mit Steinen belegt. Wenn einer aus der Familie ſtarb, ſo verließen ſie ihre Wohnung, und ſchlugen ſie anderwärts auf.

Einige hiengen einen Schaafsknochen in Heu und Wolle gewickelt im Schaafſtall auf, weil ſie ſich einbildeten, daß ihr Vieh dadurch für die böſe Witterung des Merzmonats bewahrt würde. Sie

zeichneten ihr Vieh mit dem Zeichen des Kreuzes, hiengen über einer kalbenden Kuh ein Stück Stahl auf, weil ſolches die Geburt befördern ſollte; ſie beſtreueten beyde auch mit Mehl. Die Männer durften von der erſten Milch einer neugemelkten Kuh nicht eſſen, wenn ſie nicht mit Mehl vermengt war.

Zuweilen kommt ein ſolches Sterben unter die Rennthiere, daß ein Lappe von einer zahlreichen Heerde nur wenige übrig behält. Dieſes Unglück ſchrieben ſie dem Orte ihrer Wohnung zu, und begaben ſich deswegen weit davon; ſie verbrannten vor ihrem Abzuge ſogar alles Rennthiermooß, welches in der Nähe gewachſen war. Das Fleiſch von einem Rennthierkopfe durften die Weiber nicht eſſen. Wenn den Lappen beyderley Geſchlechts an irgend einem Gliede etwas fehlte, ſo aßen ſie daſſelbe Glied vom Rennthier nicht, z. E. bey Rückenſchmerzen das Fleiſch vom Rücken u. ſ. w.

Kein Lappe ißt Schweinefleiſch, weil ſie in der närriſchen Einbildung ſtehen, daß die Zauberer ſich deren ſtatt der Pferde bedienen. Sie haben vielmehr einen natürlichen Abſcheu davor, wovon ſich die Urſache nicht leicht angeben läßt, denn jene wird wohl kein vernünftiger Menſch glauben. Die Lappen nennen die Schweine zum Spaß die Bären der Norweger, weil dieſe ſie gerne eſſen, und weil ſie vielleicht einige Aehnlichkeit zwiſchen beyden Thieren zu finden glauben.

Sie bildeten ſich ein, daß ſich keine Vögel und wilde Thiere in der Nachbarſchaft der Kirchen auf-

Digitized by Google

aufhielten, ſie jagten und fiſchten deswegen ſehr ſelten daſelbſt, aus Furcht nichts zu finden. Wenn einige von der Familie auf den Fiſchfang aus waren, ſo durfte niemand einen Brand in einem Gefäß mit Waſſer auslöſchen, weil ſolches ihrer Einbildung nach den Fang ſtörte. Bey der Zurückkunft vom Fange breiteten ſie ihre Fiſche nicht gerne an einem ſolchen Orte vom Strande aus, wo ſich die Weiber aufhalten, weil ſolches dem Fiſchfang ſchädlich gehalten ward.

Sie wagten ſich nicht, die Bären bey ihrem rechten Namen zu nennen, aus Furcht, daß ſolche ihrem Vieh Schaden thun möchten: und hießen ſie Alte mit dem Pelze. Die erlegten Bären brachten ſie gleichſam im Triumph zurück, und baueten bey der alten Hütte eine neue auf, zogen aber, ehe ſie in ſolche hineingiengen, andre Kleider an, weil ſie es für unerlaubt hielten, mit denſelben Kleidern, worinn ſie einen Bären erſchoſſen, hinein zu gehen. Die Männer blieben drey Tage darinn, und die Weiber in der alten, ohne daß ſie zu einander kommen durften. Die Männer thaten ſich eine Güte mit dem gekochten Bärenfleiſch, und ſchickten den Weibern auch einige Stücke, welche aber nicht zur ordentlichen Thüre, ſondern vermittelſt eines hinten in der Hütte gemachten Loches hineingeſteckt wurden. Wenn das Fleiſch verzehrt war, wurden die Knochen vergraben. Nach Verlauf von drey Tagen kamen die Männer und Weiber wieder zuſammen. Scheffer führt noch mehr abergläubiſche Gebräuche bey der Bärenjagd an, wovon ich aber nicht urtheilen kann,

weil in der Gegend, wo ich Mißionar war, ſelten Bären gefangen wurden.

Bey Gießung bleyerner Kugeln bedienten ſie ſich unehrbarer Ausdrücke. Sie bildeten ſich ein, daß die Wölfe verhindern könnten; daß ein Schütze das Ziel nicht träfe.

Wenn ein Lappe einen gewiſſen kleinen Vogel von ſchwarzer Farbe und weißem Halſe (Elvekald *) fieng, ſo hielte er es für ein glückliches Zeichen, und hub ihn ſorgfältig auf. Unter einem Baum zu ſtehen, worauf ſich ein Kukuk ſetzte und ſchrie, hielten ſie für eine gute Vorbedeutung; ſo wie auch das Neſt dieſes Vogels mit Eyern zu finden. Wer ſolchen eſſen wollte, mußte einen Keſſel über den Kopf hängen. Deſto größeres Unglück aber hatte einer zu befürchten, der einen Kukuk ſchoß. Wenn jemand zu Anfang des Frühlings dieſen Vogel nüchtern ſchreyen hörte, ſo war es eine böſe Vorbedeutung, daß er das ganze Jahr durch ſeinen Nächſten nicht lieben würde, und um ſolches zu verhüten, mußte er dreymal um den Baum gehen, und etwas von der Rinde eſſen.

Wer einen andern Vogel (Colymbus) im Frühling nüchtern hörte, befürchtete, daß ihm im ganzen Jahr keine Milch gerinnen würde. Wer mit Feuer ſpielte, oder einige Sprünge that, bekam in demſelben Jahre blinde Rennthierkälber. Auf ihren

*) Sturnus cinclus. Faun. Suec. 214.

Digitized by Google

ren Thüren machten ſie gemeiniglich das Zeichen des Kreuzes.

Es iſt bekannt, daß die Sonne in Lapland des Winters in ſieben Wochen nicht über den Horizont kommt, und des Sommers ohngefähr eben ſo lange gar nicht untergeht. Die Lappen hatten die Gewohnheit, die Thüren zu ſchmieren, wenn ſie die Sonne zum erſtenmal wieder nach einer langen Abweſenheit erblickten.

Die großen Felſen hielten ſie für etwas übernatürliches. Sie glaubten, daß der Donner den Zauberern Schrecken einjage, oder ſie wohl gar tödte. Der Pöbel in Norwegen glaubte dieſes durchgängig, und daher iſt auch das Sprichwort entſtanden, wenn kein Donner wäre, ſo würde die Welt durch die Zauberer untergehen. Sie glaubten, daß die Zäuberer, wenn ſie ſich bey einem Gewitter in Walde befänden, einen holen Baum ſuchten, um ſich darinn zu verſtecken, daß dieſer aber ſogleich vom Bliz angezündet würde.

Dieſe abergläubiſchen Meynungen mögen hinreichend ſeyn, um den Leſern einen Begriff von der Einfalt und Unwiſſenheit der Lappen zu geben. Sie haben noch eine Menge andrer abergläubiſchen Vorbedeutungen, die wir der Kürze wegen übergehen.

Das drey und zwanzigſte Kapitel.
Von der Mißion in Lapland.

Der Biſchof in Drontheim, Ericus Bredal, hat ſich von dem Jahr 1643 bis 1672 viele Mühe in Bekehrung der Lappen gegeben, ihnen verſchiedene Lehrer geſetzt, und in ſeinem und andrer Prediger Häuſern junge Lappen in der chriſtlichen Religion unterweiſen laſſen, um ſolche nachgehends in ihrem Volke auszubreiten. Dieſes nützliche Vorhaben gerieth aber wieder ins Stecken, bis im Jahr 1714. da auf königl. Befehl die Mißionsanſtalt errichtet wurde, wodurch die Lappen aus der Finſterniß geriſſen, und nunmehr vom göttlichen Worte unterrichtet ſind. Dieſe Mißion erſtreckt ſich über alle drey Aemter, wo ſich Lappen aufhalten, nemlich über Finmarken, Nordland, und einen Theil von Drontheim.

König Friedrich IV. ließ bereits im Jahr 1707. einen gewiſſen Theologen, Paul Reſen, durch die nördlichen Gegenden reiſen, um von der Beſchaffenheit des Landes, und der bequemſten Einrichtung Bericht zu erſtatten, und trug darauf dem Biſchof von Drontheim auf, geſchickte Männer zur Bekehrung der Lappen auszuſuchen. Im Jahr 1714. wurde die Sache mit allem Ernſt angegriffen, und zu Kopenhagen ein eignes Mißionscollegium niedergeſetzt, welches mit Beyhülfe andrer rechtſchaffenen

Männer,

Männer, die ſich die Fortpflanzung der Religion angelegen ſeyn ließen, einen Entwurf von 31 Artikeln wegen Einrichtung des Mißionsgeſchäftes im Jahr 1715 bekannt machte, und an alle Biſchöffe, Geiſtliche und Amtleute in Dännemark und Norwegen verſchickte. In demſelben Jahr kam auch noch der königl. Befehl wegen Bekehrung der Lappen und eines zu dem Ende anzulegenden Seminarii zu Kopenhagen und Drontheim heraus, und denen, die ſich dieſen Geſchäften widmen wollten, wurden Stipendien ausgeſetzt.

Wegen der Entfernung der Stadt Kopenhagen von Finmarken, ward verordnet, daß das Mißionscollegium einen Vicarius in Drontheim haben ſollte, und dazu Thomas von Weſten ernennt, welcher zugleich Befehl erhielt, eine Reiſe durch Finmarken zu thun, um zu unterſuchen, wo am beſten Schulen für die Lappen anzulegen, und was ſonſt für Anſtalten zu treffen wären. Er trat die Reiſe unverzüglich an, und nahm auf Befehl des Collegii etliche hundert Abcbücher, Catechiſmos, und Geſangbücher mit. Während ſeines Aufenthalts ließ er es ſich äußerſt angelegen ſeyn, die Lappen aus ihrer Finſterniß zu reißen, und ihnen einige Begriffe von der wahren Religion beyzubringen. Mit einem Worte, er that dem ihm aufgetragenem Befehl völlig Genüge, und er verdient deswegen bey den Lappen in unvergeßlichem Andenken erhalten zu werden.

Im Jahr 1718. unternahm er eine zweyte Reiſe durch Finmarken, und brachte alles wegen Erbauung

bauung der Kirchen und Schulen in Ordnung, wozu der König den ihm zukommenden Zehnden von den Kirchſpielen Brönoen, Aſtahong und Rödöen ſchenkte. Er nahm den Rückweg durch das nördliche Finmarken, machte auch in dieſen Gegenden vortrefliche Anſtalten zur Verbeſſerung der Kenntniſſe dieſes Volks, und gab ihnen nicht nur gute Lehren, ſondern durch ſeine Aufführung auch ein exemplariſches Beyſpiel. Im folgenden Jahre gieng er ſelbſt nach Kopenhagen, um dem Könige von dem Zuſtande der Mißion, und von den fernern deswegen zu treffenden Anſtalten Nachricht zu geben. Im Jahr 1724. that er abermals eine Reiſe durch Finmarken.

Gleich zu Anfang der Mißionsanſtalt ſchickte man drey Mißionarien ab, deren einer die Lappen in dem Waranger und Thanen Meerbuſen im öſtlichen Theil, der andre die in dem Laxefiörd und Porſangerfiörd, der dritte die in Hualſund und Alten zum chriſtlichen Glauben bekehren ſollte. Dieſes währte bis 1728. da beliebt wurde nur zwey Mißionarien nach Finmarken zu ſchicken. Von den übrigen Mißionarien in den Aemtern Nordland und Drontheim iſt hier nicht die Rede, da wir bloß von Finmarken handeln.

Ein jeder Mißionar bekommt, ehe er ſein Amt antritt, von dem Vicarius des Mißionscollegii einen Unterricht, darnach er ſich zu richten hat. Ohngefähr zwey Jahre vorher, ehe ich dieſes Amt übernahm, hatte der mehrbelobte Vicarius von Weſten eine

eine Inſtruction aufgeſetzt, die ohngefähr aus folgenden Punkten beſtund:

1. Es muß ſo bald als möglich ein genaues Verzeichniß aller in Waranger und übrigen Finmarken wohnenden Lappen gemacht, und dabey der Ort ihres Aufenthalts, wo ſie hinziehen, der Markt, wo ſie ihre Waaren hinbringen, ferner, in wie weit ſich ihre Kenntniß in den Glaubensſachen erſtreckt, und ob ſie nach dem Schwediſchen Lapland um der Communion willen reiſen, angezeigt werden. Wo kein Mißionar gegenwärtig iſt, da muß der Schulmeiſter dieſes übernehmen.

2. Muß ein genaues Verzeichniß aller Mißionarien, und andern zum Mißionsweſen gehörigen Perſonen, ſie mögen ſchon dazu abgerichtet ſeyn, oder noch werden ſollen, aller Kirchen, Verſammlungshäuſer, Schulen, und andrer geiſtlichen Gebäude gemacht werden. Kein Vater, oder Vormund darf ſeine zur Mißion einmal beſtimmte Kinder oder Pupillen davon abſpenſtig machen.

3. Da durch den Mißbrauch des Brannteweins viel Unheil entſteht, und die Ausbreitung des Evangelii gehindert wird, ſo haben alle zur Mißion gehörige dahin zu ſehen, daß die Lappen ernſtlich davon abgehalten werden, weil dem ganzen Mißionswerk ein großes Hinderniß im Wege ſteht, ſo lange die Lappen von der ſündlichen Gewohnheit des Saufens nicht ablaſſen.

4. Ferner

4. Ferner haben ſie richtig aufzuzeichnen, wenn ſich noch Ueberbleibſel von dem Götzendienſt und heydniſchen Gebräuchen, von ihren Zaubereyen, den dabey üblichen Formeln, von den Inſtrumenten der Zauberer, u. ſ. w. entdecken. Sie ſollen ſich nicht nur fleißig darnach erkundigen, und Bericht erſtatten, ſondern auch die Namen der Perſonen zugleich angeben. Zumal da die Lappen von Skiervoen und Carlsoen noch vor nicht gar langer Zeit dieſe verbotnen Künſte getrieben. Die Mißionare wiſſen von ſelbſt, daß der Anfang der Bekehrung mit Abſchaffung des Götzendienſtes zu machen, und daß ſonſt aller Unterricht vergebens iſt. Damit ſie ſich nicht fürchten, daß man ſie für das Bekenntniß ihrer heydniſchen Irrthümer ſtrafe, ſo iſt ihnen vor allen einzuprägen, daß es auf keine Strafe angeſehen ſey, ſondern daß man nur ein aufrichtiges Geſtändniß, Beſſerung und ihr Beſtes wünſche. Die Mißionare müſſen daher ihr ohne Furcht abgelegtes Bekenntniß heimlich halten, und bloß dem Vicarius der Mißionsanſtalt melden. Sie müſſen ferner richtig anzeigen, ob die Neubekehrten ihr Leben auch wirklich beſſern, und ſich als Chriſten aufführen.

5. Sollen die Mißionare aufzeichnen, was für Lappen von beyderley Geſchlecht nur ihre Mutterſprache, oder auch Norwegiſch verſtehen.

6. Müſſen ſie anzeigen, was für Reiſen und wohin ein jeder Mißionsbedienter ſie anſtellet; wie

Digitized by Google

wie es mit ſeinem Unterricht ſteht; was er für eine Methode zum Unterricht braucht; was noch zu verbeſſern iſt, und was ſich für Hinderniſſe finden.

7. Soll den Lappen der königliche Befehl bekannt gemacht werden, daß künftig keine Ehen in verbotenen Graden zu geſtatten. Sollten den Mißionarien bey ihrem Amte bey irgend einer Gelegenheit zweifelhafte Fälle vorkommen, ſo haben ſie ſich an den Vicarius zu wenden.

8. Ueberhaupt müſſen alle Mißionarien es ſich beſonders angelegen ſeyn laſſen, den Lappen mit möglichſter Gelindigkeit zu begegnen, damit ſolche nicht durch Furcht von der Bekehrung und dem Bekenntniſſe ihrer Sünden abgehalten werden.

9. Die Mißionarien haben dahin zu ſehen, daß ſie mit allen Predigern in gutem Verſtändniſſe leben, und ihnen ſo viel möglich und als es ihr Mißionsamt zuläßt, nachgeben. damit den Lappen durch die Uneinigkeit zwiſchen den Predigern und Mißionarien, wie bisher oft geſchehen, kein Aergerniß gegeben werde.

10. Die Feldlappen müſſen fleißig aufgeſucht und zur Anhörung des Evangelii, ſie mögen ſich beſtändig oder nur auf einige Zeit auf Däniſchem Grund und Boden aufhalten, ermuntert werden.

Der jährliche Gehalt eines Mißionars in Finmarken beſtund zu meiner Zeit aus achtzig, jetzt aber aus hundert Thalern. In Nordland bekommen ſie aber nur ſechzig Thaler. Die Schulmeiſter bekommen, nachdem ſie einen beſchwerlichen Dienſt haben, ſechzehn bis vier und zwanzig Thaler und darüber; und für jeden Knaben, den ſie ſo weit bringen, daß er den Catechiſmus, und zu leſen weiß, einen halben Thaler. Zur Erhebung des dazu benöthigten Geldes iſt eine Schatzung auf die Kirchen gelegt. Jede Hauptkirche giebt zwey und das Filial einen Thaler.

Im Jahr 1752. ſtiftete König Friedrich V. zu Bergen ein Lappiſches Seminarium, und ſetzte zu deſſen Unterhaltung, Beſoldung der Lehrer, und Kleidung der Seminariſten, wozu aus der Stadtſchule geſchickte und zur Erlernung der Lappiſchen Sprache fähige Knaben genommen wurden, ein feſtes Kapital von 8100 Thlr. und über dieſes noch gewiſſe königliche Zehenden, aus, und ſchenkte zum Druck eines Lappiſchen Lexicons 800 Thlr. Einige Seminariſten ſind bereits auf die hohe Schule geſchickt; mit der Zeit werden ſie alle zu Mißionarien gebraucht.

Zu meiner Zeit hatte der Finmarkiſche Mißionar in Porſanger und Laxefiörd, welches mein Diſtrikt war, keine gewiſſe Wohnung, ſondern mußte beſtändig von einem Orte zum andern reiſen. Nachgehends iſt im Porſanger-Fiörd eine Schule mit einem Ofen und Fenſtern erbauet, wo er ſich zu gewiſſen

wiſſen Zeiten eine Weile aufhält. Wo er hinreiſet, wird er zu allen Jahrszeiten von den Lappen ohne Entgeld gebracht.

Im Winter wird der Mißionar von einer Wohnung der Lappen zur andern mit Rennthieren gefahren, und hält ſich gemeiniglich acht Tage in einer jeden auf. In der Woche trägt er der ganzen Familie die Lehren des Catechiſmus vor. An Sonn- und Feſttagen verſamnlen ſich aber alle Lappen aus den benachbarten Wohnungen an dem Orte ſeines Aufenthalts, da alsdenn nicht nur catechiſirt, ſondern auch ordentlich gepredigt wird. Wenn die Hütte nicht alle Zuhörer faſſen kann, ſo wird entweder ein größeres Zelt aufgeſchlagen, oder der Gottesdienſt gar unter freyem Himmel gehalten, obgleich zuweilen die ſchrecklichſte Kälte herrſcht.

Meine Gewohnheit war, den Lappen, ehe ſie anfiengen zu ſingen, die Worte der Pſalme vorher zu erklären, auf daß ſie verſtehen ſollten, was ſie ſangen. Während des Gottesdienſtes banden die Zuhörer ihre Rennthiere an die nächſten Bäume, und nach Endigung deſſelben fuhren ſie wieder weg.

Im Sommer wird der Mißionar von einem Dorfe der Seelappen bis zum andern *) mit einem Kahne

*) Die Seelappen nennen die Oerter, wo ſie ſich aufhalten, wenn ſie Norwegiſch reden, Städte.

Kahne gefahren, und hält ſich ohngefähr vierzehn Tage bey ihnen auf, um zu catechiſiren und zu predigen, wie bey den Berglappen. An manchen Orten iſt eine Kirche, an manchen ein Verſammlungshaus zum öffentlichen Gottesdienſte. Die Schulmeiſter müſſen dem Mißionar helfen, und den jungen Lappen leſen und den Catechiſmus lehren.

Das Amt eines Mißionars iſt mit großen Beſchwerlichkeiten verknüpft. Bey den Seelappen muß er mit ihnen unter den Kälbern und Schaafen in einer Hütte voll Geſtank und Unreinlichkeit wohnen, welches einem, der nicht von Jugend auf daran gewohnt iſt, anfangs unerträglich vorkommt. Bey den Berglappen iſt es nicht viel beſſer, ihre Zelte ſind klein, enge, voller Ritzen und mitten im Winter nicht allenthalben vermacht. Wenn früh Feuer angezündet wird, ſo kann man vor dem dicken Rauch kein Auge aufthun. Wenn es recht brennt, ſo nimmt der Rauch zwar ab, es bleibt doch aber ſo viel nach, daß man Unbequemlichkeit genug davon empfindet, ob man gleich ganz niedrig auf der Erde ſitzt. Bläſet der Wind ſtark, ſo iſt es kaum auszuſtehen, weil alle Menſchen in der Hütte alsdenn in einem beſtändigen Dampf eingehüllet ſind, wovon die Augen äußerſt leiden. Der Geruch und die Dünſte von dem grünen Holze ſind oft noch ſchädlicher und unangenehmer als der Rauch.

Die grauſame Kälte, die man ſich nicht ſo arg vorſtellen kann, iſt keine von den geringſten Beſchwer-

lichkei-

lichkeiten dieſer rauhen Gegend; und deſto ärger, da ſie allenthalben in die ſchlecht verwahrten Hütten der Lappen eindringen kann. Meine Decke war des Morgens, wenn ich erwachte, oft vom Odem ganz bereiſt. Die Dinte fror zuweilen unter dem Schreiben, ob das Gefäße gleich nicht weit vom Feuer ſtund, und ich auf der Erde dabey ſaß, und einen Kaſten, worauf ich ſchrieb, zwiſchen den Beinen hatte. Die Füße waren gegen das Feuer gekehrt, und bis zum Verbrennen heiß, und der Rücken, welcher vom Feuer entfernt war, zitterte für Kälte.

Wie ſtrenge die Kälte in den Gebürgen ſey, kann man aus folgender Erfahrung, die ich ſelbſt gemacht, ſchließen. Das Feuer brennt mitten in der Hütte den ganzen Tag, und wird beſtandig unterhalten. Die Wand derſelben iſt rings umher nur drey Ellen vom Heerde entfernt. Sollte man glauben, daß des heftigen Feuers ungeachtet, ſich der Reif dennoch allenthalben anlegt, und nicht vertrieben werden kann. Ja was noch mehr iſt, wenn ich mit obgedachter Kiſte vor dem brennenden Heerde ſaß, ſo zeigte ſich an der Wand ein weißer bereifter Platz von der Figur meines Körpers, weil ſolcher verhindert hatte, daß die Flamme ſolchen nicht erwärmen konnte.

In Anſehung des Trinkens ſind die Mißionarien nicht weniger übel daran, weil es an geſundem reinem Waſſer fehlt. Sowohl bey den Berg- als Seelappen müſſen ſie ſich mit kaltem, mit Schnee und

Eis vermiſchtem, und auch oftmals mit bloßem Schneewaſſer begnügen, welches in einem Keſſel am Feuer geſchmolzen wird. Auf kein weiches Federbette darf der Mißionar ſich keine Rechnung machen. Statt des Unterbettes muß er ſich mit einem rauchen Rennthierfell, das auf der bloßen Erde oder auf die darunter ausgebreiteten hölzernen Stangen gelegt iſt, behelfen, und ſeine ausgezogenen Kleider dienen ihm ſtatt des Küſſens. Wenn er auf dieſem elenden Lager ruhet, ſo ſtößt er doch mit dem Kopfe beynahe an den Schnee. Die Füße ſind gegen das Feuer gekehrt, und der Kopf liegt nur eine Hand breit von den Schneewänden, welche rings umher ſtehen bleiben, wenn die Berglappen ihre Zelte aufrichten, wie oben bey der Beſchreibung ihrer Wohnungen angemerkt worden.

Ein verdrießlicher Umſtand für die Mißionaren iſt, daß ſie ſich mit der ganzen Familie eines Lappen in einem engen Zelte aufhalten müſſen, und theils durch das Reden und durch das Schreyen der Kinder, theils durch die wirthſchaftlichen Beſchäfftigungen am Studieren und Leſen gehindert werden. Die große Kälte und der Schnee laſſen nicht zu, daß man im Freyen umhergehen, und eine Sache überdenken könnte.

Zuweilen trifft es, daß der Mißionar gerade zu der Zeit bey einem Lappen anlangt, da dieſer genöthigt iſt, aus Mangel des Futters für die Rennthiere, ſeine Hütte an einen andern Ort zu verlegen,

und

Digitized by Google

und ſeine ganze Wirthſchaft dahin zu bringen. In dieſem Fall muß er es ſich gefallen laſſen, bey der heftigſten Kälte, dem Lappen ſo lange zu folgen, bis er einen bequemen Platz ausfindig macht, und er kommt eher nicht zur Ruhe, bis dieſer eine neue Wohnung aufrichtet, und alles in wohnbaren Stand geſetzt hat.

Oft fällt während der Zeit, daß der Mißionar mit ſeinem Wegweiſer über die Gebürge fährt, ein ſolches durchdringendes Schneegeſtöber, daß man die Augen und das Geſicht bedecken muß. Es iſt oft ſo dicke, daß man das vor dem Schlitten geſpannte Rennthier nicht erkennen, folglich auch nicht um ſich ſehen, und die Gefahr der Abgründe und unwegſamen Oerter vermeiden kann. Es würden gewiß mehr Unglücksfälle geſchehen, wenn die göttliche Hand die in ihrem Berufe reiſenden Mißionare nicht beſchützte. Bey der heftigen Kälte macht der Odem, daß ſich eine Haut von Eis auf die Backen, und an den Augenhaaren kleine Eiszapfen hängen, welche man mit den Fingern abmachen muß. Wer nicht von Jugend auf daran gewohnt iſt, dem wird es wenigſtens im Anfange ſehr ſauer, und wenn alles dieſes Ungemach überſtanden iſt, ſo kommt der Mißionar in eine Hütte voll Rauch, welches macht, daß ſeine Haut nach einem Aufenthalte von einigen Tagen ausfährt, und kleine Geſchwüre bekommt.

Wenn die Nacht den Mißionar bey ſeinen gebürgiſchen Reiſen wegen des weiten Weges und hef-

Digitized by Google

tigen Schnees oder andrer Urſachen übereilt, und er den Ort ſeiner Beſtimmung nicht erreichen kann, ſo muß er entweder die ganze Nacht im Schlitten ohne Dach zubringen, oder im Fall Bäume in der Nähe ſind, ſich unter einem Zelte von einigen abgehauenen Zweigen, welche mit einer groben Leinwand, die der Lappe in der Abſicht allemal im Schlitten bey ſich führt, bedeckt ſind, behelfen, bis der Tag anbricht. Was für eine Kälte unter dieſem elenden Zelte ſeyn muß, kann man ſich leicht vorſtellen.

Man nehme alle dieſe Unbequemlichkeiten, die entſetzliche Kälte, die elenden Speiſen von gefrorner Rennthiermilch, das ſchlechte Getränke, zuſammen, ſo wird man ſich wundern, daß die Mißionare eine ſolche Lebensart aushalten, woran ſie von Jugend auf nicht gewohnt ſind. Man wird aber auch darunter den göttlichen Beyſtand erkennen müſſen, der ſie ſtark macht, alles dieſes zu ertragen. Auf daß ſich junge Gottesgelehrte nicht abſchrecken laſſen, und Hoffnung haben, gewiß befördert zu werden, ſo iſt ſeit Königs Friedrichs IV. Zeiten die Einrichtung gemacht, daß man zu den Pfarren in Finmarken und Nordland, wenn ſie entlediget worden, die Mißionaren nimmt.

Was ich hier von den Beſchwerlichkeiten der Mißionaren geſagt habe, iſt nicht in der Abſicht geſchehen, um andre dadurch abzuſchrecken, ſondern vielmehr um ſie aufzumuntern, dieſes löbliche Werk zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion anzugreifen.

Digitized by Google

ſen. Man gewöhnt ſich an alles, und ich kann, ohne damit groß zu thun, verſichern, daß ich in allen Jahren, da ich dieſes Amt geführet, mit meinem Zuſtande zufrieden geweſen bin. Ich habe bey den Lappen gelehrige und ſanfte Gemüther gefunden, da man hingegen bey andern Menſchen, die ſich viel klüger und geſitteter dünken, oftmals vielen Verdruß und Beleidigungen auszuſtehen hat, wenn man rechtſchaffen handeln will. Das hat man bey den Lappen nicht zu befürchten.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google